



Nationale Inventarisierung der Baukultur im Großherzogtum Luxemburg



Kanton Mersch | Gemeinde Larochette



130 Inventarisierte Objekte

55 Innenbesichtigungen

67 Schutzwürdige Objekte +
Ensembles



Inhaltsverzeichnis

Kanton Mersch | Gemeinde Larochette

- 8 Wissenschaftliches Inventar der Bausubstanz | Einführung
- 18 Kriterien für die nationale Unterschutzstellung

22 Larochette | Larochette

22 Place Bleech

- 24 N°1 | Wohn- und Vereinshaus | Beim Fielser Ritter
- 28 N°2 | Wohn- und Geschäftshaus
- 32 N°5 | Gaststätte und Wohnhaus | Café de la Place
- 38 N°11 | Hotelbau | Hôtel de la Poste
- 42 N°17 | Wohn- und Geschäftshaus
- 46 N°18 | Wohnhaus
- 50 N°23 | Wohn- und Geschäftshaus | Restaurant Hua Ting
- 56 N°25 | Bankfiliale und Wohnhaus | Spuerkeess
- 60 o.N° | Justizkreuz

64 Rue d'Ernzen

- 66 N°1 | Villa
- 68 N°20 | Wohnhaus
- 72 o.N° | Wegkreuz

76 Rue de Medernach

- 78 o.N° | Katholische Pfarrkirche | Sankt Donatus Kirche
- 88 N°1 | Hotelbau | Hôtel du Château
- 92 N°4 | Musikschule | Ehem. Rathaus
- 98 N°6, 8 | Postgebäude
- 102 N°10 | Bürogebäude | Andreas Capital
- 108 N°15, 17, 19, o.N° | Wohnhaus und Kulturzentrum | Ehem. Mühle und Fabrik

- 118 N°24 | Wohnhaus
 124 N°30 | Wohnhaus
 126 N°38 | Wohnhaus
 130 N°46 | Wohnhaus
 132 o.N° | Katholischer Friedhof
- 138 Rue de Mersch**
 140 N°15 | Wohnhaus | Ehem. Apotheke
 146 N°22 | Ateliergebäude
 148 N°26 | Wohnhaus
 152 N°32 | Wohnhaus
 156 N°38 | Quereinhaus
 160 N°42, 44 | Wohnhaus | Ehem. Haus Dhame
 166 N°43 | Wohnhaus
 170 o.N° | Wegkreuz
 172 o.N° | Kapelle, Grotte und Kreuzwegstationen | Religiöses Ensemble
- 178 Rue du Moulin**
 180 N°1a | Quereinhaus
 184 N°7 | Bildstock
 188 N°10, 12 | Doppelhaus
 192 N°14 | Wohnhaus mit Atelier | Ehem. Schreinerei
- 196 Rue Osterbour**
 198 N°20 | Wohnhaus mit Wegkreuz | Ehem. Spinnerei Ludovicy-Scharlé
 204 N°33,35,37,39,41 | Reihenhäuser | Ehem. Gendarmerie



210 **Rue du Pain**

212 N°2 | Katholisches Pfarrhaus

216 N°4 | Jugendhaus | Ehem. Mädchenschule

220 N°8, o. N° | Wohnhaus und Waschbrunnen

224 N°10 | Wohnhaus

230 N°12 | Wohnhaus

234 **Rue Michel Rodange**

236 N°7 | Wohnhaus

240 N°35 | Wohnhaus | Maison Michel Rodange

244 o.N° | Transformatorenstation

246 **Rue Scheerbach**

248 N°1 | Wohnhaus | Ehem. Blaufärberei Bonne-Sichel

254 N°7 | Appartementhaus | Ehem. Vestimenta

260 N°35 | Wohnhaus

262 **Chemin J.-A. Zinnen**

264 N°20, 25 | Bürogebäude und Textilmuseum | Ehem. Bahnhofsgebäude

268 N°29 | Bürogebäude | Hëllef Doheem

274 N°33, 35 | Gemeindehaus und Bürogebäude | Manoir de Roebé

284 N°49 | Villa

288 N°53 | Villa | Ehem. Villa der Bürstenfabrik

294 o.N° | Burgruine | Burg Fels

304 o.N° | Befestigungsanlage | Ringmauer mit ‚Verlorenkost‘

310 o.N° | Wegkreuz | Heisgeskräiz

314 Larochette | Ernzen

314 Montée d'Ernzen

318 o.N° | Katholische Filialkirche | Sankt Barbara Kirche

320 N°1 | Wegkreuz

322 N°27 | Quereinhaus

328 Rue de Larochette

328 o.N° | Wegkreuz

330 Larochette | Goudelt, la ferme

330 o.N° | Winkelhof | Goudelterhaff

334 Larochette | Leidenbach, la ferme

334 o.N° | Streuhof mit Wegkreuz | Leidenbacherhaff

342 Larochette | Meysembourg

344 o.N° | Katholische Pfarrkirche und Friedhof

350 o.N° | Wohnhaus | Ehem. Pfarrhaus

354 o.N° | Schlossanlage | Château de Meysembourg

370 Larochette | Weydert, la ferme

370 o.N° | Streuhof mit Kapelle und Wegkreuz | Weyderterhaff

376 Typische Materialien

380 Eingangstüren Früher/Heute

388 Impressum





Luftaufnahme, 2003
Blick Richtung Osten
Schleich, Rol, *Luxembourg en hélicoptère*, Luxemburg, 2003.

Wissenschaftliches Inventar der Bausubstanz Einführung

Als eine der 14 Gemeinden des Müllerthals gehört Larochette zu den ältesten Siedlungsgebieten des Großherzogtums.¹ Es ist das zerklüftete und wasserreiche Sandsteingebiet der ‚Kleinen Luxemburger Schweiz‘, das aufgrund seiner Topographie die Landwirtschaft auf die Höhen begrenzte, in den Tälern Wasserkraft abhängige Nutzungen förderte und Baumaterial vor der Haustür bot.

Heute datiert die älteste Bausubstanz in Ernzen, Larochette und Meysembourg sowie der Höfe Weydert und Leidenbach bis ins Mittelalter. Eine Vielzahl an Faktoren hat im Laufe der Jahrhunderte auf die bauliche Entwicklung der Gemeinde Einfluss genommen.

¹ Die Paläolithiker bevorzugten wald- und höhlenreiche Gebiete wie die des Müllerthals, vgl. Meyers, Joseph, *Studien zur Siedlungsgeschichte Luxemburgs*, 1932, S. 8–11.



Katasterplan, 2016
Administration du cadastre et de
la topographie, *Larochette*, 2016.





Larochette innerhalb der Grenzen seiner Befestigungsmauer, 1778
L'Institut géographique national, Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778, Autorisierung A3472, www.ign.be



Ortserweiterung nach Osten
1824
Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824.

In Meysemburg wurde die Entwicklung in allen Zeiten durch ihre jeweiligen Herrscher bestimmt. Der Bau der mittelalterlichen Burganlage, der schlichte Neuaufbau zu Beginn des 18. Jahrhundert und seine historistische Überformung zur Sommerresidenz wurden entsprechend der wechselnden Bedürfnisse der Besitzer aus der nationalen Elite betrieben. Sie bestimmten auch über Aufstieg und Niedergang der umliegenden Besiedelung und über die beiden Höfe Goudelt und Weydert. Im Schloss sind aufgrund der mit hohem Einsatzes betriebenen Umbauphase des 19. Jahrhunderts die konsequente stilistische Erscheinung und der Einsatz des damals ortsunüblichen Marmors im nationalen Vergleich hervorzuheben. Der langfristige bauliche Erhalt der Anlage wird wesentlich vom Erfolg seiner Bewirtschaftung abhängen.

In Ernzen ist die Entwicklung von einer aus dem 14. Jahrhundert stammenden Mühle² an der Ernzen und wenigen Häusern zu einem Straßendorf unter anderem auf die Ausbeutung der Steinbrüche³ zurückzuführen. Der gelbliche Sandstein vom Ernzen Berg verdrängte ab circa 1881 die kleinen Steine unterschiedlicher Qualität der Gemeinschaftssteinbrüche und fand bald nicht nur für fast jedes Bauvorhaben der Gemeinde, sondern auch für nationale Großbauten Verwendung. Beschaffenheit und Qualität der Steine haben das charakteristische Erscheinungsbild der Gemeinde bestimmt und wesentlich die Solidität der Bauten begründet. Das Können der Steinmetze prägte die handwerkliche Ausarbeitung einiger Hauseingänge der Gemeinde. Heute sind in Ernzen die Reste der Bausubstanz vor der Erschließung der Steinbrüche aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert erhaltenswert.

Für den Ort Larochette lassen sich mindestens drei Einflüsse erkennen, die bis heute in der baulichen Substanz ablesbar sind: die mittelalterliche Burg und Fortifikation des Orts, die Entwicklung des Gewerbes im 19. und 20. Jahrhunderts und die Erschließung von Ort und Umgebung für den Tourismus zum Ende des 19. Jahrhunderts.

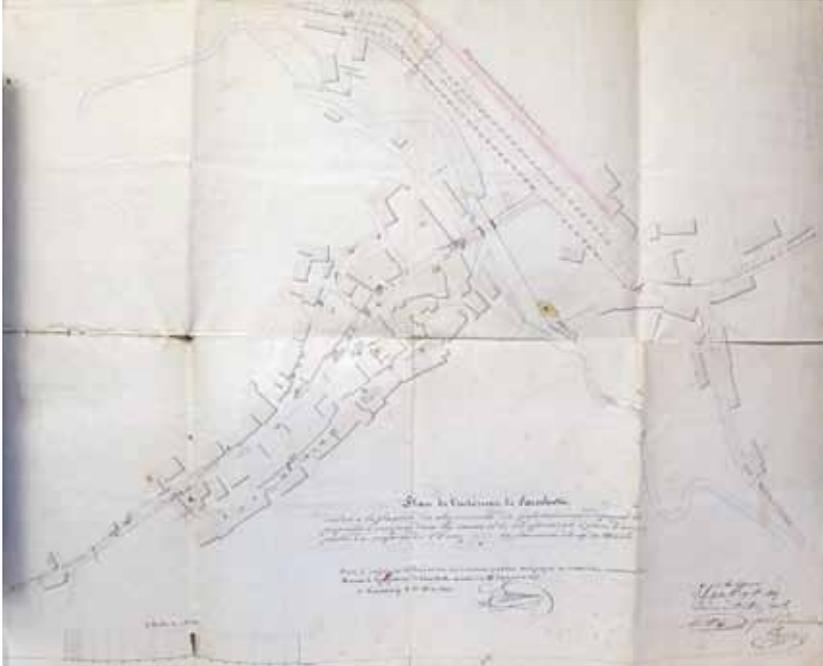
Von der Burg auf dem Elsbeth Plateau ging der Impuls zur heutigen Besiedelung des Ortes aus. Ihre bauliche Erscheinung wurde durch den Wandel von einer Flieh- zu einer Wohnburg mit einer Vielzahl an Herrschern ab Mitte des 14. Jahrhundert geprägt.⁴ Nach ihrer Zerstörung um 1565 verließen die herrschaftlichen Familien die

² Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 59–60.

³ Detailliert zur wirtschaftlichen Entwicklung der Steinbrüche und ihrer Ausstattung: Wies, Pierre, *Die Ernzenner Steinbrüche*, Luxemburg, 2003.

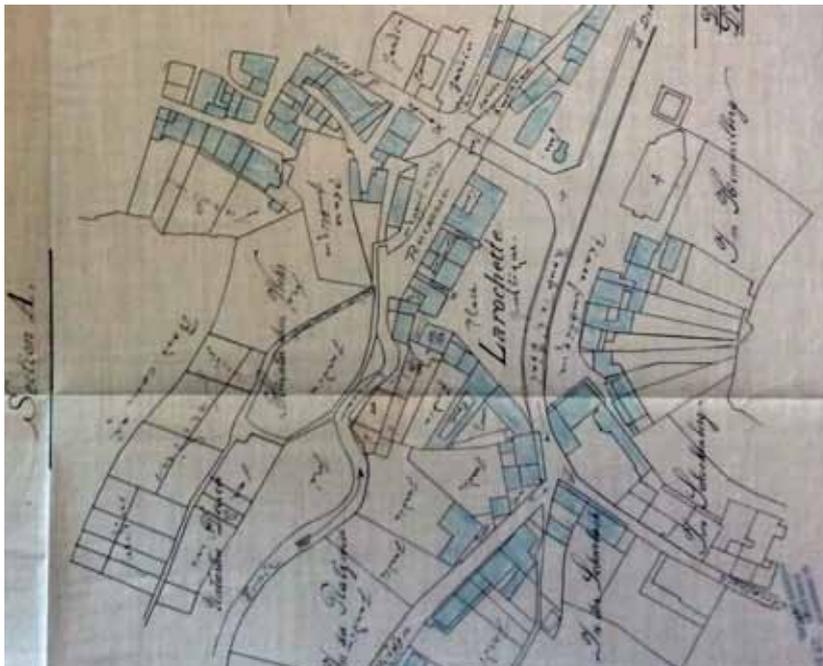
⁴ Zur Entwicklung der Burg siehe: Zimmer, John; Weiller, Raymond; Eryvnyck, Anton u.a., ‚Die Burg Fels‘, in: *Die Burgen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1996, Bd. 1, S. 138–205.





**(3) Massnahmen zur
Vereinheitlichung des
Ortsbildes, 1845**

Gemeinde Larochette, *Plan de
l'intérieur de Larochette*, Archiv
Gemeinde Larochette,
Larochette, 1845.



**(4) Verdichtung des
Ortszentrums an der Place
Bleech, 1906**

Gemeinde Larochette, „Extrait du
plan cadastral de la commune de
Larochette Section A, 1906“, in:
*Tannerie, dynamo électrique, moteur
à l'huile lourde et dépôt d'huile
lourde - demande de Lutgen Albert,
industriel de Larochette*, ANLux
J-090, Nr. 7281, 1922–1929.

Burg.⁵ Mit der Wiederentdeckung mittelalterlicher Architektur im 19. Jahrhundert entwickelte sich die Burgruine zum Wahrzeichen des Ortes.⁶

Die räumliche Ausdehnung des Ortes wurde lange durch ihre Befestigungsmauer bestimmt. In der Mitte des 11. Jahrhunderts begonnen,⁷ sicherte sie den Ort spätestens ab 1400 über das Tal hinweg.⁸ Pest, Hungersnot und Verwüstungen des 30jährigen Kriegs dezimierten im 17. Jahrhundert die Bevölkerung auf ein Fünftel und legten die Entwicklung lahm.⁹ Mit dem Wiederstarken von Larochette hemmte die Befestigungsmauer, die bis 1810 den Grundriss des Ortes bestimmte¹⁰ und bis heute erkennbar bleibt, die räumliche Entfaltung. Ab spätestens 1835¹¹ wurde sie zur Ernztal und dem dort wachsenden neuen Ortszentrum¹² eingerissen. Der Ortsmittelpunkt verlagerte sich aus dem hochverdichteten mittelalterlichen Kern auf die Fläche der bis dahin wegen Überschwemmungen¹³ gemiedenen Place Bleech. Die Bebauung wechselte dort allmählich von einer Zwei- auf eine Dreigeschossigkeit, der Ort entwickelte sich entlang seiner Ausfallstraßen.

Die Varianz der Baugattungen im Ort ist auf die gewerbliche Entwicklung zurückzuführen, die an der weißen Ernztal begann. Bereits im 14. Jahrhundert befanden sich hier Mühlen.¹⁴ Die von Wollwebern erbaute Walkmühle war der Beginn einer 500 Jahre währenden Tätigkeit des Ortes in der Leinweberei und Tuchmacherei. In den 1820er Jahren entstand eine Reihe an Kleinindustrien wie Gerbereien, Wollwäschereien, Färbereien und Spinnereien entlang der Ernztal und zunächst auch des Scheerbachs.¹⁵ Im späten 19. Jahrhundert kamen weiterverarbeitende und größere Betriebe hinzu. In den Nachkriegsjahren stieg nochmals die Nachfrage in der Tuchindustrie

5 Vedruns, Jean, 'L'incendie désastreux vers 1565 du château de Larochette', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Luxemburg, 1938, Nr. 1, S. 86.

6 Bekanntester Bewunderer war Victor Hugo, der die Burgruine mehrfach besuchte. Bourg, Tony; Wilhelm, Frank, Rigaud, Jacques; u.a., *Le Grand-Duché de Luxembourg dans les carnets de Victor Hugo*, Luxemburg, 1985, S. 40, 59, 163.

7 Zimmer/Weiller/Strydonck u.a. 1996, S. S. 198.

8 Ebd., S. 205.

9 1624 wies der Ort Larochette 34 Haushalte auf, 35 Jahre später waren es noch 7,25. Dasburg, Victor, *Fels und seine Umgegend*, Luxemburg, 1897, S. 30.

10 Gemeinde Larochette, 'Larochette en 1810, Extrait du plan cadastral', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14.

11 Vgl. Fresez, Jean Baptiste, *Larochette 1835*, [Lithographie], Kollektion Jean Berward, Paris/Luxemburg, o. J.

12 Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette, A 1*, 1824.

13 Mit Hinweis auf die Überschwemmungen wurde dort noch im Jahr 1810 der Bau eines Pfarrhauses abgelehnt. Zusammenfassung der entsprechenden Archivalie in: *Feelser Brabbeler*, 1983, Nr. 2, S. 56.

14 Erpelding 1981, S. 66, 224–225.

15 Zur Entwicklung insbesondere des 19. Jahrhunderts siehe Schmitz, John L., 'Fels und die Tuchmacher', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Luxemburg, 1938, Nr. 2, S. 193–199, hier S. 199.



und führte mit seinen größeren Stückzahlen für Berufs- und Armeekleidung¹⁶ zur eigentlichen Blütezeit des Gewerbes, eh sie in den 1980er Jahren ein Ende fand. Manche Gewerbebauten erschließen sich noch heute, die kleineren sind nur mit Vorwissen erkennbar, wieder andere sind nur noch mit ihren ehemals zur Industrie gehörenden Wohnhäusern erhalten. Eine Vielzahl an Zeugen ist allerdings unwiederbringlich verloren.

Zur Blüte der ersten örtlichen Tuchfabrikation um 1870 entstand gleichzeitig ein neuer Wirtschaftszweig durch den Tourismus. Auch er sorgte für neue Gebäudegattungen im Ort. Beschleunigt durch die damalige Aneignung der Natur- in eine Kulturlandschaft, formte man in Larochette und Umgebung wie auch anderorts die Natur nach dem Idealbild der Schweiz zur ‚Kleinen Luxemburger Schweiz‘. Die Gestaltung von Wegen wie zur Burg oder zum Schloss, von Aussichtspunkten und kleineren Brücken wurde durch örtliche Reiseführer begleitet,¹⁷ die Touristen und mit ihnen Gastronomie, Pensionen, Hotels, Souvenirläden und Postkartenverlage brachte. Während letztere den Ort längst verlassen haben, geben die in ihrer Nutzung weiterbestehenden Hotelgebäude von beeindruckenden Volumen noch Auskunft über die frühere Reisekultur. Mit den sich wandelnden Ansprüchen und rückläufigen Übernachtungszahlen spätestens seit den 1990er Jahren,¹⁸ kam es zu verschiedenen Abbrüchen, sodass die im Inventar erfassten Bauten letzte Beispiele dieser Zeit sind.

Als infrastruktureller Einfluss auf die Bausubstanz ist nicht zuletzt die Bahn zu nennen. Der Aufschwung des 19. Jahrhunderts in Industrie und Tourismus wäre ohne die Kleinbahn, den *Jhangeli*, nicht denkbar gewesen, der Transporte zwischen Larochette, Cruchten und für das Tuch bis über die Landesgrenzen hinaus nach Antwerpen ermöglichte.¹⁹ Zwischen 1929 und 1948 waren auch die Ernznener Steinbrüche ans Eisenbahnnetz angeschlossen. Der Bahnhof und seine Güterhalle dieser letzten Jahre sind bis heute erhalten. Ohne eine starke Bürgerschaft, die Motor für so manches gesellschaftliche Bauprojekt wie den Aufbau einer *École Primaire Supérieure* und Musikschule war und deren unternehmerischen Ambitionen lange die treibende

16 Wikipedia, *Industrie in der Gemeinde Fels*, https://de.wikipedia.org/wiki/Industrie_in_der_Gemeinde_Fels (1. August 2017).

17 Reuland 1880; Tschiderer, Camille, *Larochette, centre d'excursions de la petite Suisse luxembourgeoise*, Trier, 1895; Dasburg 1897.

18 Der größte Bedarf besteht inzwischen an Camping Übernachtungen, vgl. Schmitt, Joëlle, *Strukturen und Potenziale des Tourismus der Müllerthalregion*, Lycée technique d'Ettlebrück, Echternach, 2011, S. 49–51.

19 Schmitz, John L., ‚Fels und die Tuchmacher‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Luxemburg, 1938, S. 193–199, hier S. 196.



Kraft der Ortsentwicklung bildeten, hätten der Ort und die Gemeinde nicht die Bausubstanz, die sie heute auszeichnen.

Grundlage für die vorliegende Inventarisierung war die Begutachtung aller Bauten der Gemeinde, die vor 1980 gebaut wurden, am Anfang. Die Bewertung der Objekte und Einschätzung als national schutzwürdige Kulturgüter erfolgte unter Berücksichtigung verbindlicher Kriterien, die auf den nächsten Seiten beschrieben sind. Aus der vorliegenden Inventarisierung leitet sich aufgrund des herrschenden konstitutiven Verfahrens anders als beim deklaratorischen keine Unterschutzstellungsstatus, sondern lediglich eine Schutzvermutung ab. Dass in der Inventarisierung keine lückenlose Aufarbeitung der Baugeschichte und keine vollständige Sichtung jedes Gebäudes im Äußern wie im Innern erreichbar sind, liegt in der Natur der Sache. Die vorliegende Arbeit schafft einen Überblick über den Bestand und will eine Arbeitsgrundlage für künftige denkmalpflegerische und planerische Entscheidungen sein.

Auswertung der Inventarisierung

Für eine systematische Auswertung bietet die Inventarisierung Larochettes einige Anhaltspunkte. Wie der Bauzeitenplan und die Aufarbeitung der Baugeschichte zeigen, verfügt die Gemeinde mit einer überdurchschnittlich breiten Streuung der Baualter und Baugattungen über eine hohe bauliche Diversität und damit über eine nachhaltige Substanz. Neben den Wahrzeichen und Großbauten sind es daher die durchschnittlichen Bauten mit solider Qualität, die die Charakteristik der Gemeinde bestimmen. Es sind gerade diese Alltagsbauten, die in der hier vorliegenden Dokumentation überwiegen und als schützenswert einzustufen sind. Wie der Bauzeitenplan auch zeigt, liegen diese Bauten seltener im mittelalterlichen Ortskern, sondern eher in der Ortserweiterung des 19. Jahrhunderts. Der mittelalterliche Ortskern mit seinem engen baulichen Gefüge ist bereits soweit im Innern und Äußern Veränderungen ausgesetzt worden, dass eine Inventarisierung und ausführliche Dokumentation in vielen Fällen nicht mehr zu begründen war. Unser kleines Inventar der Haustüren führt diese Verluste nochmals eindrücklich vor Augen. Weil Substanzverluste überwiegend im Zuge des landesweiten wirtschaftlichen Aufschwungs während der letzten Jahrzehnte erfolgten, ist nicht das Fehlen geeigneter denkmalpflegerischer Instrumente, sondern ihr zögerlicher Einsatz für den Verlust mitverantwortlich. Um die bestehende Charakteristik des Ortes für die Zukunft zu bewahren, braucht es eine Sicherung nicht nur einzelner herausragender Objekte, sondern insbesondere in der Fläche.



Kriterien für die nationale Unterschutzstellung von gebauten und natürlichen Kulturgütern

Grundsätzlich gilt: Ein erhaltenswertes Kulturgut muss „aus vergangener Zeit“ sein¹ und aus einer abgeschlossenen Epoche stammen. Somit sind auch gut erhaltene, herausragende Beispiele der Baukultur bis in die 1980er Jahre als erhaltenswerte Kulturgüter einzustufen.² Über die geschichtliche Dimension hinaus muss ein Objekt einen Zeugniswert haben, der die historische Aussage wahrnehmbar macht.³ Dieser Zeugniswert manifestiert sich in der bauzeitlich erhaltenen Substanz, aber auch in seiner Erkennbarkeit. Während ein Schloss oder eine Burg allgemein als historisches Objekt mit Zeugniswert identifiziert werden, braucht es zur fundierten Beurteilung, insbesondere jüngerer und weniger prominenter Bauten, die Einschätzung durch Spezialisten der Inventarisierung.

Die Inventarisierung ist ein mehrstufiger Prozess: Sie beginnt mit der Sichtung und Auswertung historischer Quellen aus institutionellen wie privaten Archiven, Sammlungen und Bibliotheken. Es folgt möglichst ein Gespräch mit dem Hausbesitzer und die Begutachtung der Bausubstanz vor Ort. Hier werden Konstruktionen, Materialien und Verarbeitungen analysiert und ihre Veränderung über die Zeit festgehalten. Ergebnisse des Quellenstudiums ermöglichen die zeitliche und qualitative Einordnung vor Ort. Um eine nachvollziehbare Beurteilung vornehmen zu können, bedarf es Kriterien, die einen einheitlichen Beurteilungsmaßstab garantieren. Bereits 2005 wurden im Service des sites et monuments nationaux Kriterien erarbeitet, nach denen die Inventarisierung des Kantons Echternach (2005–2009) durchgeführt wurde. Weil die Inventarisierung selbst in historische Prozesse eingebunden ist und sich Einschätzungen ändern, wurden die Kriterien anlässlich der Wiederaufnahme des nationalen Inventars im Mai 2016 überarbeitet und angepasst.

Um die folgenden Kriterien und Definitionen verständlicher zu machen, sind sie mit kurzen Erläuterungstexten versehen. Es gilt: Ein Kriterium muss mindestens gegeben sein, um ein Objekt als erhaltenswertes Kulturgut auszuzeichnen. Eine Kumulation mehrerer Kriterien ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich.

¹ Hubel, Achim, *Denkmalfpflege. Geschichte, Themen, Aufgaben. Eine Einführung*, Stuttgart 2006, S. 156.

² Inventarisierungen in Verwaltungen wurden bereits aktualisiert Vgl. Stadt Zürich, *Bauten, Gärten und Anlagen 1960–1980*. Inventarerergänzung, Zürich, 2013.

³ Brönnner, Wolfgang, ‚Der Denkmalwert‘ in: *Was ist ein Baudenkmal? Eine Beispielsammlung zur Begriffsbestimmung*, Köln, 1983, S. 16.

Definitionen:

1. Erhaltenswerte gebaute und natürliche Kulturgüter

Als **erhaltenswerte Kulturgüter** werden gebaute oder natürliche, bewegliche oder unbewegliche Sachen, Fragmente einer Sache und Sachgemeinschaften bezeichnet, an deren Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht (nachfolgend „Objekte und Stätten“ genannt). Das öffentliche Interesse resultiert aus der Bedeutung dieser Objekte und Stätten für die Geschichte von Menschen, Siedlungen und Städten. Ob diese Bedeutung für die Geschichte von Menschen, Siedlungen und Städten bei einem Objekt oder einer Stätte vorliegt, ergibt sich anhand der nachfolgenden Kriterien. Dabei erfolgt die Einordnung eines Objekts oder einer Stätte als bedeutsam unabhängig vom heutigen künstlerischen und geschmacklichen Urteil.

Als **Ensemble** wird eine Mehrzahl von Objekten (Sachgemeinschaft) bezeichnet, die eine direkte räumliche Dichte und/oder ein verbindendes Element aufweisen, zum Beispiel die Bauzeit, eine geschichtliche Entwicklungsfolge oder eine gemeinsame Nutzung. Auch ein Bauernhof oder eine Fabrik, die sich über mehrere Jahrzehnte oder Jahrhunderte entwickelte, und der immer neue Elemente zugefügt wurden, kann ein Ensemble bilden. Ein Ensemble ist unabhängig vom Verlauf einer Straße oder einer Gemeindegrenze.

Zu erhaltenswerten Objekten und Stätten gehören auch Kulturlandschaften und Naturdenkmale. Als **Kulturlandschaft und Naturdenkmale** werden Werke bezeichnet, die von Menschenhand geschaffen sind, aber auch Objekte, die gemeinsame Werke von Mensch und Natur darstellen, sowie Gebiete – einschließlich archäologischer Stätten – die von geschichtlichem Wert und kultureller Bedeutung sind. Kulturlandschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Lebenswelt von gesellschaftlichen Gruppen. Darunter fallen auch Parks und Gärten, sowie Landschaften, deren Wert in religiösen, spirituellen, künstlerischen und geschichtlichen Assoziationen liegt, die die Bewohner mit ihnen verbinden.



2. Kriterien:

Zeitliche Kriterien

Unter **Authentizität (AUT)** versteht man kaum veränderte, also in ihren bauzeitlichen Elementen erhaltene Objekte und Stätten. Je mehr historische Substanz erhalten ist, desto eher liegt Authentizität vor. Je jünger die Objekte und Stätten sind, desto authentischer sollten sie überliefert sein.

Relevant für die **Architektur- und Kunstgeschichte sowie die Ingenieurbaukunst (AKI)** sind Objekte und Stätten, die die jeweilige Epoche beispielhaft repräsentieren oder deren Höhepunkte oder gerade deren Ausnahmen darstellen.

Den **Seltenheitswert (SEL)** erfüllen Objekte und Stätten, von derer Art nur eine geringe Anzahl realisiert wurde; sowie jene Objekte und Stätten, die durch bereits weitreichenden Verlust ihrer Objektart selten geworden sind.

Als **Gattungen (GAT)** bezeichnet man verschiedene Bauaufgaben, wie zum Beispiel: Schulen, Bahnhöfe, administrative Gebäude, Kirchen, Klöster, Krankenhäuser, Molkereien, Waschbrunnen... etc. Objekte und Stätten einer bestimmten Gattung sind heute, trotz eventuell veränderter Nutzung, Erinnerungen an die Zeit, in der sie entstanden sind. Diese Objekte sind noch als Funktionsgebäude dieser Gattung zu erkennen. Dieses Kriterium kann nur kumulativ mit anderen Kriterien eine Unterschutzstellung begründen.

Charakteristisch für ihre Entstehungszeit (CHA) sind Objekte und Stätten, die den Stil der Zeit aufgegriffen und umgesetzt haben. Auch wenn sie nicht unbedingt kunsthistorisch wertvoll sind, stellen sie Dokumente der Zeitgeschichte dar.

Das Kriterium der **Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte (TIH)** erfüllen Objekte und Stätten, in denen der jeweilige technische oder wirtschaftliche Entwicklungsstand ihrer Zeit ablesbar ist und die ganze Orte oder Regionen geprägt haben. Auch Objekte und Stätten, die Zeugnisse einer wissenschaftlichen Entwicklungsphase oder eine Erinnerung an einen Forschungsort darstellen, fallen darunter.

Ein **Erinnerungsort (ERI)** verweist auf eine historische Persönlichkeit und/oder historische Ereignisse, die aus nationaler Sicht erinnerungswürdig sind.

Die **Sozialgeschichte (SOZ)** verdeutlichen Objekte, die das Leben und Schaffen in vergangener Zeit illustrieren.

An den Objekten und Stätten der **Militärgeschichte (MIL)** ist der Verteidigungsstandard und somit der technische Fortschritt der jeweiligen Zeit ablesbar, der durch militärische Entwicklung bedingt war, selbst wenn diese nur noch in Fragmenten erhalten sind.

Als **Architekten- oder Ingenieurswerk (AIW)** bezeichnet man Bauten, die von einem Architekten oder Ingenieur entworfen wurden, der sich durch seine künstlerische und/oder technische Qualität durchgesetzt hat.

Räumliche Kriterien

Orts- / Landschaftstypisch (OLT) sind Objekte und Stätten, die charakteristisch für ihre geografische Region sind. Als Region ist hier die geografisch-geologische Gegend zu sehen, wie etwa das Gutland und das Ösling mit ihren jeweiligen Unterregionen.

Das Kriterium der **Orts- und Heimatgeschichte (OHG)** beschreibt die Besonderheit des jeweiligen Ortes, die ihn auch von anderen Orten der Region unterscheidet. Dieses Kriterium kann nur kumulativ mit anderen Kriterien eine Unterschutzstellung begründen.

Räumlich-zeitliche Kriterien

Das Kriterium der **Siedlungsgeschichte (SIE)** erfüllen Objekte, die für die Entwicklung einer ganzen Siedlung oder eines Ortes von Bedeutung waren und/oder diese maßgeblich städtebaulich geprägt haben.

Als **Bautypus (BTY)** bezeichnet man verschiedene Bebauungsformen, wie zum Beispiel Streckhof, Winkelhof, Dreikanthof, Wohnhäuser, Bürgerhäuser, Villen und Geschäftshäuser, etc. Von allen Bautypen sind Exemplare zu erhalten, um die Vielfalt der gebauten und natürlichen Kulturgüter sicherzustellen. Dieses Kriterium kann nur kumulativ mit anderen Kriterien eine Unterschutzstellung begründen.

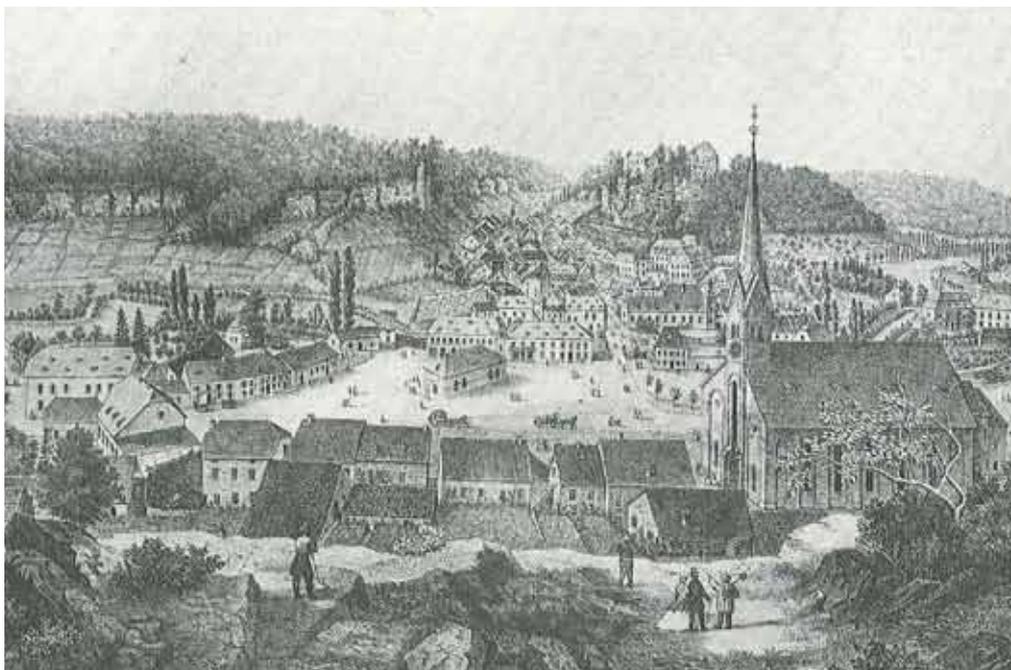
Objekte oder Stätten mit verschiedenen Zeitschichten fallen unter das Kriterium der **Entwicklungsgeschichte (ENT)**, da mehrere charakteristische oder geschichtliche Phasen die Objekte und Stätten prägen.





Ortsansicht, um 1822

De Jhonge, Jean-Baptiste, ‚Village et Château de Larochette‘, [Lithographie], in: Dewasme (Hrg.), *Collection historique des principales vues de Pays Bas*, Tournai, 1822–1823, [S. 84].



Ortsansicht, 1865

De la Fontaine, Henry M., ‚Larochette après l’incendie de 1865‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 28.



Karte, Place Bleech
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Larochette | Place Bleech

Die Place Bleech bildet den zentralen Platz der Ortschaft, von dem die Straßen Larochettes wie Tentakel in alle vier Himmelsrichtungen durch die Tallandschaften führen. Der Name Bleech oder Bleiche geht offensichtlich darauf zurück, dass hier früher die Bürger ihre Wäsche zum Bleichen auslegten. Der Platz liegt vor der ehemaligen Festungsmauer und entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem neuen Ortszentrum. Es entstanden Wohnhäuser, Kleinindustrien, Läden und Hotels, aber auch die 1863 neu errichtete Kirche fand hier ihren Platz. Heute prägt die Gastronomie mit ihren Terrassen den Platz entlang der Hauptstraße. Inmitten der mit Linden- und Kastanienbäumen umsäumten Freifläche liegt ein Musikpavillon und etwas abseits das geschichtsträchtige Justizkreuz.





Abb. rechts |

(1) Gebäudeansicht vom Himmelberg, 1865

De la Fontaine, Henry M., „Larochette après l'incendie de 1865“, [Bildausschnitt], in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Luxemburg, 1938, Nr. 1, S. 28.

(2) Gebäudeansicht zum Kirchvorplatz, 1904

Nels, *Larochette. Vue de Verlorenkost*, BnL, Collection des cartes postales, Nr. 1006r, Luxemburg, 1904.

(3) Gebäude mit Bäckerei, 1925

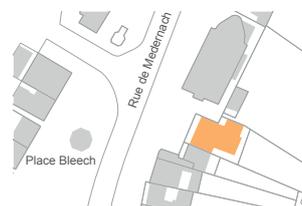
Anonym, o. T., [Foto] Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, 1925.

1, Place Bleech | Beim Fielser Ritter Ehem. Wohnhaus Zinnen

Autorin: WvA

In unmittelbarer Nähe zur Kirche Sankt Donatus liegt an der Place Bleech Nummer 1a im Ortskern von Larochette ein zweistöckiges Gebäude, das im Osten und Süden an weitere Gebäude grenzt. Gemeinsam mit den Nummern 2 und 4a bildet das Gebäude den Vorhof zur Kirche. Nördlich führt ein Fuß- und Wanderweg auf den Himmelberg, der seit Ende des 19. Jahrhunderts fester Bestandteil der touristischen Erschließung des Ortes ist.¹ Aufgrund seiner Lage im Ort, der hier erst im 19. Jahrhundert sein Zentrum entwickelte, wirkt das Objekt raum- und ortsbildprägend.

Das Gebäude ist historisch von lokalem wie nationalem Interesse, liegt hier doch das Elternhaus des Musikers Jean-Antoine Zinnen (1827–1898). Der Komponist der Luxemburger Nationalhymne *Ons Heemecht* ging in Larochette zur Primärschule und



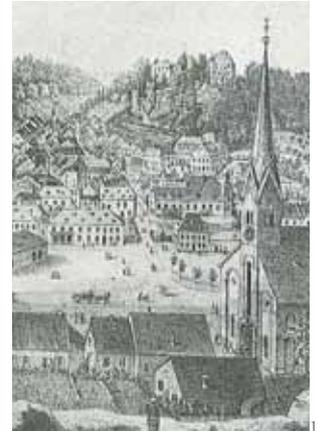
¹ Vgl. Dasburg, Dr., *Fels und seine Umgegend*, Luxemburg, 1897, S. 54–55.

erhielt die musikalische Grundausbildung bei seinem Vater Jean-Baptiste Zinnen in einer der ersten Musikschulen des Landes (ERI, OHG).²

Das neoklassizistische, vierachsige Bauwerk besitzt zum Platz nach Westen einen eingeschossigen Anbau, der etwa in den 1990er Jahren dazukam und auf eine bereits vorhandene um mehrere Stufen erhöht liegende Terrasse mit bossierter Umfassungsmauer aufgesetzt wurde. Nach Osten zum Berghang besitzt die Parzelle mit den Hausnummern 1b und 1c ein weiteres zweistöckiges Gebäude mit drei Eingangstüren, das um 1900 errichtet wurde und im Laufe der Jahre in beiden Geschossen an das Vorderhaus angebunden wurde.

Für das Gebäude Nummer 1a ist im Urkataster von 1824 ein Vorgängerbau belegt (Abb. 1),³ der mindestens bis 1904 gestanden hat.⁴ Eine Ergänzung nach Norden zur Kirche um eine weitere Achse mit erhöhtem Dach zwischen 1898⁵ und 1904 ist bis heute erhalten (Abb. 2). Nur wenig später wurde der Mittelbau ersetzt (Abb. 3). Das zwischen der Erweiterung und dem Nachbargebäude Nummer 2 leicht geneigte Dach des Mittelbaus ist bis heute Zeuge dieser Veränderung. Das Gebäude weist in seiner gegenwärtigen Gestalt Gebäudeteile aus drei verschiedenen Bauphasen auf (ENT), die jeweils charakteristisch für Ihre Entstehungszeit ausgearbeitet wurden (CHA).

In seiner heutigen Form baut das Gebäude nach Norden auf einer Basis aus bossierten Sandsteinen mit Randschlag auf, die von einer Reihe glatter Quader abgeschlossen wird (Abb. 5). Eine Kellerluke im Sockel ist



² Heintz, Joseph, 'Hervorragende Persönlichkeiten', in: *Heimat + Mission*, Luxemburg, 1984, Nr. 8/9, S. 177.

³ Gemeinde Larochette, 'Larochette en 1810. Extrait du plan cadastral', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14.

⁴ Nels, *Larochette. Vue de Verlorenkost*, BnL, Collection des cartes postales, Nr. 1006r, Luxemburg, 1904.

⁵ Bernhoeft, Charles, *Larochette, le*, [Postkarte], Nr. 517, Luxemburg, geschrieben 15. Mai 1898.

mit einer hölzernen Tafel, die mit einer Sonnenverzierung ein typisches Motiv des ausgehenden 19. Jahrhunderts zeigt, verschlossen (Abb. 6). Die Eckfassung an der Nordfassade ist an beiden Gebäudeecken ebenfalls mit Randschlag bossiert, die Bossierung hat aber im Unterschied zum Sockel scharfe und nicht runde Kanten. Die Varianten der Steinoberflächen stellen eine handwerkliche Qualität des Gebäudes dar und verweisen auf die Kenntnisse der Steinbearbeiter in den Steinbrüchen der Umgebung.

Die Erweiterungsachse des Gebäudes und zugleich heute ältester Teil des Gebäudes ist im ersten Obergeschoss an drei Ecken jeweils mit einem Pilaster in Sandstein als kannelierte Säule abgeschlossen, die später im Mittelbau der zweiten Bauphase an der Ecke zu Nummer 2 ebenfalls eingearbeitet wurde (ENT). Das schön ausgearbeitete, mehrfach profilierte Doppelfenstergewand aus Sandstein in der Erweiterungsachse (Abb. 4) wird durch ein, die Pilaster verbindendes, Solbankgesims nach unten abgeschlossen. Es besitzt einen gestalterisch anspruchsvollen Mittelpfosten, der ähnlich wie der mit axial gespiegelten Wellen dekorierte Fries unter einer Gewändeverdachung zwischen Neoklassizismus und Art Deco anzusiedeln ist. Die langgestreckten Fenster der Nordfassade weisen im Erdgeschoss gegenüber dem ersten Obergeschoss eine leicht variierte Gestaltung des Fensterüberstandes auf. Über den innerhalb eines glatten Randschlags gespitzten Friesen liegt über beiden Fenstern im Obergeschoss eine am unteren Rand gezahnte Verdachung, bei beiden Fenstern im Erdgeschoss findet sich hier eine sich verjüngende Profilierung (AUT, CHA). Alle Fenstergewände des Gebäudes werden auf halber Fensterhöhe von einem Mittelstein betont. Ihre Profilierung ist durchgehend zweifach. Beide Profilierungsebenen sind scharriert und angefast. Die außenliegende Profilierung wächst zur Fensterbank hin auf die Breite der innenliegenden Profilierung an. Die Fenster im Erdgeschoss der Nordfassade gleichen gestalterisch den drei Fenstergewänden im Obergeschoss des Gebäudeteils aus der zweiten Bauphase, für die sie auch als Vorlage gedient haben (ENT).

Das Schieferdach in englischer Deckung schließt nach Norden mit einem Walm und nach Süden zum Nachbarn mit einem einfachen Sattel ab. Seine mehrfach profilierte Traufe ist aus Holz. In das Dach wurden zur Bauzeit des Mittelbaus vier Gauben mit Dreiecksgiebeln aus Holz und leicht eingerückten Fenstern mit Sicht auf den Platz eingebaut. Nach Norden sitzt ein kleines Dachflächenfenster.

Der Anbau zum Platz aus den 1990er Jahren ist in Gestaltung und Ausführung reduzierter gehalten. Die Fenster- und Türgewände sind vereinfacht, die Eckfassungen ebenso wie die Einfassungen des Dreiecksgiebels über dem Eingang glatt; das Dach



4



5



6

ist mit Faserzementplatten eingedeckt. Die Eingangstür in Holz und Glas kommt ebenfalls wie die Fenster und das Treppengeländer aus der Bauzeit des Anbaus.

Zum Gebäude gehört auf der Nachbarparzelle ein terrassierter Garten sowie auf der darunterliegenden Parzelle eine mit Segmentbogen versehene, in den Hang geschlagene Garage mit rustizierten Mauern. Die Initialien „JAZ“ und der Hinweis auf das vermutliche Baujahr „1883“ legen nahe, dass Jean-Antoine Zinnen diesen Bau veranlasst hat (ERI) (Abb. 7).

Zum Platz hat das Gebäude eine vorgelagerte, leicht erhöhte Terrasse mit Plattenbelag aus den 1990er Jahren, deren Zugang von zwei hüfthohen Stelen aus Sandstein gefasst wird. Diese verfügen zweiseitig über Kanneluren und ein floral dekorierten Abschluss. Beide Stelen tragen Blumenschalen mit einer Kreisbordüre. Säulen und Schalen sind Elemente der Jahrhundertwende.

Das Gebäude diente der Familie Zinnen als Wohnhaus und Jules Zinnen-Meyers später auch als Bäckerei. Der ehemalige Zugang zum Geschäft lag im Erdgeschoss der Erweiterungsachse und wies neben einem Tympanon einen dekorativ akzentuierten Eingang auf.⁶ Heute wird das Gebäude als Wohnhaus genutzt und unter dem Namen *Beim Fielser Ritter* auch als Versammlungsort.

Neben seiner raumbildenden Lage und seiner für die drei Bauphasen jeweils charakteristische Gestaltung ist das Gebäude aufgrund seiner ereignisreichen Entwicklungsgeschichte von Bedeutung. Weil vor allem aber das Gebäude als Erinnerung an die Herkunft Jean-Antoine Zinnen und die Leistungen seines Vaters für die Entwicklung der allgemeinen musikalischen Bildung dient, ist die Erhaltung des Kulturguts von nationalem Interesse.

Erfüllte Kriterien: (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ERI) Erinnerungsort, (ENT) Entwicklungsgeschichte



7

⁶ Vgl. Heintz, Joseph, '180 Jahre Pfarrei Fels', in: Société Philharmonique Larochette (Hrg.), *150^e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Larochette, 1988, S. 100.



Abb. rechts |
(1) Gebäudeansicht vom Himmelberg, 1865
De la Fontaine, Henry M.,
„Larochette après l'incendie de 1865“, [Bildausschnitt], in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 28.

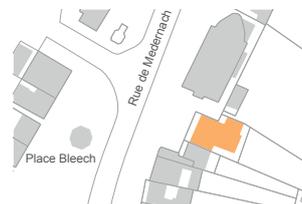
(2) Ansicht von Süden, 1907
Anonym, *Larochette - Panorama*, [Bildausschnitt], Edition J. B. Büchler-Reuland, abgestempelt 19. September 1907, <http://www.delcampe.net/page/item/id,374598574,var,Luxembourg-Larochette-panorama-Edit-J-B-Buchler-Reuland,language,F.html> (16. August 2016).

2, Place Bleech Wohn- und Geschäftshaus

Autorin: WvA

Am Kirchvorplatz und Fuß des Himmelbergs liegt im Ortszentrum von Larochette das zweigeschossige, verputzte Wohn- und Geschäftshaus mit abwechslungsreich gearbeiteten Sandsteingewänden.

Ein erster Bau ist an dieser Stelle zu Beginn des 19. Jahrhunderts verzeichnet,¹ der in späteren Jahren als schmales zweiachsiges Gebäude mit einem Fenster im Südgiebel des Satteldachs und einigem Abstand zu seinem Nachbarn der Nr. 4 abgebildet wird (ENT) (Abb. 1).² Auf der Parzelle der Nr. 2 stand in jenen Jahren ein Schuppen, der sich an die Nr. 4 lehnte und einen Teil der Giebelfassade der Nr. 2 bedeckte. In der Zeit zwischen 1865 und 1888 wurde er von einem eigenständigen, zweistöckigen



¹ Gemeinde Larochette, „Larochette en 1810. Extrait du plan cadastral“, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14.

² Fontaine, de la Henry M., „Larochette après l'incendie de 1865“, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Nr. 1, 1938, S. 28.

Gebäude mit der Nr. 4a ersetzt.³ Auch das Haus der Nr. 2 verbesserte sich mit einem kleinen Anbau, der an die Nr. 4 grenzte.⁴ In der nächsten Bauphase zwischen 1898⁵ und 1904⁶ wurde das Haus dann im südlichen Teil bis unter den Giebel verbreitert, das Dach des Hauses erhöht und die Öffnungen vergrößert (ENT) (Abb. 2). Das Gebäude veränderte seinen Charakter und wurde vom ländlichen Wohnhaus zum städtischen Wohn- und Geschäftshaus, das sich bis heute erhalten hat (ENT, AUT). Die Aufwertungen der drei Gebäude an der Nr. 2, 4a und auch der Nr. 1 geschahen etwa zur selben Zeit und mögen vom Wandel der Place Bleech durch den Neubau der Kirche und dem wirtschaftlichen Aufschwung des Ortes beeinflusst worden sein (SIE). Die Familie Schoetter in der Nr. 2⁷ gehörte zu jener der Fabrik Cornett-Schoetter, in der mit der Wasserkraft der Ernztuch zu Loden- oder Uniformstoffen gewalkt wurde.⁸

Heute zeigt sich das vierachsige Gebäude vom Kirchenvorplatz als solides Haus, das sich durch eine ortypisch kenntnisreiche Ausarbeitung seiner Sandsteingewände auszeichnet. Es liegt von einer kleinen Steinmauer umgeben um einige Stufen leicht erhöht und weist zwei Eingänge auf. Der Zugang zum Wohnhaus ist rechts angeordnet, in der Mitte des linken Gebäudeteils sind die Geschäftsräume zu erreichen. Ein



³ Gemeinde Larochette, *Projekt zur Anlage einer Wasserleitung zu Fels*, [Situationsplan], Larochette, 1888.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. Bernhoeft, Charles, *Larochette, le*, [Postkarte], Nr. 517, Luxemburg, verfasst 15. Mai 1898.

⁶ Vgl. Nels, Larochette. *Vue de Verlorenkost*, BnL, Collection des cartes postales, Nr. 1006r, Luxemburg, 1904.

⁷ In der Nr. 1 und 4a wohnten 1888 die Familien Zinnen und Heldenstein, vgl. Anonym, *Skizze zur Straßenlinie*, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1887–1889, Larochette, 1888. In die Nr. 4a zog um 1909 die Familie Theisen, vgl. Kanton Mersch Bezirk Diekirch, *Project de canalisation de la route de Diekirch à Grevenmacher*, Archiv Gemeinde Larochette, Mersch, 31. Januar 1915.

⁸ Sie lag an der heutigen Rue de Larochette 50 in Medernach. Industrie.lu, *Schoettersmühle*, <http://www.industrie.lu/schoettersmuehlemedernach.html> (12. August 2016).

niedriger Sandsteinsockel wird von einem Solgesims abgeschlossen, über dem zu beiden Seiten des Geschäftseingangs mit gemeinsamem Pfosten große Fenster liegen. Seine Sandsteingewände sind hier mit einer Hohlkehle profiliert und weisen im Sturz einen flachen Segmentbogen auf (Abb. 3). Weil Form und Profilierung der Fenstergewände jenen der Place Bleech 15 und 16 gleichen, stammen beide Gebäude vermutlich aus einer Hand. Charakteristisch für das beginnende 20. Jahrhundert wurden beide Fassaden durch möglichst viele und große Fenster für eine bessere Belichtung geöffnet (**CHA**). Im ersten Obergeschoss der Nr. 2 liegen über einem Geschossgesims vier Fenster, die als Einheit zusammengefasst sind und sich in ihrer strengeren Gestaltung vom verspielteren Erdgeschoss absetzen (Abb. 4). Die Gewände sind hier einfach profiliert und im unteren Bereich gefast. Der Sturz ist gerade und zeigt eine kleine Verdachung. Auf das Gebäude ist ein Walmdach aufgesetzt, in dem zwei Gauen mit Dreiecksgiebeln liegen. Nach Süden ist die Fassade vollständig geschlossen. Nach Osten weist sie in zwei Achsen Öffnungen mit rundum angefasten Sandsteingewänden und somit eine dritte Variante in der Profilierung der Fenstergewände auf (Abb. 5). Die Lage der Öffnungen scheint jener aus dem schmaleren Bau zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu entsprechen, dessen frühere Breite hier noch ablesbar ist (**ENT**).



3



4



5



6

Im Innern präsentiert sich das Haus im Wesentlichen mit den Elementen der Umbauphase aus den Jahren zum 20. Jahrhunderts (**AUT**). Im östlichen Teil der beiden Geschäftsräume sind ein raumhoher Einbauschränk in Holz und ein umlaufendes Stuckprofil an der Decke vorhanden. Das Geschäft wurde in den Jahren um 1940–60 von einer Modistin genutzt und hatte in späteren Jahren als Elektrikergeschäft, Souvenirläden und Massagepraxis wechselnde Nutzungen.⁹ Die Geschäftsräume



7

⁹ Gespräch mit Frau Inneke Spitters, Larochette, 11. August 2016.

der Wohnräume durch Türen abgetrennt. Sie sind in vier Felder geteilt und haben historische Türgriffe (Abb. 8, 9). Im ersten Obergeschoss variiert die Aufteilung der Türfelder, die hier repräsentativer angeordnet sind. Erreicht wird dieses Geschoss über eine historische Holzterrasse mit gekrümmten Lauf und gedrehten Geländerstäben, die bis ins Dachgeschoss führt (Abb. 7). Die Giebelwand nach Süden ist im Wohnraum heute steinsichtig. Die unregelmäßigen, nicht rechtwinkligen und kleinen Formate der Steine könnten aus dem früheren Gemeinschaftssteinbruch hinter dem Hausstammen (Abb. 6). Auf dem Boden haben sich im ganzen Geschoss nach dem Abtrag verschiedener späterer Aufbauten die genagelten, schmalen Nadelholzdielen gut erhalten. Im Treppenraum ist die Erweiterung des Gebäudes im Wandversprung sichtbar. Auch in der Fehlstelle der angrenzenden Zimmerwand, die nicht bis an die neue Giebelwand herangeführt wurde, sind die Abmessungen des Erstbaus noch zu erkennen (ENT).



8

Das Wohn- und Geschäftshaus ist mit seiner Lage am Kirchvorplatz und seiner graduellen baulichen Aufwertung ein typisches Beispiel für die Ortsentwicklung des 19. Jahrhunderts. Die Verwendung lokaler Baumaterialien hinter dem Haus und seine hochwertige Bearbeitung sind ortstypische Merkmale, die im landesweiten Vergleich schützenswert sind. Seine Substanz aus der Bauphase um das 20. Jahrhundert ist zeittypisch und gut erhalten. In der Summe dieser Charakteristika ist das Gebäude daher ein Kulturgut von nationalem Interesse.



9

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (SIE) Siedlungsgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



Abb. rechts |

(1) Anlage zum Bauantrag, 1888

Conseil communal, ‚Extrait du registre aux délibérations du Conseil communal de Larochette‘, Larochette, 22. Februar 1875, in: Larochette, *Plan d'alignement de la plan (...) Maison Dasbourg Réclamation (...)*, ANLux INT-0796 Nr. 868/88, Larochette, 1881–1888.

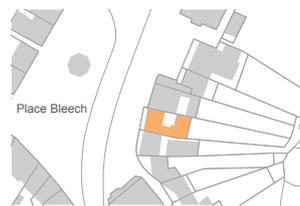
(2) Haus mit überhöhtem Walm, 1956

Anonym, *Larochette (Petite Suisse Luxembourgeoise) Place du marché avec église*, Kollektion Paul Kraus, Luxemburg, Nr. 483, abgestempelt 12. November 1956 https://www.delcampe.net/en_GB/collectables/postcards/larochette/larochette-place-du-marche-eglise-1956-cafe-de-la-place-et-cafe-du-commerce-f7932-367149143.html (15. November 2016).

5, Place Bleech | Café de la Place Gaststätte und Wohnhaus

Autorin: WvA

Am Marktplatz von Larochette bildet das zweistöckige *Café de la Place* gemeinsam mit den beiden angrenzenden Cafés die östliche Begrenzung des Platzes. Auch auf Grund seiner großen Westterrasse, die prominent an der Hauptstraße des Ortes liegt, trägt es seit Ende des 19. Jahrhunderts zur touristischen und örtlichen gastronomischen Versorgung bei. Aufgrund seiner Nutzungskontinuität sowie Lage im Ort, der hier erst im 19. Jahrhundert sein Zentrum entwickelte, wirkt das Objekt raum- und ortsbildprägend.



Für die Parzelle sind im Kataster von 1810 zwei Bauten belegt.¹ Das Nebengebäude im Hinterhof am Hang des Himmelbergs ist bis heute im Wesentlichen in seiner Substanz erhalten (AUT). Das prächtige Hauptgebäude mit Mansarddach, das der

¹ Gemeinde Larochette, ‚Larochette en 1810. Extrait du plan cadastral‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14.

Bauherr und Dekorationsmaler Ernst Dasburg 1888 entwarf (Abb. 4),² wurde auf Drängen der Kommune im Unterschied zum Vorgängerbau, „pour l'embellissement de cette place“,³ in eine Straßenflucht mit seinen Nachbargebäuden gesetzt (Abb. 1–2).⁴ Das historistische Haupthaus, dreiachsig mit seitlichem dreigeschossigem Risalit, zeugt mit seiner üppigen Ausstattung sowohl an der unverputzten Sandsteinfassade als auch im Innern von großer gestalterischer und handwerklicher Qualität (AKI). Der hohe Erhaltungsgrad seiner Fassade sowie beider Gasträume ist bemerkenswert (AUT).

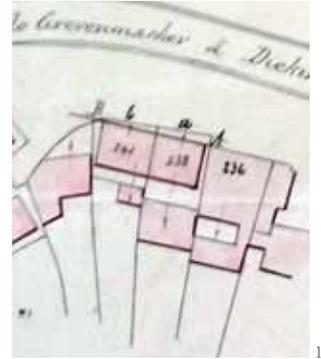
Das Gebäude ist im Erdgeschoss als Sockelgeschoss mit horizontaler Profilierung ausgeführt. Zum ersten Obergeschoss, das als Piano Nobile angelegt ist, wird es von einem durchlaufenden Geschossgesims getrennt, das zugleich die Fenster nach oben begrenzt. Der Fries darunter wird von farbigen Zementfliesen mit Flechtbandmotiv zusätzlich akzentuiert. Die Gewände der langgestreckten Fenster sind leicht profiliert. Die Höhe der Fensterbänke betont ein umlaufendes Band. Die Felder unter den Fenstern im Erdgeschoss schmücken Rechtecke mit geschwungenen Längsseiten. Im ersten Obergeschoss ist auf der entsprechenden Fläche unter einer Übermalung ein früherer Name des Cafés zu erahnen. Die vier Sandsteinstufen in den Eingang des Gebäudes werden von einem verspielt geschwungenen Sandsteingeländer begleitet, das schneckenförmig abschließt. Die historische Eingangstür aus Holz wird nach oben von einem Oberlicht abgeschlossen. Die Tür selbst besitzt im oberen zweigeteilten Feld Gläser, vor denen ein aufwändig gearbeitetes Kreuzgitter in Gusseisen liegt, auf dessen Verbindungspunkten quadratische Kreuze sitzen (Abb. 5). An der Tür sind unter einem dekorierten Briefschlitz in Gusseisen zudem zwei Löwenköpfe als Türklopfer angebracht. Die Tür wird rechts und links von rechteckigen Lampen flankiert.

Ist das Erdgeschoss bereits reichhaltig dekoriert, so wird der Grad der Ausarbeitung im ersten Obergeschoss nochmals deutlich gesteigert (AKI). Hier finden sich in den vertikalen Fenster- und Türgewänden Mittelsteine. Vor allem wird durch das Einfügen eines Feldes mit Blumenrose unter der Verdachung der Fenster und einem Verbindungsfeld mit Schulterbogen zwischen Gewändeverdachung und Dach die Höhe des Geschosses optisch vergrößert. Weitere das Geschoss betonende Elemente finden sich in dem durchgehenden mäandrierenden Band auf der Höhe der

² Dasburg-Colling, *Façade en pierre de taille*, Larochette, 1888, [Entwurf], Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1887–1889.

³ Conseil communal, 'Extrait du registre aux délibérations du Conseil communal de Larochette', Larochette, 22. Februar 1875, in: Larochette, *Plan d'alignement de la plan (...) Maison Dasbourg Réclamation (...)*, ANLux INT-0796 Nr. 868/88.

⁴ Conseil communal, *Extrait du plan cadastral de la commune de Larochette. Son A du même nom*, Larochette, 1888. Nach einigen Protesten lenkte Ernst Dasburg ein, vgl. ANLux INT-0796.





(4) Entwurf der
Straßenansicht, 1888
Dasburg-Colling, *Façade en pierre
de taille*, [Entwurf], Archiv
Gemeinde Larochette, Ordner
1887–1889, Larochette, 1888.

Fensterabschlüsse und dem mittig liegenden Balkon mit Balustrade in Sandstein. Dieser trägt abweichend vom Entwurf (Abb. 4) die Initialen „DV“ und sitzt auf zwei Konsolen auf (Abb. 5). Alle beschriebenen Elemente entstammen dem Ende des 19. Jahrhunderts (AUT, CHA). Lediglich die doppelflügeligen Fenster mit Oberfenster wurden innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte durch Holzfenster ausgetauscht.

Die Fassade wird zum Dach durch eine Sandsteintraufe mit Zahnfries abgeschlossen. Das Mansarddach weist drei Fenster mit Gewänden auf, die auf die spätbarocken Fenster des Ortes verweisen. Nach Osten ist das Dach ein Satteldach, die Mansarde wird zum Vollgeschoss. Der Risalit an der Westfassade wurde zur Bauzeit mit einem überhöhten Walmdach errichtet, das eine zweifarbige Eindeckung, eine Gaube zur Straße und Bauzier am First aufwies (Abb. 2). Bis zum Abbruch der Dachhaube⁵ und dem Aufstocken der umliegenden Gebäude zum Ende des 20. Jahrhunderts dominierte das Gebäude auf Grund seiner Höhe die Straßenzeile.⁶

Im Inneren verfügt das Gebäude im Erdgeschoß in beiden Gasträumen über gut erhaltene, historistische Elemente (AUT, CHA). Aus dem vorderen Eingangsbereich mit gelblich/braunroten Cerabati Bodenfliesen aus Wasserbillig reicht eine Stuckprofilleiste auf Brusthöhe bis ins erste Obergeschoss hinauf. Drei vorspringende Türgewände mit Flachbogen bilden den Eingang zu den beiden Gasträumen wie dem hinteren Teil des Flurs, die Türblätter fehlen. Ein Stuckornament ziert die Decke in diesem Bereich (Abb. 9). Im hinteren Teil des Flurs stimmt in Kopfhöhe eine Fliesenreihe aus Weinreben und -blättern oberhalb von

⁵ Zu Ende der 1980er Jahre ist sie noch vorhanden, vgl. Heintz, Joseph, '180 Jahre Pfarrei Fels', in: Société Philharmonique Larochette (Hrg.), *150^e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Larochette, 1988, S. 100.

⁶ Auf einer Abbildung um 1920 tritt der Dachaufbau gar in Konkurrenz zur Kirche, Anonym, o. T., [Foto], Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, o. J.



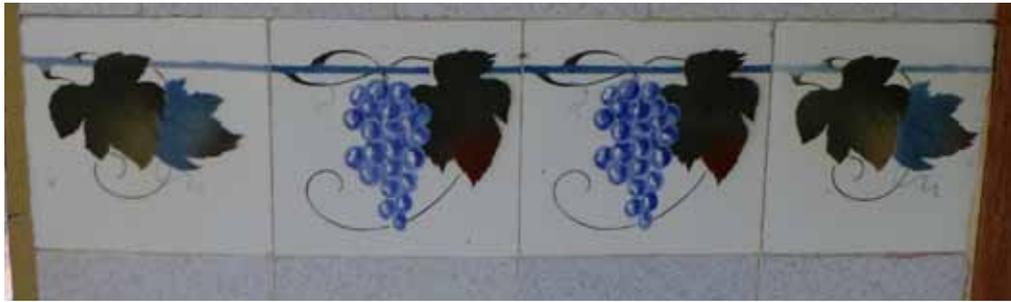
5



6



7



8



9



10

umlaufenden bläulich gesprenkelten Fliesen mit türkisenen Abschlüssen auf die gastronomische Nutzung des Gebäudes ein (Abb. 8). Im größeren Gastraum wird das Weintraubemotiv in einer umlaufenden Holzvertäfelung auf gleicher Höhe wie im Eingangsbereich als Schnitzarbeit fortgeführt (Abb. 7, 11). Der kleinere Gastraum gibt mit seinem hoch angelegten Kreuzgewölbe das Thema der Lustgrotte vor. Die Stuckatur im Gewölbe zeigt dementsprechend mehrfarbig kolorierte Früchte wie etwa Äpfel zwischen Weinblättern, die sich auch die Gewölberispen entlang ziehen (Abb. 9, 12). Die Flächen zu den Wänden werden von Eierstabketten betont. Im hinteren Bereich weisen geschwungene, maurisch anmutende Fenstergewände in einen ehemaligen Innenhof,⁷ der heute überdacht ist. In der Küche sind Reste gelblich/weißer, in Schachbrettmuster verlegter Cerabati Fliesen erhalten. Eine Holztür, die mit ihrer Laibung aus der Bauzeit stammt, führt in den Küchenbereich. Eine gewundene Eichenholzterrasse verbindet das Erdgeschoss mit dem ersten Obergeschoss. Der Antrittsposten des Geländers erinnert in Proportion und Aufteilung an das Justizkreuz auf dem Platz vor der Tür (Abb. 6). Das Haupthaus ist unter dem größeren Gastraum unterkellert. Die Decke wurde in späteren Jahren mit Eisenträgern abgefangen, der Boden ausbetoniert. Zum Hinterhof ist die Fassade bis auf das letzte Geschoss mit seinen Gewänden erhalten. Im Erdgeschoss ist das Hauptgebäude heute mit dem Nebengebäude zu einem Raum verbunden.⁸ Im seitlichen zweigeschossigen Nebengebäude findet sich im Erdgeschoß ein Lagerraum mit flachem Tonnengewölbe. Das Nebengebäude nach hinten wird über das Fenster im Treppenhaus des Haupthauses erschlossen. Stürze in Holz über dem Eingang mit ersten Obergeschoss und Fenstern verweisen auf Anfang des 19. Jahrhunderts, die später eingefügten scharrierten Gewände auf Ende des Jahrhunderts.

Mit seiner gut erhaltenen Fassade, hohen handwerklichen Qualität der Ausstattung beider Gasträume, typischen Formensprache der Zeit sowie markanten Lage am Platz repräsentiert das Bauwerk beispielhaft den Höhepunkt des touristischen Erfolgs des Müllertals im ausgehenden 19. Jahrhundert. Das Gebäude ist als Kulturgut von nationalem Interesse zu werten, das es unter den Kriterien der Authentizität, Charakteristik für die Entstehungszeit, Architekturgeschichte und Siedlungsgeschichte zu bewahren gilt.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit

⁷ ANLux INT-0796.

⁸ Gemeinde Larochette, *Projekt zur Anlage einer Wasserleitung zu Fels*, [Situationsplan], Larochette, 1888.



11



12



Abb. rechts |

(1) Hotelansicht, vor 1882

Anonym, o. T. [Fotoreihe des Hotelumbaus], Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, o. J.

(2) Logo mit idealisierter Hotelansicht, 1895

Tschiderer, Camille, *Larochette, centre d'excursions de la petite Suisse luxembourgeoise*, Trier, 1895, o. S.

(3) Postkarte, o. J.

Anonym, *Larochette, (Petite Suisse Luxembourgeoise), Vue générale*, [Postkarte], Kollektion Paul Kraus, Luxemburg, Nr. 479, abgestempelt 8. August 19(.)6, <https://www.delcampe.be/fr/collections/cartes-postales/larochette/larochette-vue-generale-402028792.html> (7. Oktober 2016).

11, Place Bleech | Hôtel de la Poste Hotelbau

Autorin: WvA

Der Hauptplatz von Larochette wird durch das große Hôtel de la Poste geprägt, das Ende des 18. Jahrhunderts zu den ersten Gebäuden in dem sich hierher verlagernden Ortszentrum gehörte. Der Erfolg der touristischen Erschließung der Umgebung als ‚Kleiner Luxemburger Schweiz‘ spiegelt sich in der steten Vergrößerung des Gebäudes (**OHG**). Das Haupthaus zum Platz wurde laut Schlussstein über der Eingangstür bereits um das Jahr 1792 für die Familie Tschiderer¹ errichtet. In der Verlängerung der Merscher Straße lag es prominent positioniert am Ende der Sichtachse der Brücke über die Ernz.²



¹ Zur Herkunft der Familie niederen Adels aus Tirol: Tresch, Mathias, ‚Grands et petits bourgeois d'autrefois‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, S. 166–167. Zur Verbindung der Familie zur Elite, insbesondere der Familie de Roebé siehe Weber, Josiane, *Familien der Oberschicht in Luxemburg*, Luxemburg, 2013.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824.

Das als Kaufmannshaus³ errichtete Gebäude war das erste im Ort mit drei Vollgeschossen und sieben Achsen (Abb. 1) und wurde von Heinrich Adolphe Reuland sicher nicht zuletzt wegen seines Volumens von Heinrich Adolphe Reuland als „das ansehnlichste Haus im Städtchen“⁴ beschrieben (SEL). Das Haus besaß auf relativ kleinem Grundstück seitlich als auch nach hinten zur Gasse zwei kurze Anbauten.⁵ Ab etwa den 1870er Jahren⁶ entschloss sich die Familie Tschiderer ihr großes Haus als Restaurant und Hotel zu nutzen. Mit Referenz auf die 1856 eröffnete Post⁷ auf der gegenüberliegenden Straßenseite nannte man sich entsprechend Hotel de la Poste. Man ergänzte 1882 zum Platz einen Terrassenvorbau mit zweiarmigem, gebogenem Treppenlauf⁸ (Abb. 2, 5), sodass Camille Tschiderer von da an mit dem einmaligen Blick auf die Burg im Schatten des wilden Weins warb.⁹ Offensichtlich war das Hotel so erfolgreich, dass seine Fläche zwischen 1888 und 1895 mehr als verdoppelt wurde.¹⁰ Der hintere Anbau wurde ausgebaut und auf dem Grundstück nach Süden entstand entlang der Gasse auf einem Sockelgeschoss mit sechs Garagen ein zweigeschossiger Bau mit insgesamt zehn Achsen (Abb. 3). Das Hotel firmierte fortan als **Grand Hotel de la Poste (GAT)**. In einer nächsten

3 Vgl. Jean Nicolas Tschiderer und Mathias Hansen-Tschiderer waren als Kaufleute registriert, vgl. Gemeinde Larochette, Register der Bürger mit Angabe zu Geburtsdatum, Geburtsort und Beruf, Archiv Gemeinde Larochette, 1843, o. S.

4 Reuland, Heinrich Adolphe, *Das romantische Ernzthal oder Fels und seine Umgegend*, Luxemburg, 1880, S. 22.

5 Administration du cadastre et de la topographie 1824.

6 Vgl. Friedrich, Evy, ‚Die Tschiderer‘, in: *Revue*, 1975, Nr. 12, S. 46–49, hier S. 47.

7 Heintz, Joseph, ‚Post- und Bankenwesen in Fels‘, in: Société Philharmonique Larochette (Hrg.), *150e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Luxemburg, 1988, S. 148.

8 Anonym, *Plan zur Herstellung einer neuen Treppe*, [Bauantrag], Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1882–1884, Larochette, genehmigt 13. März 1882.

9 Tschiderer, Camille, *Larochette, centre d'excursions de la petite Suisse luxembourgeoise*, Trier, 1895, o. S.

10 Vgl. Conseil communal, *Extrait du plan cadastral de la commune de Larochette. S^m A du même nom*, Larochette, 1888 und Tschiderer 1895, o. S.



Bauphase wurde auch der seitliche Anbau des Haupthauses bis zur Traufhöhe des Erstbaus aufgestockt und die Terrasse zum Platz verbreitert.¹¹ Das östlichste Fenster des Erstbaus änderte man in eine weitere Eingangstür, deckte das Dach dieses Baukörpers neu, verbreiterte seine zwei Gauben und ergänzte eine dritte, setzte auf den Anbau ein Pyramidendach und verputzte beide Baukörper einheitlich, sodass sich das Gebäude nun als neunachsiges, monumentales Haupthaus präsentierte (ENT).¹² Am südlichsten Ende des Grundstücks folgte als vorläufig letzte bauliche Ergänzung 1969 ein separates Wohnhaus.¹³

Durch die kontinuierliche Addition von Volumen sind die wesentlichen vier Bauphasen heute alle noch erkennbar (AUT, ENT). Das inzwischen steinsichtige Haupthaus mit Terrassenvorbau¹⁴ liegt leicht erhöht auf einem Sockel. Der Eingang zum Hotel ist unverändert seit dem 18. Jahrhundert in der zentralen Achse des Erstbaus angeordnet. Sein barocker Schlussstein trägt die Initialen des Bauherrn Johann Tschiderer „J / TS 1792“¹⁵ (Abb. 4). Fenster- und Türgewände an vorder- und rückseitigen Fassaden sind klassizistisch und mit geradem Sturz gearbeitet. Die zweiflügeligen Holzfenster sowie ihre metallenen Brüstungen aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts haben sich erhalten (AUT). Ein Krüppelwalmdach sowie das Pyramidendach auf dem Anbau schließen das Gebäude über einer steinernen Traufe ab. Das Gebäudevolumen, die symmetrische Fassadengestaltung und das Sockelgeschoss heben es bis heute aus den umgebenden Gebäuden am Platz hervor. Auf der rückwärtigen Seite zum Hof nach Süden hat das hier fünfachsige, verputzte Gebäude mit Balkon im zweiten Obergeschoss einen sechseckigen Pavillon vorgelagert (Abb. 6). Auch hier sind die drei- und zweiflügeligen Fenster mit Sprossen im Oberlicht aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts erhalten (AUT).

Im Hof liegt durch eine bossierte Mauer von der Rue de Scheerbach getrennt der langgestreckte verputzte Baukörper mit weiteren Hotelzimmern (Abb. 7) aus den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts, dessen Volumen und Position erst die großzügige und imposante Gesamtanlage schuf. Zwei Eckrisalite gliedern das zehnachsiges Gebäude und verweisen auf den barocken Bautypus herrschaftlicher Häuser. Im dem Haupthaus näheren, dreiachsigen Risalit befindet sich der Eingang. In den beiden, regelmäßig gegliederten Obergeschossen werden aus der Fassade des Haupthauses die klassizistisch schlichten Fensteröffnungen mit geradem Sturz fortgeführt.

11 Vgl. Anonym, Fotoreihe vom Hotelumbau, Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, o. J.

12 Ebd.

13 Anonym, *Annexe à construire*, Bauakte Place Bleech 11, Gemeinde Larochette, Luxemburg, 19. November 1969.

14 Der Wechsel auf die Steinsichtigkeit und der Neubau erfolgten 1976. Faber, Willy, *Grand Hôtel de la Poste Larochette. Transformation de la terrasse façade/parking*, Gemeinde Larochette, Bauakte Place Bleech 11, 1976.

15 Johann Tschiderer heiratete Maria Magdalena Tschiderer ein Jahr später 1793, vgl. Friedrich 1979, S. 46.



4



5



6

Klassizistische Solbankgesimse verbinden auch die Fenster, werden aber in jeder Achse von Lisenen unterbrochen. Die zweiflügeligen Holzfenster mit Oberlicht haben sich seit der Bauzeit erhalten (AUT). Das erste Obergeschoss ist als piano nobile ausgeführt. Zieranker (Abb. 7) zum darüber- und darunterliegenden Geschoss betonen das Stockwerk. Im Risalit des Eingangs sind drei hohen Türöffnungen repräsentative Balkone vorgelagert. Die Fenstergewände des ersten Obergeschoss werden durch Schlusssteine akzentuiert. Das Gebäude sitzt auf einem bossierten Sockel, dessen sechs Garagenöffnungen mit segmentbogigem, bossiertem Sturz in den 1920–30er Jahren verschlossen wurden (Abb. 8). Die typischen Fenster- und Türeinebauten mit Oberlicht aus dieser Zeit sind ab Brüstungshöhe mit Strukturglas versehen (CHA). Zwei Garagen werden durch Schiebetore geschlossen. Die hofseitige Fassade des Gebäudes ist mit ihren bauzeitlichen Elementen und Ergänzungen aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sehr gut erhalten (AUT). Es ist insbesondere dieser Teil des Hotels, mit dem sich die Familie Tschiderer in ihrem Logo präsentierte.¹⁶ Seine Grandezza wird den Ruf des Hotels mitbegründet haben, der auch bekannte Persönlichkeiten anzog. Als Besucher kamen unter anderem der Großherzog Adolph,¹⁷ die Königin der Niederlande Juliana¹⁸ und Jules Verne¹⁹. Für einige Wochen wurde das Hotel als Hauptquartier der US-amerikanischen Armee 1944 bezogen und von General George Patton besucht (OHG).²⁰



An der Wende zum 20. Jahrhundert prägte der Tourismus die Gebäude am Platz Bleech. Souvenirläden wie in der Nr. 2 und 7, der Verlag für örtliche Postkarten in der Nr. 23 sowie verschiedene Wirtshäuser am Platz boten die notwendige Infrastruktur und sorgten für die Etablierung Larochettes als Teil der ‚Kleinen Luxemburger Schweiz‘. Diese über die Landesgrenzen bekannte Blütezeit des Tourismus wurde durch das Hotel de la Poste mitbegründet und befördert. Als Dokument ihrer Zeit ist die Anlage mit ihren verschiedenen Bauphasen gerade vor dem Hintergrund veränderter touristischer Ansprüche und sinkender Übernachtungszahlen als nationales Kulturgut zu erhalten.



Abb. links |
(5) Entwurf der Terrasse, 1882
Anonym, *Plan zur Herstellung einer neuen Treppe*, [Bauantrag], Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1882–1884, Larochette, genehmigt 13. März 1882.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

¹⁶ Vgl. Tschiderer 1895, o. S.

¹⁷ Anonym, ‚Chronik der Société Philharmonique Larochette‘, in: Société Philharmonique Larochette (Hrg.), *150e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Luxemburg, 1988, S. 42–87, hier 51.

¹⁸ Königin Juliane war als Kleinkind in Larochette, vgl. Friedrich 1975, S. 47.

¹⁹ Vgl. Bourg, Tony, ‚Jules Verne à Larochette?‘, in: *d’Letzburger Land*, 5. Mai 1967.

²⁰ Spautz, Anny und Steffen-Dondlinger, Jeanne, ‚D’Feels am Krich‘, in: Société Philharmonique Larochette (Hrg.), *150e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Luxemburg, 1988, S. 146–148. In den Nachkriegsjahren war ein weiterer General, Jean de Lattre de Taissigny, regelmäßiger Gast, vgl. Anonym, ‚Chronique de l’hôtel Tschiderer à Larochette‘, in: *d’Letzburger Land*, 19. November 1971, S. 6.

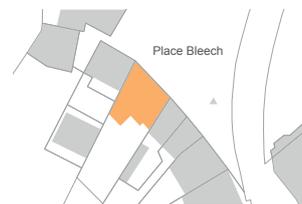


17, Place Bleech Wohn- und Geschäftshaus

Autorin: WvA

Das dreistöckige Wohn- und Geschäftshaus liegt in einer Reihe älterer Gebäude am südlichen Rand des heutigen Marktplatzes von Larochette. Das Gebäude zählt zu den qualitätvollen Bauten aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Das Haus wurde 1946 für die Familie Hansen durch den Architekten Jacques Haal aus Gevenmacher gebaut, der wenige Jahre zuvor mit den Caves Coopératives des Vignerons in Wormeldange an Bekanntheit gewonnen hatte (**AIW**). Für den Neubau stellte er die traditionellen handwerklichen Ansprüche an die Architektur in den Dienst einer zeitgenössischen Offenheit und Materialität. Er entschied sich für damals typische Materialien wie Aluminium, Strukturglas und Travertin (**CHA**). Nicht zuletzt dank seiner vom Entwurf bis ins Detail sorgfältigen Durcharbeitung hat sich das Gebäude innen wie außen sehr gut erhalten (**AUT**).



Zum Platz nach Norden ist das verputzte, dreiachsige Gebäude im Erdgeschoss für die Nutzung als Lebensmittelgeschäft offen gestaltet. Über einem niedrigen Sockel zur Auslage der Waren sind raumhohe Fenster mit Oberlicht angeordnet, die von einem schmalen Aluminiumrahmen gefasst werden (Abb. 1). Die Fenster sitzen in einer Ebene mit der Travertinverkleidung des Erdgeschoß, die einen gut durchdachten Plattenspiegel aufweist (Abb. 1, 2). Das Geschoß wird über die Breite der Fassade von einem schmalen Vordach mit Markise vom Obergeschoss abgesetzt. Der mittig angeordnete Eingang zum früheren Geschäft liegt über einem Treppenabsatz in Travertin so eingezogen, dass sich rechts wie links eine weitere Vitrine zur Platzierung von Waren ergibt. Die von Holz gerahmte Glastür mit Oberlicht und zeittypischen einfachem Türgriff ist ebenso erhalten wie das den Eingang überdeckende Glas mit Eisblumendekor (AUT) (Abb. 5, 3). Im zweiflügeligen Metalltor neben den Schaufenstern wurde zur Belichtung der Einfahrt Strukturglas verwendet. Die Treibarbeiten des Metalls für das Tor sind in der Gestaltung detailreich und mit seinen unterschiedlichen Breiten, Kanten und Oberflächen in der Ausführung hochwertig (AUT, CHA) (Abb. 4). Für die später gefertigten Brüstungsgitter der beiden Obergeschosse dienten sie dem Trierer Kunstschmied Klaus Unterrainer als Vorlage. In den Obergeschossen befinden sich jeweils drei Fensterpaare in Sandsteingewänden. Die Gewände orientieren sich mit ihrer einfachen Profilierung, den vertikalen Mittelsteinen und abgefasten Mittelpfosten an den historischen Vorbildern des Ortes. Im Dachgeschoss liegen in den Walmgauben ebenfalls drei Fensterpaare. Während die Gauben zum Platz gut sichtbar mit Zierschiefer gedeckt sind, wurde das restliche Walmdach englisch eingedeckt. Nach Süden hat das auf dieser Seite vierachsige Gebäude in beiden Obergeschossen verschieden tiefe, überdachte Balkone, die von den Badezimmern betreten



werden. Die zweiflügeligen Holzfenster und Türen mit Stangenverschluss stammen alle aus der Bauzeit (AUT) (Abb. 12). Anders als zur Schauseite des Hauses sind die Fenstergewände hier geputzt und werden von einer breiten Fensterbank in Sandstein betont. 2010 wurde das Dach neu gedeckt und im Erdgeschoß ein Wintergarten angebaut. Dieser orientiert sich zum schmalen, sehr langgestreckten Garten, der im hinteren Bereich bis an die weiße Ernz reicht.

Nicht nur außen, auch im Innern präsentiert sich das Haus mit seinen großen Raumhöhen, generös geschnittenen Zimmern und hochwertigen Einbauten als anspruchsvolles Wohngebäude mit sehr hohem bauzeitlichen Anteil (AUT). Hinter dem ehemaligen sich zum Platz orientierenden Verkaufsraum mit seinen Cerabati-Fliesen unterschiedlichen Dekors und einer in den 1970er Jahren mit Holzfaserverplatten abgehängten Decke (Abb. 8) beginnt der privatere Teil des Gebäudes. Hier befindet sich das zentrale Treppenhaus, in dem in den 1970er Jahren ein Natursteinbelag verlegt wurde. Dahinter befindet sich die zentrale Küche des Hauses, dessen Boden mit rot-beigen Cerabati Fliesen ausgestattet wurde. Die Obergeschosse sind als abgeschlossenen Wohneinheiten beide über einen Mittelflur organisiert. Über zwei Fensterachsen liegen zum Platz jeweils ein großes Wohnzimmer sowie ein Schlafzimmer. Dem Schlafzimmer gegenüber ist nach Süden ein Bad zugeordnet, wohin sich auch jeweils zwei kleinere Zimmer orientieren. In der Materialwahl unterscheiden sich die in ihren Oberflächen nahezu vollständig erhaltenen Geschosse geringfügig (AUT). Im Flur und Wohnraum des ersten Obergeschoss dominieren verschieden behandelte Natursteinbeläge (Abb. 9, 11). Im Wohnzimmer mit seinen beiden den Flur belichtenden Glastüren befindet sich ein Kamin (Abb. 12). Im Schlafzimmer sind die Einbauschränke zu beiden Seiten des Bettes ebenso noch vorhanden, wie jene im kleineren



6



7



8



9



10

Zimmer. Auch die hellblauen Fliesen des Badezimmers sind seit der Entstehungszeit erhalten (Abb. 7). Im zweiten Obergeschoss schließt eine zweiflügelige Glastür mit Eisblumendekor das Stockwerk zum Treppenhaus ab (Abb. 13). Eine ähnliche dreiflügelige Türe mit gleichem Glasdekor trennt den Wohnraum in zwei Hälften (CHA) (Abb. 15). Ein klassizistischer Schrank aus der ehemaligen Ernzerer Mühle ist Teil des historischen Mobiliars. Auf dem Boden liegt ein Stäbchenparkett. Im Flur befindet sich ein Gusseisenofen der elsässischen Firma Niederbronn. Eine Vertäfelung im Schlafzimmer bezieht die Einbauschränke und das Bett mit ein (Abb. 10). Auch hier befindet sich im kleineren Zimmer ein Einbauschränk und auf dem Boden rot-beige Cera-bati Fliesen. Das Dach wurde zum Platz hin für die Angestellten des Hauses in drei große Räume ausgebaut. Das Zimmer zum Nachbarn nach Westen hat einen über die gesamte Zimmerbreite reichenden Wand-schrank. Hier steht auch ein Kachelofen. Das Haus ist teilunterkellert und wurde mit einer auf einem Betonboden stehenden hüfthohen Vorsatzmauer bislang erfolgreich gegen den feuchten Grund der Place Bleech isoliert.

Nach der Aufgabe des Lebensmittelladens 1991 und der Nutzung als Modegeschäft durch die Familie Ginter bis 2011 wird das Haus heute von der Familie Gratia-Hansen ausschließlich als Wohnhaus genutzt. Mit seinen für die Zeit ungewöhnlich gut erhaltenen Gebäudesubstanz und Ausstattung ist es ein repräsentatives Beispiel für die Qualität der Bauten aus der Mitte des 20. Jahrhunderts. Unter dem Kriterium der Authentizität, seiner für die Entstehungszeit vorhandenen Charakteristik und nicht zuletzt im Hinblick auf das Werk des Architekten Haal ist das Gebäude das Gebäude als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk



11



12



13



14



15





18, Place Bleech Wohnhaus

Autorin: WvA

An der südlichen Seite des Place Bleech befindet sich das zweigeschossige, nach Osten einseitig angebaute Wohn- und frühere Geschäftshaus für Lederwaren.

Das historistische Gebäude mit Mansarddach ist das letzte Relikt der früheren Leder- und Schuhfabrik Lutgen mit ihren ehemaligen rückwärtigen Fabrikationsgebäuden an der Ernztal (TIH). Die von Nicolas Lutgen um 1867 gegründete Gerberei¹ hatte nicht zuletzt aufgrund ihrer Präsenz auf der Ledermesse von 1895² wirtschaftlichen Erfolg. Unter Führung von Albert Lutgen wurde der Betrieb 1923³ um die Weiterverarbeitung von Leder zu Schuhen ergänzt (Abb. 3). Auf den heute südlich angrenzenden Parzellen vergrößerten sich die Fabrikationsgebäude kontinuierlich (Abb. 2),

¹ Industrie.lu, *Albert Lutgen*, <http://www.industrie.lu/schungfabriklutgenlarochette.html> (24. Oktober 2016).

² *Obermosel-Zeitung*, 27. August 1895, Rubrik Chronik aus der Hauptstadt, S. 1.

³ *Obermosel-Zeitung*, 3. August 1923, Rubrik Großherzogtum, S. 3.

Abb. rechts |

(1) Anlage zum Bauantrag, 1906

Gemeinde Larochette, ‚Extrait du plan cadastral de la commune de Larochette Section A, 1906‘, [Kartenausschnitt], in: *Tannerie, dynamo électrique, moteur à l’huile lourde et dépôt d’huile lourde - demande de Lutgen Albert, industriel de Larochette*, ANLux J-090, Nr. 7281, 1922–1929.

(2) Produktionsgebäude und Wohnhaus von Osten, o. J.

Anonym, *Larochette - Panorama*, [Postkarte], Kollektion P. Houstraas, Luxemburg, o. J., Nr. 2 <https://www.delcampe.net/fr/collections/cartes-postales/larochette/larochette-luxembourg-early-postcard-402677287.html> (24. Oktober 2016).

(3) Werbeanzeige, 1928

Industrie.lu, *Albert Lutgen*, <http://www.industrie.lu/schungfabriklutgenlarochette.html> (24. Oktober 2016).



wohingegen das Grundstück zur Place Bleech zunächst un bebaut blieb.⁴ Erst 1906⁵ kam das verputzte Haus zum Platz hinzu (Abb. 1). Die Lederwaren wurden weiterhin nebenan in der Nr. 21 verkauft,⁶ bis im Erdgeschosses der Nr. 18 ein Verkaufsraum eingerichtet und dafür ein über zwei Achsen reichendes Verkaufsfenster in die Fassade gesetzt wurde.⁷

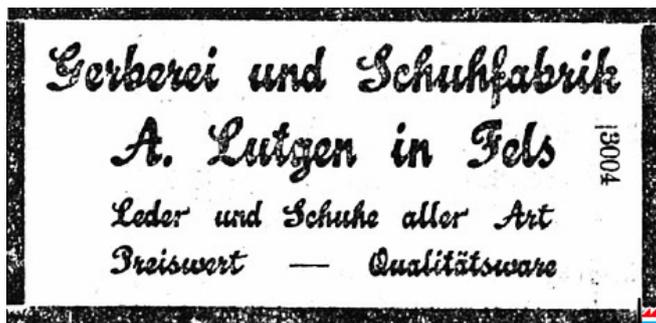
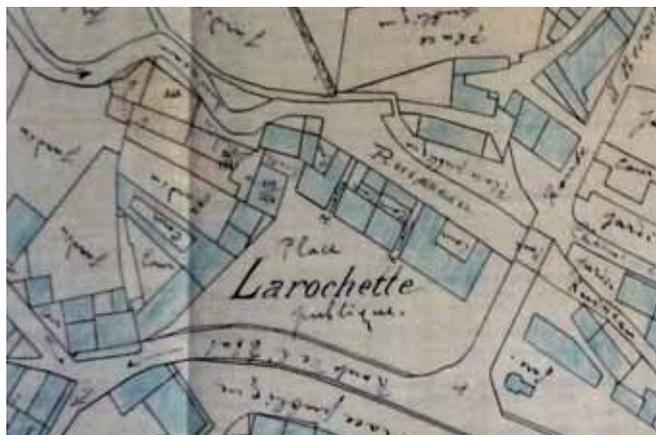
Das Gebäude ist um drei Stufen erhöht auf einen Sandsteinsockel aufgesetzt. Zum Platz nach Norden zeigt die heute wieder durchgängig fünfachsige Fassade mit Mittelrisalit eine zeittypische Gestaltung (AUT, CHA). Die dreigeteilte, neoklassizistische Eingangstür mit Oberlicht (AUT, CHA) sowie die Fensteröffnungen werden von zweifach profilierten Gewänden mit geradem Sturz und vertikalem Mittelstein gerahmt (Abb. 4-5). Der Mittelrisalit wird über der Eingangstür im Erdgeschoss durch ein mit Ranken verziertes, segmentbogenförmiges Giebelfeld (Abb. 5), über dem Fenster im ersten Obergeschoss durch einen ähnlich verzierten Dreiecksgiebel (Abb. 4) und im Dachgeschoss durch einen abgestuften Frontgiebel betont. Im Mansardendach sind zudem zwei Gauben mit Spitzgiebel zwischen den Fassadenachsen angeordnet. Die Fassade wird von einigen Steinelementen verziert: Beidseitig findet sich eine Einfassung durch verschieden lange Steinquader. Ziersteine deuten im Fries Konsolen an und dreifach profilierte Formsteine bilden die Traufe (Abb. 4). Nach Westen ist die Fassade unter einem Krüppelwalm bis auf zwei Fensteröffnungen geschlossen.

4 Gemeinde Larochette, *Projekt zur Anlage eine Wasserleitung zu Fels*, [Situationsplan], Larochette, 1888.

5 Gemeinde Larochette, 'Extrait du plan cadastral de la commune de Larochette Section A, 1906', in: *Tannerie, dynamo électrique, moteur à l'huile lourde et dépôt d'huile lourde - demande de Lutgen Albert, industriel de Larochette*, ANLux J-090, Nr. 7281, 1922-1929.

6 Vgl. Anonym, o. T., [Foto], Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, o. J.

7 Vgl. Jean-Marie, Ottele, *Schuhgeschäft A. Lutgen*, [Foto], Larochette, 7. Februar 2006, <http://www.industrie.lu/schuhfabriklutgenlarochette.html> (24. Oktober 2016).





(4) Fenster im Mittelrisalit
mit Ranken verziertem
Dreiecksgiebel



(5) Dreigeteilte, neoklassizistische
Eingangstür mit Oberlicht
mit Ranken verziertem,
segmentbogigem Giebfeld

Die Gestaltung der vierachsigen Südfassade mit rückwärtigem Haus- und Kellerzugang führt jene der Hauptfassade mit einfacheren Mitteln fort.

Im Innern des Gebäudes haben sich wesentliche Elemente der bauzeitlichen Bausubstanz erhalten (**AUT**, **CHA**). Im Erdgeschoss sind die Holzböden, Holztüren mit ihren Laibungen, Fliesen mit floralem Dekor im Eingangsbereich sowie in drei Räumen Stuckarbeiten aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts vorhanden. Ein gestuckter Zahnfries und eine Mittelrosette mit Blumendekor definieren die Raumkanten des Flures (Abb. 6), dessen linke Trennwand für die Ladennutzung nachträglich entfernt wurde. In dem anderen zur Straße gelegenen Zimmer prägen eine aufwändig neobarock dekorierte Stuckdecke (Abb. 7) und in jenem damit verbundenen, hofseitigen Zimmer eine kleine florale Rosette die jeweilige räumliche Wirkung. Eine gekrümmte Holzterre aus der Bauzeit (Abb. 9) erschließt heute über den abgetrennten, rückwärtigen Teil des Flurs Ober- und Mansardengeschoss. Im Obergeschoss befindet sich neben den alten Holztüren in einem schmalen, zum Platz gelegenen Zimmer eine neoklassizistische Stuckdecke (Abb. 8, 10). Das Haus ist unterkellert und besitzt eine Wasserzuleitung aus der weißen Erz.

Als Zeugnis der kleinindustriellen Entwicklung des Orts und aufgrund des bauzeitlichen Erhaltungsgrades im Gebäudeinnern wie Äußern ist das Haus Nr. 18 als nationales Kulturgut unter Schutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (**TIH**) Technik-, Industrie-, oder Handwerksgeschichte



6



7



8



9



10





Abb. rechts |

(1) Ansicht der Zeile von Osten, vor 1900

Anonym, *Fels. Larochette*, Kollektion U. Schleich Nachf., Dresden, o. J., <http://www.delcampe.net/page/item/id,263511351,var,22131g-FELS-Place-Kiosque-a-Musique-Village,language,E.html> (16. September 2016).

(2) Ansicht der rückwärtigen Nebengebäude an der Ern, um 1947

Anonym, *Vue générale*, o. O., o. J., <http://www.delcampe.net/page/item/id,22568777,var,LUXEMBOURG-LAROCLETTE-Vue-generale,language,E.html> (16. September 2016).

23, Place Bleech | Restaurant Hua Ting Ehemals Angelsberg-Wagner

Autorin: WvA

Am Hauptplatz von Larochette befindet sich ein zweigeschossiges Wohn- und Geschäftshaus mit kleingewerblichen Anbau aus der frühen Phase der Ortserweiterung des 19. Jahrhunderts. Das Haus wurde gemeinsam mit seinen Nachbargebäuden zwischen 1845 und 1865¹ an der bis dahin unbebauten, zur Ern, liegenden Seite des Platzes errichtet (**SIE**). Eine kleine Gasse führt heute noch nördlich der Nr. 22 bis an den Bach.

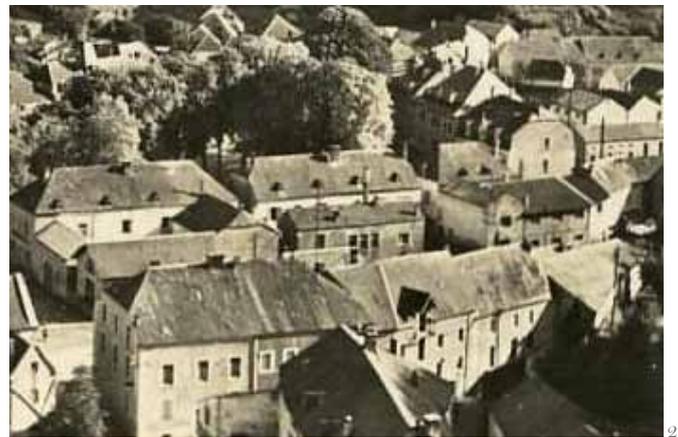
Das fünfachsige Haus und sein Nebengebäude sind ein selten gewordenes Beispiel für das einst den Ort prägende Kleingewerbe (**SEL, TIH**). Die Aufteilung in ein bürger-



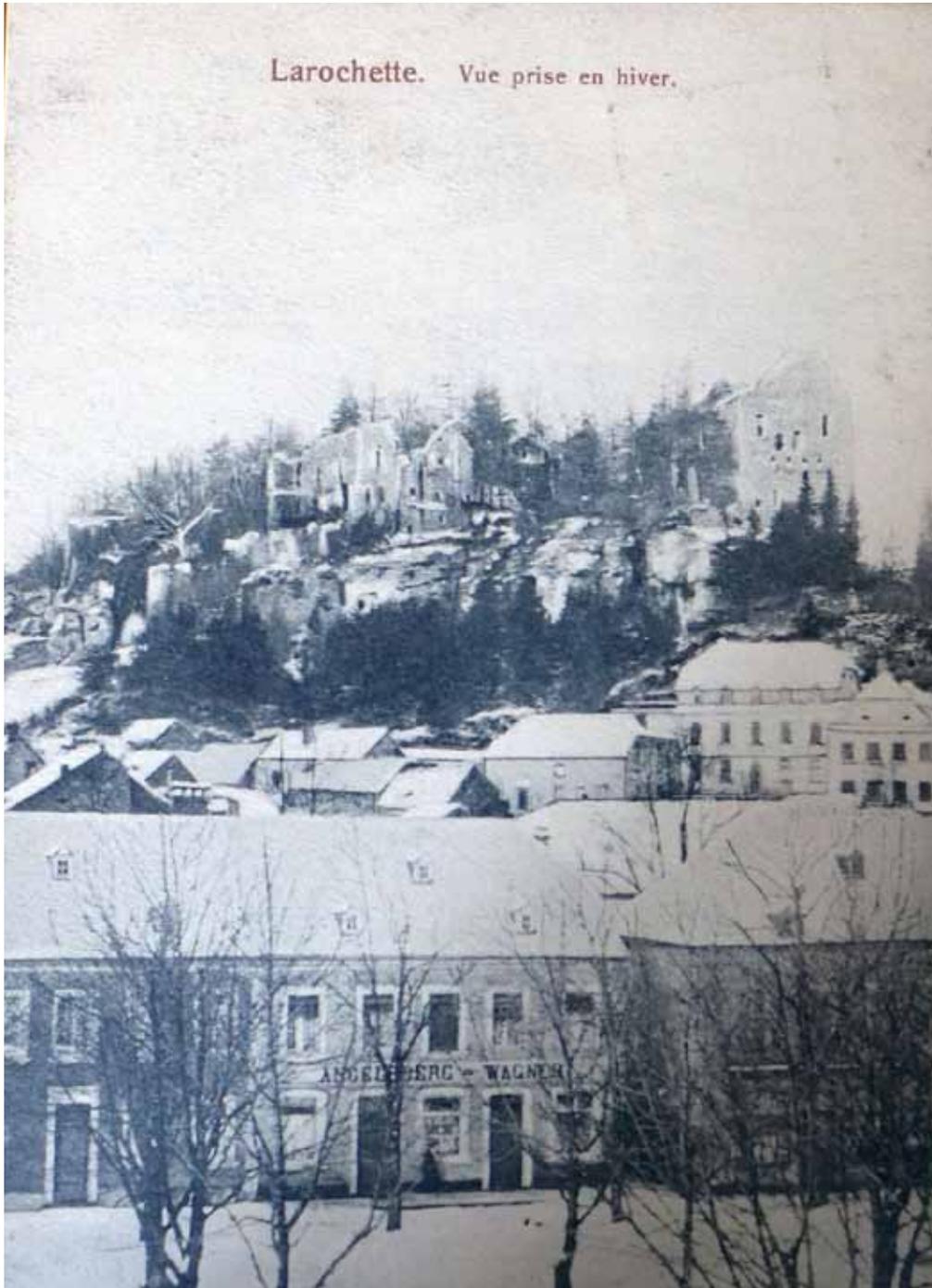
¹ 1845 ist bereits seine Baulinie festgelegt, 1865 ist es bildlich festgehalten, vgl. Gemeinde Larochette, *Plan de l'intérieur de Larochette*, Archiv Gemeinde Larochette, Larochette, 1845 und de la Fontaine, Henry M., „Larochette après l'incendie de 1865“, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Nr. 1, 1938, Nr. 1, S. 28.

liches Vorderhaus und ein rückwärtiges Wirtschaftsgebäude war entlang der Parzellen an der Ernz üblich (**GAT**).²

Dass nicht selten mehrere Gewerbe von einer Familie und in einem Haus betrieben wurden, wird an der Place Bleech Nr. 22 deutlich (**OHG**). So führte die Familie Angelsberg-Wagner spätestens ab den 1890er Jahren im Vorderhaus eine Gaststätte.³ Das an das Ufer reichende Nebengebäude stand zu dieser Zeit bereits (Abb. 2, 6).⁴ Wie auch andere Anwohner an der Ernz betrieb die Familie hier vermutlich ein weiteres Gewerbe,⁵ dessen Ausrichtung heute nicht mehr nachvollziehbar ist.⁶ Belegt ist aber, dass die Familie ab 1891 auch eine Konzession zur Lagerung von Schießpulver und Dynamit übernahm, die aus Sicherheitsgründen nicht an der Nr. 23 erfolgte.⁷ Um 1900 nahm die Familie ein viertes Gewerbe auf⁸ und begann Ansichtskarten von Larochette zu verlegen (Abb. 3).⁹ Mit den sich ändernden Nutzungsanforderungen wurde das Erdgeschoss funktionell getrennt. Zunächst war das Haus, wie seine Nachbargebäude auch, zum Platz axial organisiert gewesen und



- 2 Vgl. Anonym, Luftbild des Place Bleech, Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, um 1958.
- 3 Vgl. die verschiedenen Versteigerungen im Wirtshaus Angelsberg-Wagner, angekündigt etwa in: *Obermosel-Zeitung* 7. Februar 1893.
- 4 Vgl. Kommune Larochette, *Extrait du plan cadastral parcellaire de la commune Larochette. Section A du même nom*, Larochette, Archiv Gemeinde Larochette, Larochette, 3. März 1875.
- 5 Der Wirt Albert Hilger-Petry einige Häuser weiter an der Rue de Medernach 1 führte etwa im Hinterhof außerdem eine Baumaterialhandlung. Vgl. Rechnung vom 31. Dezember 1926, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner Factures ab 1910.
- 6 Verschiedene Hinweise aus dem Ort auf eine Handschuhfertigung konnten nicht bestätigt, aber auch nicht widerlegt werden.
- 7 Allerdings erfolgte die Genehmigung erst nach einigen Jahren der Suche um einen geeigneten Standort, Vgl. Police générale, *Dépôt de poudre*, ANLux J-090-02429 Nr. 3/81, Luxemburg, 1891.
- 8 Auguste Angelsberg-Wagner wurde nun nicht mehr als Wirt, sondern als Kaufmann bezeichnet, vgl. *Obermosel-Zeitung*, 15. Mai 1900, o. S..
- 9 Vgl. Wie jene Postkarte (Abb. 3) der Verlegerin Eugénie Wagner von ihrem eigenen Haus, Anonym, *Larochette. Vue prise en hiver*, Kollektion Wwe. Angelsberg-Wagner, Larochette, in Besitz von Paul Ewen, Nr. 5, abgestempelt 27. August 1907.



(3) Postkarte aus dem Verlag der Familie mit der Ansicht des eigenen Hauses, um 1907

Anonym, *Larochette. Vue prise en hiver*, Kollektion Wwe.

Angelsberg-Wagner, Larochette, im Besitz von Paul Ewen, Nr. 5, abgestempelt 27. August 1907.

hatte über einen zentralen Eingang verfügt.¹⁰ Dieser wurde nun zugunsten zweier Eingänge aufgegeben¹¹ und die Fassade umgestaltet (**ENT**)^(Abb. 3): Die Öffnungen im Erdgeschoss erhielten starke Gewände aus Sandstein mit umlaufender Hohlkehle, flache Segmentbögen im Sturz sowie kräftige und abgerundete Fensterbänke. Im Obergeschoss wurden Rollläden mit ornamentierten Holzblenden eingebaut. Auch wenn im Laufe der Jahre die zweite Eingangstüre wieder geschlossen wurde, ist das Gebäudeäußere seit dieser Zeit im Wesentlichen unverändert geblieben (**AUT**). Heute wird im Vorderhaus immer noch ein Restaurant betrieben, sodass das Haus zudem über eine große Nutzungskontinuität verfügt. Auch das Nebengebäude, das heute von der Gastronomie mitverwendet wird, hat sich durch seine Nutzungsvielfalt und Flexibilität bewährt.



Das traufseitig zum Platz stehende Haus mit zur Gasse krüppelgewalmten Satteldach zeigt bis heute eine schlichte Fassade. Seine beiden Gebäudekanten sind mit gleichlang geputzten Quadern akzentuiert. Der Eingang zum Erdgeschoss befindet sich in der zweiten Achse. Im Obergeschoss sind die einfachen aber charakteristischen Sandsteingewände aus der Mitte des 19. Jahrhunderts sowie die seltenen Blendleisten aus Holz erhalten (**AUT, SEL, CHA**)^(Abb. 4). Die Fassade zur Gasse ist bis auf zwei Fenster im Giebel geschlossen. In seinem Erdgeschoss wie auch an der dreiaxigen Rückfassade nach Westen konnte das Haus seinen historischen Putz mit der regionaltypische Sandfarbe bewahren (**SEL, OLT**). Eine Mauer aus gespitzten Sandsteinen schließt zwischen Vorderhaus und rückwertigem Nebengebäude den Hof zur Gasse ab.



Die Ansicht der Nr. 3 wird vom westlichen Ernzufur durch das zweigeschossige ehemalige Produktionsgebäude bestimmt. Es ist in Bruchsteinmauerwerk errichtet und weist wie das Vorderhaus großflächig historischen Putz auf (**SEL, OLT**)^(Abb. 5). In seiner linken Achse zeigt es auf beiden Geschossen zwei größere Öffnungen, deren Gewände in Putz betont wurden. Die obere Öffnung wird von zwei Lüftungsschlitzen mit Sandsteingewänden flankiert. In der rechten Achse ist im Erdgeschoss ein schmales Fenster mit geputzten Gewänden und hölzernem Sturzbalken vorhanden. Im oberen Geschoss liegen drei gleich große Fenster mit Sandsteingewänden nebeneinander. Die südliche Fassade ist geschlossen, weil hier das Nebengebäude der Familie Dasbourg-Schoetter in der Nr. 21 angrenzte.¹²

¹⁰ Vgl. Anonym, *Fels. Larochette*, Kollektion U. Schleich Nachf., Dresden, o. J., <http://www.delcampe.net/page/item/id,263511351,var,22131g-FELS-Place-Kiosque-a-Musique-Village,language,E.html> (14. September 2016).

¹¹ Vgl. Anonym, *Larochette. Fels. Bleiche et Verlorenkost*, BnL, Collection des cartes postales, Luxemburg, um 1910.

¹² Vgl. Anonym, Luftbild der Place Bleech von Westen, Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, um 1958.

Das Produktionsgebäude wurde nicht nur über den Hof, sondern auch von der Gasse durch eine Tür mit Sandsteingewänden erreicht. Auf halber Geschosshöhe befindet sich zu dieser Seite noch ein Fenster. Aufgrund der verschiedenen gearbeiteten Gewände scheint das Gebäude zugunsten einer besseren Belichtung umgebaut und aufgewertet worden zu sein (ENT). Möglicherweise wurden in diesen Räumlichkeiten bis 1938 die Postkarten des hauseigenen Verlags produziert.¹³

Vorderhaus und Nebengebäude der Nr. 23 sind ein Beispiel der räumlichen Verzahnung von Gewerbe und Wohnen, wie sie zur Mitte des 19. Jahrhundert im Ortszentrum an der Ernztypisch war. An der Nr. 18 betrieb etwa die Familie Lutgen eine Gerberei,¹⁴ an der Nr. 20 die Familie Kaiser,¹⁵ auf der anderen Seite der Ernzt lag die Gerberei Mathias Medernach¹⁶ und etwas unterhalb an der heutigen Rue de Medernach Nr. 3 die Gerberei Dasburg und an der Nr. 5 jene der Familie Prim-Reuter.¹⁷ Bis in die 1930er Jahre des nächsten Jahrhunderts blieb der Platz Bleech „der Mittelpunkt industriellen und gesellschaftlichen Lebens“.¹⁸ Die beiden Gebäude der Nr. 22 sind eine der wenigen verbliebenen Bauten dieser den Ort prägenden Zeit und vor diesem Hintergrund unter den beschriebenen Kriterien als nationales Kulturgut zu bewahren.



Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie-, oder Handwerksgeschichte, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (SIE) Siedlungsgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

13 Nach dem Tod Eugenie Wagners wurden keine Postkarten mehr verlegt. Todesanzeige im *Tageblatt*, 19. Mai 1938, o. S..

14 Vgl. Police générale, *Tannerie*, ANLux J-090-01614, Luxemburg, 1906.

15 Vgl. Anonym, *Larochette. Fels. Bleiche et Verlorenkost*, BnL, Collection des cartes postales, Luxemburg, um 1910.

16 Vgl. Industrie.lu, *Fabrique de draps Medernach*, <http://www.industrie.lu/medernachlarochette.html> (15. September 2016).

17 Police générale, *Appareil à production de gaz acétylène*, ANLux J-090-02023, Larochette, 1905.

18 Anonym, ‚Fels, das schönste Landstädtchen des Gutlandes‘, in: *Tageblatt*, 6. August 1932, o. S..





Abb. links |
(0) Ostfassade zur Place Bleech
Crelo, Adolphe, *Projet pour la construction d'un bâtiment de caisse d'épargne à Larochette*, Bauplan, Luxemburg, 1963.

25, Place Bleech | Spuerkeess Bankfiliale und Wohnhaus

Autorin: ST

In der Ortsmitte am Hauptplatz des Ortes, an der Place Bleech 25, liegt das Gebäude der Staatssparkasse repräsentativ über Eck entlang der Rue de Mersch. Nachdem die Staatssparkasse bereits seit 1945 im Ort etabliert war, ließ sie in den Jahren 1964/65 den modernen Neubau von dem Architekten Adolphe Crelo errichten.¹ Dafür musste der Vorgängerbau, ein Doppelhaus aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, zur Hälfte weichen.² Wenige Jahre später wurde auch die zweite Doppelhaushälfte auf Nr. 24 durch einen Neubau ersetzt, der sich der Staatssparkasse in Höhe, Dachüberstand und Gesims anglich.



¹ Heintz, Joseph, 'Post- und Bankwesen in Fels. Die Staatssparkasse im Dienste der Bevölkerung', in: Société Philharmonique Larochette (Hrg.), *150^e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Luxemburg, 1988, S. 149.

² Ebd., auf dem Foto der Bauzeit ist noch eine Doppelhaushälfte zu sehen.

Die Bankfiliale im Erdgeschoss des dreigeschossigen Baus wird signifikant über einen schräg eingeschnittenen Eingang an der Gebäudekante erschlossen (Abb. 1), von dem aus sowohl die Ostfassade zum Platz hin als auch die Nordfassade zur Rue de Mersch hin fünffachsig gegliedert sind (CHA). In der Fassadengestaltung wird das Erdgeschoss mit Bankfiliale zu den oberen Wohngeschossen deutlich differenziert (GAT) und die zum Platz gelegene Hauptfassade hebt sich besonders ab. Das glatt verputzte und in Lachsfarben gestrichene Erdgeschoss liegt auf einem Sockel aus Natursteinplatten auf und wird durch ein überdachtes Gurtgesims von den oberen Stockwerken abgetrennt. Im Obergeschoss der Hauptfassade ist der Fensterbereich mit Schieferplatten verkleidet (Abb. 2) und wird seitlich durch zwei verputzte Lisenen gerahmt (CHA). Die doppelflügeligen Öffnungen wechseln sich unregelmäßig ab – mal Fenster, mal ein Fenster mit Balkontür. Insgesamt sechs französische Balkone, als U-förmige Fertigteile mit vorgesetztem schlichtem Metallgeländer, beleben die Front (CHA). Die Fensterachsen sind durch massive Sandsteinblöcke abgegrenzt und, soweit keine Türöffnungen dazwischen liegen, über ein Sohlbankgesims verbunden (AUT). Der Bereich über dem Eingang ist vollflächig mit Strukturputz ausgeführt und mit dem Staatssparkassen-Logo und dem Schriftzug „SPUERKEESS“ in Metall versehen.

An der Nordfassade (Abb. 3) wird der Strukturputz in den Obergeschossen weitergeführt und ein weiterer Schriftzug „BANQUE ET CAISSE D'EPARGNE DE L'ETAT“ in Metall hängt oberhalb des Gurtgesims. Diese Schriftzüge sind neueren Ursprungs. Zur Bauzeit hingen über dem Eingang, für die Zeit typisch, geschwungene Schriftzüge.³ Quadratische doppelflügelige Aluminiumfenster mit Gewänden in Sandsteinplatten strukturieren die Fläche (CHA). Im Erdgeschoss sind

³ Ebd., auf dem Foto der Bauzeit sind die geschwungenen Schriftzüge zu sehen.



alle zur Bank gehörenden Fensteröffnungen von gleicher Größe und ebenso mit Plattengewänden versehen. Einst waren diese Fenster schlicht ohne Rahmeneinteilung und wurden schließlich durch solche mit dreiteiligem Oberlicht ersetzt. In der vierten Achse liegt der Eingang zu den Wohnungen, eingeschnitten in die Nordfassade und mit schwarzen und grünen Marmorplatten ausgekleidet. Neben dem Eingang sitzt ein schmales Kellerfenster, das mit Sandsteinplatten sowohl umrahmt und vergittert ist (**CHA, AUT**).

Im Westen ist ein bauzeitlicher Garagenbau mit darüber liegender Terrasse vorgesetzt. Der Terrassenausgang liegt im seitlich rückspringenden Fassadenteil, in dem zudem ein Balkon im zweiten Obergeschoss integriert ist. Zwei Fenster mit vorgesetzten Gitterstäben dienen zur Belichtung des Treppenhauses.

Der Bau wird von einem Walmdach und mit einem, für die Nachkriegsmoderne stilistischen, breiten Dachüberstand abgeschlossen (**CHA**). Jeweils drei Walmgauben mit quadratischen Öffnungen sind an der Nord- und Ostseite in das Dach eingebaut. Der rückspringende Fassadenteil im Westen ist mit einem Blechdach gedeckt und der Dachüberstand ist wesentlich geringer als in den Hauptfassaden.

Im Innenraum beeindruckt insbesondere das Treppenhaus durch seinen hervorragenden Erhaltungsgrad im Stil der Nachkriegsmoderne (**AUT**) (Abb.4, 5). Die Treppe, ein zentrales Gestaltungselement der Nachkriegszeit, verläuft abwechselnd geschwungen und geradläufig von Podest zu Geschoss und gibt dem Treppenhaus Dynamik. Die Treppenstufen sind aus gelblichem Terrazzo ebenso wie die Fußböden in den Geschossen. Eine Fußleiste aus schwarzem Granit begleitet die Treppe sowohl wandseitig als auch an der inneren Wangenseite durch die Geschosse. Das Treppengeländer ist filigran mit Metallstäben gestaltet, die



4



5



6



7

vereinzelt mit einem goldenen Ornament geschmückt sind. Der Handlauf ist mit einem für die Zeit typischen grauen Plastikmaterial ummantelt. An der abgerundeten Antrittsstufe läuft das Metallgeländer in geschwungener Form aus. Charakteristisch sind ebenfalls die Ablagen über den Heizungen in weißem Marmor (**CHA, AUT**). Die quadratischen Türgriffe aus Bronze, an den Glastüren, sind mit Naturmotiven dekorativ gestaltet und stammen aus den Achtziger Jahren des 20. Jahrhundert.

In den Räumlichkeiten der Bank ist vor allem das Wandmosaik in der Schalterhalle hervorzuheben (Abb. 6), das die Besonderheiten Larochettes in abgetrennten Feldern darstellt: das Justizkreuz, die Burg, der Torbogen des Herrenhauses Le Roebé, die Dreifaltigkeitskapelle und das Wappen von Larochette. Die Motive sind mit grau-blauen Scherben dargestellt und die Hintergrundflächen bestehen aus kleinem Keramikmosaik in den Farben Grün, Blau, Orange, Rot und Braun, und stellen vor allem Tannen und kahle Laubbäume dar. In einem weiteren Feld ist das Mosaik mit „Lé Tanson“ signiert, das auf den luxemburgischen Künstler Léon Tanson (1914-1999) hinweist. Nach seinen Kunststudien wurde er Beamter bei der Staatssparkasse in Luxemburg und blieb nebenher ein vielseitiger Künstler, der im In- und Ausland ausstellte (**AKI, CHA**).⁴

Weitere bauzeitliche Elemente in den Räumlichkeiten der Bank finden sich im Fußboden in der Schalterhalle, der mit weißen quadratischen Granit-Fliesen und schwarzen rechteckigen Marmor-Fliesen zu einem rautenförmigen Muster verlegt ist (Abb. 7). Zudem sind die Fensterbänke in Rosa-Granit sowie ein schmaler raumhoher Einbauschränk mit alten Beschlägen bauzeitliche Elemente (**AUT**).

Das Gebäude der Staatssparkasse repräsentiert den Baustil der Nachkriegsmoderne in hervorragender Weise und zeichnet sich somit als national erhaltenswertes Kulturgut aus. Die Schutzwürdigkeit ergibt sich unter anderem durch die Vielzahl der unterschiedlichsten Natursteine, die im Innen- und Außenraum Verwendung gefunden haben. Dieses typische Merkmal der Nachkriegszeit weist die gestalterische Kunstfertigkeit auf und demonstriert die neue Auffassung sich vom bisherigen Sandstein zu distanzieren. Die Organisation und der ästhetische Anspruch der Erschließung sowie die im Großherzogtum unvergleichbare Schalterhalle mit dem Kunstmosaik von Lé Tanson sind weitere Elemente, die dazu beitragen den Bau als erhaltenswürdiges Gesamtwerk zu betrachten.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**AKI**) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit

⁴ Centre national de littérature, *Luxemburger Autorenlexikon. Lé Tanson*, <http://www.autorenlexikon.lu/page/author/541/5411/DEU/index.html> (14. Juni 2016).

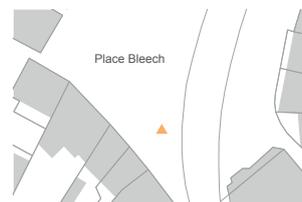


Abb. rechts |
**(4) Zusammenschau der
Bildtafeln**
Haagen, Michael, o. T.,
[Federzeichnung], 1937, in:
Les Cahiers Luxembourgeois, 1938,
Nr. 1, S. 49.

Place Bleech, o.N° Justizkreuz

Autorin: WvA

An der südöstlichsten Ecke der Place Bleech steht unter drei Linden und von niedrigem Heckenbewuchs umgeben das ehemalige, steinerne Justizkreuz des Ortes. Seine wechselvolle Historie gibt sowohl Zeugnis vergangener Rechtspraktiken als auch bestehender religiöser Tradition. Zahlreiche Arbeiten belegen seit dem 19. Jahrhundert ein anhaltendes Interesse an dem Kreuz.¹



Die erste Verleihung eines Freiheitsbriefs und in der Folge die Gründung eines aus Bürgern bestehenden mittelalterlichen Schöffengerichts erfolgte 1236 in Echternach.² Im zum Gericht gehörenden Justizkreuz in Echternach wie auch im späteren

¹ Vgl. Reuland, H. A., ‚Das Marktkreuz in Fels‘, in: *Das Luxemburger Land*, 1884, Nr. 6, S. 86–88 und Nr. 7, S. 105–107; Dasburg, Dr., *Fels und seine Umgegend*, Luxemburg, 1897, S. 36–37; Arendt, Charles, *Das Luxemburger Land in seinen kunstgeschichtlichen Denkmälern*, Luxemburg, 1903, S. 50–51; Ries, Nicolas, ‚La Croix de Justice‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 45–51; am Ausführlichsten Hirsch, Joseph, *Die Wegekreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 165–179.

² Vgl. Arendt 1903, S. 50.

Larochettes manifestieren sich auf bauliche Weise die damals errungenen bürgerlichen Rechte. Charles Arendt sieht in ihnen „einen unläugbaren Werth, als sie den Übergang von feudaler Willkür auf unsere moderne Gesetzordnung anzeigen“³ (**GAT**). Angaben zum genauen Alter des heutigen Kreuzes in Larochette sind uneinheitlich. Georges Schmitt siedelt es kurz nach 1571 an.⁴ H. A. Reuland hingegen gibt an, dass es in der Mitte des 17. Jahrhunderts durch Bernhard von Möstroff und zu der Fels errichtet wurde.⁵ In beiden Fällen ist das älteste Element des Kreuzes seit der Renaissance erhalten (**AUT, SEL**).

Der Standort des Kreuzes änderte sich mehrfach (**ENT**). Reuland berichtet, dass das Kreuz zunächst unweit eines Steinblocks stand, an dem die Schöffen verhandelten und Brautpaare auf einen Schirmherrn der Burg eingeschworen wurden.⁶ An dem Stein wurde auch zum letzten Mal in Luxemburg ein Todesurteil gesprochen, das 1793 an Mathias Zimmer aus Holtzerath vollstreckt wurde (**ERI, OHG**).⁷ Seit 1930 ist der Stein nicht mehr sichtbar, sondern liegt als Teil der Kanalisierung des Scheerbachs unter der Erde.⁸ Das Kreuz wurde 1845 aufgrund des Baus der Staatsstraße nach Grevenmacher von dem Stein getrennt und zunächst auf den Platz vor der alten Jungenschule, dann vor die neue Kirche Sankt Donatus versetzt, bis es schließlich seinen aktuellen Platz erhielt.⁹ Heute dient es als Ziel der jährlichen Prozession zu Ehren Sankt Donatus.

Nicht nur die Lage auch das Kreuz selbst wurde einige Male verändert (**ENT**). Um 1823 wurde es mit einem

³ Ebd., S. 51.

⁴ Zitiert nach: Hirsch 1992, S. 177.

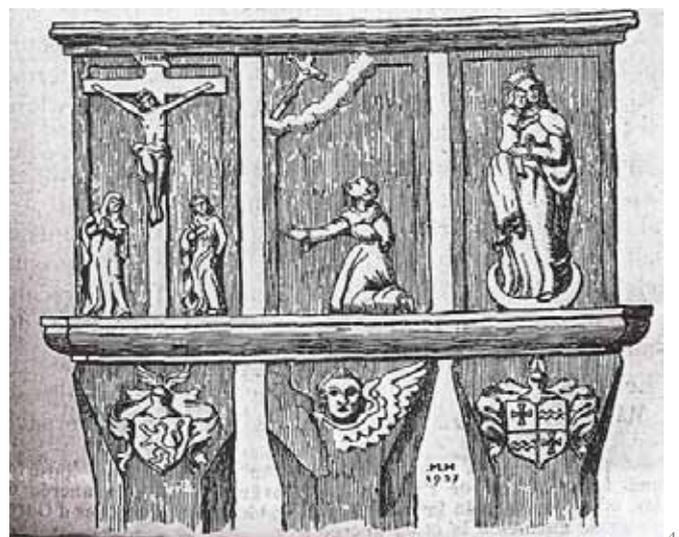
⁵ Reuland 1884, S. 87.

⁶ Ebd.

⁷ Dazu ausführlich Tresch, M., „A l’ombre de la Croix de Justice“, in: *Les Cahiers Luxembourgeois* 1938, Nr. 2, S. 157–165.

⁸ Ries 1938, S. 48.

⁹ Engling, Johann zitiert nach: Hirsch 1992, S. 165.



niedrigen und bauchigen Schaft dargestellt und war damit nicht mal mannshoch (Abb. 5).¹⁰ Reuland hat festgehalten, dass Spuren von Vergoldung und Bemalung bis Mitte des 19. Jahrhunderts sichtbar gewesen seien.¹¹ Engling berichtet von der noch 1863 auf dem Kreuz befindlichen Jahreszahl „1845“, die er als Datum einer Restaurierung deutet,¹² die wohl zeitgleich mit seiner Versetzung erfolgte. „Von einer zur anderen Stelle verrückt, wurde es soweit verstümmelt“,¹³ dass es in den nachfolgenden Jahren bis auf das Kopfstück zu einem Verlust der anderen Teile kam. In offiziellem Auftrag stellte der Staatsarchitekt Charles Arendt schließlich das Kreuz im Jahr 1882 wieder her.¹⁴ Er ergänzte das Kopfstück um ein Pedestal und einen Schaft. Mit der Wahl eines hohen Pedestals und langen Schafts verlängerte er das Kreuz ein weiteres Mal, diesmal von drei auf fast fünf Meter (Abb. 6, 8).¹⁵ Arendt unternahm keine Ergänzungsarbeiten an dem fehlenden Flügel der Engelsfigur, sondern ließ diesen als Fragment stehen. Gleichzeitig wich er in der Wiederherstellung des Pedestals von dem Vorbild, wie es etwa Jean Baptiste Fresez überliefert,¹⁶ ab (Abb. 6). Damit nimmt Arendt im Zusammentreffen der beiden Ansätze des Weiterbaus und Konservierens an diesem Objekt eine gemäßigte Position zu der Zeit ein (AIW), als am Beispiel des Heidelberger Schloss eine Grundsatzdiskussion um die Ausschließlichkeit des Konservierens beginnt.

Am 6. Juli 1882¹⁷ wurde das Kreuz nach der Restaurierung unter drei Linden für die alljährliche Prozession

10 De Jhonge, Jean-Baptiste, ‚Village et Château de Larochette‘, [Lithographie], in: Dewasme (Hrg.), *Collection historique des principales vues de Pays Bas*, Tournai, 1822–1823, [S. 84].

11 Reuland 1884, S. 87.

12 Hess, Joseph zitiert nach: Hirsch 1992, S. 165.

13 Anonym, ‚Wanderungen durch das Luxemburger Land‘, in: *Obermosel Zeitung*, 20. Mai 1887.

14 Arendt 1903, S. 51.

15 Reuland 1884, S. 87.

16 Fresez, Jean Baptiste, *Larochette 1835*, [Postkarte], Kollektion Jean Berward, Paris/Luxemburg, o. J..

17 *Obermosel-Zeitung*, 8. Juli 1882.



5



6



7

(Abb. 7) an der Stelle und in der Form aufgestellt, die es bis heute behalten hat. Unter den noch erhaltenen Justizkreuzen ist es aufgrund seines sechseckigen Schafts, aber mehr noch wegen seines dreiseitigen Aufsatzes ungewöhnlich (SEL). Auf einem mächtigen zweistufigen, runden Sockel sitzt über einer Basis mit Hohlkehle ein hoher sechseckiger Schaft. Auf dem Schaft befindet sich auf einem sich verbreiternden, abgefasten Zwischenstück mit Kragstein ein dreiseitiger Aufsatz. Der Aufsatz zeigt drei als Relief gestaltete Bildtafeln (Abb. 1–4). Auf der zur Straße liegenden Schauseite zeigt er die Kreuzigungszene Jesu mit Maria und Johannes. Unter der Szene ist auf dem Zwischenstück das Wappen von Homburg mit aufrechtstehendem Löwen angeordnet. Auf der zweiten Seite ist Franz von Assisi abgebildet, der unter einem in Wolken schwebenden Kreuz kniet.¹⁸ Darunter ist ein Engelskopf mit Flügeln dargestellt. Die dritte Seite zeigt die Himmelskönigin Maria mit dem Jesuskind auf einer Mondsichel. Darunter ist das Wappen von Fels-Reuland abgebildet. Der Aufsatz wird über einem Kranzgesims von einem kleinen Pyramidendach abgeschlossen und von einem Kleeblattkreuz weithin sichtbar markiert.

Die drei heute das Kreuz umstehenden Linden sind seit dem 29. März 1974 im *Inventaire supplémentaire* eingeschrieben. Eine Schutzwürdigkeit des ehemaligen Justizkreuzes als Kulturgut von nationalem Interesse ist im Sinne der Bewahrung des historischen Ensembles und seiner Seltenheit wie unter den bereits beschriebenen Kriterien gegeben.¹⁹

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattungen, (SEL) Seltenheitswert, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte, (ERI) Erinnerungsort

18 Arendt identifiziert fälschlicherweise den Heiligen Benedikt. Arendt 1903, S. 51.

19 SSMN *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 20. September 2016, http://www.ssmn.public.lu/publications/Liste_actualis___des_objets_class___s.pdf (24. Oktober 2016).

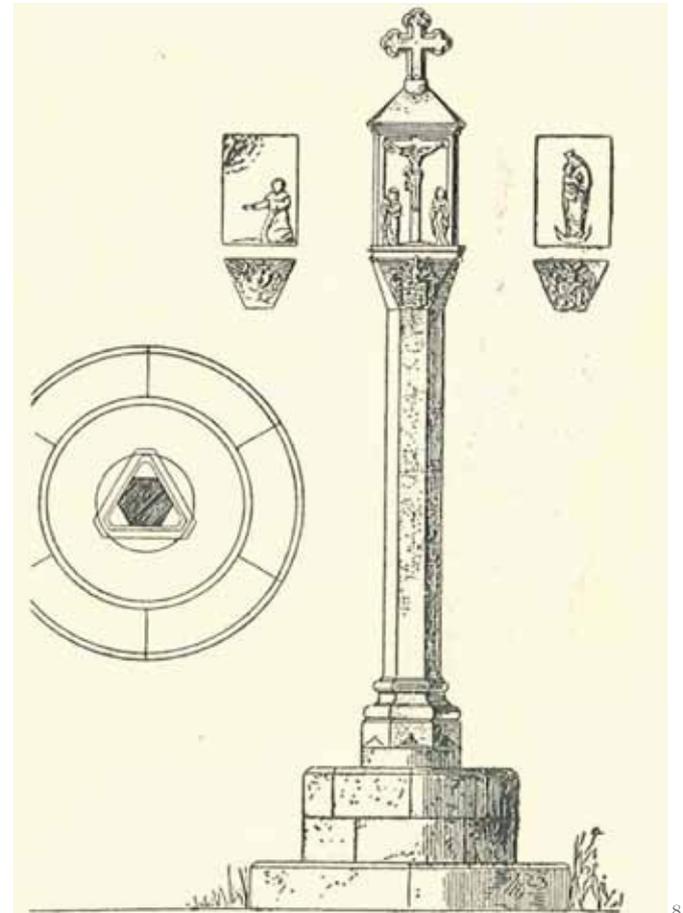


Abb. links |

(5) Ortsansicht mit niedrigem Justizkreuz, um 1822

De Jhonge, Jean-Baptiste, 'Village et Château de Larochette', [Lithographie], in: Dewasme (Hrg.), *Collection historique des principales vues de Pays Bas*, Tournai, 1822–1823, [S. 84].

(6) Ortsansicht mit höherem Justizkreuz, 1835

Fresez, Jean Baptiste, *Larochette 1835*, [Postkarte], Kollektion Jean Berward, Paris/Luxemburg, o. J.

(7) Prozession um 1900

Anonym, o. T., [Foto], Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, o. J.

Abb. rechts |

(8) Justizkreuz nach der Restaurierung, 1903

Arendt, Charles, *Das Luxemburger Land in seinen kunstgeschichtlichen Denkmälern*, Luxemburg, 1903, S. 51.



Karte, Rue d'Ernzen
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange



Luftaufnahme, 1954
Blick Richtung Norden
 Anonym, o. T. [Foto], Sammlung
 Les amis du vieux Larochette,
 Larochette, 1954.

Larochette | Rue d'Ernzen

Die Rue d'Ernzen ging 1824 noch von der Place Bleech aus und bog dann in die heutige Rue d'Ernzen ein. Im Süden Larochettes existierte nur eine Ausfallstraße, die nach Ernzen führte, daher ist in historischen Dokumenten darauf zu achten, dass mit der Bezeichnung Rue d'Ernzen oftmals die vorderen Gebäude der heutigen Rue du Moulin gemeint sind. Im Bereich der heutigen Rue d'Ernzen war zu jener Zeit nur der Ortsausgang mit wenigen Häusern bebaut. Die nachträgliche geringe Einzelbebauung ist in das 20. Jahrhundert einzuordnen.



1, rue d'Ernzen Villa

Autorin: CM

Das Grundstück sowie dieser Teil der Rue d'Ernzen entstanden erst 1891, als der Verlauf der weißen Ernzen in diesem Abschnitt begradigt wurde. Das erste Grundstück dieser Straße, auf dem sich heute das Wohnhaus 1, rue d'Ernzen befindet, wurde in den 1930er Jahren bebaut. Ausgeführt wurde hier eine freistehende Villa (**BTY**), die jedoch nicht den modernen Strömungen der damaligen Zeit folgt, sondern noch in traditioneller Bauweise und Formensprache errichtet wurde (**CHA**).

Zur Rue d'Ernzen zeigt sich ein harmonischer, zweiachsiger Bau mit schiefergedektem Zeldach. Die Fenster sind alle mit leicht profilierten und scharrierten Gewänden in gelbem Sandstein gefasst (Abb. 2) und teilweise als Zwillingsfenster ausgeführt (**AUT, CHA**). In der rechten unteren Achse befindet sich ein polygonaler Erker mit drei Fensterfeldern (Abb. 2). Nach oben hin schließt ein kleines schmiedeeisernes Gitter mit graphischen Ornamenten den Erker ab und schafft so eine betonte Brüstung für



das darüber liegende Fenster. Der Erker weist zur seitlichen Südfassade des Wohnhauses. An dieser Seite, zur weißen Ernzen hin orientiert, befindet sich der Hauseingang. Da das Haus auf einem kleinen Sockel aus bossierten Sandsteinen thront, führen einige Stufen zur Haustür, die in einem segmentbogigen, dekorativ mit einem breiten Zahnfries profilierten Sandsteingewände sitzt (AUT, CHA). Ein schiefergedecktes Vordach mit profilierten Holzkonsolen wiederholt mit schmiedeeisernem Gitter die Lösung des Erkers an der Straßenseite. Im Obergeschoss sind an der Südseite drei einfache, hochrechteckige Fenster mit den gleichen Gewänden wie an der Straßenseite zu sehen. Aus der rückwärtigen Ostfassade tritt der Treppenturm als ausgeprägter Mittelrisalit plastisch hervor (Abb. 1). Er ist durch sein abgewalmtes Dreiecksgiebfeld, sein rundbogiges Fenster mit Schlussstein und Ohrungen im Gewände im zweiten Obergeschoss und seine abgeschrägten Ecken deutlich betont. Im Erdgeschoss weist er einen Nebenausgang zum Garten auf. An die nördliche Fassade, die zur Rue du Moulin geht, ist ein eingeschossiger Garagenbau angefügt (Abb. 3). Dieser entspricht dem frühen Typus der Bauaufgabe „Garage“, da der Besitz eines privaten Fahrzeugs für wohlhabende Bürger inzwischen dazu gehörte (CHA). Die Ausführung des Garagenbaus ist von hoher Qualität und steht dem Wohnhaus in nichts nach. Damit wird der Stellenwert des privaten PKWs betont. Das Walmdach des Garagenbaus reicht bis kurz unter das Dachgesims des Haupthauses, das zu dieser Seite keine weiteren Fensteröffnungen hat. Der Garagenbau dagegen zeigt zwei Zwillingsfenster mit Sandsteingewänden. Zur Rue d'Ernzen hin hat er ein aus der Bauzeit erhaltenes, hölzernes Garagentor mit Fischgrat-Einteilung sowie ein wie die Haupthausgewände profiliertes Sandsteingewände (AUT, CHA).

Ein auskragendes Zeltdach mit Schiefereindeckung und profiliertem Betongesims schließt das Hauptvolumen ab. Zur West- und Südseite sind bauzeitliche Schleppgauben erhalten, die nach Westen dreibahnig und nach Süden zweibahnig angelegt sind und mit ihren kleinen Holzkonsolen an die Gestaltung des Vordachs erinnern. Im Inneren des Gebäudes ist eine bauzeitliche Holzterrasse sowie Teile der bauzeitlichen Holzböden erhalten.¹ Eine bauzeitliche Mauer aus bossierten Sandsteinquadern, die teilweise mit einem einfachen metallenen Gitter ergänzt wird, fasst das Grundstück ein – mit Ausnahme der Seite, die zur Weißen Ernzen liegt. Die detailreiche Gestaltung und durchgehende Umsetzung aller Baudetails zeigt die qualitativ hochwertige Architektur dieser für das frühe 20. Jahrhundert zwar traditionellen, aber doch typischen Villa. Aufgrund dieser qualitätsvollen Gestaltung und der genannten Kriterien ist die Villa 1, rue d'Ernzen als nationales Kulturgut zu werten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus

¹ Telefongespräch mit Herrn Norbert Pomes-Herz, 5. September 2016.





Abb. rechts
(1, 4) Straßenansicht mit
Gauben, 1989
SSMN, 16, rue d'Ernzen [Foto],
SSMN Dossier der Unterschutz-
stellung, 1989.

20, rue d'Ernzen Wohnhaus

Autorin: WvA

An der Straße nach Ernzen liegt an der Ortsgrenze von Larochette am felsigen Steilhang das zweigeschossige Haus mit ebenerdigem Kellergeschoss. Von einer manns-hohen Stützmauer in gespitzten Sandstein umgeben ist dem Gebäude nach Norden ein großer Grünbereich zugeordnet.

Das verputzte Haus wurde zwischen Ende des 18. Jahrhunderts¹ und Anfang des 19. Jahrhunderts² in einem klassizistisch zurückhaltenden Stil errichtet. Sein Erscheinungsbild hat sich seit der Erbauungszeit erhalten (**AUT, CHA**).



¹ Weil das Scheffendellchen in der Karte Ferraris nicht verzeichnet ist, ist eine Identifikation des dort erfassten Objekts nicht eindeutig möglich, Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

² Zu ähnlicher Zeit wurden zwei auf der Straße gegenüberliegenden Häusern errichtet, die heute nicht mehr existieren. Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette*

Zur Straße nach Osten befinden sich im Kellergeschoss zwei Zugänge mit rundbogenförmigen Sturz, die von zwei zweiflügelige Holztüren mit historischen Beschlägen verschlossen werden (Abb. 2-3). Neben den Türen ist jeweils ein Belüftungsfenster angeordnet. Die beiden darüber liegenden Geschosse sind in drei Achsen regelmäßig gegliedert. Die Fassade wird neben einem größeren Zieranker an der nördlichen und einem kleineren an der südlichen Gebäudeecke durch einen starken Bewuchs mit wildem Wein geprägt. Die Fenstergewände sind auf dieser wie auf den anderen Fassaden mit geradem Sturz und einfacher Profilierung klassizistisch ausgeführt. Zweiflügelige und dreigeteilte Holzfenster prägen das Erscheinungsbild des Hauses. Über einer umgreifenden, steinernen Traufe, in deren Gestaltung noch der Barock anklingt, sitzt ein Krüppelwalmdach mit englisch ausgeführter Schieferdeckung. Auf dem 1990 aufgebauten Dach³ sind auf zwei Ebenen drei Gauben mit Dreiecksgiebel und Vierpass erhalten (Abb. 4-5). Der Zugang zum Haus erfolgt an der Nordfassade über Sandsteinstufen aus der Bauzeit und ein zweiflügeliges Metalltor mit den Initialen „R“ und „D“ von den Vorbesitzern der Familie Reuland-Dahm (AUT) (Abb. 7).

Die klassizistische Nordfassade ist im Erdgeschoss in drei, im ersten Obergeschoss in zwei Achsen organisiert (Abb. 6). Der Bau wurde in Verlängerung des Dachs durch einen späteren Anbau zum Steilhang über die gesamte Gebäudelänge um eine weitere Achse erweitert. Im Anbau sind ein Nebeneingang und, etwa auf Höhe des Sturzes beginnend, ein Fenster vorhanden. Die Mitte der Nordfassade aus der Bauzeit wird durch ein Rundfenster akzentuiert. In der mittleren Achse des Erdgeschosses liegt der Haupteingang des Hauses,

¹ A 1, 1824.

³ Vgl. Frères, Jacob, Rechnung vom 21. Februar 1990, Hefingen, SSMN Dossier der Unterschutzstellung.





(6) Nordostfassade
Aufgang zum Haupteingang und
höher gelegenen Garten

in dem sich eine klassizistische Eingangstür mit kleinem geteiltem Oberlicht erhalten hat (**AUT, SEL**). Die Südfassade aus der Bauzeit weist eine Fensterachse auf, die in der hangseitigen Gebäudehälfte angeordnet ist. In der anderen Gebäudehälfte liegt ein kleines Giebelfenster. Der Anbau zum Steilhang besitzt auf dieser Seite einen rückwärtigen Zugang.

Das Gebäude weist durch seinen guten bauzeitlichen Erhaltungszustand sowie adäquate Instandsetzungs- und Instandhaltungsmaßnahmen ein einheitliches und für den Klassizismus typisches Erscheinungsbild auf. Seit dem 4. Januar 1989 ist das Haus in das *Inventaire supplémentaire* eingetragen.⁴

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit



⁴ Das Gebäude wurde mit der Hausnummer 16 und den Katasternummern 364/1099, 364/1100 und 365 aufgenommen. SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 20. September 2016, http://www.ssmn.public.lu/publications/Liste_actualis___des_objets_class_.pdf (1. August 2017).



Rue d'Ernzen o.N° Wegkreuz

Autorin: ST

Richtung Ernzen am Ortsausgang von Larochette öffnet sich von der Rue d'Ernzen aus eine idyllische Tallandschaft. In der Gemarkung Manzebach liegt in der Nähe der Straße das in eine rundbogige Felsnische eingelassene Wegkreuz.

Die Elemente des Wegkreuzes stammen aus unterschiedlichen Zeitepochen und wurden in verschiedenen Steinsorten gearbeitet (**ENT**). Die ältesten vorhandenen Elemente sind die Felsnische, der Altarsockel sowie ein kurzer Schulteransatz eines Schaftes mit Datum. Sie sind direkt in den grauen Ernzer Fels gearbeitet (**OHG**) und in Relief mit der Jahreszahl 1817 datiert (Abb. 1-2). Der dreiseitige Altarsockel ist mit einer Inschrift in lateinischen Majuskeln (**SEL**) und Umklappungen versehen (Abb. 3), die der ortsverbundenen Familie Weydert zuzuschreiben ist: „**VOTO SANCT(I) / A DES TO FACTO / A IOHANNE: BAPTISTA / WEYDERT: M ERAN / SIS CA BI VER (...)** / **NA TA (...)** / **AE(GRO)TANTE (...)** / **PAX (VO BIS)**“. Indem die hier



fett markierten Buchstaben im Sockel über die anderen Majuskeln herausragen, findet sich in der Addition dieser römischen Ziffern das Datum 1817 des Schaftansatzes wieder. In der Inschrift wird um die Erfüllung eines Gelübdes ersucht, das nach dem Tod von Johann Baptist Weydert durch seine zweite Ehefrau Maria Franziska Biver gemacht wurde.¹ Die Inschrift endet mit der Aussage ‚Friede sei mit Euch‘. Es ist davon auszugehen, dass das Kreuz als Totenkreuz für Johann Baptist Weydert errichtet wurde, der wohl im Jahr zuvor verstarb (**ERI**).²

Über dem Schaftansatz mit glatter Rahmung liegt ein Kämpferkapitell neueren Ursprungs, das die Rahmung des unteren Elements fortführt (Abb. 2). Das Kämpferkapitell ist in gelbem Sandstein gearbeitet und in seiner Mitte ragt ein glattes Rechteck hervor. In älteren Texten wird dieses Bindeglied als „primitiv gemeißeltes Herz“ (1970)³ oder „in der Art eines Herz- oder Stirnschildes“ (1992)⁴ beschrieben. Joseph Hirsch erläutert 1992 das Kämpferkapitell sei zudem neu eingefügt, doch eine abstrahierte Herzform ist nach heutigem Bestand eine zweifelhafte Interpretation. Außerdem geht Hirsch von einer nicht belegten Zerstörung aus, die das von der damals noch originalen Bildtafel gelöste Kämpferkapitell erklärt.⁵

Im Jahre 2013 erhält das Kreuz eine in Beton gegossene Kopie seiner früheren Bildtafel (Abb. 2).⁶ Sie ist in ihrer untersten Kehlleiste in einer schneckenförmig verzierten Kartusche datiert. Nach dem Diebstahl der originalen Tafel erteilte die Gemeinde Larochette dem Bildhauer Serge Weis den Auftrag einer Reproduktion nach Joseph Hirschs Darstellung im Buch ‚Wegkreuze des Kantons Mersch‘.⁷ Die Darstellung der Kreuzigungsszene ist sehr hochwertig gearbeitet. Das Christuskreuz nimmt die gesamte Breite der Tafel ein. Der anatomisch gut proportionierte Jesus hängt ausdrucksvoll und schwer am Kreuz. Seine Finger sind zu einem Segensgestus gekreuzigt und die Enden seines faltenreich umwickelten Lendentuchs flattern eigendynamisch über das Bild (**CHA**). Am Boden stehen seine Mutter Maria und sein Jünger Johannes betend an seiner Seite. Ihre kunstvoll drapierten Gewände umhüllen die wuchtigen Körper und fließen über den Bildrahmen hinaus.

Am Fuße des christlichen Kreuzes liegt ein Schädel, der für die Kreuzigungsstätte vor den Toren Jerusalems steht. Die biblische Stätte trägt den Namen Golgatha und

1 Vgl. Sente, Recherche, SSMN Anlage zum Dossier der Unterschutzstellung, Larochette, 2002;

2 Ebd. Maria Franziska Biver ist nicht, wie Joseph Hirsch deutet, die Tochter, sondern laut Stammbaum die zweite Ehefrau von Johann Baptist Weydert.

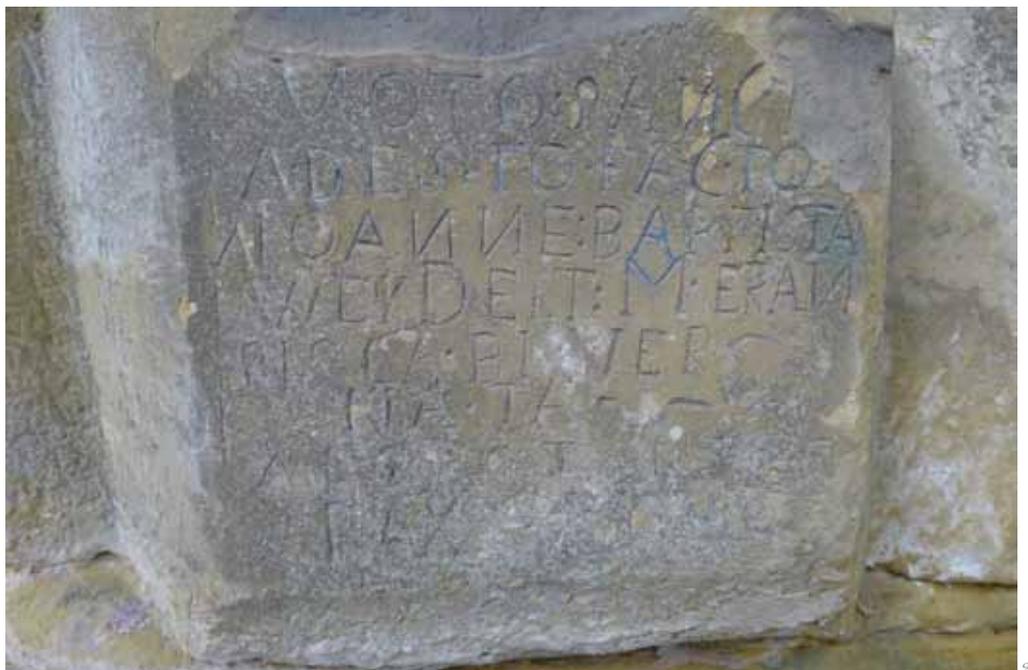
3 C. H., ‚Vun der Burg bis an d'Bidden‘, in: *d'Letzeburger Land*, Nr. 47, 20. November 1970, S. 2.

4 Hirsch 1992, S. 132.

5 Ebd.

6 Vgl. Abbildung in: Hirsch 1992, S. 129.

7 Gespräch mit Herrn Bürgermeister Pierre Wies, Larochette 8. November 2016.



wird Ort des Schädels genannt. Eine Gebirgslandschaft mit den Kuppeln und Türmen der befestigten Stadt beleben den Hintergrund der Kreuzigungsgruppe (**SEL**). Über dem Christuskreuz ist eine Kreuzestafel mit der lateinischen Abkürzung I.N.R.I. als aufwendiges Faltwerk angebracht. Wellenförmig stilisierte Wolken bilden den Himmel im Buckel des Tafelaufsatzes. Die längliche Tafel schließt mit einem hierzu typisch fließenden Fronton ab (**OLT**). Er ist in seinem profilierten Abschluss nach oben geschweift gearbeitet, der eher älteren Exemplaren zugeschrieben wird.⁸

Als Joseph Hirsch das Wegkreuz 1992 aufnahm, fand er noch die originale Bildtafel vor. Ihre Umrahmung war damals leicht beschädigt und die Figuren etwas verwittert.⁹ Die Tafel war in rosenfarbenem Borner Stein und das damals neue Kämpferkapitell aus weißem Dillinger Stein gefertigt.¹⁰ Er sieht in der Tafel „vielleicht das einzige Bildwerk des Kantons auf Wegkreuzen, das man der ‚großen Kunst‘ zurechnen kann (**SEL**).“¹¹

Die hervorragende Steinmetzkunst, die heute in einer Reproduktion gezeigt wird, stellt ein ungewöhnliches Kulturgut verschiedener Zeitschichten dar, das es zu bewahren gilt. Neben den räumlichen Kriterien erfüllt das Wegkreuz in seiner ländlich religiösen Tradition das Kriterium der Erinnerungsgeschichte. Doch vor allem sein Seltenheitswert, aufgrund seiner ausgezeichneten Ausführung sowie der seltenen lateinischen Inschrift auf luxemburgischen Wegkreuzen, machen das Wegkreuz in der Manzebach zu einem national erhaltenswerten Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

8 Hirsch 1992, S. 22.

9 Hirsch 1992, S. 129.

10 Ebd.

11 Hirsch 1992, S. 131.





Karte, Rue de Medernach
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange



Postkarte, ca. 1926

Anonym, *Larochette - Fels*, BnL,
Collection des cartes postales, Nr.
5431r, Larochette, um 1926.

Larochette | Rue de Medernach

Die Rue de Medernach verläuft in Verlängerung des Place Bleech nach Norden in Richtung Medernach und Diekirch. Am Beginn der Straße sind in der Nähe des Place Bleech institutionelle und kommerzielle Bauten des 19. Jahrhunderts errichtet. Dicht am Ufer der Weißen Ernz siedelte sich Gewerbe mit Ateliers und Fabrikhallen sowie einigen prächtigen Villen an. Die überwiegende Einzelbebauung am Ortsausgang stammt aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.



Abb. rechts |
**(1, 2) Ansicht und Schnitt
Vorentwurf, 1858**
Arendt, Charles, *Project de
construction d'une nouvelle église à
Larochette*, Archiv Gemeinde
Larochette, o. O., 1858.

Abb. nächste Seite |
**(3) Ausführungsplanung für das
Hauptportal, 1858**
Arendt, Charles, *Project d'une
nouvelle église à construire à
Larochette - Details*, Archiv
Gemeinde Larochette, o. O., 1858.

Rue de Medernach, o.N° | Sankt Donatus Kirche Katholische Pfarrkirche

Autorin: WvA

Am heutigen Hauptplatz von Larochette liegt die 1860–63 erbaute katholische Kirche des Ortes, Sankt Donatus, zu der der spätere Staatsarchitekt Charles Arendt die Pläne erstellte. In der Architektur der dreischiffigen Kirche finden sich typische Elemente, die Arendt auch in späteren Kirchenbauten verwendete. Die spätere Ausmalung der Kirche durch Nicolas Brücher ist als eigenständiges künstlerisches Werk zu betrachten.

Die mittelalterliche Vorgängerkirche Sankt Nikolaus hatte im „niedersten furburge“¹ gelegen. Zum Abbruch der Kirche findet sich in der Literatur der Hinweis, dass nach dem Großbrand ein Neubau notwendig wurde.² In der Tat verbrannte am 24. Juni

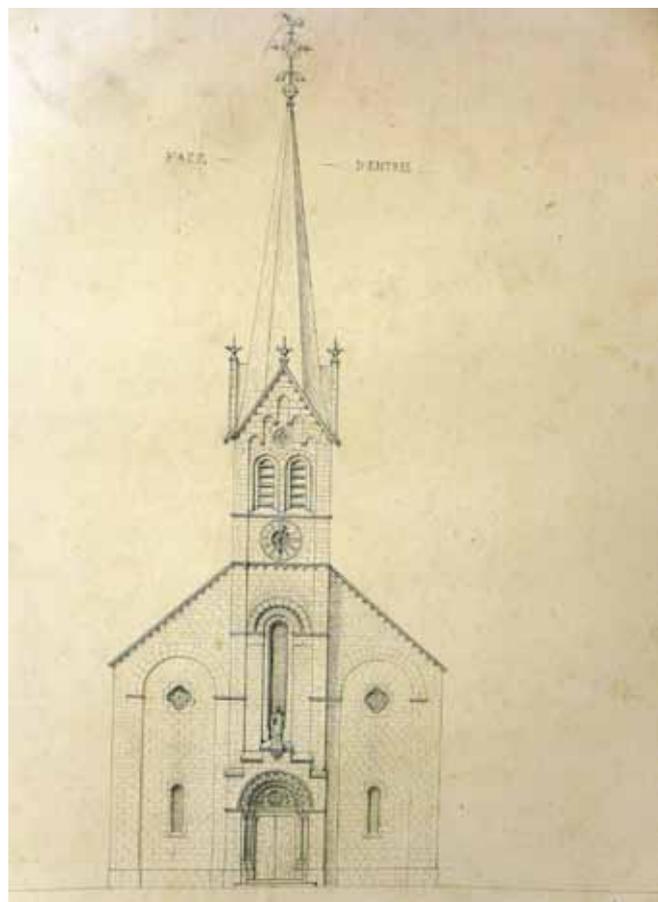


1 Zitiert nach Vedrums, Jean, ‚Larochette au point de vue ecclésiastique et religieux‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 81.

2 U. a. Heintz, Joseph, ‚180 Jahre Pfarrei Fels‘, in: Société Philharmonique Larochette (Hg.), *150^e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Larochette, 1988, S. 100–104, hier S. 103.

1865 die Nikolauskirche,³ allerdings wurde die neue Kirche bereits vor dem Brand sowohl geplant als auch gebaut. Naheliegender ist daher, dass das Unwetter von 1824, das den Kirchturm der Nikolauskirche stark beschädigt hatte,⁴ Auslöser für den Neubau war. Möglicherweise hat man auch in Zeiten wachsender Demographie und Prosperität eine größere Kirche gewollt. Man beschloss, die neue Kirche nicht wieder im mittelalterlichen Ortskern zu errichten, sondern aus der Entfernung gut sichtbar und als Gegenüber zur Burg im sich entwickelnden Zentrum des 19. Jahrhunderts (**SIE, GAT**). Dafür nahm man eine unübliche Nord-Südausrichtung und einen feuchten Untergrund in Kauf. Die Gründung soll auf Eichenpfählen erfolgt sein,⁵ auch wenn sich in den Plänen Charles Arendts darauf kein Hinweis findet (Abb. 1, 2).⁶ Aus dem Gemeinschaftssteinbruch des angrenzenden Himmelbergs wurden die benötigten Steine in kleinen Formaten und grau-gelblicher Farbe gebrochen,⁷ deren Qualität sich im Laufe der Jahre als sehr weich erwies.

Charles Arendt, von 1862 bis 1898 Staatsarchitekt (**AIW**), entschied sich in seiner Planung von 1858 für einen neoromanischen Stil (**CHA**). Anders als viele Zeitgenossen zog er pragmatische Überlegungen ideologischen Überzeugungen vor. Die Stilfrage, befand er, „demande à être élucidée sous le point de vue technologique et économique ou financier“.⁸ Arendt entwarf einen geschlossenen, schlichten Baukörper, mit

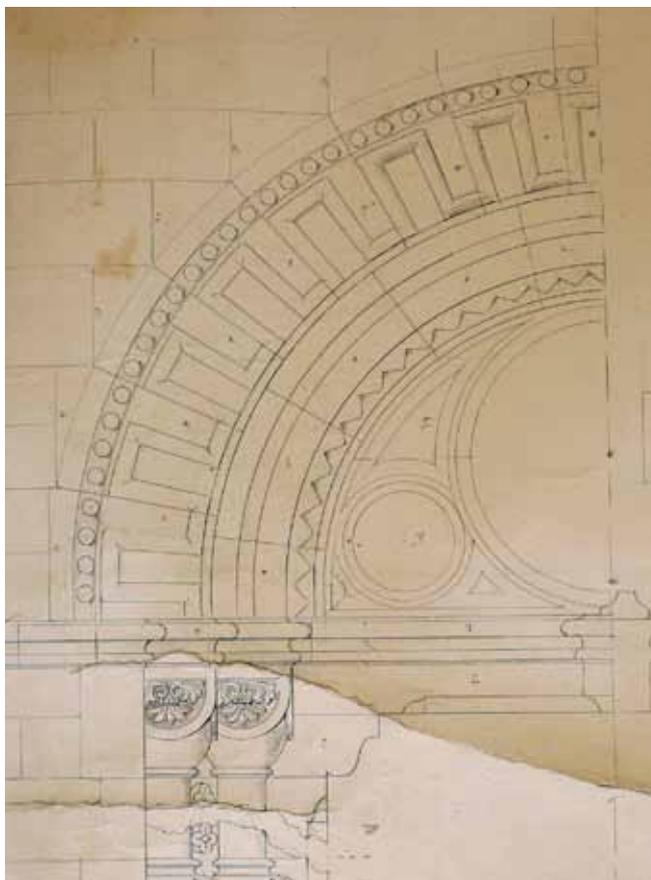


- 3 Anonym, ‚Aus der Felsler Chronik‘, in: *Escher Tageblatt*, 17. Juni 1943.
 4 Reuland, H. A., *Das romantische Ernztal oder Fels und seine Umgegend*, Luxemburg, 1880, S. 20.
 5 Gespräch mit Herrn Carlo Dimmer, Larochette, 1. Juli 2016.
 6 Arendt, Charles, *Project de construction d'une nouvelle église à Larochette*, [Vorentwurf], Archiv Gemeinde Larochette, o. O., 1858.
 7 Genehmigung zum Steinabbau durch die Firmen Angelsberg und Schergen abgedruckt in: Wies, Pierre, *Die Ernztner Steinbrüche*, Luxemburg, 2003, S. 14.
 8 Zitiert nach Probst, Jean, *Charles Arendt*, Brüssel, 1982, S. 246–247 (Abschlussarbeit Archäologie und Kunstgeschichte Université catholique de Louvain).



eingezogener, runder Apsis. Seine Massivität löste er an allen Seiten entsprechend der innenliegenden Joche durch Arkaden auf. In den zurückliegenden Wandfelder unter den Arkaden positionierte er langgestreckte Rundbogenfenster. Den runden Chor setzte er baulich ab und bildete ihn schmäler und niedriger als das Schiff aus. Nach Westen akzentuierte er die traufseitig zur Place Bleech stehende Längsseite durch ein Westportal, das nicht realisiert wurde (Abb. 2). In der dreieckigen Südfassade rückte er den mittig sitzenden Kirchturm mit Hauptportal aus der Fassade heraus (Abb. 1). Nach Osten im geringen Abstand zum Hang des Himmelbergs legte er den Zugang zur Sakristei, den er als eigenen Baukörper der Apsis anfügte.

Das Eingangsportal ist das detailreichste Bauelement im äußeren Erscheinungsbild der Kirche (**AKI**). Zwei schlanke, nach innen versetzt angeordnete Säulen mit Würfelkapitellen flankieren beidseits die zweiflügelige Holztüre (Abb. 4). Über einem profilierten Türsturz befindet sich eine halbrunde Supraporte. Ihr Rundbogen wird von mehreren dekorativen Bändern gerahmt. Das äußere schmale Band aus Medaillons umfasst ein breites Band mit mäandrierendem Relief. Darunter befindet sich eine zurückversetzte, runde Profilierung, in der die Gestaltung der Portalsäulen aufgenommen wird. Ein innenliegendes schmales Band mit tieferliegendem dreieckigen Dekor umläuft schließlich die drei sandsteingefassten, runden Fenster der Supraporte. Für das mittlere und größte Fenster hatte Arendt die Darstellung eines Schafs vorgesehen. Hier befindet sich heute das Christusmonogramm mit Alpha und Omega zu sehen. Das Eingangsportal wird von einem Treppengiebel mit Zahnfries abgeschlossen, über dem



3



4

sich auf einem Sockelstein das Standbild des namensgebenden Donatus findet, der seit 1743 in Larochette verehrt wird.⁹

Für das Hauptportal hatte Charles Arendt im Maßstab 1:10 genaue Angaben zur Ausführung geliefert (Abb. 3),¹⁰ die nicht durchgehend umgesetzt wurden. Es scheint ein sehr fähiger Steinmetz gewesen zu sein, der die reduzierten Entwürfe Arendts im Äußeren aber auch im Innern der Kirche durch eigene volkstümliche Details ergänzte und teils ersetzte (AKI). So ist in den Würfelkapitellen des Portals statt einer schlichten Blattornamentik eine naive Formensprache zur Ausführung gekommen (Abb. 6). Abweichend von der Planung finden sich zudem zwischen den Portalsäulen ein krähender Hahn und ein schlafender Mann, in einem Kapitell ein Gesicht in einer Blume, im Innenraum der Kirche an der Basis einer Säule ein Teufelsgesicht (Abb. 7), vier weitere Teufelsmasken an Kapitellen und im Sockelstein des Heiligen Donatus über dem Portal zwei aufwändig gearbeitete, romantisierende Frauenköpfe mit wehendem Haar (Abb. 5).

Die Statue des Heiligen Donatus steht über dem Eingangportal vor einem langgestreckten schmalen Rundbogenfenster mit runder Profilierung der Gewände. Der von Sandsteingewänden zweifach überfasste Rundbogen wird von einer steinernen Perlenschnur und glatt bearbeiteten Sandsteinen der ansonsten durchgehend gespitzten Oberflächen unterteilt. Die Überfassungen sitzen auf einem Gesims, das auch die Ecklisenen des Turms auf halber Fensterhöhe betont und gleichzeitig für die beiden Rundbogenfenster der seitlichen Achsen das gestalterische Auflager bildet. In den leicht zurückspringenden Feldern unter den Arkaden der Seitenachsen ist mittig jeweils ein kleines, quadratisches Fenster mit gewölbten Gewänden und im unteren Teil ein längliches Fenster mit Ohren angeordnet. Den Dachabschluss der Seitenschiffe bildet eine konvex gearbeitete Steintraufe mit Konsolensteinen, die im Turm als gekröpftes Gesims weiterläuft und im Giebel des Turms wieder aufgenommen wird. Im oberen Teil des Turms befindet sich die Kirchturmuhre mit römischen Ziffern, darüber liegt ein Zwillingfenster. Den Turmgiebel krönen Schlusssteine; die Wasserspeier im Ortgang sind als Tierköpfe gearbeitet. Der achteckige Turm wie auch Satteldach und Apsis der Kirche sind mit Zementfaserplatten gedeckt.

Betreten wird die Kirche über einen Vorraum und durch einen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinzugefügten leichten Windfang in Metall. Im basilikalen



9 Zur Donatusverehrung in Larochette, Heintz, Joseph, ‚Die Pfarrei Fels/Larochette‘, in: *Heimat + Mission*, Luxemburg, 1984, Nr. 10, S. 201–207.

10 Arendt, Charles, *Projet d'une nouvelle église à construire à Larochette . Details*, [Ausführungspläne], Archiv Gemeinde Larochette, o. O., 1858.

Innenraum mit fünf Jochen verzichtete Arendt auf das für romanische Kirchen typische gebundene System zugunsten eines offeneren, aber weiterhin durch Gurtbögen getrennten Raumeindrucks. Die Kirche ist in ein Hauptschiff mit Tonnengewölben über vier Rund- und zwei Halbsäulenpaaren und attischer Basis sowie zwei Seitenschiffen mit Kreuzgewölben gegliedert. Ein schmaler Chor liegt in einer halbkreisförmigen Apsis nach Norden, die als Kesselgewölbe ausgeführt ist (CHA). Eine Nebenkapelle und der Zugang zum Glockenturm befinden sich in ovalen Räumen unter der Orgelempore im Süden.

Für die Innenraumgestaltung entschied sich Charles Arendt für ein einheitliches Konzept (AKI). So sitzt etwa das steinerne Taufbecken auf einer starken, gewundenen Mittelsäule, die von vier schlanken, dunkelrot bemalten Säulen umstanden ist (Abb. 10). Auf ihnen befinden sich unterschiedlich gearbeitete, goldgefasste Kapitelle mit abstrahiertem Blattdekor. Jeweils zwei Kapitelle sind über einen Rundbogen mit innenliegender Perlenschnur verbunden. Diese Motive wiederholen sich in der Kirche: Die Würfelkapitelle der Säulen sind im Kirchenraum ebenfalls unterschiedlich gearbeitet und zeigen Eichblattdekor (Abb. 11). Verbunden sind sie über Gurtbögen, die mit Perlenketten dekoriert sind (Abb. 8). Das Motiv der Perlenschnur wird in der Verzierung der Beichtstühle wiederholt (Abb. 9). Die gewundene Mittelsäule des Beckens findet sich in der Gestaltung der Säule des Weihwasserbeckens im Vorraum der Kirche (Abb. 12).

Die gut erhaltenen Holzarbeiten der Kirche, die Beichtstühle, einzelne Kirchenbänke und Einbauten der Sakristei wurden aus einer Hand entworfen¹¹ und sehr hochwertig gearbeitet (AKI, AUT). In den Seitenwänden liegen unter den langgestreckten



8



9

¹¹ Blüttner, M. (vermutlich), *Project d'ameublement de la église de Larochette*, [Entwurf], Archiv Gemeinde Larochette, o. O., 1861.

Fensteröffnungen jeweils zwei Kreuzwegstationen des Malers Heinrich Kaiser aus dem Schweizerischen Stans,¹² die von einer umlaufenden Eichenvertäfelung, eingefasst sind. Die Planung der Vertäfelung stammt auch von Arendt und wurde von den Kunstschreibern Thill von Hofingen ausgeführt.¹³ Im unteren Bereich der Holzvertäfelung findet sich die Holzverkleidung einer Heizung, die 1908 dazukam.¹⁴ Eine luftbetriebene Fußbodenheizung wurde damals auf Grund des damit verbundenen enormen Aufwandes verworfen. Der Lokalhistoriker Victor Dasburg konsultierte die ebenfalls von Arndt gebaute Kirche in Esch-sur-Alzette, wo man mit einer Besson Warmluftheizung sehr zufrieden war. Schließlich erfolgte der Einbau einer ‚Ringheizung‘ entlang der Kirchenwände, die von dem an der Ostfassade angebauten Heizhaus betrieben wurde.



10

Vor den Wandpfeilern der Seitenschiffe sind im Kirchenraum bemalte wie auch unbenmalte Heiligenfiguren positioniert. Besonders eindrücklich sind die barocken Figuren der Muttergottes, Heiligen Lucia, des Sebastians und Rochus (AKI).¹⁵

Die Kirche erhielt wenige Jahre nach ihrer Fertigstellung eine Orgel von Dahlstein und Haerpfer aus Bolchen¹⁶ und drei Glocken aus der Glockengießerei Firmin Causard in Colmar.¹⁷ Weil diese als ‚Mollglocken‘ geliefert wurden, kritisierte der staatliche Gutachter, dass die Qualität der Glocken zwar exzellent sei, dass aber „l’harmonie de la sonnerie, dans son ensemble, est troublée par des battements discordants qui blessent l’oreille désagréablement.“¹⁸ Auch aus der ehemaligen Nikolauskirche wurde eine Glocke von 1614 mit in den Neubau genommen.¹⁹ Aus Sankt Nikolaus stammen zudem der Haupt- und die beiden barocken Nebenaltäre mit verschiedenen Heiligenfiguren²⁰ und die frühere barocke Kanzel²¹. Der Hauptaltar wurde leicht angepasst²² (Abb. 14) und 1883 ebenso wie die beiden anderen Altäre und die Kanzel von dem



11

12 Didier, J.J., ‚Kreuzweganlage in Fels‘, in: *Organ des Vereins für christliche Kunst in der Diözese Luxemburg*, Luxemburg, 1875, Nr. 1, S. 19–23.

13 Ebd.

14 Commune Larochette, *Chauffage d l’église de Larochette*, ANLux INT-0798, Nr. 2203/08.

15 Zu weiteren Holzstatuen der Kirche: Staud, Maria und Reuter, Joseph, ‚Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Diözese Luxemburg‘, in: *Ons Hémecht*, 1934, Nr. 4, S. 263.

16 Dahlstein & Haerpfer, Abrechnung, Bolchen, 22. Juni 1888, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner Construction Eglise 1858–1863.

17 Gießerei Causard, Abrechnung, Colmar, 5. Juli 1888, ANLux INT-0796, Nr. 836/88.

18 Gutachten von L. Ménager, in: *Organisation des cloches (...)*, 30. Mai 1880, ANLux INT-0796, Nr. 836/88.

19 Dasburg, Dr., *Fels und seine Umgegend*, Luxemburg, 1897, S. 34–35. Die Inschrift der Glocke lautet „In Ehren Maria Meiner und Aller Abgestorbener Shelen zu Trost, Hab ich Georgen von der Feltz, Altarist und Pastor Zu Waldbillig, Diese Klock Machen Lassen, Anno 1614, Den 12. May H. P.“

20 Ebd.

21 Kurzbeschreibung der Kanzel in: Staud/Reuter 1934.

22 Blüttner (vermutlich) 1861



12

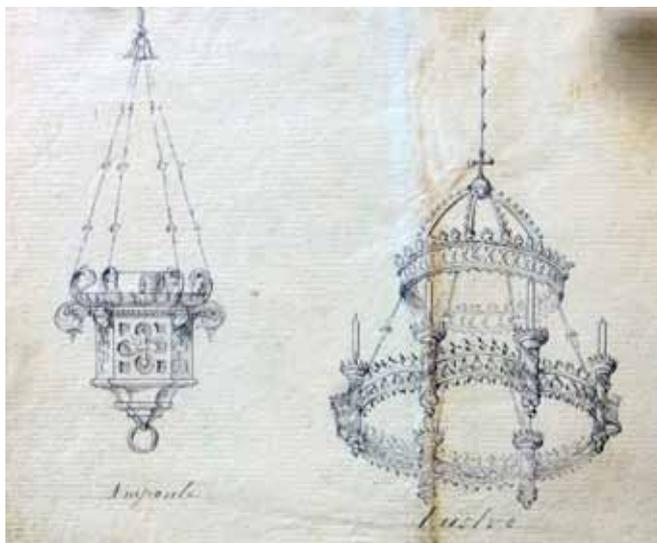


Abb. vorherige Seite |

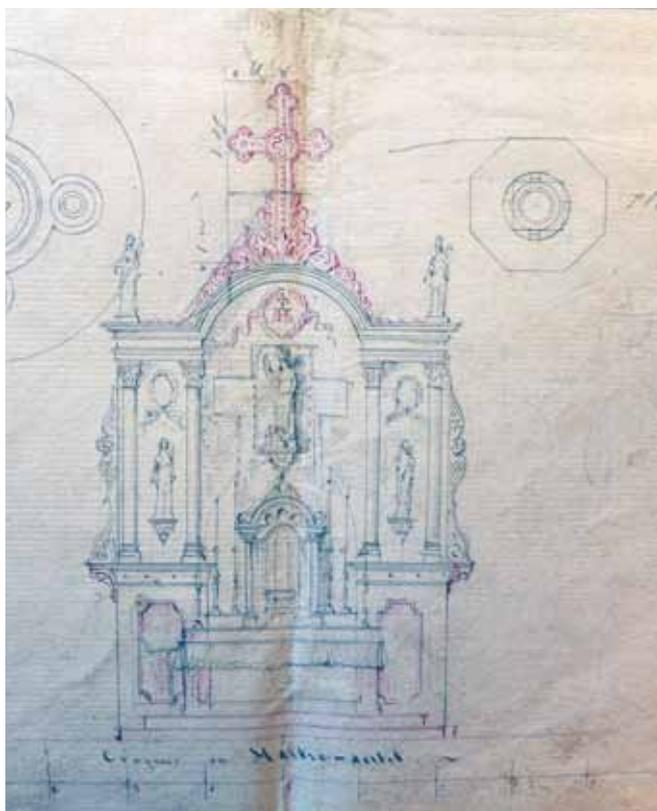
(9) Entwurf Beichtstuhl, 1861

Blüttner, M. (vermutlich), *Project d'ameublement de la église de Larochette*, [Entwurf], Archiv Gemeinde Larochette, o. O., 1861.

Abb. links |

(13, 14) Entwurf Leuchter und Anpassung des Hauptaltars, 1861

Blüttner, M. (vermutlich), *Project d'ameublement de la église de Larochette*, [Entwurf], Archiv Gemeinde Larochette, o. O., 1861.



lokalen Dekorationsmaler Ernest Dasburg neu überfasst.²³ Der Hauptaltar wurde zwischen 1931 und 1950 ein weiteres Mal modifiziert.²⁴ Die Kanzel wie auch ein imposanter Kronleuchter (Abb. 13) haben die Kirche im Laufe der Jahre wieder verlassen.

Fenster erhielt die Kirche erst einige Jahre nach Bauende. Zwischen 1893–1898 fertigte die Mondorfer Firma Linster und Schmit etwa das Fenster in der Mitte der westlichen Seitenwand, das den Bischof Nikolaus Adames zeigt (Abb. 15) oder jenes Fenster in Antikglas, das neben Symbolen aus der Lauretanischen Litanei den Heiligen Karl Borromäus mit den Gesichtszügen Karl von Arenbergs darstellt. 1915 wurden zwei weitere Fenster in der Apsis, die Margareta Maria Alacoque und Juliana von Cornillon darstellen, von der Trierer Firma Binsfeld & Co ergänzt.²⁵

Die Ausmalung des Kirchenraums gelangte erst 1934 durch den Kirchenmaler Nicolas Brücher (1874–1957) zur Ausführung, nachdem für diese Arbeit zunächst Ernest Dasburg vorgesehen war.²⁶ Brücher, der bereits zahlreiche Luxemburger Kirchen ausgemalt hatte, konzipierte für die drei Apsiden der Kirchenschiffe ein eigenständiges Bildprogramm im Stil der Nazarener und setzte sich damit von den gestalterischen Vorgaben Arendts ab. Die genaue und gut gearbeitete Darstellung im Hauptchor (AKI) zeigt das Reich Christi, das sich auf zwei Ebenen um die zentrale Christusfigur



(15) Darstellung des Bischof Nikolaus Koppes, 1895
Stiftung Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jh. e.V., Larochette,
Saint-Donat, <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b2171/b2171.shtml>
(1. August 2017).

²³ Anonym, Zeitungsnotiz vom 28. Mai 1884, in: Les amis de vieux Larochette, *De Feelser Brabbeler*, Larochette, 1985, Nr. 3, S. 83.

²⁴ Vgl. die beiden Fotos: Anonym, o. T., [Foto], Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, 1931; Anonym, *250 Joar Donati Feier an der Fiels 1779–1950*, [Foto], Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, 1950.

²⁵ Details zu den Fenstern, in: Stiftung Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jh. e.V., *Larochette, Saint-Donat*, <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b2171/b2171.shtml> (1. August 2017). Sie wurden in den 2010er Jahren durch die Firma Robert Emringer aus Asselborn restauriert.

²⁶ Anonym 1985.

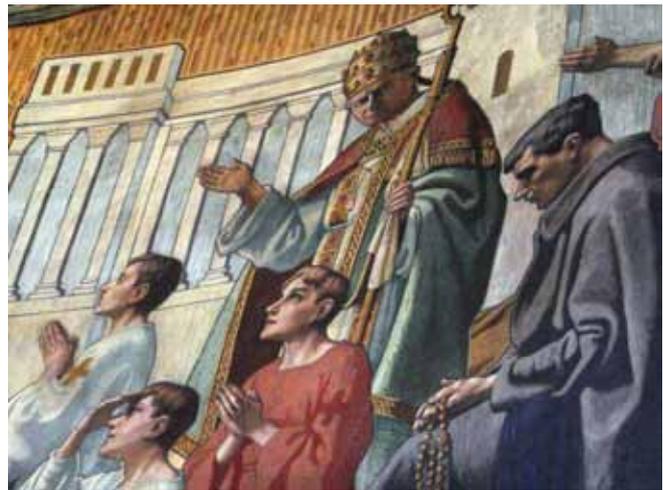
gruppiert und dessen Figuren Gesichtszüge der damaligen Bevölkerung Larochettes zeigen (Abb. 17). Das Bild der westlichen Apsis stellt Maria dar, alle drei Bilder sollten als Ganzes wirken. Der Einsatz von Gold sollte eine „prickelnde, musische Wirkung“ erzeugen,²⁷ die seit der Restaurierung durch Léon Olinger aus Wasserbillig wieder erlebbar ist (Abb. 16).²⁸

Sankt Donatus, für die Arendt die Pläne 1858 fertigte, war einer der ersten Kirchenbauten seiner Karriere. Frühere Kirchen wie in Reichlange 1853 und in Bacherage 1859–62 sind kaum mit Larochette zu vergleichen. In den folgenden Jahren wiederholte er Elemente aus Sankt Donatus 1870 für die Gestaltung der Hauptfassade im deutschen Wadgassen (Abb. 18) und in Lellig, 1863 die der durch Bogen rhythmisierten Seitenfassaden in Linger, der alten Kirche in Konz 1873, in Lauseid 1875 und in Godbrange 1879 sowie für den Entwurf des Portals in Godbrange. Alle Kirchen sind mit ihren zentral angeordneten, von der Hauptfassade leicht abgerücktem Glockenturm gleichen Bautyps. Kirchen gehörten zu Arendts hauptsächlichen Bauaufgaben. In zahlreichen Schriften hielt er seine Beobachtungen und Ansichten zu ihrer Ausstattung fest.²⁹ In Sankt Donatus erprobte Charles Arendt exemplarisch eine Formensprache, die er in späteren Jahren wieder verwenden sollte. In seinem großen Werk aus über 80 Neu- und Umbauten³⁰ ist die Kirche der erste Bau einer Reihe (AIW).

Die Kirche Sankt Donatus erfüllt eine ganze Reihe von Kriterien, um auf nationaler Ebene als denkmalwürdig eingestuft zu werden: Mit dem Bau der Sankt Donatus Kirche fand die Erweiterung Larochettes jenseits der



16



17

²⁷ Zitiert nach Thill, Norbert, 'Ein Besuch in der restaurierten Pfarrkirche', in: *Heimat + Mission*, 1984, Nr. 10, S. 196–197, hier S. 197.

²⁸ Dazu Thill, Norbert, 'Die Restaurierungsarbeiten in der Pfarrkirche', in: *Heimat + Mission*, 1984, Nr. 10, S. 200.

²⁹ Eine Übersicht seiner Schriften liefert Probst 1982, S. 60–93.

³⁰ Einen Katalog der Kirchen findet sich Ebd., S. 106–152.

Weißer Ernz ihre letzte Bestätigung und der Ort seinen neuen Mittelpunkt. Weitere Bauten an der Place Bleech folgten, ältere wurden ersetzt. Damit setzte der Kirchbau allein durch seine Gattungszugehörigkeit wichtige Impulse in der Entwicklung des Ortes und erfüllt so das Kriterium der Gattung in Kombination mit dem der Siedlungsgeschichte. Auch ist das Kriterium der Authentizität aufgrund der gut erhaltenen äußeren Erscheinung und bauzeitlichen Innenraums genauso gegeben wie das Merkmal eines für die Entstehungszeit charakteristischen Baus. Die hohe Qualität der Ausstattung Sankt Donatus, seiner barocken Skulpturen und architektonischen Konzeption wie auch das eigenständige Werk Brüchers erfüllen zudem allein unter dem Kriterium der Architektur- und Kunstgeschichte bereits die Anforderungen eines Kulturguts von nationalem Interesse. Zuletzt trifft für den Bau, der die weitere umfangreiche Arbeit Charles Arendt bestimmte, das Merkmal des Architektenwerks zu.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur- und Kunstgeschichte sowie die Ingenieurbaukunst, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (SIE) Siedlungsgeschichte



(18) Kirche Mariä Heimsuchung in Wadgassen, 2016
 Wikimedia Commons, *Mariä Heimsuchung Wadgassen*, [https://de.wikipedia.org/wiki/Mariä_Heimsuchung_\(Wadgassen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Mariä_Heimsuchung_(Wadgassen)) (1. August 2017)



1, rue de Medernach | Hôtel du Château Hotelbau

Autorin: WvA

An der Kreuzung der zwei Hauptstraßen von Larochette und der Kirche gegenüber steht seit Mitte des 20. Jahrhunderts das langgestreckte, dreigeschossige Gebäude des Hôtel du Château. Vorgelagert ist ein kleiner Platz, der sich in der Verlängerung der Place Bleech verjüngt. Nach Westen wird das Grundstück von der Ernzbegrenzt.

Bereits das kleinere Vorläufergebäude an dieser Stelle wurde zunächst als Restaurant und Baumaterialhandlung (Abb. 1) und dann als Hotel betrieben. Es war ein fünfachsiger, zweigeschossiger Bau, der unmittelbar vor dem früheren Bahnhofsgebäude der Schmalspurbahn lag und sich zunächst an dessen Reisende gerichtet haben mag (GAT). Die damalige Wirtin Barbara Hilger-Petry erstand 1930 von der Gemeinde das Grundstück der dahinter liegenden Gasse an der Weißen Ernzbegrenzt.

Abb. rechts |

(1) Rechnung, 1916

Hilger-Petry, Abrechnung,
Bolchen, 31. Dezember 1916,
Archiv Gemeinde Larochette,
Ordner Factures 1910.

(2) Lageplan als Anlage zum Bauantrag, 1906

Commune Larochette,
*Autorisation à la dame Hilger-Petry
de construire un cabinet au le terrain
cad.*, ANLux INT-0800, Nr.
685/24, Larochette, 1923–1940.

(3) Überbauung des Vorgängerbaus

Anonym, o. T. [Foto], Sammlung
Les amis de vieux Larochette,
Larochette, o. J.

(4) Ansicht kurz vor Fertigstellung, um 1947

Anonym, o. T. [Postkarte], o. O.,
o. J., [https://www.delcampe.net/
en_GB/collectables/postcards/
larochette/larochette-hotel-du-
chateau-289503682.html](https://www.delcampe.net/en_GB/collectables/postcards/larochette/larochette-hotel-du-chateau-289503682.html) (1.
August 2017).



den Bedürfnissen und den Gesetzen entsprechend einen Toilettenturm an das Hotel zubauen (Abb. 2).¹

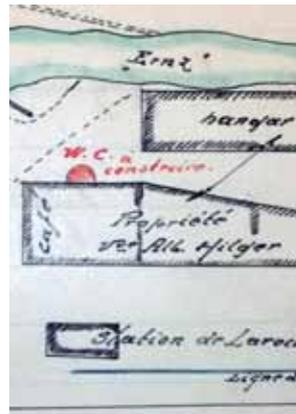
Ihre Nachfolgerin, Emile Hilger-Schindgen, liess den Vorgängerbau um 1947 unter Beibehaltung des Toilettenturms überbauen (Abb. 3) und einen großen achtschichtigen Stahlbetonbau mit nach Westen vorgezogenem Treppenturm und eingeschossigem Anbau errichten (Abb. 4).² In Zeiten der Expansion wurde nach 1960³ auch das Grundstück am Chemin J.-A. Zinnen 24 gekauft und der dortige Altbau abgerissen. Es entstand ein vierstöckiges Hotelgebäude, das über einen zweigeschossigen, die ErnZ überbrückenden Steg mit dem Hauptgebäude verbunden wurde (ENT).

In seiner heutigen Form präsentiert sich das Hotelgebäude zur Straße nach Medernach als ein gleichmäßig gegliederter und einheitlich gestalteter Baukörper, der mit seinem beachtlichen Volumen dem älteren Hotel de la Poste am anderen Ende des Platzes ein städtebauliches Pendant liefert. Das Gebäude wird über einen zentralen Eingang auf einer fast die ganze Breite des Gebäudes reichenden, erhöht liegenden Terrasse erschlossen. Der Sockel des Gebäudes wurde mit stehenden und liegenden bossierten Steinen verblendet. Auch das Erdgeschoss ist in Sandstein verkleidet und in sechs Achsen, die Großzügigkeit des Stahlbetonrasters ausnutzend, mit Panoramafenstern ausgestattet. Die breiten, gefasten Sandsteingewände der Fenster mit vertikalen Mittelsteinen, angedeuteten Kämpfern, aber glatten Stürzen versuchen wie auch die Eingangstüre eine zeitgemäße Interpretation historischer

1 Commune Larochette, *Autorisation à la dame Hilger-Petry de construire un cabinet au le terrain cad.*, ANLux INT-0800, Nr. 685/24, Larochette, 1923–1940.

2 Das Hotel wurde Pfingsten 1947 unter neuem Namen eröffnet, vgl. *D'Unio'n*, 24. Mai 1947.

3 Eine Abbildung aus der Luftperspektive zeigt das Hotel noch ohne Anbau. Anonym, o. T. [Foto], Sammlung Les amis de vieux Larochette, Larochette, 1960.



Profilierungen (**CHA**). In den beiden Obergeschossen befinden sich über ein oder zwei Achsen reichende Balkone, deren filigrane und detailreiche Metallbrüstungen als verbindendes gestalterisches Element auch in der Terrassenbrüstung, Geländer des Aufgangs und im Treppengeländer der inneren Erschließung verwendet werden (**CHA**). Das Dachgeschoss des mit Zementfaserplatten gedeckten Krüppelwalmdachs wird von sechs Walmgauen mit First akzentuiert. Die Hauptfassade nach Süden führt die Gestaltung der Ostfassade fort. Der angefügte Toilettenturm ist bis heute erkennbar (**ENT**). Dem über einer Garage liegenden bauzeitlichen einstöckigen Anbau wurde ein weiteres Geschoss hinzugefügt. Zur Ernzt wird die sechsachsige Rückfassade des Hauptgebäudes durch seine Anbauten bestimmt. In den beiden Obergeschossen entsteht in einigen Achsen durch das Zusammenrücken jeweils zweier Öffnungen eine gewisse Gleichmäßigkeit. Weil der vierstöckige, später erbaute Baukörper heute nicht mehr zum Hotel gehört, ist der Verbindungssteg ohne Funktion. Die ihm vorgelagerte Terrasse über der Ernzt wird aber noch von dort erschlossen und vom Hotel auch genutzt.

Das Innere des Gebäudes ist in den Obergeschossen zweihüftig organisiert. Eine zentrale, dreiläufige Treppe liegt in der Verlängerung des mit rotem Marmor ausgelegten Eingangs. Das gesamte Erdgeschoss zeichnet sich durch einen hohen Erhaltungsgrad der bauzeitlichen Innenausstattung aus (**AUT**). Besonders die zahlreichen Holzarbeiten sind solide gearbeitet und ermöglichen einen großzügigen Raumeindruck (**CHA**). So ist die Rezeption des Hotels mit ihrem geschwungenen Tresen und dem dahinter liegenden Raumteiler, einer Wandvertäfelung, umlaufenden Sitzbank, Deckenumrahmung und Heizungsverkleidung durchgehend in Holz gehalten (Abb. 7). Auch der zweiteilige, große Gastraum nach Osten verfügt über bauzeitliche,



5



6



7

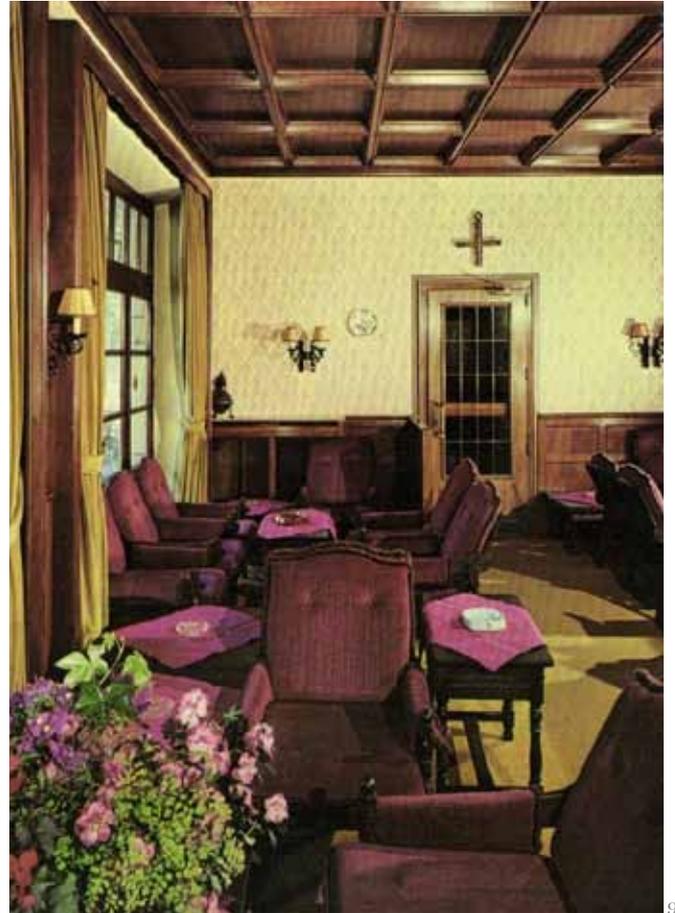


8

hölzerne Elemente wie eine raumtrennende Vitrine und Heizungsverkleidungen, beeindruckt aber vor allem durch eine die Räume übergreifende, imposante Kassettendecke (Abb. 9). Auch die Cerabati-Fliesen des Bodens wie die Mosaikfliesen der Rezeption stammen aus der Bauzeit (AUT). Weitere Elemente wie eine dekorative Wand in Buntglas und Deckenvertäfelungen des eingeschossigen Anbaus kommen aus den 1970-80er Jahren. In den oberen Geschossen haben sich im Unterschied zum Erdgeschoss die mehrteiligen Holzfenster mit zwei Flügeln erhalten. Die Substanz der Gastzimmer wurde bis auf Reste des bauzeitlichen Mobiliars ausgetauscht. Hölzerne Abtrennungen in den Fluren geben noch einen Eindruck früherer Qualität der Obergeschosse (Abb. 8).

Das Objekt ist hinsichtlich seiner Größe und Ausstattung einem Grand Hotel ähnlich. In der langen touristischen Tradition des Ortes ist es eines der letzten seiner Art und unter dem Aspekt der Gattung erhaltenswert. Aufgrund des hohen historischen Anteils im Erdgeschoß und der baulichen Hülle ist das Gebäude auch ein authentisches Beispiel für ein sich rationalisierendes Hotelgewerbe, das Mitte des 20. Jahrhunderts zugleich noch Wert auf individuell gefertigte, hochwertige Ausstattung legte. Unter diesem Gesichtspunkt ist es auch als ein für seine Entstehungszeit charakteristisches Objekt einzustufen. In der Summe all dieser Kriterien ist das Hotel ein national erhaltenswertes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ENT) Entwicklungsgeschichte



(9) Innenausbau des Gastrauraums

Cardon-Kleemann, o. T., [Postkarte], Luxemburg, o. J., <https://www.delcampe.net/de/sammlerobjekte/ansichtskarten/fels/larochette-hotel-du-chateau-444097722.html> (1. August 2017).



Abb. rechts |
(1, 2, 3) Grundriss Erd- und
Obergeschoss sowie Schnitt
durch den Haupttrakt
Arendt, Charles, *Projet de
construction d'une Maison
communale à Larochette*, Baupläne,
Luxemburg, 1868.

4, rue de Medernach | Ehem. Rathaus Heute Musikschule

Autor: ST

Im Ortskern, unweit der Kirche, liegt das ehemalige Rathaus der Gemeinde Larochette an der Rue de Medernach Nr. 4. Das neoklassizistische Gebäude wurde, nach zwei Entwurfsphasen, 1869 nach den Plänen des damaligen Staatsarchitekten Charles Arendt realisiert (AIW) (Abb. 1-3).¹ Er plante für die Gemeinde lediglich zwei Säle mit Nebenräumen im Erdgeschoss (Abb. 1). Im hinteren Gebäudeteil wurden zwei Schulräume untergebracht, nachdem die vorherige Gemeindeschule 1868 auf der Place Bleech zerstört wurde.² Die Familienväter von Larochette reichten überdies im Jahre 1869 eine Petition ein, mit der dringenden Bitte eine *école primaire supérieure* zu gründen. Die Notwendigkeit sahen sie in der florierenden Industrie Larochettes, die den

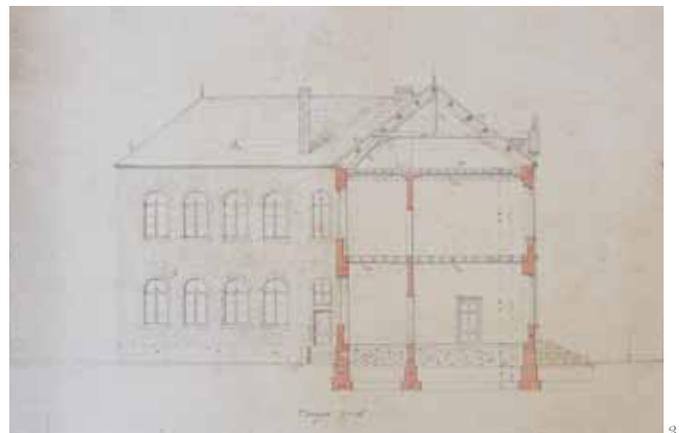
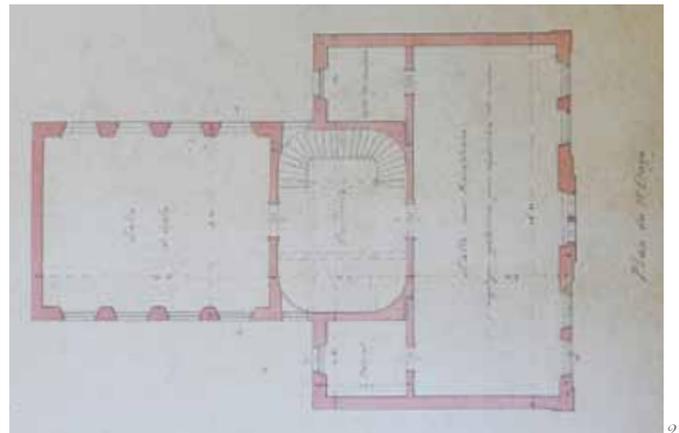
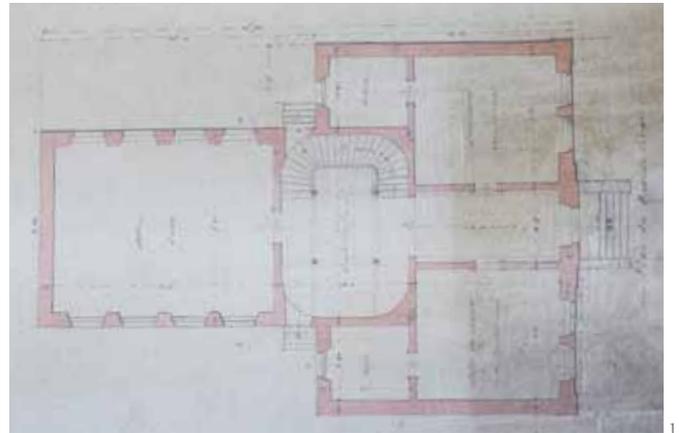


1 Arendt, Charles, *Projet de construction d'une Maison communale à Larochette*, [Bauplan], Archiv Gemeinde Larochette, Luxemburg, 1868.

2 Vgl. Heintz, Joseph, 'Larochette - Fels - Fiëls. Die mächtige Hochburg Fels', in: *Heimat + Mission*, 1984, Nr. 8/9, S. 172.

Bürger Wohlstand verschaffte. Um diese zu erhalten sollten die Söhne Larochettes die Möglichkeit haben im Ort eine Ausbildung zum Unternehmer oder Handwerker zu erhalten, da viele sich eine Ausbildung im Ausland nicht leisten konnten.³ Im Obergeschoss des Vorderhauses war ein Empfangssaal vorgesehen, der nebenher als Musik-Proberaum verwendet werden konnte (Abb.2). Eine der ersten Musikschulen Luxemburgs wurde um 1836/1838 von der *Société Philharmonique de Larochette* eingerichtet.⁴ Dirigent Jean-Baptiste Zinnen⁵ leitete die Schule, die sich „binnen kurzer Zeit zu einer wahren kulturellen Bildungsstätte, die allorts Achtung und Bewunderung fand“ entwickelte.⁶ Noch heute werden in dem ehemaligen Rathaus Musikurse abgehalten (OHG). Der ausführende Bauunternehmer war Charles Schergen aus der nahegelegenen Gemeinde Godbringen. Für den Bau des Rathauses wurde Sandstein aus den gemeindeeigenen Steinbrüchen *Himmelsbiert* und *Hangelsbour* gewonnen (OLT).⁷

Das freistehende Gebäude ist nordwestlich ausgerichtet. Südlich zum Nachbar Nr. 2 wird die Parzelle durch eine etwa zwei Meter hohe Mauer mit Ziegelabdeckung begrenzt. Im Osten erstreckt sich hinter dem Gebäude der Himmelberg und im Norden grenzt das Postgebäude bis auf wenige Abstandsmeter an das Rathaus. Seitlich entstehen so Durchfahrtswege, die zu



3 Conseil communal, 'Extrait du registre aux délibérations du conseil communal de Larochette', Larochette, Oktober 1869, in: *Larochette, Création d'une école primaire supérieure*, Nr. 195/69, ANLux, H-Laisse 0866, 1857-1880.

4 Anonym, 'Chronik der „Société Philharmonique“ Larochette', in: *Société Philharmonique de Larochette (Hrg.), 150e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Luxemburg, 1988, S.44.

5 Jean-Baptiste Zinnen (1798-1869) ist der Vater von Jean-Antoine Zinnen, dem Komponisten der luxemburgischen Nationalhymne, der ebenfalls eine musikalische Grundausbildung bei seinem Vater erhielt.

6 Zitiert nach: Schumacher, Henri, 'Musizieren in Luxemburg. Gestern und heute', in: *Société Philharmonique de Larochette (Hrg.), 150e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Luxemburg 1988, S. 90. Vgl.: Festschrift, *Zinnen-Festival in Neuerburg*, 1977.

7 Wies, Pierre, *Die Ernzer Steinbrüche*. Luxemburg, 2003, S. 15f.

den Nebeneingängen führen. Aus einem querliegenden Vorderhaus und einem hinteren Gebäudeflügel ergibt sich ein T-förmiger Grundriss. Das Gebäude liegt auf einem gelben Sandsteinsockel auf und wird mit einem Walm überdacht. Anders als in den Bauplänen von Arendt sind heute anstelle der Dachgauben nur Dachlukern und von außen nur einer von drei Kaminen ersichtlich.

Der zweigeschossige, symmetrische Bau ist zum Westen hin fünfschichtig gegliedert. Die Mittelachse springt als steinsichtiger Risalit aus gelbem Sandstein leicht hervor und fasst mit weiteren steinsichtigen Ecklisenen die verputzten Fassadenflächen. Horizontal wird die Hauptfassade durch ein verkröpftes Gurtgesims und ein auf Konsolen aufliegendes Dachgesims gegliedert. Die steinsichtigen Ecklisenen sowie die Gesimse und Konsolen führen um die Gebäudeecken. In der Mittelachse wird der Bau über eine Pyramidentreppe erschlossen. Oberhalb der doppelflügeligen Rahmentür mit glatter Füllung und skulpturierterm Kämpfer liegt ein halbrundes Oberlicht mit schneckenförmiger Flacheisen-Verzierung (Abb. 4). Das Gurtgesims über dem Haupteingang wurde unterbrochen, um hier nachträglich eine Metalltafel der Jahrhundertfeier zu montieren (Abb. 5). Abgebildet sind das Luxemburgische Wappen sowie die Inschrift „Jorhonnertfeier 1839 – 1939“. Im Obergeschoss liegt ein Zwillingfenster, über dem das Wappen der Gemeinde Fels als Sandsteinrelief in einem runden Medaillon eingearbeitet ist (Abb. 5). Der Mittelrisalit schließt mit einem Staffelgiebel und einer ornamentaln Bekrönung ab. (AUT)

Alle Fassadenöffnungen sind mit Rundbögen in gelben Sandstein-Gewänden ausgeführt. In der Hauptfassade sind die Fenster- und Türgewände gefast und mit mehreren Mittelsteinen betont. Profilierte Fensterbänke liegen jeweils auf zwei Konsolen auf (AUT) (Abb. 7). Gemäß den Bauplänen haben die Gewände in den



4



5



6



7

Nebenfassaden mehrfache Ohren, die bei den letzteren Fassadenarbeiten überputzt oder übermalt wurden.

Die sich gegenüberliegenden, nahezu identischen Flügelfassaden sind fünfachsig gegliedert und werden jeweils um eine Achse an der Ostfassade des Haupttraktes weitergeführt. Diese und die jeweils erste Achse des Gebäudeflügels sind mit schmalen Öffnungen versehen. Im Erdgeschoss des Gebäudeflügels befinden sich die Nebeneingänge, über deren Türstürzen aus Sandstein noch erhaltene Rundbogen-Fenster aus Holz aufsitzen (Abb. 8). An den Türschwelen befinden sich rautenförmig geprägte Metallplatten (CHA). In Anlehnung an die Eisen-Verzierung im Oberlicht der Hauptfassade sind im Erdgeschoss des hinteren Gebäudeteils verzierte Fenstergitter angebracht (Abb. 6). Die Gitter an der Ostfassade des Haupttraktes sind genietet. Sie sind älter und, sowohl von der handwerklichen Ausführung, als auch vom Material, von höherer Qualität als jene des Flügelbaus.



Zwei historische Holzfenster (Abb. 9) zeugen von einem älteren Schuppen-Anbau, der bereits auf historischen Postkarten zu erkennen ist.⁸ Ein niedriger Schuppen, anfangs mit Satteldach, fügte sich hinter dem Gebäudeflügel an. Es wäre darauf zu schließen, dass dieser Schuppen bereits zu Bauzeiten errichtet wurde, da seine Fenstergewände über die eigentlichen Kanten des Gebäudeflügels hinaus laufen und in seine Fassaden integriert sind. Diese Annahme bestätigt sich allerdings nicht in den Bauplänen. Ein Hinweis auf einen Anbau findet sich in einem Brief von 1902, der von einem Wiederaufbau der Latrine der Jungenschule handelt.⁹ Dies deckt sich wiederum ansatzweise mit den damals aktuellen Gebäudeplänen von 1977, in denen eine Toilettenanlage im vergrößerten Schuppen dargelegt ist.¹⁰



In die historische Bausubstanz wurde insbesondere 1997 durch den Bau einer immensen Fluchttreppe an der Nordfassade eingegriffen. Um die Fluchttreppe vom Obergeschoss zu erreichen musste ein ehemaliges Fenster samt Gewänden zu einer Tür umgebaut werden, und auch die dahinter liegende Innentreppe, die ins Dachgeschoss führte, musste ersetzt werden.

Im Inneren des Objekts wird der Besucher durch einen raumhohen Rundbogen in die Eingangshalle geleitet (Abb. 11), die sowohl im Erdgeschoss wie im Obergeschoss den

8 Anonym, *Larochette. Vue prise du Teiperlay*, Postkarte, o. O., o. J., in: http://www.luxemburgensia.bnl.lu/cgi/luxonline1_2.pl?action=pv&sid=cplaro&vol=6&start=73 (1. August 2017).

9 Commissariat du District de Luxembourg, *Brief Nr. 780*, Luxembourg, 3. Januar 1902, in: *Reconstruction des latrines d'école de Larochette*, ANLux INT-00798, Nr. 638/02, 1900-1908.

10 Anonym, *Maison communale à Larochette. Etat actuel*, [Gebäudeplan], Gemeinde Larochette, Bauakte, Diekirch, 1977.

Haupttrakt mit dem Gebäudeflügel verbindet. In den Bauplänen von Arendt ist die Halle repräsentativ dargestellt, indem sie durch Stützen und Balken gerastert wird und die Raumecken abgerundet sind (Abb. 1, 2). In der weniger harmonischen Ausführung wurde auf die Rasterung verzichtet und durch zwei in die Breite liegende Balken ersetzt, die im Erdgeschoss auf dekorativen Kopfbändern mit Konsolen aufliegen (Abb. 10, 11). Der abgerundete Raum wird vor allem in den östlichen Ecken durch rechteckige Nebeneingänge aufgelöst. Nur eine geschwungene imposante Eichentreppe, die mit viertelgewandeltem An- und Austritt in das erste Obergeschoss führt, erzielt die gewünschte rundliche Raumwirkung (Abb. 10). Der Schwung verstärkt sich durch die wellenartig abgerundete Wange mit quadratischen Geländerstäben und runden dekorativen Pfosten (AUT). Stuck findet sich vereinzelt, im Eingangsflur als umlaufendes Profil an der Decke, sowie als brusthohes Profil in Altrosa führend durch alle Erschließungsräume, und an der Decke im Obergeschoss als reduzierte Rosette im Jugendstil (CHA).

Im Erdgeschoss zur Straße gelegen befindet sich, im ehemaligen Konferenzraum der Gemeinde, eine imitierte Holzvertäfelung mit einer strukturierten nachempfundenen Holzmaserung, die in Holzfarbe angemalt ist (AUT) (Abb. 12). Zur Erhaltung wurde ein großer Apothekerschrank, aus der ehemaligen Dorf-Apotheke in der Rue de Mersch 15, in den Konferenzraum transloziert. Im gegenüberliegenden Saal ziert eine brusthohe Stuckprofilierung umlaufend die Wände. Das ehemals zu diesem Saal gehörige Nebenzimmer wird, abweichend von den Bauplänen, zusätzlich von der Halle erschlossen und wurde im auslaufenden 20. Jahrhundert zu einer Toilettenanlage umfunktioniert.

Zur Straßenseite, quer über die gesamte Gebäudebreite, liegt der wesentlichste Raum des Baus, der sogenannte Empfangssaal. Der Raum wirkt über seine gut



10



11



12



13



14

erhaltene, imposante Deckengestaltung (**AUT**). In Anlehnung an korinthische Kapitelle mit Eichenblattmotiven sind die ausgemalten Konsolen gestaltet, auf denen zwei Deckenbalken mit profilierter Stuckumrahmung aufliegen (Abb. 14). Sie gliedern die Decke in drei Felder, wobei jedes mit zwei Stuckprofilen umrahmt ist. Im Zentrum der äußeren Felder liegen bunte Stuckornamente mit Blattmotiven (Abb. 13). Im mittigen Deckenfeld sitzt zentral, mit Stuckprofil umrahmt, eine runde Rosette mit gusseisernem, reichverziertem Gitter (**CHA**).

Aus der Bauzeit sind einige, vor allem doppelflügelige, Holztüren mit kassettierten breiten Türleibungen erhalten. Im Obergeschoss bestehen nahezu alle Böden aus genageltem Eichenparkett (**AUT**), doch die Böden im Erdgeschoss wurden in unterschiedlichen Zeitabschnitten ausgewechselt. Insbesondere die beige-grauen und beige-braunen Cerabati-Fliesen im Flur, sowie der Treppen-Handlauf in Metall, verweisen auf eine Umbauphase in den Nachkriegsjahren.

Der Dachstuhl im Vorderhaus ist, anders als in den Bauplänen, als einfacher stehender Stuhl konzipiert. Übereinstimmend mit den Plänen sind die runden Pfetten im Vorderhaus, sowie der liegende Dachstuhl mit quadratischen Pfetten im Gebäudeflügel. Drei Kamine sind im Dachgeschoss ersichtlich, aber nur einer im hinteren Gebäudeteil dringt durch die erneuerte Dachhaut.

Mit der Kirche und dem institutionellen Bau entwickelte sich im 19. Jahrhundert ein neues Zentrum außerhalb der Stadtmauern (**SIE**). Der damalige Staatsarchitekt Charles Arendt (1825-1910), der sich durch seine Architektur im Großherzogtum hervorgetan hat, entwarf beide Bauten (**AIW**). Durch den unüblichen Zusammenschluss von Rathaus, Schule und Musikproberaum stellt das Objekt nicht nur eine besondere Gattung dar (**GAT**), sondern ist gleichzeitig eng mit der Ortsgeschichte verbunden (**OHG**). Das ehemalige Rathaus, in dem bereits zu Bauzeiten ein Musikproberaum vorgesehen war, wird heute vorwiegend als Musikschule genutzt. Diese fand ihren Ursprung in Larochette und wurde von dem Wegbereiter des luxemburgischen Musikunterrichts Jean-Baptiste Zinnen geleitet (**OHG**). Auch weist das Gebäude eine qualitätsvolle Ausführung und Gestaltung, sowie eine gut erhaltene historische Bausubstanz auf (**AUT**), die es neben den vorangestellten Kriterien als erhaltenswertes Kulturgut in nationaler Hinsicht auszeichnet.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (**AIW**) Architekten- oder Ingenieurswerk, (**OLT**) Orts- / Landschaftstypisch, (**OHG**) Orts- und Heimatgeschichte, (**SIE**) Siedlungsgeschichte





6, 8, rue de Medernach | Postgebäude Ehem. Bauernhof und Wohnhaus

Autorin: WvA

Das freistehende zweistöckige Gebäude befindet sich neben dem früheren Gemeindehaus und heutiger Musikschule. In gemeinsamer Flucht mit diesem Gebäude und jenem an der Nr. 10 ist es als eines der nördlichen Häuser des neuen Ortszentrums zwischen 1845 und 1875 am Fuße des Himmelbergs gebaut worden.¹ In der städtischen Erscheinung seinen beiden Nachbargebäuden ähnelnd wurde es dennoch zunächst als Bauernhof genutzt² und besaß im Hof Stallungen.³ In seiner langen siebenachsigen Fassade zur Straße wies es in der dritten und sechsten Achse zwei separate Eingänge auf (Abb. 5). 1915 wurde das Gebäude von der Familie Schumacher



¹ 1845 ist das Gebäude noch nicht, 1875 schon verzeichnet, vgl. Gemeinde Larochette, *Plan de l'intérieur de Larochette*, Archiv Gemeinde Larochette, Larochette, 1845 und Gemeinde Larochette, *Extrait du plan cadastral parcellaire de la commune de Larochette*, Archiv Gemeinde Larochette, Larochette, 3. März 1875.

² Heintz, Joseph, 'Post- und Bankenwesen in Fels', in: Société Philharmonique Larochette (Hrg.), *150e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Luxemburg, 1988, S. 148.

³ Vgl. Gemeinde Larochette 1888.

als Wohnhaus erworben (Abb. 6) und im Jahr 1960/61 aufgrund eines erneuten Nutzungswechsels zur örtlichen Poststelle, der nördliche Eingang verlegt und das Gebäude im Erdgeschoss umgebaut.⁴

Trotz dieser Wechsel hat sich das äußere Erscheinungsbild des verputzten Gebäudes mit Krüppelwalmdach seit seiner Errichtung im Wesentlichen bis heute erhalten (AUT). Seine Hauptfassade zur Rue de Medernach zeigt große Fensteröffnungen, deren Sandsteingewände sorgfältig gestaltet wurden (Abb. 1). In Anlehnung an barocke Vorbilder geht der Sturz nach einem geraden Ansatz in Segmentbogen über. Die Gewände weisen ortstypische Mittelsteine und breite, rückspringende Profilierungen auf, die in einem Sockel über der Fensterbank enden (CHA). Schmale Metallbrüstungen wurden in der Umbauphase 1960 ergänzt. Die gute Qualität der Gewände ließ ihre Wiederverwendung mit der Verlegung des Eingangs aus der dritten in die siebte Achse zu. Zur Vergrößerung des Eingangs zur Post wurden der Sturz in der sechsten Achse geteilt und die Gewände leicht versetzt (AUT, ENT) (Abb. 2). Der Baukörper, der auf einen Sandsteinsockel geringfügig erhöht aufgesetzt wurde, wird zum Dach durch eine steinerne Traufe mit Hohlkehle abgeschlossen. Das Dach besitzt in den Achsen der bauzeitlichen Eingänge zwei Gauben, die in einer späteren Bauphase ergänzt wurden und deren Holzfenster sich seitdem erhalten haben (AUT, ENT) (Abb. 3). Beide Gauben zeigen ein Doppelfenster mit segmentbogenförmigen Sturz, dessen Wölbung vom eingezogenen Walmdach der Gaube aufgenommen wird. Das nördliche Gaubenfenster wird zudem von zwei schmalen Fenstern flankiert. Die Südfassade zum ehemaligen Gemeindehaus zeigt verschiedene, zurückhaltend gestaltete Fenstergewände in drei Achsen mit geradem Sturz. Zum Hang nach Osten sind in der vierachsigen Fassade mit

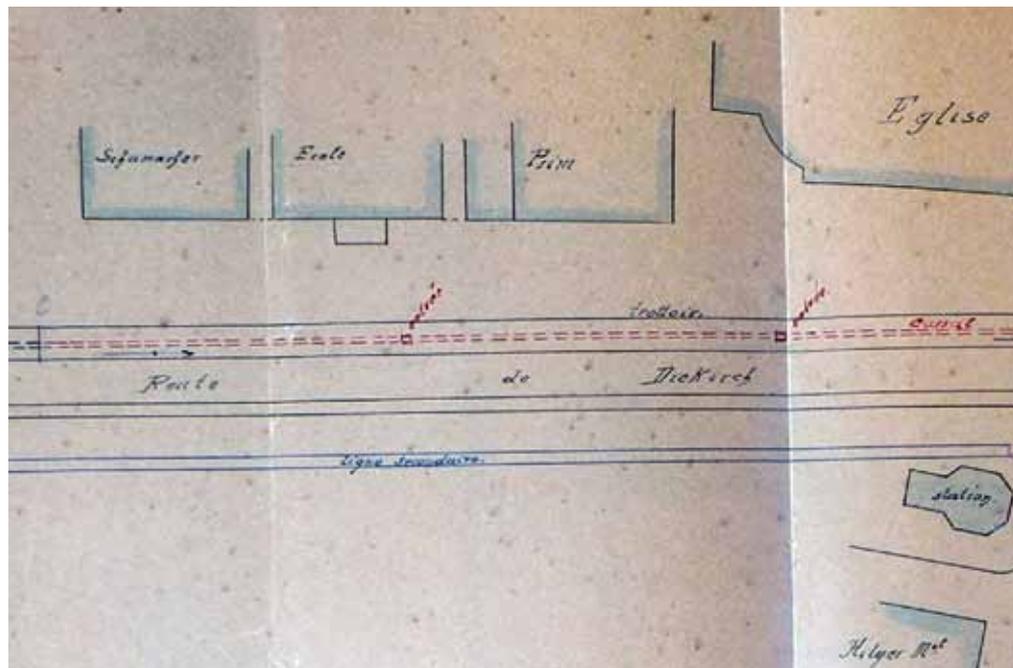


⁴ Heintz 1988.



(5) Haus mit zwei separaten Eingängen, um 1913

Bellwald, J. Mr., *Larochette (Fels). Maison communale*, BnL, Collection de cartes postales, Nr. 877, Echternach, abgestempelt 24. Mai 1913.



(6) Situationsplan mit Haus Schumacher, 1915

Gemeinde Larochette, *Projet d'un canal d'évacuation des eaux*, [Situationsplan], Archiv Gemeinde Larochette, Larochette, 1915.

vorgezogener südlicher Achse mehrheitlich die Sandsteingewände mit geradem Sturz aus der Bauzeit erhalten (Abb. 4). Im Erdgeschoss dieser und jener Fassade nach Norden wurden mit dem Einzug der Post neue Öffnungen mit geputzten Gewänden geschaffen.

Im Inneren des Gebäudes dominiert heute, auch nach einigen Ergänzungen Ende des 20. Jahrhunderts, noch die charakteristische Gestaltung der Umbauphase von 1960 im Erdgeschoss (**AUT, CHA, ENT**): Der Eingang mit Cerabati Fliesen in grau und weiß (Abb. 7) wird vom Schalterbereich durch großflächig verglaste leichte Metalltüren mit zeittypischen Türgriff abgetrennt (Abb. 8). Die gedeckte Farbpalette wird auf dem in grau und türkis unregelmäßigen Mosaikboden der Schalterhalle weitergeführt.

Unter Berücksichtigung der beschriebenen Kriterien ist das Gebäude als Kulturgut von nationalem Interesse schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ENT) Entwicklungsgeschichte



7



8



Abb. rechts |
(1) Strassenansicht, um 1923
Anonym, *Larochette "Faubourg"*,
[Postkarte], im Besitz von Paul
Ewen, o. J.

(2) Haus vor der Renovierung,
um 1996
Anonym, o. T. [Foto], im Besitz
von Andreas Capital S. A.,
Larochette, o. J.

10, rue de Medernach | Andreas Capital Bürogebäude, ehem. Wohnhaus

Autorin: WvA

Im heutigen Ortszentrum liegt das repräsentative, freistehende Gebäude der Hausnummer 10 mit Anbau. In der städtischen Erscheinung seinem Nachbargebäude der heutigen Post ähnelnd, ist es 1872 am Fuße des Himmelbergs gebaut worden¹ und lag ehemals vor dem Lagerschuppen der Schmalspurbahn.

Das zweigeschossige, verputzte Gebäude im Stile des Historismus ist im Äußeren wie Innern sehr gut erhalten (AUT). Der erhöht liegende, in fünf Achsen symmetrisch gegliederte Baukörper ist auf einen zur Straße gespitzten und zur Post bossierten Sandsteinsockel aufgesetzt. Gefasst wird das Haus von Ecklisenen und einem Band im Fries, die bis zur letzten Bauphase die typische glattgeputzte Fassung der Zeit aufwiesen (Abb. 2). Seit 1999 erscheinen die Lisenen als Steinquaderung. Erreicht wird das Gebäude über eine zweiarmige Treppe, unter der es einige Stufen tiefer in den



¹ Anonym, *Magnificent Property in Larochette*, [Verkaufsbroschüre], Luxemburg, 2016, o. S.

Keller geht. Das noch vorhandene gusseiserne Geländer der Treppe ins Erdgeschoss ist auffallend reichhaltig mit Ranken verziert (Abb. 3). Auch die typische zwei-flügelige Eingangstür mit geteiltem Oberlicht stammt aus der Bauzeit (AUT, CHA). Ihre zwei neoklassizistisch profilierten Felder haben im oberen Teil jeweils eine Blumenrosette. Die einfach profilierten Sandsteingewände der großen Fensteröffnungen der Westfassade zeigen eine leichte Rundung im Sturz, die auch von den zwei-flügeligen Fenstern aufgenommen wird. Der Baukörper wird durch eine steinerne Traufe abgeschlossen, die von Steinkonsolen getragen wird. Das Dach des Haupthauses ist als Mansardenwalmdach ausgebaut. Nach Westen und Osten sind neben einigen Dachflächenfenstern jeweils drei Gauben angeordnet, die in ihrem Dreiecksgiebel über einem Schlussstein ein Akroterion aufweisen. Die mittlere Gaube nach Osten wurde zu einem langgestreckten Dreiecksgiebel verändert. Das Dach ist in Schiefer englisch gedeckt. Der zur Straße gut sichtbare Streifen zwischen den Gauben wird durch eine Zierdeckung betont.

Während die Fassade des Gebäudes zum Durchgang zwischen Haus und Post vollständig geschlossen ist, weist diejenige nach Osten zum Garten eine einfachere Gestaltung auf. Hier ist sie vierachsig, mit geraden Stürzen und hat im Erdgeschoss ein unter die Treppe reichendes ovales Fenster. In der letzten Bauphase wurde zum Garten ein Wintergarten angebaut, der Zugang zu einem Pavillon und den Kellerräumen bietet. Die Nordfassade ist wiederum wie diejenige nach Süden ursprünglich geschlossen gewesen. War die davorliegende Fläche 1913 noch gänzlich un bebaut,² stand hier wenige Jahre später ein einfacher Schuppen (Abb. 1),³ der in den späten 1990er Jahren durch ein



² Bellwald, M. J., *Larochette (Fels), Maison communale*, [Postkarte], Echternach, Nr. 877, abgestempelt 23. Mai 1913.

³ Anonym, *Larochette "Faubourg"*, [Postkarte], im Besitz von Andreas Capital S. A., Larochette, um 1923.



4



5



6



7

dreigeschossiges Gebäude mit eigener Hausnummer ersetzt war.⁴ Heute ist hier auf einem bossierten Sockel wieder ein eingeschossiger Anbau mit Satteldach vorhanden, der nach Norden unter anderem langgestreckte Sandsteingewände eines Fensters und zwei neogotische Kleeblätter als Spolien aufweist. Zur Straße zeigt er eine post-moderne, gewölbte Fassade aus der letzten Bauphase und im Dach eine liegende Tonnengaube.

Das Innere des Gebäudes präsentiert sich mit einem hohen Anteil bauzeitlicher und zeittypischer Ausstattung, der trotz der Umbauten in den 1990er Jahren das Gebäude bis heute dominiert (**AUT, CHA**). Im zentral gelegenen Flur sind auf dem Boden Zementfliesen erhalten, von denen immer vier Platten ein Blumenmuster bilden (Abb. 4). Die Decke ziert eine Raute in Stuck und eine umlaufende Leiste (Abb. 8). Die Wandflächen wurden durch einen Kunstmaler in verschiedene, neobarock gestaltete Felder gegliedert (Abb. 5). Im unterem Bereich des Flures wurde Marmor angedeutet, die oberen Felder sind als Rahmen mit Akanthus und anderem Blattwerk gestaltet. Hier wie fast überall im Haus haben sich die neoklassizistischen Türen, ihre Rahmen und kassetierten Laibungen erhalten. Die Türblätter mit zwei Füllungen sitzen in einem Türrahmen mit Ohren. Der Flur wird durch eine zweiflügelige Holzglastür mit geteiltem Oberlicht abgetrennt. Das satinierte Glas hat auf der Fläche einer Raute aufwändiges, stilisiertes Blumendekor in durchsichtigem Glas. Vom Flur gehen zwei Türen in die früheren Wohnräume ab. Im nach Süden gelegenen Raum findet sich ein zweiflügeliger neoklassizistischer Einbauschränk mit kleiner Verdachung, die von zwei Konsolen mit Blumenmotiven getragen wird (Abb. 6). Der Schränk fügt sich in eine Wandfläche ein, die im Sockelbereich von einer Holzprofilierung in zwei gerahmte Felder geteilt wird. Auf dem Boden befindet sich ein zur Bauzeit verlegtes Eichenparkett. An der Decke ist ein einfaches Stuckprofil in Kreuzform vorhanden. Die Sorgfältigkeit der Restaurierung aus den späten 1990er Jahren hat, wie auch anderswo im Haus, eine Einheitlichkeit des Raumes hergestellt, dass eine Differenzierung in Reparatur, Ersatz und architektonischer Interpretation nicht mehr durchgängig möglich ist. Auch der andere Wohnraum in dem zur Bauzeit ein Ofen stand, ist gut erhalten. Ein weiterer Einbauschränk, der etwas einfacher gestaltet wurde, befindet sich auf der Rückseite der Zimmerwand (Abb. 7). Aus dem Flur führt vom Erdgeschoss bis unter das offene Dach eine gekrümmte Holztreppe mit ovalem Treppenauge (Abb. 9). Ihr Antritt ist geschwungen. Der gedrechselte Treppenpfosten von einheitlichem Durchmesser hat im Bereich des Sockels und des Handlaufs runde Einschnürungen, die von den Geländerstäben aufgenommen werden. Im ersten Obergeschoss sind entlang eines querverlaufenden Flures mehrere Zimmer angeordnet, die

⁴ Anonym, o. T. [Foto], im Besitz von Andreas Capital S. A., Larochette, um 1996.





(8) Verzierte Decke in Stuck mit einer Raute und einer umlaufenden Leiste



(9) Gekrümmte Holztreppe mit ovalem Treppenauge

in der Ausführung der Türen und Decken den Vorgaben des Erdgeschosses folgen. Auch hier ist ein neoklassizistischer Einbauschränk vorhanden. Das Kehl-balkendach mit liegendem Stuhl wurde in den 1990er Jahren ausgebaut (Abb. 10). In dieser Zeit wurde auch die Hausnummer 12 umgestaltet, an das Haupthaus angebunden und beide Gebäude und zu einem einzigen Bürohaus umgestaltet.

Es ist das Gebäude der Hausnummer 10, das aufgrund seines hohen Grades an bauzeitlichen Elementen in der Gebäudehülle und Ausstattung unter dem Aspekt der Authentizität rodange

ist. Erhaltenswert ist auch die Mischung aus klassizistisch strengen und floral spielerischen Motiven, die das Haus zu einem charakteristischen, im Ort frühen, Beispiel des Historismus macht.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit



10



Abb. rechts |
(1) Kollektionsumfang, o. J.
J. P. Ginter-Ginter, *J. P. Ginter-Ginter*; [Visitenkarte und Werbung], im Besitz von Paul Ewen, Larochette, o. J.

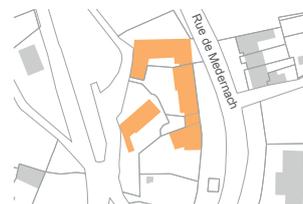
(2) Kleiderfabrikation, o. J.
J. P. Ginter-Ginter, o. T., [Foto], im Besitz von Paul Ewen, Larochette, o. J..

15, 17, 19 + o.N°, Rue de Medernach Wohnhaus und Kulturzentrum, ehem. Mühle und Fabrik

Autorin: CM

In der Rue de Medernach, am nördlichen Ende des historischen Ortskerns gelegen, befindet sich ein Ensemble aus Wohnhaus und Industriebauten, das im späten 18. und 19. Jahrhundert entstanden ist. Ältester Teile dieser Anlage ist das große, 1797 datierte Wohnhaus, das von der Rue de Medernach aus in zweiter Reihe hinter den Gebäuden der Nr. 15 verdeckt liegt.

Das imposante Wohnhaus mit Mühle 17, Rue de Medernach wurde zwischen 1795 und 1797 erbaut (**BTY**). Seine Bauherren waren Jean-Baptiste Weydert vom Weydterhaff und seine Frau Marie-Elisabeth Gemen, die aus Larochette stammte.¹ Ihre Namen finden sich noch heute im Zierband unterhalb des Dachgesimses an



¹ Vgl. Sente, Recherche, Anlage zum Unterschutzstellungs-Dossier, SSMN, Larochette, 2002; der Vater von Marie-Elisabeth Gemen war der Notar von Larochette, Jean-Baptiste Gemen. Dieser hatte zusammen mit seiner Frau Antoinette Ungeschickt 1783 das Haus 8, Rue de Pain als Wohnhaus für seine Familie erbauen lassen.

der Eingangsfassade: „ISTAS LVXBVRGO GALLIS LAPSO EREXERVNT ANNO 1797 DOMINI IOANNES BAPTISTA WEIDERT VTI ET ELISABETHA GEMEN“ (Abb. 5).² Bereits drei Jahre nach Fertigstellung des Hauses verstarb Elisabeth Gemen im Kindbett. Ihre Tochter Catherine Weydert verstarb 1802.³ Im Totenschein wird der Vater J.-B. Weydert als Landwirt vom Weyderterhaff erwähnt, auf den er nach dem Tod der Tochter zurückgekehrt war. Er vermählte sich wenige Jahre später mit Marie-Franziska Biver aus Larochette.⁴ Jean-Baptiste Weydert wird 1811 als Besitzer einer Mühle in Larochette genannt. Er stirbt 1816 in Larochette. Seine Witwe lässt 1817 am Todes-/Unfallort ein Wegekreuz in Erinnerung ihres Mannes aufstellen.⁵ Dieses Kreuz ist das Monument in der Felsnische „Manzebaach“ in der rue d’Ernzen.⁶ Im Jahr 1830 bescheinigt der Conducteur Bernard Fräulein Anne Catherine Weydert, dass sie die Mehlmühle, die Ihrer Eltern errichtet haben, und die sie 1822 übernommen hat, vorbildlich betreibt.⁷

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Anwesen aus Wohnhaus und Mühle Eigentum der Familie Sinner-Even. Am 16. April 1875 ließ der Besitzer Herr Sinner-Even, Industrieller aus Larochette, seinen Besitz bestehend aus „d’une belle usine avec maison



- ² „Als Luxemburg in die Hände Frankreichs gefallen wurde dieses Haus erbaut im Jahr des Herrn 1797 Johann-Baptist Weidert und Elisabetha Gemen“
- ³ Recherche des damaligen Besitzers im Jahr 2002, Anlage zum Unterschuttsstellungs-Dossier, SSMN.
- ⁴ Vgl. Sente, Recherche, SSMN Anlage zum Unterschuttsstellungs-Dossier, Larochette, 2002.
- ⁵ Ebd.
- ⁶ Hirsch, Joseph, *Die Wegekreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 129ff. Hirsch geht allerdings davon aus, dass dieses Kreuz von J.B. Weydert gestiftet wurde, als seine Tochter Maria Franziska Biver erkrankt war. Aus der genealogischen Aufstellung von Sente ist jedoch ersichtlich, dass Maria Franziska Biver seine zweite Frau war.
- ⁷ Administration générale, *Moulins et usines*, ANLux C-0594, Luxemburg, 1822–1830. Die Walkmühle wird in diesem Dokument nicht erwähnt, scheint aber parallel zur Mehlmühle bestanden zu haben.





(3) Logo mit idealisierter Ansicht, 1910

Ginter-Ginter, Rechnung vom 30. September 1910, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner Factures ab 1910.



(4) Fabrikationsgebäude und Herrenhaus, 1905

Anonym, o. T. [Postkarte], im Besitz von Paul Ewen, o. O., 1905.

d'habitation et accessoires“ durch den Notar Léon Majerus aus Luxemburg versteigern.⁸ Neuer Eigentümer des gesamten Ensembles wurde die Familie Ginter, die hier ihre Kleiderfabrikation aufbaute und bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts Kleidungsstücke aus Baumwolle, Halbwolle und Wolle fertigte (Abb. 1-2).⁹ 1942 starb der Inhaber Georg Ginter; die Nachfolge übernahmen seine Witwe Franziska Ginter und die Kinder Peter und Georgina.¹⁰ Bereits seit 1897 betrieb die Familie Ginter nicht nur die Kleiderfabrik, sondern auch ein Familienhotel, das vor allem im Wohnhaus untergebracht war.¹¹ In den Gemeindearchiven von Larochette hat sich eine Rechnung der Firma-Ginter-Ginter erhalten.¹² Auf dem 1910 datierten Rechnungsbogen ist die Tuchfabrik (die sich weiter hinten Richtung Ortsausgang in der Rue de Medernach befand) zu sehen und die Kleiderfabrik, die dem heutigen Komplex aus Wohnhaus und Vorbauten zur Rue de Medernach zeigt (Abb. 3). Auch der Teil der Fabrik, der heute als Kulturzentrum dient (und keine eigene Hausnummer hat), ist hierauf zu sehen. Die Fassadengestaltung der Gebäude ist bis heute weitestgehend erhalten, allerdings umgaben damals eine Mauer und ein großer Garten das Anwesen. Dieser Garten ist heute nur noch teilweise erhalten. Das große Fabrikgebäude wurde in den 1980er Jahren an die Gemeindeverwaltung veräußert und zum Kulturzentrum umgebaut. Das Ensemble aus Wohnhaus und Nebengebäuden (Nummer 15, 17 und 19) blieb bis 2002 im Besitz der Familie Ginter, die schließlich eine Teilung vornahm und das Wohnhaus mit dem erhaltenen Mühlenwehr (**THI**) und einen Teil des Gartens an Familie Sente verkaufte. 2006 übernahm

⁸ *Volksfreund*, 7. April 1875, Anzeige, S. 4.

⁹ Anonym, ‚Die Luxemburgische Tuchindustrie‘, in: *Tageblatt*, 24. Januar 1939, o. S..

¹⁰ Anonym, ‚Aus der Luxemburger Wirtschaft‘, in: *Luxemburger Wort*, 19. März 1942, S. 5.

¹¹ Anonym, o. T. [Foto], im Besitz von Paul Ewen, Larochette, 1905.

¹² Ginter-Ginter, Rechnung vom 30. September 1910, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner Factures ab 1910.



5



6



7



8



die Familie Even das Anwesen Nummer 17 und führte die im Jahr 2002 begonnene, vorbildliche Restaurierung zu einem gelungenen Abschluss.

Unter Nummer 15 sind heute mehrere Gebäudeteile zusammengefasst. Das südliche Wohnhaus wurde in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts teilweise neu aufgebaut und aufgestockt (Abb. 6). Nur der nach Westen in den Garten reichende Flügel blieb erhalten (**AUT**). An das erneuerte Wohnhaus schließt sich ein Torbogen mit qualitativ hochwertigem, genietetem Gitter in historisierender Formensprache an (**CHA, AUT**) (Abb. 7). Durch den dahinter liegenden Durchgang erreicht man den Garten und das Grundstück des Wohnhauses Nummer 17. Der zur Straße weisende, langgestreckte, ehemalige Wirtschaftsflügel mit niedrigerer Traufhöhe (Hausnummer 19) besteht in dieser Form schon seit dem beginnenden 19. Jahrhundert. Seine Straßenseite ist aus mehreren Elementen zusammengesetzt: Auf die Tordurchfahrt folgt zur Straße ein Gebäudeteil mit leicht erhöhter Traufhöhe, der heute nahezu vollständig von wildem Wein überwachsen ist (Abb. 8). Hinter diesem grünen Vorhang befindet sich noch die Fassade, die sich hier schon im späten 19. Jahrhundert befand: Ein zweigeschossiger Riegel, der sich aus einer achsensymmetrischen Fassade zusammensetzt. Im Obergeschoss weist diese Fassade je drei Achsen auf. Im Erdgeschoss war zwischen zwei Achsen jeweils eine Tür eingefügt, von denen heute keine mehr erhalten ist, denn beide wurden zu Fenstern umgewidmet (**ENT**). Alle Sandsteingewände sind zeittypisch gefast und weisen leicht segmentbogige Stürze auf (**CHA**). Auf einem 1905 datierten Foto ist über der südlichen Tür die Inschrift „Hotel Ginter“ und über der nördlichen „Gros & Detail J.P. Ginter-Ginter“ zu lesen (Abb. 4).¹³ Heute betritt man das Gebäude, das nur noch zu Wohnzwecken genutzt wird, durch eine neu hinzugefügte



9



10

¹³ Anonym 1905.

Tür, die sich in der nördlichsten Achse befindet. An der hofseitigen Fassade verdecken mehrere eingeschossige Anbauten des späten 20. Jahrhunderts den Blick auf die ursprüngliche Fassade. Drei runde Lüftungsluken aus Sandstein mit kleeblattförmigen Öffnungen sind die letzten bauzeitlichen Elemente, die hier noch zu erkennen sind.

Das Anwesen Nummer 17 wird wie vor über 200 Jahren von der Rue de Medernach kommend durch den Torbogen von Nummer 15 erschlossen, der früher zur Kleiderfabrik und dann zum Hotel Ginter gehörte, aber heute nicht mehr Bestandteil des Besitzes ist. Am Ende des Innenhofes, mit der rückwärtigen Fassade zur Weißen Ernz, erstreckt sich das repräsentative Wohnhaus mit sieben Achsen, das auf einem erhöhten Sockelgeschoss aus gestockten Sandsteinquadern liegt (Abb. 9). Eine halbrunde Sandsteintreppe mit acht Stufen führt zur mittig angeordneten Haustür (**AUT, CHA**). Alle Fenstergewände an der Südseite sind geschossweise durch ein schlichtes Sohlbankgesims verbunden; Ecklisenen akzentuieren die Gebäudekanten. Die hohen, klassizistisch schlichten Fenstergewände setzen sich von der profilierten Eingangssituation mit Oberlicht und mehrfach kassettierter Supraporte ab. Die durchgestaltete Mittelachse läuft mit Profilierungen und Zahnfriesen bis unter das Dachgesims, an das sie mit einem Feld mit Girlandenrelief anschließt (Abb. 11). Obwohl die Detailgestaltung mit Girlande, Zahnfries und glatten Kassettierungen klar in der Formensprache des Klassizismus anzusiedeln ist, erinnert die gesamte Anlage der betonten Mittelachse in ihren Abstufungen auch noch an barocke Gestaltungen (**AKI, CHA**). Das Dachgesims weist zwischen steinernen Bändern eine Ziegelmalerei in tromp-l'oeil-Optik auf, die laut Befunden bis in die Bauzeit zurückzuführen ist (**SEL**).¹⁴ Ein hohes Mansarddach mit drei Belichtungs- und zwei kleineren Belüftungsgauben bildet den Abschluss des imposanten Bauwerks.

Im Türgewände ist ein neoklassizistisches Haustürblatt erhalten (**SEL, AUT**) (Abb. 12). Es hat zwei Kassettenfelder, das untere glatt und einfach, das obere mit ein Rillennmuster und Eckrosetten, die durch einen profilierten Rahmen zusammengehalten werden. Das Oberlicht mit farbigen Glasfeldern ist in zwei Felder mit eingezogenen Rauten unterteilt. Oberhalb eines Kassettenfelds im Gewände befindet sich eine verschlungene Inschrift mit den Initialen der Bauherrn, die durch zwei Herzen getrennt sind: „JBW MEG“. Traurig, wenn man bedenkt, dass das Paar bis zum Tod von Elisabeth Gemen nur drei Jahre in ihrem gemeinsamen Heim verbringen konnte.

Die Seitenfassaden und die rückwärtige Nordfassade sind ohne Gesimse und Zierrat gestaltet, einfache glatt scharrierte Gewände rahmen die Öffnungen ein (Abb. 10). Vor



11



12

¹⁴ Sente 2002.

allem an der Rückseite sind diese durch später hinzugekommene Öffnungen nur noch eingeschränkt symmetrisch (**ENT**). Das breite Dachgesims mit Ziegemalerei umzieht das ganze Bauwerk (**AUT, SEL**).

Im Inneren des Gebäudes haben sich Elemente aus verschiedenen Bauphasen erhalten (**ENT**). Neben der Erbauungszeit hat vor allen das späte 19. Jahrhundert mit dem Umbau zum Hotel seine qualitativ hochwertigen Spuren hinterlassen.

Aus der Bauzeit sind neben einigen Zimmertüren im Obergeschoss vor allem Teile der ‚Haascht‘, die Umfassung eines ‚Taakenschranks‘ (die Türen fehlen leider) mit ‚Taakenplatte‘ (Darstellung der Heiligen Familie, datiert 1798), Stuckelemente an der Zimmerdecke in der guten Stube (rechts vom Eingang) (Abb. 13), und einige wenige Sandsteinplatten des Fußbodens erhalten (**AUT, CHA**). In der früheren Küche sind auch Wandkonsolen für die ‚Haascht‘ und ein Spülstein aus Sandstein (Abb. 14) aus dieser Zeit vorhanden (**AUT, CHA**). Eine Zutat des späten 19. Jahrhunderts ist die zweiflügelige, kassettierte Holztür, die den Flur von der Wohnküche im hinteren Bereich des Hauses abtrennt (Abb. 15). Sie weist in der oberen Hälfte farbige und mit Ätzglas dekorierte Felder auf, die das Motiv der eingezogenen Rauten des Oberlichts an der Haustür wiederholen (**SEL**). Auch die historistischen Stuckelemente im ehemaligen Frühstückssaal des Hotels (links von Eingang) und der Holzboden aus schmalen Eichenholzbrettern sind dieser Bauphase zuzuordnen (**AUT, CHA**). Reste von Wandmalereien aus verschiedenen Zeiten haben sich an Teilen der Innenwände erhalten. Von der ehemaligen Küche gelangt man über eine schmale, erneuerte Steintreppe in den in mehreren Tonnen gewölbten Keller (Abb. 16). Dieser erstreckt sich über die gesamte Grundfläche des Hauses (**SEL**). Eine alte Holztür zum Hof und ein Spülstein aus Schiefer



13



14



15



16

sind überliefert. Bei der letzten großen Restaurierung (ab 2002) wurde ein Teil des Kellers mit einer Stahlkonstruktion abgestützt.

Von der Küche aus führt eine Eichenholzterrasse mit ovalem Grundriss bis unter das Dach (Abb. 17-18). Im Obergeschoss dominiert ein großer, fünf Fassadenachsen breiter Raum mit bemerkenswertem Eichenparket in Sternmotiv (**AUT, SEL**) (Abb. 20). Auch einige klassizistische Zimmertüren mit Zargen, Kassettierungen und Rillenmustern, die vermutlich als Vorbild für die neoklassizistische Haustür dienten, sind noch zu sehen (Abb. 19). Der Dachstuhl mit prächtigem Eichenholzgesperre ist nicht ausgebaut.

Den Abschluss des Ensembles bildet der Gebäudekomplex, in dem sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Fabrik befand (Abb. 0). Er hat keine eigene Hausnummer. Auf dem oben schon zitierten Foto aus dem Jahre 1905 trägt das imposante, dreigeschossige Bauwerk die Aufschrift „Manufacture de vêtements de travail J.-P. Ginter-Ginter“ (**THI**) (Abb. 6).¹⁵ Zur Rue de Medernach stand die schmale Seite des Gebäudes mit vier Fensterachsen und einer Toreinfahrt, die im Dachgeschoss mit einem walmförmigen Turmhelm betont war. Die wahre Dimension des Gebäudes zeigt sich an dem kleinen Platz, der sich fast bis zur Ernz erstreckte: Sieben Fensterachsen war und ist das Gebäude lang, Fenster mit filigranen Metallrahmen und fünf große Dachflächenfenster sorgten für die nötige Belichtung in der Kleiderfabrik. Auf einem Bauantragsplan von 1918 ist zu sehen,¹⁶ dass die Fabrik von der Ernz aus mit einem Kanal versorgt wurde. Die Spuren hiervon sind auf dem Boden im Hinterhof noch heute zu sehen. Auch sind hier die verschiedenen Erweiterungsbauten zu sehen, die das Bild der florierenden Fabrik prägten (**ENT**). Die Darstellung der großen Fabrik mit rauchenden Schloten auf den Rechnungsbögen dieser Zeit vermittelt ein Bild von der Bedeutung, die die Fabrik Ginter für die Entwicklung nicht nur des baulichen Ensembles, sondern auch der Ortschaft Larochette hatte (**ENT, OHG**). Noch 1949 waren hier 35 Arbeitskräfte beschäftigt, die damals noch Herrenanzüge und Arbeitskleidung herstellte.¹⁷ 1950 erfolgte die letzte Erweiterung der Fabrik,¹⁸ die bis in die 1970er Jahre in Betrieb blieb. Der Gebäudekomplex der ehemaligen Fabrik ging dann in die Hände der Gemeinde Larochette über, die 1986 einen tiefgreifenden Umbau zum Kulturzentrum vornahm (**OHG**).¹⁹ Hierbei wurden die Innenstrukturen des



17



18

15 Anonym, o. T. [Foto], im Besitz von Paul Ewen, Larochette, 1905.

16 Le conducteur, *Plan annexé à la demande du sieur Ginter-Ginter, fabricant à Larochette en autorisation de remplacer (...) une vanne en bois par une double vanne (...)*, im Besitz von Paul Ewen, Luxemburg, 18. April 1918.

17 C. M., ‚Internationaler Kongress der christlichen Angestellten‘, in: *Sozialpolitische Rundschau*, 9. August 1949, o. S.

18 Anonym, ‚Landeschronik‘, in: *Luxemburger Wort*, 28. Juli 1950, o. S.

19 Atelier a+u, *Architecture industrielle centre communal*, [Entwurfpläne], Gemeinde Larochette, Bauakte Kulturzentrum, Luxemburg, 1986.



(19) Zentraler Raum im Obergeschoss, 2016
Klassizistische Zimmertüren mit Zargen, Kassettierungen und Rillenmustern



(20) Zentraler Raum im Obergeschoss, 2016
Eichenparket mit Sternmotiv

Gebäudes komplett neu organisiert. Die neuen Fenster orientieren sich jedoch an den bauzeitlichen Bauteilen in filigraner Metallbauweise. Der walmförmige Turmhelm oberhalb der Tordurchfahrt an der Rue de Medernach wurde zugunsten von einem größeren Walmdach aufgegeben. Die vielen kleinen Baukörper, die nach und nach in Richtung Ernztal und zum Wohnhaus Nummer 17 hin hinzugefügt worden waren, wurden abgetragen. Die schlichten Gewände aus gelbem Sandstein und das profilierte Dachgesims aus dem gleichen Material blieben erhalten (**AUT**).

Durch seinen authentischen Erhaltungszustand, seine für die verschiedenen Bauphasen charakteristische Gestaltung und seine außergewöhnlich reiche Ausstattung und Anlage wurde das Wohnhaus Nummer 17 am 21. Dezember 2007 als nationales Monument unter Denkmalschutz gestellt. Die Gebäude, die zusammen unter Nummer 19, Rue de Medernach zusammengefasst sind, wurden aufgrund ihrer Bedeutung für die Technik- und Industriegeschichte am 12. Januar 2007 in das *Inventaire supplémentaire* eingeschrieben. Zur Vervollständigung des zusammenhängenden Ensembles sollte auch das Haus Nummer 15 und das ehemalige Fabrikgebäude mit aufgenommen werden.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (AIK) Architektur- und Kunstgeschichte, sowie Ingenieurbaukunst, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (THI) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte





Abb. rechts |
(1) Strassenansicht des Quereinhofs, o. J.
Anonym, *Larochette Fels*,
[Postkarte Bildausschnitt], im
Besitz von Paul Ewen, o. O., o. J.

(2) Hof mit Wirtschaftsgebäude von Nordosten, um 1912.
Anonym, *Larochette. Vue prise du Gibraltar*, BnL, Collection de cartes postales, Nr. 6538r, Luxembourg, um 1912.

24, rue de Medernach Wohnhaus

Autorin: WvA

An der Straße nach Medernach liegt kurz hinter der Auffahrt zum Huelewee und gegenüber des Kulturzentrums ein zweistöckiges, späthistoristisches Wohngebäude.

Noch 1890¹ hatte auf dieser und der benachbarten Parzelle mit der Nr. 22 ein fünfachsiger Querein Hof gestanden,² dessen Scheune und Wirtschaftsgebäude sich auf dem Grundstück der heutigen Nr. 24 befanden (Abb.1, 2).³ Mit der allmählichen Vergrößerung und Verstädterung des Ortes verschob sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts seine Ortsgrenze nach Norden und es entstand nach der Teilung des Grundstückes an dieser Stelle ein reines Wohnhaus (SIE). Offensichtlich war man in der Planung



1 Möglicherweise wurde er vorher erbaut. Auf den Plänen bis Anfang 20. Jahrhundert fehlt allerdings nicht selten eine Kartographierung des Ortes nördlich des Hohlwegs.

2 Police générale, *Teinturerie*, [Situationsplan], ANLux J-090-2726, Nr. 120/89, Luxemburg, 1890.

3 Anonym, *Larochette - Fels. Ruines & Gibraltar*, BnL, Collection des cartes postales, Luxemburg, um 1913, Nr. 6541r.

von weiteren Neubauten entlang der Straße ausgegangen, sodass das Haus nach Norden eine Brandwand erhielt.

Das dreiachsige, verputzte Haus an der Nr. 24 wurde als qualitativvolles Gebäude für einen Notar⁴ erstellt, das sich nicht zuletzt wegen seiner hohen materiellen und gestalterischen Eigenschaften Außen wie Innen sehr gut erhalten hat (**AUT, SEL, AKI**). Das traufseitig an der Medernacher Straße stehende Haus weist im Krüppelwalmdach neben zwei kleineren Gauben in der mittleren Achse unter einem Walmdach einen Dachkerker mit schrägen Dachbacken und Doppelfenster auf. Der zweigeschossige Baukörper hat im Keller- und Erdgeschoss über zwei Achsen einen Vorbau, der im ersten Obergeschoss als Terrasse gestaltet ist. Das Kellergeschoss ist als bossierter Sandsteinsockel ausgeführt und wird straßenseitig durch eine bauzeitliche Holztür erschlossen. Mehrere schmale Holzfenster aus der gleichen Zeit sichern eine gute Belichtung und Belüftung des Kellers (**AUT**) (Abb. 4). Das Erdgeschoss wird über eine Treppe mit gekrümmtem Lauf erreicht. Im steinsichtigen Vorbau ist eine dreifeldrige Kolonnade durch mehrere Lisenen und einen Pfeiler angedeutet. Die ersten beiden Felder sind von dreigeteilten Holzfenstern mit Oberlicht aus der Bauzeit geschlossen, in denen im oberen und unteren Bereich zweifarbiges Glas erhalten ist (**AUT, SEL**). Das dritte Feld des Vorbaus in der zentralen Hausachse ist offen und mit einer Balustrade versehen. Von hier aus gehen sowohl eine Türe zum Vorbau als auch die Haupteingangstür zum Wohnhaus ab. Mehrfarbige, zeittypische Fliesen mit kleinem geometrischen Muster und umlaufendem geschwungenen Dekorband sind im Vorbereich der beiden Eingänge verlegt (**AUT, CHA**). Das



⁴ Gespräch mit Frau Martine Künzer, Larochette, 23. September 2016. Vermutlicher Bauherr war Henri Schreiber, der ab 1927 in Larochette als Notar arbeitete. Vgl. Schreiber, Henri, *Minutes*, ANLux MCN-07529, Larochette, 1927.

langgestreckte, dreiteilige Fenster mit Oberlicht im Erdgeschoss sowie die zweiflügeligen Öffnungen im Obergeschoss verleihen durch ihre Großflächigkeit der Fassade eine Offenheit, die durch die sorgsam gearbeiteten Sandsteingewände weiter betont wird. Unter einer kleinen Verdachung akzentuieren jeweils zwei quadratische Steine der Fenstergewände ihre Länge. Als Rundstäbe ausgeführte Profilierungen der Gewändeeinkanten heben die Vertikale ebenso hervor wie die abstrahierten Quasten im Bereich der Fensterbank (Abb. 3). Alle Metallarbeiten, die Fenstervergitterungen im Kellergeschoss, das Treppen- und das Terrassengeländer, sind genietet und zurückhaltend verziert (Abb. 4). Aus einer Hand entstanden haben sich diese für die Zeit charakteristisch leichten Konstruktionen bis heute sehr gut erhalten (**AUT, CHA**). Die Rückseite des Hauses nach Osten zum Hang ist ebenfalls in drei Achsen gegliedert. Auch hier sind die mit Oberlicht versehenen zweiflügeligen Fenster langgestreckt, weisen aber weniger aufwändig gearbeitete Sandsteingewände auf. In der Achse nach Norden hat das Haus über beide Geschosse einen kleinen Vorbau, an dessen südlicher Seite sich im Erdgeschoss eine Tür und ein Fenster und im Obergeschoss ein Fenster befinden. Bereits zur Zeit des ländlichen Vorgängerbaus hat quer im Hof das Wirtschaftsgebäude mit Satteldach gestanden (Abb. 2).⁵ Das eingeschossige, dreiachsige Nebengebäude mit Satteldach ist heute noch vorhanden und wird über einige Stufen mittig erschlossen (**AUT, ENT**). Es hat seinen ländlichen Charakter hinter sich gelassen und wurde zum Wohnriegel mit großzügigen Sandsteingewänden und zweiflügeligen, historischen Holzfenstern mit Oberlicht umgestaltet, der an das Erdgeschoss des Vorderhauses angebunden ist.



3



4



5

⁵ Anonym, *Larochette. Vue prise du Gibraltar*, BnL, Collection de cartes postales, Luxembourg, Nr. 6538r um 1912.

Das Gebäude zeichnet sich innen durch eine überaus reichhaltige Ausstattung aus, in der neobarocke und Art Deco Stilelemente gleichermaßen verwendet wurden und die heute noch in sehr gutem Zustand ist (**AUT, AKI**). Es ist über einen zentral liegenden Flur organisiert, an dessen Ende eine rückwärtige Türe in den Garten führt und die Treppe in die Obergeschosse angeordnet ist. Der Flur wurde als Visitenkarte des früheren Notariats gestaltet (**AUT, SEL, CHA**): Die Fliesen auf dem Boden vor der Haustüre wurden bis in den zentralen Flur des Hauses und seinem gartenseitigen Ausgang weitergeführt (**AUT, CHA**) (Abb. 6, 12). Die Wände des Flures sind bis auf Kopfhöhe mit bläulich glasierten Keramikfliesen verlegt (Abb. 3, 6). Im Bereich der Fußleisten ist über zweifarbigen Kacheln ein schmales Band mit reliefartig aufgetragener, geometrischer Bemalung eingefügt (Abb. 13). Im oberen Bereich sind Strukturfliesen mit Rosendekor angeordnet, die unter- und oberhalb von einem halbrunden, genoppten Profilband eingefasst werden (Abb. 5). Im Unterschied zu den Art Deco Fliesen ist die Bemalung des Flures neobarock gehalten und von hervorragender handwerklicher Qualität (Abb. 5).⁶ Mit abstrahierten Blumen- und Rankmotiven gliedert sie den Flur in mehrere Felder. Eine detailreiche, zweiflügelige Zwischentür trennt im Flur die beiden zur Straße liegenden öffentlicheren Räume des früheren Notariats von den privateren Wohnräumen des Hauses. Die vollständig erhaltene Flügeltür ist zur Belichtung des Flures im mittleren Teil mit filigranen Holzprofilen in verschieden große und teils gebogene Felder unterteilt, die mit Strukturglas in Gelb, Grün und Weiß gefüllt sind (**AUT, SEL, CHA**) (Abb. 7). Einen ähnlich gestalteten, farbigen Glaseinsatz weisen außerdem die beiden Türen auf, die in die vorderen Räume führen. Diese wie die anderen Holztüren im Gebäude sind heute immer noch in einwandfreiem Zustand (**AUT**). In den zur Straße liegenden, links abgehenden Raum führt zusätzlich ein separater Eingang für die Kunden des Notars, der neben dem Hauseingang liegt. Er geht in den Vorbau des Hauses, auf dessen Boden das Fliesenmuster aus dem Außenraum weitergeführt wurde. In beiden Fenster des Vorraumes sind die im Art Deco Stil gestalteten Messinggriffe des Stangenverschlusses erhalten (**AUT, SEL**) (Abb. 8). Ein breiter Durchgang vom Vorbau in den Hauptraum mit zwei flankierenden Fenstern ist von einem Segmentbogen überspannt, dessen Sandsteingewände ebenso wie jene der Fassade mit Rundstäben profiliert sind. In diesem Raum haben sich, wie auch sonst im Haus, der Holzboden und die Stuckarbeiten sehr gut erhalten (**AUT, SEL**). Jeder der vier mit Stuck versehenen Räume im Haus zeigt dabei ein anders gearbeitetes Motiv. Im diesem großen Hauptraum, der auf dem Boden auch eine verschiedenfarbige Einlassung in Marmor eines früheren Kamin aufweist, ist die Stuckdecke neobarock gehalten und plastisch ausformuliert (**AUT, SEL**): Die Rosette ist mit Äpfeln, Trauben und Eichblättern eingefasst. Ein



6



7



8

⁶ Die Bemalung hat eine Übertapezierung im Wesentlichen unbeschadet überstanden.

die Decke umlaufendes Profil zeigt Weinstöcke umran-kende Weinreben und in den ausgearbeiteten Eckfel- dern wiederum Äpfel (Abb. 9). Das äußerste Stuckprofil ist mit Kornähren verziert. Ein klassischer Eierstab grenzt die Decke von der Wandfläche ab. Von diesem Raum führt eine Tür in die Küche im rückwärtigen Hausteil. Auf dem Boden dieses Raumes haben sich die Zementfliesen mit Sternenmotiv, deren Farbgebung je- nen Fliesen des Flures ähnelt, gut erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 11). Von hier ist über einige Stufen das frühe- re Wirtschaftsgebäude zu erreichen. Im unteren Be- reich der Wand ist der ehemalige Eingang in das Ton- nengewölbe des Gebäudes vor seiner Anbindung an das Wohnhaus erkennbar (**ENT**). Im vom zentralen Flur rechts abgehenden Raum zur Straße ist der Stuck der Rosette und eines umlaufenden Bandes flacher und im Stile des Art Deco mit Mäander und feingliedrigem Blättern verziert. Im rückwärtigen Bereich des Zim- mers, das früher vom vorderen abgetrennt war, befin- det sich in der Rosette und den Eckfeldern ein neoba- rocker Stuck mit Muscheldekor. Eine Holztür mit farbigem Oberlicht ist hier wie auch im straßenseitigen Raum des ersten Obergeschosses als Verbindungstür zum Nachbarhaus zumindest geplant gewesen. Ob es in beiden Geschossen tatsächlich eine Verbindung zum Nachbarn gegeben hat, ist aufgrund der deutlich un- terschiedlichen Geschosshöhen zu bezweifeln. Ober- und Dachgeschoss werden durch eine bauzeitliche Treppe mit gekrümmtem Lauf erreicht (**AUT**). Der Treppenraum wurde in Felder gegliedert, für deren Bemalung Marmor imitiert wurde (Abb. 10). Besonderes Augenmerk wurde auf eine naturgetreue Darstellung Wert gelegt, in der die Tiefenwirkung, farbige Äde- rung und Transparenz von Marmor mit hoher geolo- gischer und handwerklicher Kenntnis und im Ort ein- maliger Qualität abgebildet wurden (**AUT, SEL, AKI**). Im ersten Obergeschoss liegen vier Zimmer, von denen aus dem vorderen, an den Nachbarn angrenzenden



9



10

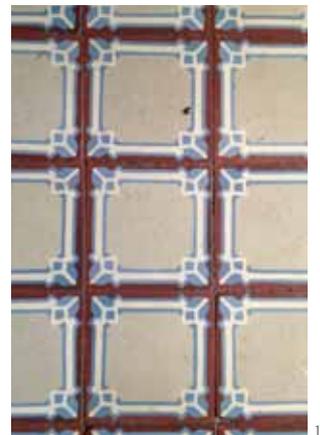
Zimmer eine Tür auf die Terrasse führt. Seine Decke weist einen gut erhaltenen neobarocken Stuck mit rautenförmiger Mittelrosette und gerundeten, großflächigen Eckfeldern auf (**AUT, CHA**).

Aufgrund des Wechsels von einer ländlichen auf eine städtische Grundstücksnutzung ist das heutige Gebäude ein Zeugnis der gründerzeitlichen Siedlungsentwicklung des Ortes. Ein sehr hoher Anteil der Substanz hat sich aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts im Gebäudeäußeren und in seiner reichhaltigen Innenausstattung erhalten. Die bemerkenswert hohe handwerkliche und gestalterische Qualität des Gebäudes im Stile des ausgehenden Historismus und beginnenden Art Deco gilt es für die Zukunft durch eine Klassifizierung als nationales Kulturgut zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (SIE) Siedlungsgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



11



12



13





30, rue de Medernach Wohnhaus und ehem. Arztpraxis

Autorin: WvA

Gegenüber der örtlichen Schule befindet sich das freistehende Gebäude mit Walm-
dach. Es wurde in den frühen 1950er Jahren¹ als Wohnhaus mit separat erschlossener
Arztpraxis gebaut und hat sich seitdem sehr gut erhalten (**AUT**). Das Haus liegt von
der Straße zurückversetzt auf einem langen Grundstück, das nach Osten den Hang
hoch führt. Zur Straße ist das Grundstück von einer niedrigen Steinmauer mit einem
zeittypischen Metallgeländer umgeben (**AUT**) (Abb. 2). Eine Zufahrt nach Norden so-
wie ein Weg nach Süden werden von niedrigen Toren verschlossen. Auf beiden Er-
schließungswegen haben sich die zeittypischen gebrochenen Sandsteinplatten erhal-
ten, die beidseits von Randsteinen gesäumt werden (**AUT, CHA**). Das
zweigeschossige, verputzte Gebäude wurde auf ein ebenerdiges Kellergeschoss auf-
gesetzt. Der Baukörper ist in drei Achsen regelmäßig gegliedert. Nach Norden



¹ Spätestens 1954 ist das Gebäude errichtet, vgl. Administration du cadastre et de la topographie, *Topographische Karte*, 1954.

verfügt er im Keller- und Erdgeschoss in einem Vorbau, der im ersten Obergeschoss als Terrasse dient, über eine weitere Achse. Das Kellergeschoss des Hauses wurde als unregelmäßiges Schichtenmauerwerk mit geringfügig bossierten Sandsteinen gestaltet. In der nördlichsten Achse ist eine Garage vorhanden, deren zweiflügelige Holztore erhalten sind (AUT). Nach Süden hat das Geschoss über zwei Gebäudeachsen einen halbrunden Vorbau, der im Erdgeschoss als Terrasse genutzt wird (Abb. 1). Die schmalen Fensteröffnungen des Vorbaus sind durch stark bossierte Steine hervorgehoben und werden durch rautenförmige Ziergitter verschlossen (AUT) (Abb. 3). Die Fensteröffnungen in den beiden Wohngeschossen sind großzügig dimensioniert und weisen starke Sandsteingewände mit einer gerundeten Profilierung auf (CHA). Im Erdgeschoss befinden sich drei langgestreckte Fenster sowie eine Tür auf die Terrasse, im ersten Obergeschoss sind drei annähernd quadratische Fensteröffnungen vorhanden. Die zwei- und dreiflügeligen Fenster sind seit der Bauzeit erhalten (AUT). Der Baukörper wird über einer starken Traufe von einem leicht eingezogenen Walmdach abgeschlossen, in dem zur Straße eine Gaube mit Walmdach und drei bauzeitlichen Holzfenstern angeordnet ist (AUT).

Die Südfassade des Hauses ist mit dem hier liegenden Zugang zum Wohnhaus ähnlich repräsentativ gestaltet wie die Fassade zur Straße. In der zum Hang gelegenen Seite ist im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss ein Vorbau mit Walm vorhanden. Die Fensteröffnungen der beiden Achsen der Fassade sind mit Sandsteingewänden gefasst. Im Unterschied zu dieser Fassade ist jene nach Norden zurückhaltend gestaltet. Der Eingang in den Bereich der früheren Arztpraxis liegt von zwei Fenstern flankiert im Vorbau und wird von einem geputzten Rundbogen betont.

Aufgrund seiner hohen bauzeitlichen Bausubstanz und einheitlichen Formensprache ist das Gebäude als typischer Vertreter soliden Bauens der 1950er Jahre national zu schützendes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit





Abb. rechts |
(1, 2) Lageplan und
Situationsplan im Antrag zur
Verlegung der Spinnerei Adam
Knaffs, 1876
Police Générale, *Filature*, ANLux
H-0811, Nr. 37/76, 1876.

38, rue de Medernach Wohnhaus

Autorin: WvA

Der zweigeschossige verputzte Bau liegt in der Gemarkung im Thoffes gegenüber der ehemaligen Bürstenfabrik am Fuße des Huelebergs. Aufgrund von Ähnlichkeiten mit der größeren und der kleineren Villa der Fabrik auf der anderen Straßenseite am Chemin J.-A. Zinnen 49 und 53 könnte das Haus aus der gleichen Hand und zu ähnlicher Zeit entstanden sein.

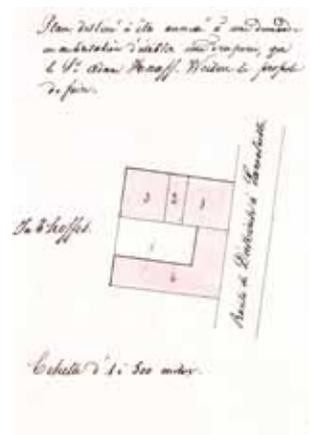
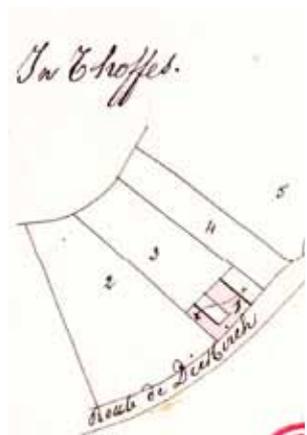
Als Vorgängerbau hatte an dieser Stelle zunächst eine Zündholzfabrik gestanden, die ab 1877 durch Adam Knaff als Wollspinnerei genutzt wurde (Abb. 1–2).¹ Nachdem der Bau vermutlich vollständig abgetragen wurde, entstand in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwunges der Bürstenfabrik um 1922 auf einem bossierten Sockel ein geräumiges und hochwertiges Wohnhaus, das sich im Äußern wie Innern gut erhalten hat (AUT). Im Unterschied zu den beiden Villen im Chemin J.-A. Zinnen ist es nicht



¹ Police Générale, *Filature*, ANLux H-0811, Nr. 37/76, 1876.

freistehend, verfügt aber dennoch über Attribute gehobenen Wohnens. Wie diese besitzt das zweiachsige Eckhaus im Erdgeschoss einen an der Straße liegenden dreiseitigen Erker mit nichtprofilierten Sandsteingewänden. Im Obergeschoss dieser Fassade wie auch nach Süden und Osten weist das Haus gut erhaltene, zweiflügelige Holzfenster mit Stangenverschluss und Oberlicht auf (**AUT**) (Abb. 6). Die Gewände der Fenster wurden auf einen mit Quasten verzierten Sturz und eine Fensterbank reduziert. Ein einfaches Walmdach ist auf das Haus aufgesetzt, in dem zur Straße eine getreppte, dreiteilige Gaube mit Walm aus der Bauzeit vorhanden ist (**AUT**). Nach Osten zum Garten ist die Fassade dreiachsig gegliedert. Hier liegt im ersten Obergeschoss ein Balkon mit leicht verziertem, genietetem Metallgeländer. Ein gleich gearbeitetes Metallgeländer findet sich am Treppenaufgang zum Hauseingang an der Südseite. Oberhalb des Eingangs ist ein ovales Fenster aus der Bauzeit erhalten (**AUT**) (Abb. 9). Ein kleines Vordach schirmt den Eingang ab, unter dem eine repräsentative Haustür mit Oberlicht liegt. Sie stammt aus den 1920er Jahren und ähnelt mit ihrem seltenen Schnitzwerk und Detaillierungsgrad jenen hochwertigen Türen der beiden Villen (**AUT**, **SEL**) (Abb. 3–4). Ein ovales Fenster auf Kopfhöhe, das einen Sichtbezug zum Außenraum erlaubt, wird oberhalb von einer hölzernen Girlande eingefasst. Unterhalb findet sich ein stehendes Oval, das von geschnitzten Blattmotiven gerahmt wird, die auch die Türen an beiden Seiten im oberen Feld einfassen.

Das in seinen wesentlichen Elementen seit den 1920er Jahren erhaltene Hausinnere ist über einen zentralen Flur organisiert (**AUT**). Im Erdgeschoss liegt hier zeittypisch ein heller Terrazzoboden, der von einem dekorativen Feld in seiner Mitte betont und von einem farbig eingefassten, dunklen Band umlaufen wird (**CHA**) (Abb. 9). Zur Straße nach Westen gehen vom Flur





5



6



7

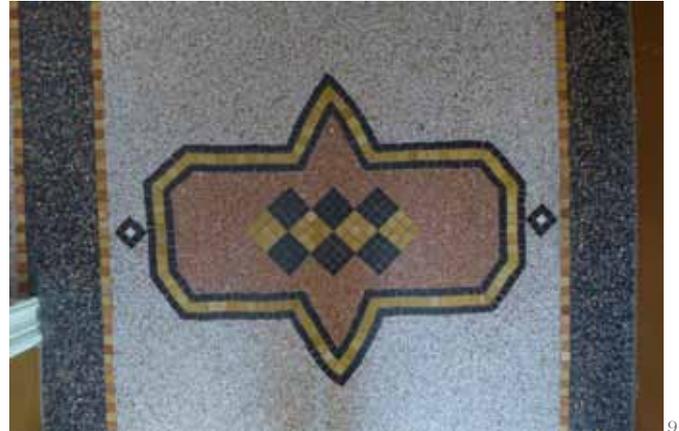


8

zwei Wohnräume ab, die durch eine Türe miteinander verbunden sind. Die dreigeteilten Türen, die im oberen Feld einen Segmentbogen zeigen, ähneln jenen der kleineren Villa und sind im Haus durchweg vorhanden (**AUT**) (Abb. 7). Auch das Geländer der zweiläufigen Treppe, die am Ende des Flures in die beiden oberen Geschosse führt, ist mit seinen geraden Stäben wie jenes der kleineren Villa gearbeitet (Abb. 5). Im ersten Obergeschoss wurde im Flur, wie auch sonst im Haus, das Buchenparkett auf dem Boden bewahrt (**AUT**). Einfacher Stuck mit geometrischen Formen befindet sich in den beiden der Straße zugewandten Zimmern (**CHA**). Im ausgebauten Dachgeschoss ist ein Einbauschränk aus der Bauzeit erhalten.

Das Haus verdeutlicht, wie durch die Wiederholung und geringfügige Abwandlung einiger Ausstattungselemente aus den beiden Villen auch für den Bauherren mit weniger Geld höherwertiges Wohnen finanzierbar wurde. Aufgrund seiner Zugehörigkeit zu den beiden gegenüberliegenden Villen ist das Wohnhaus an der Nr. 38 zudem ein Zeugnis des unternehmerischen Geistes der Gründerzeit. Seine Schutzwürdigkeit als nationales Kulturerbe begründet sich über den im Innern wie im Äußern sehr hohen Anteil bauzeitlich erhaltener, typischer und inzwischen seltener Elemente aus den 1920er Jahren.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**CHA**) Charakteristisch für die Entstehungszeit



9

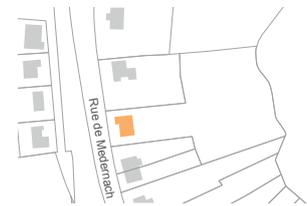


46, rue de Medernach Wohnhaus

Autorin: WvA

Im Bereich der Gemarkung bei der Follmühle befindet sich das freistehende zweigeschossige Gebäude auf der östlichen Straßenseite. Das verputzte Gebäude mit Walm-
dach wurde zwischen 1954 und 1962 als eines der letzten drei Gebäude vor der Orts-
grenze errichtet.¹ Das Haus ist ein typischer Vertreter des Bauens zur Mitte des 20.
Jahrhundert, das eine solide Bauausführung mit zeittypischer Gestaltung verbindet.
Nicht zuletzt aufgrund seiner baulichen Qualität ist das Gebäude seit der Bauzeit
unverändert (AUT).

Das Haus liegt in den Hang gebaut auf einem großen Grundstück, das sich nach
Osten bis auf den Steilhang des Hohlenbergs erstreckt. Zur Straße ist eine Stütz-
mauer aus Sandstein vorhanden, die auf die südliche Grundstücksseite umgreift.



¹ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie, *Topographische Karte*, 1954; Luftbild der nördlichen Rue de Medernach von Westen, Anonym, o. T. [Foto], Sammlung Les amis du Vieux Larochette, Larochette, 1962.

Eine breite Zufahrt zur Garage im ebenerdig liegenden Kellergeschoß sowie eine geschwungene Sandsteintreppe ins Erdgeschoss erschließen das Haus. Über die Breite der Garage wurde der Baukörper im Keller- und Erdgeschoss aus der Fassade vorgezogen. Das charakteristische zweiflügelige Metalltor mit schmalen vertikalen Glasbändern ist erhalten (**CHA**) (Abb. 1). Das im Kellergeschoß vorgesetzte unregelmäßige Schichtenmauerwerk mit geringfügig bossierten Sandsteinen (**CHA**) geht in einem Bogen in die Stützmauer der geschwungenen Treppe über. Am Antritt und Wohnungseingang befindet sich ein Geländer, das als sich auffächernde, leichte Metallkonstruktion mit minimalem Materialeinsatz gestaltet wurde (**CHA**) (Abb. 2). Die Fassade des Baukörpers wurde regelmäßig in vier Achsen gegliedert. Weitere zwei Achsen liegen im vorgezogenen Erdgeschoss, das von einem Flachdach mit einigem, bis auf die Nordfassade umgreifenden Überstand abgeschlossen wird. Fenster- und Türöffnungen werden zur Straße und nach Norden einheitlich von Sandsteingewänden gefasst, deren Breite auf ein Minimum reduziert wurde. Der Sturz der beiden Fensteröffnungen des Vorbaus weist jeweils einen kleinen Überstand auf. Die Gewände nehmen den Überstand auf und verjüngen sich nach unten. Die bauzeitlichen einflügeligen Holzfenster mit schlanken Profilen sind im Haus durchweg vorhanden (**CHA**). Die Weißeingangstür aus Holz mit typischem nach oben gezogenem gerundetem und schwarz lackiertem Metallgriff hat sich erhalten (**CHA**) (Abb. 3). Sie wird von Fensterbändern flankiert, deren schmale rechteckige Bleifassung rötliches Strukturglas fasst (**CHA**). Nach Norden ist die Fassade in vier Achsen gegliedert. Im Erdgeschoss liegen drei kleinere, in der rechten Gebäudehälfte des Obergeschosses zwei größere Fenster. Nach Süden zeigt die Fassade in der hangseitigen Gebäudehälfte in beiden Geschossen große mehrflügelige Fenster. Die Gewände wurden auf dieser Seite lediglich verputzt. Der Baukörper wird von einem überstehenden, geringfügig eingezogenen Walmdach mit englisch verlegter Schieferdeckung abgeschlossen.

Das Gebäude ist eines der verschwindenden Beispiele für effizienten Materialeinsatz und einheitliche architektonische Gestaltung. Aufgrund der bis in die Details intakten Gebäudesubstanz ist es unter den Kriterien der Authentizität und zeittypischen Charakteristik als nationales Kulturgut erhaltenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit





Abb. rechts |
(1) Entwurfsplan, 1881
Kirpach, H., *Kirchhof für Larochette*, 23. Dezember 1881, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1890–1899.

(2) Vorschlag zur Entwässerung, 1881
Dasburg, Victor, Brief, 31. Dezember 1902, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1890–1899.

Rue de Medernach, o.N° Katholischer Friedhof

Autorin: WvA

Der katholische Friedhof von Larochette liegt am nördlichen Ortsausgang und Hang des Huelebergs. Er wurde 1881 angelegt und ersetzt seitdem den jenen an der ehemaligen Kirche Sankt Nikolas im mittelalterlichen Zentrum.

Bereits 1834 gab es Bestrebungen für einen neuen Bestattungsort.¹ In einem weiteren Anlauf wurde 1876 ein Antrag auf finanzielle Unterstützung des Umzugs mit Hinweis auf die ungeeignete Standortwahl und die schlechten hygienischen Verhältnisse von der Regierung abgewiesen.² 1881 folgte schließlich die Genehmigung für einen am Hang angelegten Platz mit zwei Ebenen am Ortsausgang nach Medernach (Abb. 1).³



¹ Vgl. Coredonnier, J. (vermutlich), *Etat des honoraires du conducteur et construction (...)*, Arlon, 31. Dezember 1834, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1834–1844.

² Salenty, J., Brief vom 12. Januar 1876, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1874–1878.

³ Kirpach, H., *Kirchhof für Larochette*, Entwurfspläne, 23. Dezember 1881, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1890–1899.

Nach der Errichtung des Friedhofs geriet er sofort wegen seiner Abgelegenheit und seines von Wasseradern durchzogenen aber lehmigen Untergrunds in die Kritik.⁴ Tatsächlich stürzte die Stützmauer zur Straße bereits 1902 ein. Der örtliche Lokalhistoriker und Arzt Victor Dasburg schlug daraufhin vor, in die Mauer Entwässerungsöffnungen zu legen (Abb. 2).⁵ Sechs Jahre später war das Problem nicht behoben, verschiedene Gräber in der ersten Reihe hatten sich mit Wasser gefüllt und die Mauer stürzte ein weiteres Mal ein. Diesmal schlug Dasburg eine Drainage vor, der vom Gemeinderat zugestimmt wurde.⁶ Mitte des 20. Jahrhunderts war die Kapazität des Friedhofs erschöpft, sodass er zwischen 1966 und 1979 oberhalb im Hang eine dritte Ebene erhielt (**ENT**).⁷ Im Jahr 2002 wurde die vorläufig letzten Baumaßnahme geplant⁸ und der Friedhof drei Jahre später um eine Begräbnishalle und ein raumsparendes Kolumbarium ergänzt.⁹



Mit seiner klassisch axialen Anlage ist der Friedhof ein typisches Beispiel der Friedhofskultur des 19. Jahrhunderts (**GAT, BTY**). Heute bildet er trotz seiner beständigen Erweiterung nach wie vor eine gestalterische Einheit (**ENT**). Eine kopfhohe Umgebungsmauer aus gespitzten Steinen fasst die drei Ebenen räumlich zusammen. Die zur Straße orientierten Friedhofsecken wie auch der zentral gelegene Eingang werden durch Sandsteinpfeiler akzentuiert. Ein metallenes, dezent verziertes Tor führt in die zentrale Erschließungsachse des Friedhofs. Ihr gepflasterter Weg verbindet jeweils über einige Stufen die drei Ebenen miteinander, in dessen Flucht in der obersten Ebene die Friedhofshalle liegt. Jede Ebene ist von drei Seiten durch eine Mauer begrenzt, sodass jeweils ein



⁴ *Luxemburger Zeitung*, 12. März 1881, o. S..

⁵ Dasburg, Victor, Brief vom 31. Dezember 1902, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1890–1899.

⁶ Commune Larochette, *Travaux d'assainissement et reconstruction d'un mur de soutènement au cimetière*, ANLux INT-0798, Nr. 2018/38, Larochette, 1900–1908.

⁷ Vgl. Die Karten von 1966 und 1979 Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette*, 1966, 1979.

⁸ Atelier a+u, *Transformation et aménagement*, Gemeinde Larochette Bauakte Cimetière, Luxemburg, 2002.

⁹ Commune de Larochette, *Sitzung vom 23. Mai 2005*, Larochette, 2005 http://www.larochette.lu/Sitzung_23_05_05_DE.html (1. August 2017).



3



4



5



6

klar definierter und sichtgeschützter Freiraum gebildet wird. Eine durch einfache Hecken zurückhaltende gärtnerische Gestaltung unterstützt diese räumliche Wirkung.

Trotz einzelner Kenotaphen und gegebenenfalls auch Umbettungen ist der neue Friedhof im Wesentlichen ein Dokument der Sepulkralkultur und Orts- wie Sozialgeschichte ab Ende des 19. Jahrhunderts (**AUT, OHG, SOZ**). Die Bestandsaufnahme der 287 Grabstätten auf drei Ebenen zeigt dementsprechend zeitlich und gestalterisch eine große Vielfalt. Typische Grabstellen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts sind stehende, neogotische Sandsteine, oftmals mit gestuftem Giebel wie jenes gut erhaltene und hochwertig gearbeitete Exemplar der Familie Burkel-Reinard (**AUT**) (Abb. 3). Sehr häufig finden sich auch leicht größere Grabstellen mit einer massiven, rechteckigen Stele auf einer Basis, die verschieden gestaltete Kreuze mit und ohne Christuskorpus tragen. Ein Beispiel dieses Typus mit gotischen Kreuz ist die Grabstätte der Familie Juchem-Hansen und jenem mit rundem Kreuz der Familie Reuland-Thommes (Abb. 4). Seltene Grabtypen sind solche mit Sarkophag wie jener der Familie Zinner-Kaiser (Abb. 5) und solche mit Skulptur wie die vollplastische Frauengigur an Catherine Hoffmanns Grab (**SEL**) (Abb. 6). Im 20. Jahrhundert setzten sich allmählich liegende Grabplatten mit und ohne Grabstein am Kopf durch. Eine Abwandlung dieses Typus ist aus den 1940er Jahren jene als Metallgitter gearbeitete Grabstelle der Familie Jacoby-Scholtes (**SEL**); aus den 1970er Jahren stammt das Beispiel eines plastisch gearbeiteten, qualitätvollen Kopfsteins der Grabstätte der Familie Thill (**AUT**).

Ein Beispiel der lokalen Steinmetzkultur ist insbesondere die seltene Grabstelle in Sandstein, die 1898 für das Ehepaar Nicolas Ludovicy und Barbe Scharlé in der nördlichen Ecke der zweiten Ebene errichtet wurde (**AUT, SEL**) (Abb. 7). Das repräsentative Grabmal besitzt mit einer runden Stele eine ungewöhnliche Form. Über einem Feston aus gebundenen Blumen ist eine ovale Plakette mit Inschrift eingelassen. Die Stele ist auf einer achteckigen Platte mit konvexem Abschluss aufgesetzt, die den Familiennamen trägt. Ein Kegel mit zwei umlaufenden Bändern und abschließendem Kreuz mit Christusfigur krönt die Stele. In der Nähe dieser Grabstätte befindet sich das neobarocke, dreiteilige Grabmal der Familie Dasburg, ebenfalls ein rar gewordenes Exemplar der Sepulkralkultur des 19. Jahrhunderts (**AUT, SEL**) (Abb. 8). In seiner Mitte ist eine konisch zulaufende Stele aus Sandstein angeordnet, auf der eine marmorne Platte mit Inschrift von verschiedenen Verzierungen eingerahmt wird. Auf die Stele wurde die vollplastische Darstellung einer segnenden Christusfigur aufgesetzt, die ihrerseits auf einem zur Kreisform ausgearbeiteten Stein steht, der über einem Feston ein rundes Feld mit einer Inschrift trägt. Flankiert wird die Stele von



7



8



9



10

zwei zum Quadrat gearbeiteten Steinen, von denen der rechte eine runde Marmortafel mit Inschrift trägt und die beide mit einem zur Stele anwachsenden Rankenmotiv abschließen.

Neben Größe und Ausstattung geben ferner die Inschriften der Grabmale Auskunft über die Sozialgeschichte des Ortes (**SOZ**). Sie bewahren nicht nur Namen und Lebensdaten, sondern auch Berufsbezeichnungen. Auf diese Weise geben der „Ingenieur“ Jean Mergen und Louis Schneider, der Universitätsprofessor Armand Mergen, der „Tanneur“ und „Conseiller d’église“ Henri Lutgen (Abb. 10), der „Directeur Honoraire de d’Ecole Industrielle et Commercial d’Esch sur Alzette“ Jean-Pierre Manternach, der „Secrétaire Communal“ Jean-Pierre Juchem, „Ancien Directeur General des Finances“ Victor de Roebé oder „Docteur en Philosophie et Lettres“ Robert Schoetter ihre Berufe und ihren sozialen Status bekannt. Andererseits finden sich zu den Ort prägenden Berufen wie dem des Textilfabrikanten auf den Grabstätten etwa der Familien Ludovicy, Ginter, Sinner-Ewen und Delmarque keine Angaben.

Der Friedhof besitzt mindestens drei Grabmale national bekannter Persönlichkeiten. Als Erinnerungsort an den Volksschriftsteller Heinrich-Adolph Reuland¹⁰ (1838–1893) ist sein zurückhaltendes gestaltetes Grabmal (Abb. 9) ebenso erhalten wie jene unauffällige Namenstafel des Unternehmers und Abgeordneten Nicolas Ludovicy¹¹ (1861–1947) (**ERI**). Auch das Familiengrab de Roebé aus der Luxemburger Oberschicht erinnert an die Leistungen des Juristen und Regierungsmitglieds Victor de Roebé¹² (1823–1889).

Vor dem Hintergrund einer sich verändernden Sterbekultur, in der Urnenbegräbnisse im Kolumbarium zunehmen und individuell gestaltete Grabstätten zurückgehen, ist der Friedhof in Larochette nicht nur in seiner architektonischen Form, sondern auch mit einer Auswahl an qualitätvollen und bedeutenden Grabmalen unter den beschriebenen Kriterien als Kulturgut von nationaler Bedeutung zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (ERI) Erinnerungsort, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautyp, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Buffeno - Schick St.	1849-70
Herman - bio	1870
Judy - Louis & L.	1871-83
Manternach - Jean	1872-76
Manternach - Louis	1873-76
Manternach - Jean	1874-76
Manternach - Jean	1875-76
Manternach - Jean	1876-76
Manternach - Jean	1877-76
Manternach - Jean	1878-76
Manternach - Jean	1879-76
Manternach - Jean	1880-76
Manternach - Jean	1881-76
Manternach - Jean	1882-76
Manternach - Jean	1883-76
Manternach - Jean	1884-76
Manternach - Jean	1885-76
Manternach - Jean	1886-76
Manternach - Jean	1887-76
Manternach - Jean	1888-76
Manternach - Jean	1889-76
Manternach - Jean	1890-76
Manternach - Jean	1891-76
Manternach - Jean	1892-76
Manternach - Jean	1893-76
Manternach - Jean	1894-76
Manternach - Jean	1895-76
Manternach - Jean	1896-76
Manternach - Jean	1897-76
Manternach - Jean	1898-76
Manternach - Jean	1899-76
Manternach - Jean	1900-76

(11) Lageplan der Verstorbenen H-L, o. J.

Archiv Gemeinde Larochette, o. J.

¹⁰ Wikipedia, *Henri Adolphe Reuland*, https://lb.wikipedia.org/wiki/Henri_Adolphe_Reuland (1. August 2017).

¹¹ M., N., „Nicolas Ludovicy in memoriam“, *Tageblatt*, 8. März 1947.

¹² Wikipedia, *Victor de Roebé*, https://lb.wikipedia.org/wiki/Victor_de_Roebé (1. August 2017).



Straßenansicht, o. J.

Anonym, *Larochette - La Route de Mersch*, [Postkarte], im Besitz von Paul Ewen, o. O., o. J.



Straßenansicht, um 1980

Borschette, Émile, *Kleine Luxemburger Schweiz*, Luxemburg, o. J.



Karte, Rue de Mersch
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Larochette | Rue de Mersch

Die Rue de Mersch ist die historische Hauptstraße Larochettes am Fuße der Burgruine. Im sich neu entwickelten Ortszentrum des 19. Jahrhunderts mündet die Straße vor der Pfarrkirche in die Rue de Medernach. Laut Ferraris-Karte war die nach Mersch führende Straße 1778 zu einem Drittel bebaut und dehnte sich im Laufe der Jahrhunderte nach Westen aus. Die Rue de Mersch läuft ab der Höhe des sogenannten Hangelsbour ansteigend aus der Ortschaft aus. Im hochverdichteten historischen Ortskern liegen die meist niedrigen Häuser dicht an der verkehrsreichen Straße und werden von hinten durch parallel laufende Nebenstraßen begrenzt, sodass die wenigsten Parzellen Freiflächen besitzen. Nach Norden lehnt sich die nördliche Häuserreihe mit ihren Rückseiten typischerweise an die Felsen. Die südlich gelegenen Gebäude weisen, für die Ortslage charakteristisch, langgestreckte terrassierte Gärten auf.



Abb. rechts |
**(1) Rechnung des Apothekers
Carl Krombach an die
Gemeinde, 1885**
Krombach, Carl, Rechnung Nr.
109 vom 31. Oktober 1885,
Larochette, Archiv Gemeinde
Larochette, Ordner Factures
-1903.

15, rue de Mersch | Ehem. Apotheke Heute Wohnhaus

Autorin: ST

Im historischen Ortskern von Larochette liegt die ehemalige Apotheke in der abschüssigen verkehrsreichen Rue de Mersch. Das Objekt hebt sich im Straßenbild hervor, indem es losgelöst von der Häuserflucht steht und durch sein nahezu freistehendes¹ Volumen hervorsticht. Gemeinsam mit der östlich gelegenen Nachbarparzelle 179/1801 bilden sie zur Rue de Mersch hin einen kleinen Vorplatz. Auf der südlichen Rückseite reicht die L-förmige Parzelle bis in die im Hang höher gelegene Nebenstraße Rue Michel Rodange. Die Haupt- und Nebenstraße werden über eine Querstraße verbunden, die westlich entlang der Apotheke verläuft. Ebendiese



¹ Das Haus Nr. 8 in der Rue Michel Rodange streift die Apotheke an der südöstlichen Ecke. Laut dem Apotheker Romain Handwerk soll das Haus, ein ehemaliger Schuppen, früher zur Apotheke gehört haben. Der Apotheker Aloyse Faber soll es den Pfadfindern überlassen haben, bevor es verkauft wurde.

raumbildende Ortssituation ist bereits im Urkataster von 1824 dargestellt und wurde über die Jahre hinweg nur in der Bebauungsdichte verändert.²

Kartographiert wurde das Gebäude erstmals 1888.³ Gegründet wurde die erste Apotheke Larochettes im Jahre 1855 von Charles Krombach⁴, womit sie damals eine von 19 im gesamten Land war (**GAT**).⁵ Nachfolgende Apotheker waren: der damalige Bürgermeister Nicolas Thilmany (ab 1889), Henri Fixmer (ab 1911) und Aloyse Faber (ab 1916).⁶ Später leitete Claire Hemmer (ab 1965) die Apotheke. Ihre Nachfolger waren: Sylvie Sylvestre-Elter (ab 1990), Guy Bouchard (ab 1992) und Romain Handwerk (ab 1998), der schließlich 2003 den Sitz der Apotheke in die Rue de Medernach 7 verlagerte. Der alte Apothekerschrank konnte erhalten werden, indem er in das ehemalige Rathaus in die Rue de Medernach 4 transloziert wurde (Abb. 11) – ein Schrank mit unzähligen Schubladen und Fächern mit hinterlegten Spiegeln, in dessen Mitte eine Tür, wie zuvor an seinem Bestimmungsort, in ein Nebenzimmer führt. Der Apothekerschrank ist in unterschiedlichen Hölzern ausgearbeitet und mit holzimitierten Oberflächen aufgewertet (**OHG**). Seit dem Umzug der Apotheke wird das repräsentative Gebäude als Wohnhaus genutzt.

Angepasst an die abschüssige Topografie liegt der zweigeschossige Bau auf einem hervorspringenden Sockelgeschoss aus glatten Sandsteinen auf, so dass im erhöhten Erdgeschoss über die gesamte Gebäudebreite eine Terrasse entsteht, die östlich in den seitlich liegenden Garten ausläuft (**AUT**). Der Sockel schließt mit einem profilierten Gesims ab, auf dem ein hochwertiges schmiedeeisernes Geländer sitzt, das die Terrasse und die mittig liegende Freitreppe ziert (**AUT**) (Abb. 2). Das gleiche Treppengeländer, ein wiederkehrendes Objekt in Larochette, findet sich am gegenüberliegenden Haus mit der Nummer 26. Selbst im Sockelgeschoss sind die massiven Sandsteine oberhalb der Kellertür gestalterisch abgerundet. Eine Lucke mit einer alten Holztür und Metallbeschlägen ist rechts im Sockelgeschoss integriert. (**AUT**)

Im Erdgeschoss der fünfachsigen Hauptfassade sind die Fassadenöffnungen, für die neoklassizistische Bauphase typisch, wie Arkaden ausgeführt. In die gefasten



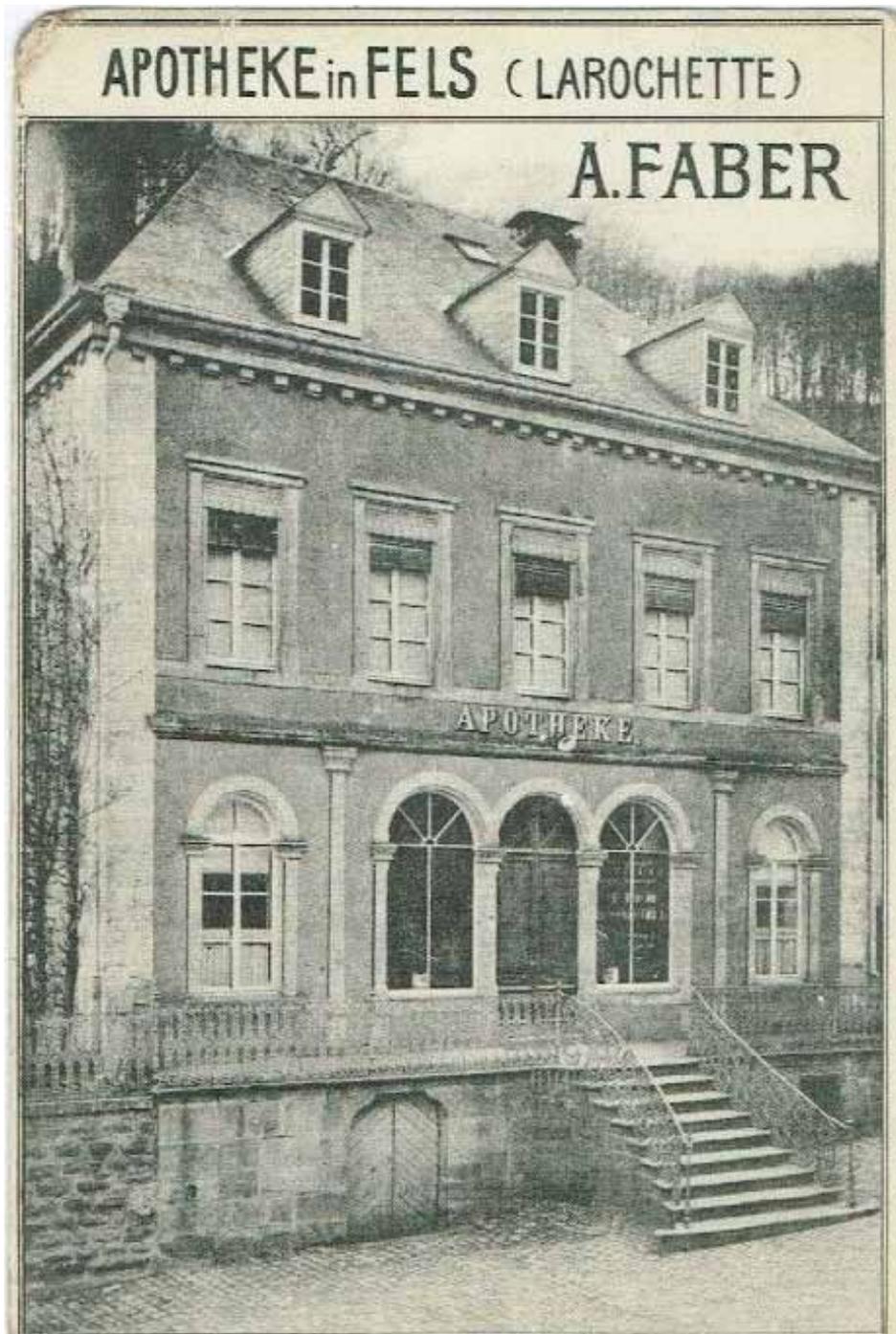
² Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824.

³ Gemeinde Larochette, *Project für die Anlage einer Wasserleitung zu Fels*, [Situationsplan], Larochette, 1888.

⁴ Charles Krombach (1817-1891) ist der älteste Sohn von Guillaume Krombach (1791-1881). Der Vater, selber Apotheker und Präsident der *Société Botanique*, veröffentlichte das Werk *La Flore du Grand-Duché de Luxembourg*. Nach ihm wurde eine Eiche im Botanischen Garten benannt.

⁵ Nimax, Alfred, „Pharmaciens du passé“, in: *Bulletin de la société des sciences médicales du grand-duché de Luxembourg*, Luxembourg, 1939, S. 9-17, hier: S. 10 und 14.

⁶ Industrie.lu, *D'Industrien vun der Famill Krombach, Luxembourg*, <http://www.industrie.lu/Krombach.html> (1. August 2017); Museum Sybodo, *Pharmazie. Apotheke Larochette 1-1*, <http://www.kugener.com/de/pharmazie-fr/69-artikel/1533-apotheke-larochette-1-1.html> (1. August 2017).



(5) Werbung, zwischen 1916 und 1965

Anonym, *Apotheke in Fels (Larochette) A. Faber*, Larochette, o. J., <https://www.delcampe.net/nl/verzamelingen/postkaarten/andere-1/larochette-apotheke-in-fels-pharmacie-293894421.html> (1. August 2017).

Gewände eingearbeitete gotische Kapitelle mit Blattmotiven (Abb. 3) verstärken den Eindruck tragender Stützen (**CHA**). Der mittige Haupteingang (Abb. 4) wird mit zwei historischen Metallfenstern zusammengefasst, die alle mit einem gefächerten halbkreisförmigen Oberlicht gestaltet sind (**AUT**). Zwei weitere Einzelfenster mit profilierten Fensterbänken ergänzen die symmetrische Fünffachsigkeit. Das Erdgeschoss wird vom Obergeschoss durch ein profiliertes Gurtgesims getrennt, das ebenfalls wie auf Stützen aufliegt (**CHA**). Zwei Lisenen tragen gotische Kapitelle, an denen das Gurtgesims plastisch hervor tritt (Abb. 6). Die Gestaltung der Fassadenöffnung im Obergeschoss unterscheidet sich von jener im Erdgeschoss. Fünf rechteckige Einzelfenster (Abb. 7) werden über ein einfaches Sohlbankgesims verbunden. Die Fenstergewände sind gefast und liegen auf Prellsteinen auf. Eine profilierte Verdachung bildet den oberen Abschluss der Fenster (**AUT**). Ehemalige historische Rollladenkästen⁷ haben in den Sandstein-Gewänden Einschnitte hinterlassen, die zum Vorschein kommen, da nahezu alle Fenster durch Kunststofffenster ersetzt wurden und gleichzeitig die Rollläden nach hinten verschoben wurden.

In Weiß gestrichene Eckquaderungen und eine umlaufende profilierte Stein-Traufe mit darunterliegendem Zahnfries rahmen sowohl die Haupt- als auch die Nebenfassaden. Überdacht wird der Baukörper von einem Walm mit drei eingesetzten Dachgauben in der Hauptfassade und zwei in der Rückfassade (**AUT**). Die Nebenfassaden sind mit einfachen Sandstein-Gewänden ausgeführt und weisen variierende Fensterachsen auf. An der Westfassade entlang der Querstraße läuft der Sandstein-Sockel nach Süden hin im Straßengefälle aus. Durch die Hanglage ermöglicht die höher gelegene Rue Michel Rodange im Süden einen ebenerdigen Austritt aus dem Erdgeschoss in einen kleinen Hinterhof, der von einer abgerundeten etwa zwei Meter hohen Mauer umfasst wird, in die eine schlichte Holztür integriert ist. In die untere linke Fensterbank der Südseite hat sich der ehemalige Apotheker Henri Fixmer am 5.6.12 verewigt. Diese Gravierung belegt erstmals nachweislich, dass die Larochetter Apotheke mindestens seit 1912 ihren Standort in der Rue de Mersch gehabt hat.⁸

Im Inneren des Objekts befinden sich historische Merkmale unterschiedlicher Zeitschichten in einem guten Erhaltungszustand. Der sich vor allem in dem südlich gelegenen Treppenhaus aufweisen lässt. Eine neoklassizistische zweiläufige Holzterre mit Halbpodest führt in das Obergeschoss (**AUT, CHA**) (Abb. 9). Sie ist mit



6



7



8

⁷ Historische Rollladenkästen mit Holzläden sind in einem Werbefoto, während Aloyse Faber die Apotheke leitete, ersichtlich. Vgl.: Anonym, *Apotheke in Fels (Larochette)*. A. Faber, [Werbung,] <https://www.pinterest.com/AufKengert/larochette-in-old-postcards/> (1. August 2017)

⁸ Nach Erzählungen im Ort soll sich auch ein Stoffgeschäft in dem repräsentativen Gebäude befunden haben; Gespräch mit Herrn Romain Handwerk, Larochette, 27. Juli 2016.

dekorativ gestalteten Geländerstäben aus Metall versehen und der Abschluss des Handlaufs liegt schneckenförmig auf einem gerundeten Pfosten. Glasierte Wandfliesen in kräftigen Farben gestalten den Flur (**AUT, CHA**) (Abb. 9). Die Hauptfläche ist in hellblauen Fliesen gehalten und wird am Boden durch eine einreihige braune Sockelleiste kontrastiert. Mehrere unterschiedliche Fliesen, die abwechselnd zweireihig angeordnet sind und mit einer schmalen Zierleiste in Braun und einer weiteren Fliesenreihe in Hellblau versehen sind, bilden den schulterhohen Abschluss. Zwei kleinformatigere grüne Fliesen mit haptischem Blumenmotiv und zwei braune ergeben jeweils ein Feld, das sich im zweireihigen Fliesenmuster mit den hellblauen abwechselt. Der Fußboden ist schachbrettartig mit geflammten Cerabati-Fliesen aus den 1950er Jahren in Rot-Schwarz und Beige-Blau ausgelegt (**CHA, ENT**). Sie werden von einem braunen Fliesenband umrahmt. Die aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammenden kassettierten Holztüren haben sich mit ihren breiten, ebenfalls kassettierten Laibungen im Erdgeschoss größtenteils erhalten (**CHA**).

Der zur Hauptstraße orientierter Verkaufsraum der Apotheke wurde im Zuge der Gebäude-Umnutzung in einen Flur mit zwei Wohnräumen aufgeteilt. Erhalten haben sich in dem östlich gelegenem Zimmer ein Teil der kassettierten Vertäfelung mit segmentbogigen Elementen (**AUT**), sowie ein im Jugendstil verzierter, gusseiserner Heizkörper mit Wärmefach (**ENT**). Gleiche Elemente befinden sich ebenfalls in dem dahinter liegenden Raum (Abb. 10). Hier ist die genagelte Vertäfelung weniger hochwertig ausgeführt und rundum etwa bis auf Schulterhöhe und somit höher als im Vorraum angebracht. Laut der Bewohnerin soll sich in diesem Zimmer, unterhalb der abgehängten Decke auch eine große Stuckrosette befinden.⁹



9



10



11

⁹ Gespräch mit Frau Saintongey, Larochette, 13. September 2016.

Im Obergeschoss sind teilweise genagelte Holzböden erhalten (AUT) und die hohen Decken sind unterschiedlich mit profilierten Deckenfeldern, umlaufenden Stuckprofilen oder mit einem runden Stuckornament aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts ausgestattet. Das Dach wird von einem historischen Dachstuhl getragen, der als Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl konstruiert wurde (AUT). Ein hoher umlaufender Kniestock optimiert die Nutzung des ausgebauten Dachgeschosses, wo ein kleiner abgetrennter Raum als Schlafzimmer einer Hausangestellten diente. Das kleine Zimmer ist über einen im Jugendstil verzierten gusseisernen Heizkörper beheizbar (SOZ) und ein feines Stuckprofil ziert die Zimmerwände. Ursprünglich verfügte das Gebäude über zwei Kamine, die die Dachhaut durchbrachen. Einer der beiden wurde zum Ende des 20. Jahrhunderts stillgelegt und bis auf den erhaltenen Unterbau abgetragen.



12

Das Gebäude ist komplett unterkellert und sowohl vom Außen- als auch vom Innenraum zugänglich. Mehrere tonnengewölbte Kellerräume gruppieren sich zu einer Einheit und verschiedene Elemente deuten darauf hin, dass die unterirdischen Räume älter als das Haupthaus sind (AUT, ENT). Einen Hinweis hierfür könnte ein in der östlichen Gartenfassade eingelassenes Ornament im Relief mit dem Datum 1787 geben (Abb. 13). Weitere Hinweise sind möglicherweise der Zugang von außen; der zum Teil gepflasterter Kellerboden; ein in der südlichen Kellerdecke zu erkennender ehemaliger Abgang (Abb. 12); sowie eine Art Brunnen mit einem neuen quadratisch betonierte Abschluss.



13

Das bemerkenswerte Bauwerk weist eine Vielzahl charakteristischer Merkmale der neoklassizistischen Bauphase auf, die sich in einem ausgezeichneten authentischen Zustand befinden. Seine Gestaltung ist von hoher Qualität und in einem präzisen Detaillierungsgrad ausgeführt. Das Kriterium der Gattung wird durch die langzeitige Nutzung als Apotheke erfüllt. Diese Bauaufgabe kommt als Unterform des Geschäftshauses erst im 19. Jahrhundert auf. Nationale Bedeutung kommt diesem Objekt als einer der landesweit ersten Apotheken zu. Das repräsentative Bauwerk ist aufgrund der genannten Kriterien ein national erhaltenswertes Kulturgut öffentlichen Interesses.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

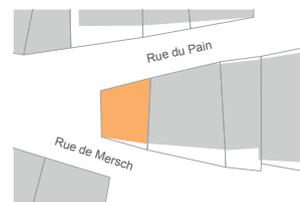


22, rue de Mersch Ateliergebäude

Autorin: CM

An der Straßengabelung der Rue de Mersch und der Rue du Pain liegt ein kleines Ateliergebäude (**GAT, TIH**), das ursprünglich zum Wohnhaus Rue de Mersch 20 gehörte. Aus der Erbauungszeit dieses Gebäudes sind keine Quellen überliefert, doch im Katasterplan von 1810 ist bereits ein Bauwerk an dieser Stelle eingetragen.¹

Zur Rue de Mersch schließt sich das zweigeschossige Gebäude traufständig an das Wohnhaus mit der Hausnummer 20 an, dessen Bauflecht es aufnimmt. Seine Traufhöhe ist ein halbes Geschoss niedriger als die von Nummer 20. Das Atelier ist im Erdgeschoss untergebracht, das von der Straße aus ebenerdig zugänglich ist (**TIH**). Die zweiflügelige, kassettierte und mit Art-Déco Elementen verzierte Tür wird von zwei hochrechteckigen Fenstern mit T-Einteilung gerahmt, die gestalterisch durch ihre Gewände zu einer Einheit verbunden sind (**AUT, CHA, ENT**) (Abb. 1). Unterhalb



¹ Gemeinde Larochette, „Larochette en 1810. Extrait du plan cadastral“, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14.

der Fenster sind die Brüstungsfelder mit sich in den Ecken kreuzenden Rundstäben gestaltet, einem typischen Gestaltungselement für die Zeit um 1900 (Abb. 2). Die Gewände selbst sind mit gefasteten Hohlkehlen modelliert (**CHA**). Im ersten Obergeschoss sind zwei hochrechteckige Fenster mit Oberlichtern und Sprossenfeldern zu sehen, deren schlichte Gewände symmetrisch die Außenkanten der Fenstergewände im Erdgeschoss aufgreifen. Alle Fenster, auch das Oberlicht der Tür, weisen noch Einfachverglasung auf, und scheinen aus der Zeit um 1900 zu stammen (**AUT, CHA**). Ein einseitiges Krüppelwalmdach mit englischer Deckung schließt das Bauwerk ab.



Die freistehende westliche Giebelseite weist im Erdgeschoss drei Fensteröffnungen unterschiedlicher Größe auf, die teilweise nahezu auf dem Boden aufsitzen und schlichte, scharrierte Gewände haben.



An der nördlichen Rückseite, die zur Rue du Pain liegt, zeigt sich das wahre Alter des Bauwerks: Hier haben sich im ersten Obergeschoss zwei barocke, segmentbogige Fenstergewände mit geradem Sturz erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 3). In einem dieser Gewände befindet sich ein hölzernes Sprossenfenster mit 6er-Teilung und Einfachverglasung aus der Zeit um 1900 (Abb. 4), das andere ist mit Holzbrettern verschlossen. Fenster- und Fenstergewände gleicher Art sind in der rückwärtigen Fassade des ansonsten stark veränderten Wohnhauses Rue de Mersch 20 zu sehen.



Aufgrund der erfüllten Kriterien und als Vertreter der aussterbenden Gattung der Ateliergebäude ist das Bauwerk Rue de Mersch 22 ein national erhaltenswertes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (**GAT**) Gattung, (**TIH**) Technik-, Industrie- oder Handwerksgeschichte, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte





Abb. rechts |
(1) Platz an der Gabelung der
Rue de Mersch, 1778
L'Institut géographique national,
Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr.
242, 1771–1778, Autorisierung
A3472, www.ign.be.

26, rue de Mersch Wohnhaus

Autorin: WvA

Unmittelbar am Hang der Burg Fels gelegen befindet sich ein Wohnhaus an der Gabelung der Rue de Pain mit der Rue de Mersch. Im Gegensatz zu den meisten anderen Gebäuden in der Rue de Mersch, liegt das Gebäude nicht direkt an der Straße, sondern ist durch einen kleinen Vorplatz leicht nach hinten versetzt. Am westlichen Ende des Grundstücks, das mit einer Bruchsteinmauer eingefasst ist, führt ein schmaler Fußweg zur Burg hinauf.



Der Ursprung des heutigen Wohnhauses liegt im 18. Jahrhundert, es ist bereits in der Ferraris-Karte eingetragen (Abb. 1).¹ Auch im 1824 datierten Urkatasterplan sind die Form des Gebäudes sowie der Pfad zur Burg bereits verzeichnet.² Ein 1855 datiertes Foto zeigt das Wohnhaus weitestgehend in seinem heutigen Erscheinungsbild

¹ Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824.

(AUT).³ Das Gebäude ist auf ein ebenerdiges Kellergeschoss aufgesetzt und liegt daher erhöht über dem kleinen Vorplatz. Es hat über diesem Sockelgeschoss zwei Vollgeschosse. Ein schiefergedecktes Krüppelwalm-dach schließt das Bauvolumen ab. Zur Straße hin weist das Dach drei kleine Dreiecksgiebel-Gauben auf, von denen nur die mittlere in der mittigen Fassadenachse liegt. Die Hauptfassade zur rue de Mersch ist dreiax-sig angelegt, die Haustür befindet sich in der Mittel-achse. Zu ihr führt eine geschosshohe, imposante Sand-stein-treppe, die später hinzugefügt wurde, aber auch schon auf älteren Abbildungen zu sehen ist (ENT).⁴ Das gusseiserne Geländer mit floralen Zierelementen endet mit Antrittspfosten auf runden Sandsteinsockeln (Abb. 2). Ein Ziergeländer mit gleichem Muster lässt sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite vor dem Gebäude der damaligen Apotheke (Rue de Mersch 15) wiederfinden. Dieses Geländer geht mindestens auf das späte 19. Jahrhundert zurück, während die Sandsteinstufen im Jahr 2006 nach historischem Vor-bild erneuert wurden (CHA, ENT).⁵ Neben der fast durchgängigen Nutzung als Wohnhaus wurde das Ge-bäude während zwei kurzen Zeitspannen (1872-1878 und von 1949-1953) von der Brigade Fiels als Gendar-merie genutzt.⁶

Die Fenster- und Türgewände an vorder- und rücksei-tigen Fassaden sind klassizistisch schlicht und schlie-ßen alle mit geradem Sturz ab. Ihre Bearbeitungsspu-ren sind heute durch einen rötlichen Anstrich



3 Reuland, M., *Fels im Jahre 1855*, Foto in: *De Feelser Brabbeler*, Larochette 1983, Nr. 2, S. 62.

4 Anonym, *Larochette (Luxbg)*, *Panorama pris du Himmelberg*, BnL, Collection de cartes postales, Nr. 9432r, Larochette, 1. August 1919.

5 Diese Arbeiten wurden in Begleitung des Service des sites et monuments nationaux durchgeführt, SSMN, *Larochette, rue de Mersch, 26*, SSMN Dossier COSIMO, Luxemburg, 24. Juli 2007.

6 Zankert, *Brigade Fiels*, Geocache GC32WQV, https://www.geocaching.com/geocache/GC32WQV_brigade-fiels?guid=da594285-87 (1. August 2017). Nach Recherchen von Albert Toussing zum Anlass der Zweihundertjahrfeier der Gendarmerie Grand-Ducale 1997.

überdeckt. Aus der barocken Erbauungszeit hat sich an beiden Traufseiten ein konvex profiliertes Dachgesims aus Sandstein erhalten, das von beiden Seiten zur Westfassade umgreift (**AUT, CHA**). Auch die Kellerfenster, eines mit barockem, segmentbogigem Sturz, ein anderes mit barockem Peststab als Gitter, erinnern noch an die Bauzeit im 18. Jahrhundert (Abb. 3, 4).

Das relativ schlichte Wohnhaus hat schon allein durch seine Position zum Straßenraum eine ortsbildprägende Funktion inne. Seine symmetrische Fassadengestaltung, die repräsentative Treppe und das Sockelgeschoss heben es aus den umgebenden Bauvolumen hervor. Durch seine ablesbare Entwicklungsgeschichte, die für die jeweilige Bauzeiten charakteristischen und authentisch erhaltenen Gestaltungselemente ist dieses Gebäude seit dem 11. Februar 1999 ins nationale Zusatzinventar der schützenswerten Gebäude eingetragen.⁷

Erfüllte Kriterien: (ENT) Entwicklungsgeschichte, (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit



2



3



4

⁷ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 22. Dezember 2016, http://www.ssmn.public.lu/publications/Liste_actualis___des_objets_class__s.pdf (1. August 2017).





Abb. rechts |
(1) Gasse zur Burg mit Blick nach Süden auf das Haus, 1937
Kugener, Josy, o. T., [Zeichnung],
in: *Les Cahiers Luxembourgeois*,
1938, Nr. 1, S. 59.

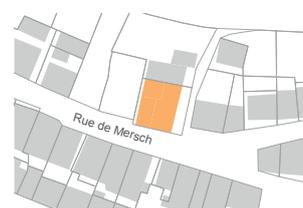
(2) Gasse zur Burg mit Blick nach Norden, um 1938
Rabinger, Harry, ‚Larochette. Montée du château‘,
[Zeichnung], in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, S. 147.

32, rue de Mersch | Wohnhaus Ehem. Geschäfts- und Wohnhaus

Autorin: WvA

Das zweigeschossige Gebäude liegt im mittelalterlichen Ortskern von Larochette und bildet mit den umliegenden Gebäuden einen kleinen Vorplatz zur Einfahrt in die Rue de Pain. Dieser im 18. Jahrhundert größere Platz des Ortes war zum Burgberg mit lockerer Bebauung umstanden,¹ die sich im Laufe der Jahre nachverdichtete. Das Gebäude markiert die räumliche Begrenzung des historischen Platzes und den Beginn einer der wenigen oder ehemals vielzähligen Fußwege aus dem Ort zu den Gärten am Burgberg und der Burg selbst (SIE) (Abb. 1–2).

Den Hang zur Burg hinauf grenzt das Gebäude seit dem 18. Jahrhundert an ein weiteres Gebäude. Rechts wie links vom Gebäude wies es einen großzügigen Abstand zu den Nachbargebäuden auf. Nach Westen die Rue de Mersch auswärts hatte das Haus



¹ Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

über die Jahrhunderte wechselnde Nachbargebäude.² Im Unterschied dazu zeichnet sich das Haus der Nummer 32 durch seine bauliche Kontinuität aus. Immer wieder gelang es, wechselnde Nutzungsanforderungen in einem angepassten Raumprogramm aufzunehmen.

Die Lage des Hauses mit dem Giebel zur Straße wie einige Elemente der inneren Struktur deuten darauf hin, dass das Gebäude bereits in vorbarocker Zeit errichtet worden sein könnte. Als ältestes Element der Fassade ist heute die ornamentale Nageltür mit Oberlicht vorhanden (SEL, AUT) (Abb. 3). Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erhielt das Haus eine klassizistische Fassade (ENT). Aus dieser Zeit zeigt das Gebäude heute die durchweg geraden Gewände und unter Putz erkennbare Eckfassungen nach Osten und Westen aus dem beginnenden 19. Jahrhundert. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde das Gebäude zum Platz nach Osten um eine Achse erweitert,³ dessen Fenster- und Türstürze zeitgemäß leicht gerundet wurden. In dieser Erweiterung lag der Laden einer Bäckerei, der über Eck erschlossen wurde (Abb. 4).⁴ Der Ofen der Bäckerei befand sich im hinteren Raum mit Tonnengewölbe, der bei einem späteren Durchbruch der Hauswand mit dem Laden verbunden wurde.

In einer weiteren Bauphase etwa zwischen 1950 und 1970, wurde das Krüppelwalmdach mit zwei Gauben nach Osten auf ein Satteldach ohne Gauben reduziert und das Dach mit Faserzementplatten gedeckt. Das



1



2



3

² Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824; Gemeinde Larochette, *Projekt zur Anlage eine Wasserleitung zu Fels*, [Situationsplan], Larochette, 1888.

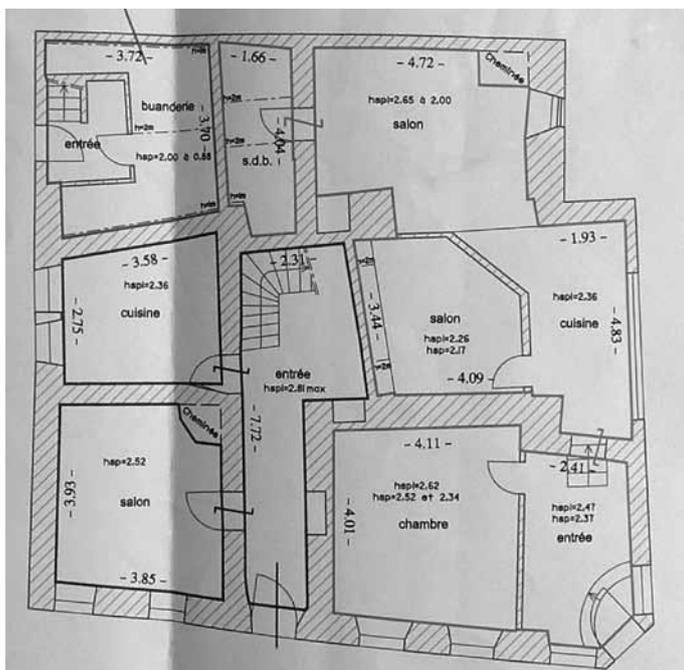
³ Auf einem Foto von Charles Bernhoeft um 1895 ist die Achse bereits vorhanden, abgedruckt in: Mersch, François, *Le Grand-Duché de Luxembourg à la Belle Epoque*, Luxembourg, 1980, Bd. 2, S. 184.

⁴ Auf einer Postkarte Ende des 19. Jahrhunderts ist der Laden und seine Position zum Platz gut sichtbar, Anonym, *Larochette Fiescher Gaas*, [Postkarte,] Kollektion Solange Coussement, o. J. https://www.pinterest.com/pin/164874036330673217/?from_navigate=true%20%2814.%20Juni%202016%29. (1. August 2017).



(4) Haus mit Bäckerei. o. J

Anonym, *Larochette Fiescher Gaas*, [Postkarte], Kollektion Solange Coussement, o. J., https://www.pinterest.com/pin/164874036330673217/?from_navigate=true%20%2814.%20Juni%202016%29.compin/164874036330673217/?from_navigate=true (1. August 2017).



(5) Grundriss Erdgeschoss,

2007

Geolux, *Project de cadastre vertical*, Gemeinde Larochette, Bauakte Rue de Mersch 32, Mersch, 2007.

Giebelfenster zur Straße wurde geschlossen und der Ladenanbau verlängert. 1968 wurde eine Terrasse über der Bäckerstube errichtet.⁵ Bei den letzten Umbauten im Jahr 2007 erhielt das Gebäude vier Dachflächenfenstern sowie neue Fenstergewände nach Osten in Sandstein. Seit dem Umbau ist es in vier Wohneinheiten mit separaten Eingängen geteilt (Abb. 5).⁶

Im Innern sind die verschiedenen Zeitschichten des Gebäudes deutlicher sichtbar als in der einheitlichen Fassade (ENT). Zwei Tonnengewölbe im Erdgeschoss, ein kleines Fenster im ersten Obergeschoss nach Westen wie ein vermutlich zu einer Flurküche gehörendes Fenster im Erdgeschoss (Abb. 6) verweisen auf ältere Spuren (ENT).⁷ Einige stark dimensionierte Balkendecken im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss stammen aus dem 18. Jahrhundert. Der sich zur Eingangstür verjüngende Flur deutet auf klassizistische Anpassungsarbeiten (ENT). Die Abbundzeichen der Küchendeckenbalken zeugen von der Wiederverwendung der historischen Dachkonstruktion vermutlich zur gleichen Zeit (ENT). Die Treppe aus Holz datiert auf das späte 19. Jahrhundert (Abb. 7).

Das nah an der Straße stehende Gebäude trotz heute noch, anders als so manches Nachbarhaus, dem starken Verkehr. Mit seinen Elementen aus unterschiedlichen Epochen ist es unter den Kriterien der Authentizität, Seltenheit, Siedlungsgeschichte und Entwicklungsgeschichte als Kulturgut von nationalem Interesse erhaltenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (SIE) Siedlungsgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



6



7

⁵ Valerius, Jean Pierre, Bauantrag, Gemeinde Larochette, Bauakte Rue de Mersch 32, 20. Oktober 1968.

⁶ Vgl. Geolux, *Project de cadastre vertical*, Gemeinde Larochette, Bauakte Rue de Mersch 32, Mersch, 2007.

⁷ Belastbare Angaben zum Ursprungsbau und die Feststellung vielleicht sogar mittelalterlicher Spuren, müssten von der Bauforschung erarbeitet werden.



Abb. rechts |
(1) Ansicht der Haustüre, um
1938
Kugener, Josy, o. T.,
[Federzeichnung], in: *Les Cahiers
Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, S.
194.

38, rue de Mersch Quereinhaus

Autorin: ST

Unterhalb der Burg, am Fuße des Felshangs, liegt das mittelgroße Bauernhaus Nr. 38 direkt an der verkehrsreichen Rue de Mersch. Innerhalb der ehemaligen Festungsmauer gelegen, war das Bauernhaus im 18. Jahrhundert eines der ersten Gebäude am Ortseingang von Nommern her. Seit der ersten kartografischen Darstellung 1778 sind seine Gebäudeumrisse unverändert.¹ Hinter dem Haus entstand bis 1810 ein zusätzlicher Pferdestall, der entlang der östlichen Giebelfassade des Haupthauses zugänglich war.² 1992 wurde der besagte Stall abgerissen und eine ebenerdige Autofahrt geschaffen.³



Das barocke Objekt ist laut Datum im Schlussstein des Türgewändes in das Jahr

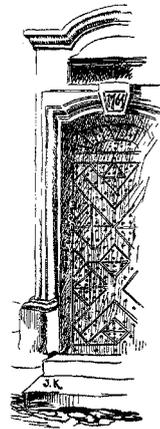
¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Feraris Karte*, 1778.

² Gemeinde Larochette, 'Larochette en 1810, Extrait du plan cadastral', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14.

³ Der Bürgermeister, *Genehmigung vom 16. März 1992*, Larochette, Gemeinde Larochette, Bauakte Rue de Mersch 38.

1764 zu datieren (Abb. 1, 2). Das mittelgroße Bauernhaus ist ein zweigeschossiges Quereinhaus, in dem der Wohntrakt neben den Wirtschaftsräumen liegt (**OLT, BTY**). Mit einer geringeren Höhe und einer weniger gestalteten Fassade unterscheidet sich der westlich gelegene Wirtschaftstrakt von der symmetrischen Wohneinheit. Der Haupteingang liegt mittig in der dreiachsigen Wohneinheit. Das profilierte Türgewände ist aus gelbem Sandstein, durch ein Oberlicht fällt Licht in den Hausflur (Abb. 2). Die Nageltür mit Fischgrätmuster ist eine Nachahmung der ehemaligen Haustür (Abb. 1, 2).⁴ Charakteristisch für die barocke Bauweise sind die Segmentbogenfenster mit hölzernen Klappläden sowie die gleichartigen Dachluken unter der bauzeitlichen Steintraufe (**CHA**). Im schmaleren Wirtschaftstrakt befinden sich im Erdgeschoss eine schmale Stalltür und ein kleines Fenster mit einfachen Gewänden. Im darüber liegenden ehemaligen Heuboden ist eine Luke zu sehen mit segmentbogigem Gewände. Die Gewände in den Nebenfassaden sind alleamt erneuert und einfach gestaltet. Erneuerte Satteldächer schließen die Baukörper ab.

Die charakteristische Typologie eines mittelgroßen Bauernhauses des 18. Jahrhunderts ist neben der äußeren Fassadengestaltung auch im Innenraum erhalten geblieben (**CHA, BTY**). Über einen Mittelgang, mit einem typischen Kreuzgewölbe (Abb. 3) und blumenge-musterten Fliesen aus dem frühen 20. Jahrhundert (Abb. 4) wird das zweiraumtiefe Haus erschlossen. Zwei Stuben sind der Straße zugewandt, dahinter folgen die Küche und ein gegenüberliegender tonnengewölbter Raum. Von einem bescheidenen Wohlstand zeugt die runde, profilierte Stuckdekoration in der repräsentativen ‚guten Stube‘. In der Stube vor der Küche befindet sich die Nische des früheren ‚Taakenschafts‘ (Abb. 6). Die



⁴ Vgl. Kugener, Josy, o. T., [Federzeichnung], in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, S. 194.

Nische dieses Einbauschranks wird von einem profilierten Querbalken geteilt und ist unterhalb der Decke ebenfalls profiliert, dies ist eine zeittypische Gestaltung.⁵ Ein breiter Rundbogen trennt heute die Küche von einem gewölbten Vorraum (Abb. 5). In beiden Bereichen sind historische gelbe und schwarze Zementfliesen in einem Rautenmuster verlegt (AUT). Der tonngewölbte Raum, gegenüber der Küche gelegen, wird geringfügig über ein kleines Fensterchen mit vorgesetzten vertikalen Metallstäben belichtet und war bis 1984 mit einem gestampften Boden versehen. Alle Anzeichen sowie die Lage im Grundriss lassen vermuten, dass es sich hier um einen ehemaligen Vorratsraum des Bauernhauses handelt. Unklar ist jedoch die Funktion der historischen Bohlentür (Abb. 7), in der zwei Lücken auf Höhe der Oberschenkel liegen und mit zwei verschiebbaren Brettern von Innen verschließbar sind (Abb. 8, 9). Nach Angaben der Bewohnerin soll das Bauernhaus in früheren Zeiten ein Zollamt gewesen sein, in dem nicht Zahlungswillige eingesperrt wurden. Ein Indiz hierfür wäre die Bohlentür, wie auch einige Behauptungen der Stadtbewohner, dass es in der Rue de Mersch ein Gefängnis gegeben haben soll. Eine Zollerhebung an jener Stelle ist jedoch höchst unwahrscheinlich, da das Gebäude nicht direkt an der Festungsmauer lag.⁶

Neben der historischen Bohlentür im Erdgeschoss sind vor allem die bauzeitlichen Innentüren mit ihren barocken Beschlägen im Obergeschoss gut erhalten (AUT) (Abb. 10-14). Beeindruckend sind besonders die funktionsfähigen barocken „Türklinke(n) nach alter Bauernart, bestehend aus einer Eisenschlagplatte mit



6



7



8



9

⁵ Zu Beginn der ersten ‚Taakenschränke‘ befürchtete man die Brandgefahr und um dieser vorzubeugen, wurden die Nischen durch einen steinernen Querbalken getrennt. Zur Bebauungszeit war diese Bauweise jedoch veraltet.

⁶ Vgl. Gemeinde Larochette, ‚Larochette en 1810, Extrait du plan cadastral‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14.

Daumendrücker, die hinter einem Hakenstück fest(sitzen)“ (SEL) (Abb. 12, 14).⁷ Die barocken schmiedeeisernen Stilelemente sind von kunsthandwerklichem Wert und mit ihren geschwungenen Formen harmonische Elemente der Bauzeit. Des Weiteren sind unter dicken Malerschichten und verlegten Teppichböden erhaltene Türgewände im gesamten Haus und Holzböden im Obergeschoss zu erwarten. Nischen mit heute unklaren Funktionen, teilweise mit Holzstürzen, befinden sich im heutigen Badezimmer, wo einst die ‚Haascht‘ hindurchführte, sowie in der ‚guten Stube‘ in der östlichen Giebelwand zum Nachbar.

Im Wirtschaftstrakt ist eine Preußische Kappendecke eingezogen. Ein Reststück eines profilierten Balkens in der westlichen Giebelwand zeugt wohl von einer früheren Holzdecke. Das Erdgeschoss wird heute als Hauswirtschaftsraum genutzt und ist im Unterschied zu früher von der Küche her zugänglich. Als die ‚Haascht‘ noch in Benutzung war, versperrte diese einen möglichen Zugang zum Wirtschaftstrakt. Das Obergeschoss des Wirtschaftstraktes wurde vollkommen modernisiert und ist heute vom terrassierten Garten über eine steile Treppe erreichbar.

Nach einem etwa 20-jährigem Leerstand und einem drohenden Abriss⁸ konnte die Familie Feyerstein 1984 das alte Bauernhaus erwerben und gleichzeitig seltene Merkmale seiner Entstehungszeit erhalten. Das Quereinhaus ist ein charakteristischer Bauernhaustyp des Gutlandes und aufgrund seiner authentischen aber auch außergewöhnlichen Elemente ein erhaltenswertes Kulturgut von nationalem Interesse.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (BTY) Bautyp

⁷ Calteaux, Georges, *D'Lëtzebuurger Bauerenhaus*, Luxemburg, Bd. 2, 1998, S. 270. Siehe Abbildung und Beschreibung der ‚Klénk‘.

⁸ Gespräch mit Frau Feyerstein-Weis, Larochette, 11. August 2016.



10



11



12



13



14



Abb. rechts |
(1) Gebäude mit Treppenturm
und Anbau an der
Befestigungsmauer, 1824
Administration du cadastre et de
la topographie, *Larochette A 1*,
1824.

42 + 44, rue de Mersch | Ehem. Haus Dhame Wohnhaus

Autorin: WvA

Das dreigeschossige Objekt befindet sich von der Straße leicht rückversetzt am Fuße des Burgbergs. Es wurde als ein Gebäude errichtet, besteht heute aber mit den Nummern 42 und 44 aus zwei Gebäudehälften. Mit geringem Abstand zur ehemaligen mittelalterlichen Befestigungsmauer und ihrem früheren oberen Tor kennzeichnet das Objekt die mittelalterlichen Ortsgrenzen (SIE).¹ Als ehemaliges Haus Dhame² bekannt wurde es vermutlich von der gleichnamigen Familie gebaut, die 1630 Besitzer des größten Grundeigentums im Ort war.³ Neben Substanz aus der Renaissance



- 1 Vgl. Gemeinde Larochette, ‚Larochette en 1810, Extrait du plan cadastral‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14.
- 2 Ebd. Durch die Bauforschung wäre zu prüfen, ob Nicolas Dhame (1607–1642), Richter und geadelter Offizier der Herrschaft von Larochette, gegebenenfalls den Bau veranlasst hatte,
- 3 Vgl. Ries, Nicolas, ‚Larochette au Travail‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, S. 185–191, hier S. 185; zur Genealogie der Familie außerdem Vannérus, Jules, ‚Grand et petits bourgeois d’autrefois‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, S. 166–170, hier S. 168.

und gotischen Spolien besitzt das Haus barocke Elemente (**AUT, SEL, ENT**). Für das Jahr 1788 ist außerdem eine frühklassizistische Veränderung der Fassade durch den früheren Schlussstein des Eingangs⁴ belegt (**AUT, ENT**) (Abb. 4). 1810 noch als Wohnsitz der Familie Dhame verzeichnet,⁵ gehörte das Objekt bis 1842 dem Tuchmacher Nicolas Rix.⁶ Nachdem um 1868 die Parzelle und das Haus in zwei Hälften geteilt worden waren, gab es eine Vielzahl an Besitzwechseln.⁷ Eine vorläufig letzte Bauphase fand nach dem vorletzten Besitzerwechsel in den späten 1980er Jahren statt.

Bis heute präsentieren sich die verputzten Gebäudehälften mit ebenerdigem Kellergeschoss und durchgehendem Krüppelwalmdach nach außen als ein Baukörper. Er steht traufseitig an der Straße und erhielt um 1800 ein Nebengebäude (Abb. 1),⁸ der sich über die Jahre zu einem zweigeschossigen Anbau entwickelte. Während in der zweiachsigen Südfassade der Nr. 44 die Umbauphase von 1985 dominiert, bleibt in der einachsigen Fassade der Nr. 42 aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ablesbar (**AUT**). Hier sind aus den Jahren nach 1868 geputzte Fenstergewände und alternierend glatt geputzte Gebäudeecken erhalten. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts kamen metallene Zierblenden für die Rollläden, ein Kellerfenster in Metall wie auch das über einige Stufen zu erreichende Metalltor zum erhöht liegenden Garten hinzu. Der geputzte, eine gespitzte Sandsteinoberfläche imitierende, Sockel dieser Hausnummer wird von drei Mauervorlagen verstärkt. Zwischen zweien führt ein Holztor zum Keller. In der Fassade nebenan ist als eines der ältesten Elemente ein translozierter, gotisch gearbeiteter Stein mit dem Wappen der Herren von Rollingen⁹ zwischen den Geschossen vermauert (**AUT, SEL**) (Abb. 2). Ein weiterer gotischer Stein (Abb. 3) vermutlich aus der Burg, der sich bis zum letzten Umbau in der nördlichen Westfassade befand,¹⁰ ist nun in der vorgezogenen Fassade des Anbaus besser sichtbar (**AUT, SEL**). Der zweiachsige Anbau stammt gänzlich aus der letzten Umbauphase und grenzt direkt an die mittelalterliche Befestigungsmauer. In der Hauptfassade sind drei der Fenstergewände mit Sandsteingewänden und das Fenster neben der Eingangstür mit geputzten Gewänden versehen. Die Treppe wurde nach 1985 von einem einläufigen zu einem zweiläufigen Aufgang verändert. Die letzte Fassung des Fassadenputzes aus der Mitte des 19. Jahrhundert, ein Rauputz mit glatt umrahmten Feldern zwischen den Fenstern beider Geschosse, wurde auf einen Glattputz geändert. Die Eingangstür mit ihren Sandsteingewänden von 1788 wurde gegen einen höherwertigen Eingang, der



4 Der Türsturz mit Schlussstein ist heute im Hinterhof der Rue Scheerbach 2 vermauert.

5 Gemeinde Larochette 1810.

6 Administration du Cadastre et de la Topographie, *Extrait Cadastral*, 4. August 1995, im Besitz von Carlo Dimmer.

7 Ebd.

8 Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824.

9 Vgl. Dasburg, Victor, 'Die Schlossruinen von Fels', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 77–78.

10 Gespräch mit Herrn Carlo Dimmer, Larochette, 1. Juli 2016.



4



5

(4) Klassizistische Türgewände, 1985

Dimmer, Carlo, o. T., [Foto], Larochette, 1985.

(5) Barockes Eingangsportal, 2016

(9) Ansicht der Haushälfte Nr. 42, 1855

Reuland, M., ‚Fels im Jahre 1855. Burg, Teil einer Festungsmauer und einige Stroh bedeckte Dächer‘, [Foto], in: *De Feelser Brabbeler*, 1983, Nr. 2, S. 62.



6



7



8



9

aus dem Abriss der Rue de Moulin 9 geborgen wurde, ausgetauscht (**SEL, ENT**) (Abb. 4, 5).¹¹ Die dazugehörige klassizistische Tür wurde als Replik gefertigt. Der aufwändig gearbeitete, barocke Eingang (Abb. 8) mit kleiner Verdachung zeigt Andeutungen dorischer Kapitelle und einen geschwungenen Türsturz. Im Feld darüber befindet sich über einer Girlande die Jahresangabe „MDCCLIX“, die mehrere Interpretationen zum Baudatum zulässt. Eine Inschrift gibt als Bauherren der Moulin 9, dem ehemaligen Haus der Familie Haentges-Ney, „GORS CHRISNAC ET TRAESIA PENNING“ an. Über der abschließenden Verdachung krönt ein barockes Medaillon den Eingang der heutigen Rue de Mersch 44.

Unter einer bis an die Befestigungsmauer reichenden Überdachung (Abb. 6) zeichnet sich an der früheren Westfassade der Nr. 44 halbkreisförmig ein Treppenturm aus der späten Renaissancezeit ab (**SEL**) (Abb. 7, 8). Zwei Fenster mit profilierten Sandsteingewänden liegen zur Belichtung des Turms zwischen den Geschossen. Das untere Fenster weist einen flach geschweiften Sturz mit Kreuz auf (Abb. 8). Auf dem Turm befindet sich ein Schlussstein mit der Angabe „1(...)85“.¹² Zwei Fenster mit Holzläden liegen im Hausgiebel. In der Nordfassade zum Berg haben sich neben einem Auflagerstein im ersten Obergeschoss die Fenstergewände eines Zwillingfensters aus der Renaissance erhalten, deren Mittelpfosten heute ausgebrochen ist (**AUT, SEL**). Weitere historische Öffnungen dieses Hausteils wie ein Zugang zum Keller und ein Fenster zum Wohnraum wurden geschlossen. In der Fassade des Ensembles zum erhöht liegenden Garten nach Osten ist mittig der Hauszugang zur Nr. 42 angeordnet. In dieser Fassade lag vermutlich im 17. Jahrhundert der Haupteingang des gesamten Gebäudes (Abb. 9).

Es ist anzunehmen, dass das Objekt im Innern einer barocken Grundrissordnung folgte. Demnach hätten hinter dem Eingang der Nr. 42 im vorderen und mittleren Gebäudeteil die Wohnräume und im hinteren Teil, der heutigen Nr. 44, die Flurküche gelegen. Auch heute noch weist das Innere der Nr. 44 markante Elemente aus barocker Zeit auf. In der Mauer zwischen der Nr. 42 und der Nr. 44 sind zwei unter Putz liegende, vermauerte Öffnungen¹³ vorhanden (Abb. 10), die ehemals den Bezug zwischen den vorderen und den mittleren Räumen herstellten. Schmale barocke Türgewände zweier Türen, von denen eine zum aktuellen rückwärtigen Ausgang versetzt wurde (Abb. 16), führten vom Wohnbereich der mittleren Räume zu denjenigen der

¹¹ Ebd.

¹² Eine Feststellung der exakten Zahl würde weitere Hinweise zur genauen Datierung des Hauses liefern.

¹³ Dimmer, Carlo, o. T., [Foto], Larochette, 1985. Durch die Bauforschung müsste die genaue Lage und Beschaffenheit der Nische aufgenommen werden, um auszuschließen, dass es sich hier nicht um eine Türöffnung oder Fensteröffnung im Giebel eines schmaleren Hauses einer früheren Bauphase handelt.

hinteren Achse.¹⁴ Hier lag die Flurküche, deren Kamin und barocker Sandsteinbogen in der Wand zwischen dem heutigen Eingang der Nr. 44 und seinem Wohnzimmer unter Putz vermauert sind (Abb. 12). Drei weitere Sandsteinbögen mit gemeinsamer Stütze aus der ehemaligen Küche sind gut sichtbar erhalten (Abb. 13). Auffällig und selten ist der mittig von der Küche abgehende Wendeltreppenturm, der Keller-, Erd-, und Obergeschoss miteinander verbindet (AUT, SEL) (Abb. 14). Die steinernen Stufen der Treppe mit Spindel zeigen eine Unterschneidung und beidseitige Distanzkerbe sowie eine gewölbte Untersicht. Über die Treppe gelangt man in das zweiachsige Tonnengewölbe des Kellers der Nr. 44, das auch von der Straße über ein Tor erreicht werden kann und das nach 1985 einige Zentimeter tiefer gelegt wurde. An der Mauer zur Nr. 42 ist noch der frühere Durchgang zwischen beiden Gebäudehälften zu erkennen (ENT). Im ersten Obergeschoss gruppieren sich um eine Diele die Räume nach Norden und Süden. Im größeren Raum zur Straße nach Süden verdeutlicht eine ehemalige Tür mit kassettierter Holzlaibung, die zu einem nebenliegenden Raum der Nr. 42 führte, auch auf diesem Geschoss die ehemalige Verbindung beider Gebäudehälften (ENT). Im kleineren Raum nach Süden ist die ‚Haascht‘ in ihren Umrissen sichtbar (AUT), die auch im Dachgeschoss noch vorhanden ist. Das Dach ist als Kehlbalkenkonstruktion ausgeführt und wurde mehrfach verändert. Die aus der Nr. 42 herüberreichende, durchtrennte Mittelpfette deutet auf eine ehemals einheitliche Konstruktion beider Gebäudehälften (AUT, ENT).

Mit seinen unterschiedlichen, seit der Gotik akkumulierten Elementen ist das Gebäude mit den Hausnummern 42 und 44 ein Kulturgut von hohem Wert. Aufgrund einer Reihe überputzter, translozierter und entkontextualisierter Elemente ist das Wissen um die



10



11



12



13

¹⁴ Dimmer, Carlo, o. T., [Foto], Larochette, 1985.

Baugeschichte des Gebäudes weiter zu vertiefen, um belastbare Planungsentscheidungen treffen zu können. Der Erhalt und die Bewahrung der verbliebenen historischen Bauteile des Gebäudes sind aufgrund seiner Seltenheit, seiner Authentizität sowie Siedlungs- und Entwicklungsgeschichte von nationalem Interesse. Das Gebäude der Nr. 44 ist daher seit dem 16. Dezember 2016 in das Inventaire supplémentaire aufgenommen.¹⁵ Die Nr. 44 ist im Sinne des Erhalts des ganzen Objektes in den Schutz mit aufzunehmen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (SIE) Siedlungsgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



14

Abb. links |

(10) Durchreichen zum Haus Nr. 42 im heutigen Wohnzimmer, 1985
Dimmer, Carlo, o. T., [Foto], Larochette, 1985.

(12) Vermauerter Kamin und Bogen der barocken Küche im Wohnzimmer, 1985

Dimmer, Carlo, o. T., [Foto], Larochette, 1985.

¹⁵ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 22. Dezember 2016, <http://www.ssmn.public.lu/content/dam/ssmn/fr/publications/liste-actualisee-des-immeubles-et-objets-beneficiant-dune-protection-nationale.pdf> (1. August 2017).





Abb. rechts |

(1) Bebauung, 1810

Gemeinde Larochette, ‚Larochette en 1810, Extrait du plan cadastral‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14.

(2) Verdichtete Bebauung, 1937

Gemeinde Larochette, ‚Plan cadastral de Larochette en 1937‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 24.

43, rue de Mersch Wohnhaus

Autorin: ST

Im mittelalterlichen Ortskern von Larochette befindet sich an der Ecke zur Rue Michel Rodange das zweigeschossige Wohnhaus. Nach der geänderten Straßenführung der Rue Michel Rodange um 1800¹ entstand an dieser Stelle ein freistehendes Gebäude mit Anbau nach Süden, das sich seit der Erstbebauung erhalten hat (**AUT**) (Abb. 1). In seiner heutigen Form ist das Anfang des 19. Jahrhunderts errichtete Wohnhaus mit seinen Anbauten erstmals 1937 kartografiert (Abb. 2).²

Das Gebäude mit Satteldach ist bis heute freistehend und besitzt nach Osten einen schulterbreiten Durchgang zum Nachbargebäude der Nr. 41. Das vierachsige



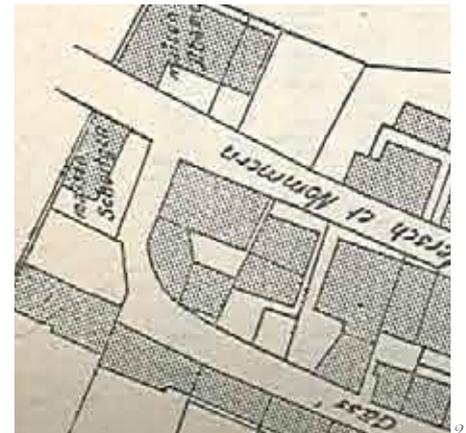
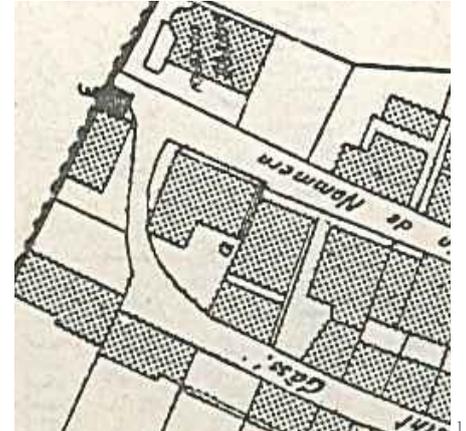
¹ In der *Ferraris Karte* läuft die Straße in spitzem Winkel, 1824 im Bogen auf die Rue de Mersch. Vgl.: Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778; Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824.

² Gemeinde Larochette, ‚Plan cadastral de Larochette en 1937‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 24f.

Wohnhaus präsentiert sich in einer harmonischen Gestaltung. Die Fensterläden in kräftigem Grün heben sich vom zarten Grün der Fassade ab und vielfältige Bauzier, die klassizistische Strenge mit barocken Elementen vereint, differenziert in blassen Farbnuancen die Geschosse (**AUT, SEL**). Im Erdgeschoss liegen auf den einfachen Gewänden profilierte Verdachungen auf, aus denen sich Giebfelder erheben und fein verzierte blätterförmige Ornamente offenbaren (**AUT, CHA**) (Abb. 5-6). In den Brüstungsfeldern der Fenster liegen profilierte Fensterbänke auf dekorierten Konsolsteinen auf, eine liegende Rechteckkassette im Relief füllt das Brüstungsfeld aus (Abb. 5). Im Obergeschoss wiederholen sich die Elemente der Bauzier in einer abgewandelten Form: Die profilierte Verdachung der Fenstergewände im Obergeschoss hat kein aufsitzendes Giebfeld. Sie sitzt etwas höher über dem Fenstergewände und schafft ein Sturzfeld, in dem drei, in Gelb gefasste Rauten sitzen (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Wie im Erdgeschoss liegen die profilierten Fensterbänke auf Konsolen auf, doch die Brüstungsfelder fallen im oberen Geschoss weg. In weiß gehaltene doppelflügelige Holzfenster mit Oberlicht, Stangenschloss und historischer Einfachverglasung sind in beiden Geschossen gleich gestaltet und seit Beginn des 20. Jahrhunderts erhalten (**AUT, CHA**). Die solide Haustüre wurde Mitte des 20. Jahrhunderts eingesetzt (**CHA**). Die Türe besitzt in einem Holzrahmen eine großflächige Verglasung mit Strukturglas, die von horizontalen Querhölzern geschützt wird.

Eine umfangreiche Umbauphase fand vermutlich in den 1950er Jahren statt (**ENT**). Ein zeittypischer Terrazzo-Belag bedeckt die oberen Treppenstufen. Der Rauputz an der Fassade ist ein weiteres Merkmal, das für eine Umbauphase in den 1950er Jahren spricht. (**CHA**)

Gerahmt wird die Hauptfassade durch ein abwechselndes Nuancenspiel der unterschiedlich langen



Eckquaderung und einer aufgeputzten Bordüre. Im oberen Fassadenabschnitt greift eine Traufe aus Holz um die Gebäudekanten, die im gleich hellen Ton gehalten ist wie die aufgeputzte Bordüre. Das Wohnhaus ruht auf einem Sockel aus verputzten, vertikalen Betonplatten und schließt mit einem Satteldach in englischer Deckung und zwei Gauben ab. Auch in den Gauben sind die bauzeitlichen Holzfenster noch erhalten (**AUT, CHA**).

Westlich schließt ein etwas niedrigerer Anbau mit steilem Satteldach an das Wohnhaus und bildet die Ecke zur Rue Michel Rodange (Abb. 7). Zur Hauptstraße hin wurde ein ehemaliges, vierflügeliges Garagentor durch ein kleineres Schwingtor ersetzt.³ Die durchgängige, profilierte Verdachung zeugt von der ehemaligen Öffnung und ist identisch zu jenen Verdachungen der Hauptfassade ausgeführt (**AUT**). Das Fassadenfeld über dem Tor ist vollflächig glatt verputzt und ohne Fenster versehen. Um die Ecke des Anbaus greift eine gleichlange aufgeputzte Eckquaderung, ebenso wie ein brusthoher Sockel, der sich bis zum nächsten Baukörper fortzieht. In seiner größtenteils verschlossenen Giebelfassade liegt ein Lukenfenster mit einem Fensterladen aus Holz. Die Westfassade des Anbaus weist verschieden große Öffnungen auf, die auf eine frühere Nutzung als Wirtschaftsgebäude hindeuten.

Die Giebelfassaden des Wohnhauses werden zu einem Großteil verdeckt. Jede Giebelseite hat kleine Fenster mit einfachen Gewänden im Dachgeschoss, sie weisen die gleiche Fenstereinteilung wie in der Hauptfassade auf. Östlich liegt das Objekt mit einem geringen Abstand zum Nachbarhaus und steht frei. Aus der Häuserflucht der Nachbaubebauung steht es leicht hervor, dieser Vorsprung wird in der Giebelfassade betont (Abb. 3). In der Gestaltung der Eckquaderung wurde ein

³ Der Bürgermeister, *Genehmigung vom 13. September 2000*, Larochette, Gemeinde Larochette, Bauakte Rue de Mersch 43.



4



5



6

überlanger Rundbogen dargestellt, dessen inneres Feld, im Gegensatz zur restlichen Giebelfassade, mit Rauputz verputzt wurde.

Nach Süden entlang der Michel Rodange sind zwei eingeschossige Anbauten neuerer Zeit vorhanden durch die ein kleiner, nicht einsehbarer Innenhof entsteht.

Im Hinblick auf die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts intakte Gebäudesubstanz und die hochwertige Fassadengestaltung ist das Gebäude unter den Kriterien der Authentizität, Seltenheit und der zeittypischen Elemente als Kulturgut von nationalem Interesse zu erhalten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ENT) Entwicklungsgeschichte





Rue de Mersch, o.N° Wegkreuz

Autorin: ST

An der Rue de Mersch, wo der Wanderweg zum Camping Birkelt hinaufführt, ist ein Wegkreuz in der Krümmung einer historischen Gartenmauer eingelassen. Das Wegkreuz entspricht dem hierzulande traditionellen barocken Wegkreuztypus mit tragendem Pfeilerschaft und Bildaufsatz und wurde im ortstypischen Ernzer Sandstein gearbeitet (OLT).

Da der Schaft in das Bruchsteinmauerwerk der Mauer eingelassen wurde, konnte auf einen Sockel verzichtet werden. Folglich baut sich der Schaft (Abb. 2), bestehend aus einer rechteckigen Stele mit einem nach oben verjüngendem Pfeilervorsatz, auf einem Würfel auf (CHA, BTY). Da dieser Aufbau sehr ungewöhnlich ist, könnte man vermuten, dass das Wegkreuz hierher transloziert wurde. Für diese Annahme gibt es jedoch keine Beweise. Eine Girlande dekoriert den Pfeilervorsatz im oberen Abschnitt. Ihre herabhängenden Enden liegen auf der zurücktretenden Stele (Abb. 2).



Nahezu auf der gesamten Höhe der hervortretenden Fläche ist eine Inschrift in Majuskeln mit Ligaturen und Umklappungen eingearbeitet (Abb. 2): „DIESES/KREVZIST/AVFGERICH/ZVEHREN/JESVS/MARIAVND/JOSEPH/DVRCHJOAN/ADAMKNAF/VNDMARGA/RETABREDI/MVS.“ Die eingeritzten Namen der Stifter finden sich im Stammbaum der alteingesessenen Familie Knaff von Larochette, demzufolge die Eheleute 1784 heirateten.¹

Zwischen dem Schaft und der Bildtafel liegt ein schmales datiertes Zwischenstück mit Pflanzen verzierten Voluten (Abb. 1). Die umrahmte Jahreszahl 1804 deutet laut Joseph Hirsch darauf hin, dass das Wegkreuz zur Erinnerung an den 20. Hochzeitstag von den Stiftern Joan Adam Knaf und Margareta Bredimus errichtet wurde (ERI).² Joseph Hirsch nimmt an, dass dieser Anlass zur Errichtung des Wegkreuzes einzigartig in Luxemburg ist (SEL).³ In der Bildtafel ist Jesus gekreuzigt an einem breiten Kreuz dargestellt, unter dem Maria und Johannes, als kurzbeinige frontale Reliefs abgebildet sind (Abb. 1). Mit einem geschwungenem Sims, dem sogenannten fließenden Fronton, schließt die Bildtafel ab. Obwohl weder Fugen noch Risse an dem Wegkreuz zu erkennen sind, hat das Kopfstück zeitweise gefehlt.⁴

Das steinerne Wegkreuz steht charakteristisch für seine Entstehungszeit und den regional traditionellen Bautypus aus tragendem Pfeilerschaft mit Bildaufsatz. Aufgrund seiner charakteristischen Merkmale und seines Erinnerungswertes ist es ein national erhaltenswertes Kulturgut der Volkskunde, das zum typischen Dorfbild Luxemburgs gehört.

Erfüllte Kriterien: (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (BTY) Bautyp



1 Knaff, Jean; Knaff, Michel, 'Stammbaum der Familie Knaff', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, S. 212f.

2 Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 154.

3 Ebd.

4 Ebd.



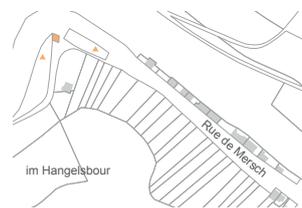
Abb. rechts |
(1) Kapelle mit neogotischem Türmchen, um 1938
Anonym, ‚La chapelle St. Roch fondée en 1643‘, [Foto], in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Nr. 1, 1938, nach S. 80.

Rue de Mersch, o.N° | Religiöses Ensemble Kapelle | Grotte | Kreuzwegstationen

Autorin: ST

Im sogenannten Hangelsbour, am Ortsausgang Richtung Mersch, liegt unterhalb der Rue de Mersch im schmalen Tal ein religiöses Ensemble, das aus einer Kapelle, einer Grotte und 14 Kreuzwegstationen besteht.

Am Ende eines langen Wegs, der parallel zur Rue de Mersch verläuft und leicht bergab führt, liegt von bewaldeten Hügeln umschlossen, in idyllischer Lage, die 1643 errichtete Kapelle. Laut einer Inschrift¹ über dem Torbogen ließ Nicolaus Hansen, ein Schöpfe von Fels², und dessen Ehefrau Catharina Schlaug die Kapelle erbauen. Den Überlieferungen zufolge taten dies die Eheleute, zum Dank der überstandenen Pest,

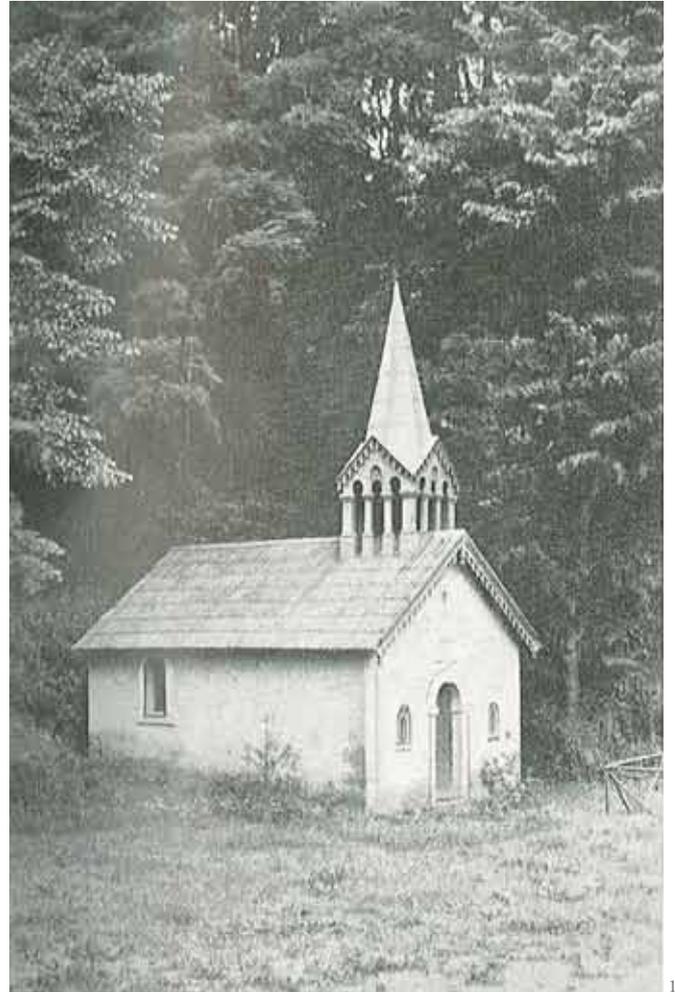


¹ Inschrift in lateinischen Majuskeln: „ZU LOB UND EHREN DER HEILIG DREIFALTIGKEIT UND MARIAE DER MUTTER GOTTES/A. 1643 HABEN BEIDE EHELEUT NICOLAUS HANSEN UND CATHARINA SCHLAUG DIES CAPEL AUFERBAUEN LAS(SEN)“.

² Anonym, ‚Wanderungen durch das Luxemburger Land. Die Dreifaltigkeitskapelle‘, in: *Obermosel-Zeitung*, 20. Mai 1887, S. 2.

die zwischen 1638 und 1640 fast die gesamte Ortschaft auslöschte (ERI).³

Die giebelständige Votivkapelle ist östlich ausgerichtet. In ihrer Mittelachse liegt eine bogenförmige Holztür, deren Gewände mit ausgeprägten Mittelsteinen und einem keilförmigen Schlussstein versehen ist. Über dem Schlussstein sind zwei Inschriftenfelder angebracht, auf denen eine heute leerstehende Heiligensische thront. Symmetrisch angeordnet erhellen zwei rundbogige Nischenöffnungen mit Gewänden das kleine Gotteshaus, ebenso wie eine weitere bogenförmige Öffnung in der Südfassade (AUT, CHA). Auf dem mit Schiefer in englischer Deckung ausgelegtem Satteldach, sitzt ein schmaler steinsichtiger Dachreiter mit eigenem Satteldach und einer bogenförmigen Öffnung, die für die ehemalige Glocke vorgesehen war.⁴ Das Vorgängertürmchen war ein aufwendig gestaltetes neogotisches Element (Abb. 1), das neben weiteren Restaurierungsarbeiten (Mauerwerk, sowie Erneuerung des Daches und der Tür) von Pfarrer J. Didier 1866 errichtet wurde (ENT).⁵ 1895 setzte sich Pfarrer Boes für eine erneute Restaurierung, der damals baufälligen Kapelle, ein.⁶ Zwei Jahre später wurde die Kapelle erneut gesegnet und mit einer St.-Rochus Reliquie ausgestattet, mit der Inschrift „Heiliger Rochus in der im Jahre 1643 gegründeten Dreifaltigkeitskapelle zu verehren, bitte für uns. Fels, 16. August 1897.“⁷ Neben der Verehrung der Heiligen Dreifaltigkeit fand somit auch die Verehrung des Pestheiligen Rochus in der Kapelle statt, aus welchem Grund das kleine



³ Sieben Familien überlebten die Pestjahre, vgl. Büchler, M., ‚Die Dreifaltigkeitskapelle in Fels‘, in: *Luxemburger Wort*, 24. August 1901, S. 3.

⁴ Thill, Nibert, ‚Die Dreifaltigkeitskapelle‘, in: *Heimat + Mission*, 1984, Nr. 10, S. 208.

⁵ Büchler 1901, S. 3.; Vgl.: Reuland, H. A., ‚Das Heisgeskreuz und die Dreifaltigkeitskapelle‘, in: *Das Luxemburger Land*, 1884, Nr. 14-17, S. 231-265.

⁶ Büchler 1901, S. 3.

⁷ Thill 1984, S. 208.; Die Reliquie ist nicht mehr in der Kapelle vorhanden.

Gotteshaus sowohl ‚Dreifaltigkeitskapelle‘, als auch ‚Rochuskapelle‘ genannt wird. Die bisher letzte Restaurierung fand vor der 300jährigen Jubiläumsfeier 1950⁸ statt, als die Kapelle, so heißt es, sich wieder in ihrer ursprünglichen Form zeigte (ENT).⁹

Im tonnengewölbtem Innenraum steht ein schlichter Barockaltar (AKI) (Abb. 3), dessen figürliche Ausstattung nicht mehr vorhanden ist. Auf einem Sockel mit Schriftenfeld setzen zwei Säulen mit Kapitellen auf, die die Bildtafel umfassen. Abgeschlossen wird der Altar von einem verkröpften Gesims, das in eine krönende Schmuckverzierung übergeht. Ehemals zierten gewölbte Ornamente die Seiten des Altars, in Holz geschnitzte Dreifaltigkeitsfiguren waren in die Bildtafel eingesetzt und Engelsfiguren saßen oben auf (Abb. 2).¹⁰ Seit der letzten Bildveröffentlichung des Altars 1984, wo die Figuren bereits fehlten, sind weitere dekorative Elemente, wie die seitliche Blattornamentik und ein Teil der krönenden Schmuckverzierung, verschwunden. Der hölzerne Altar befindet sich in einem schlechten Zustand. Eine ältere Farbfassung kommt unter bröckelnden Resten hervor und einige Elemente sind abgebrochen. Wie bereits Nobert Thill 1984 erwähnte, ist eine Konservierung dringend notwendig.¹¹ Der Boden der Kapelle ist zur Hälfte mit dekorativen Fliesen ausgelegt, die in die Restaurierungsphase von 1897 einzuordnen sind (AUT, CHA).

Die Lourdesgrotte (Abb. 4, 5), ein weiteres Element der religiösen Stätte, liegt in unmittelbarer Nähe zur



(2) Altar in der Rochuskapelle, um 1950

Anonym, o. T. [Foto auf der Titelseite], in: *Donati + Feier an der Fiels, Fels, 1950.*



⁸ Das Türmchen der Kapelle wurde zwischen 1938 und 1950 ausgetauscht vgl. Anonym, ‚La chapelle St. Roch fondée en 1643‘, [Foto], in: *Les Cahiers Luxemburgois*, Nr. 1, 1938, nach S. 80 und Anonym, o. T. [Foto auf der Titelseite], in: *Donati + Feier an der Fiels, Fels, 1950.*

⁹ Anonym, ‚St. Donatus- und St. Rochus-Jubiläumsfeiern in Fels‘, in: *Luxemburger Wort*, 14. Juli 1950, S. 4.

¹⁰ Vgl. Altar der St. Rochuskapelle abgedruckt in: Anonym, *Donati + Feier an der Fiels, Fels, 1950*, S. 20.. Reuland 1884, S. 231-265.

¹¹ Thill 1984, S. 208.

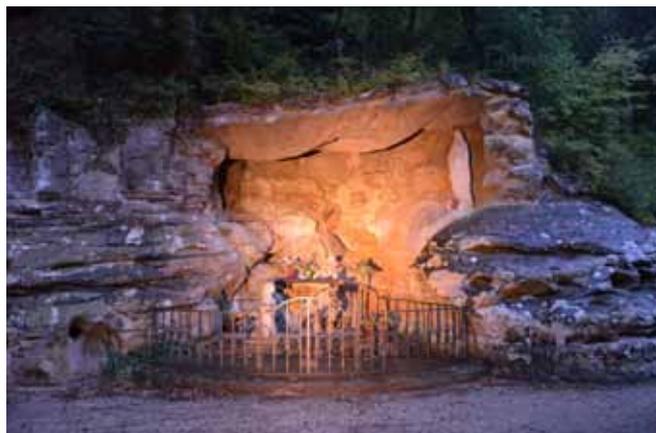
Dreifaltigkeitskapelle im Hang unterhalb der Rue de Mersch. Aus Dankbarkeit für die Verschonung während der Rundstedt-Offensive wurde die Grotte erbaut (ERI) und am 9. Juli 1950 während den Jubiläumsfeiern des St. Donatus und der Rochuskapelle eingeweiht.¹² Die Statue unserer lieben Frau von Lourdes sitzt erhöht in der Felsennische und thront über einem Altar, der in den Fels gehauen ist. Eine weitere, kniende Frauenfigur am Fuße des Altars ist im Stil des Bildhauers Aurelio Sabbatini gehalten, der auch die Kreuzwegstationen geschaffen hat. Vermutlich ist diese Statue ein späterer Beitrag seinerseits zur Grotte. Eine in den Felsen integrierte Steintafel mit der Reliefschrift „EN REMERCIMENT A LA STE VIERGE 1950.“ dankt der Heiligen Jungfrau Maria für die Errettung aus großer Gefahr. Eine vorherige Grotte mit der Muttergottes von Lourdes und anderen „kunstvollendeten Statuen“ soll es bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts neben der Kapelle gegeben haben,¹³ was sich jedoch nicht mehr beweisen lässt.

14 Kreuzwegstationen vervollständigen das religiöse Ensemble und schaffen eine weiträumige meditative Anlage (Abb. 9). Die Errichtung der Stationen geht auf die Initiative von Pfarrer Henri Schmit zurück, geschaffen wurden sie 1955 von dem Bildhauer Aurelio Sabbatini.¹⁴

Von der Rue de Mersch abführend, entlang des Weges, vorbei an der Grotte, bis zur Kapelle, sind 11 Kreuzwegstationen aufgestellt. Etwas verborgen, neben der Kapelle aufwärts, steht die 12. Station (Abb. 8). Die zwei letzten Stationen werden auf dem Rückweg, in der platzbildenden Mitte der Anlage, am



4



5



6



7

¹² Anonym, „St. Donatus- und St. Rochus-Jubiläumsfeiern in Fels“, in: *Luxemburger Wort*, 14. Juli 1950, S. 4; Anonym, *Donati + Feier an der Fiels*, Fels, 1950, S. 34.

¹³ Büchler 1901, S. 3.

¹⁴ Thill 1984, S. 208; Hirsch, Joseph, *Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 158f.



(8) Kreuzigungsgruppe
12. Station des Kreuzweges



(9) Übersichtsplan, 2010
Maja Devetak
Landschaftsarchitektur,
Larochette, Hosingen, 2010-2011,
<http://majadevetak.lu/fr/projects/kreuzweg-am-fels-larochette-2/> (1. August 2017).

gegenüberliegenden Hang der Straße aufgenommen. 13 Stationen sind moderne in Sandsteinblöcke gehauene Reliefs, die den Leidensweg Jesus plastisch darstellen (Abb. 6, 7). Die Plastizität ergibt sich durch die natürlichen Steinblöcke und vor allem durch die Versenkung der Reliefs, denn die Figuren sind sehr flächenhaft ausgearbeitet. Die 12. Station, an der Jesus am Kreuz stirbt, wird als figürliche überlebensgroße Kreuzigungsgruppe in Ernzer Sandstein dargestellt (Abb. 8). Figuren und Kleider sind, wie die Reliefs, einfach und flächenhaft behandelt.¹⁵ Einer der zahlreichen Wanderwege Larochettes führt an dieser einfach gestalteten und doch imposanten Station vorbei. **(AKI, CHA)**

Mittig der Anlage ergänzen eine Sankt-Franziskus-Figur und zwei Sandsteinblöcke mit Inschriften¹⁶ das Werk des Künstlers. In einem der Steinblöcke wird auf die Errichtung durch Pfarrer Henri Schmit im Jahre 1955 hingewiesen und an dessen Rückseite ist das Felsler Wappen als Relief eingearbeitet. In den Jahren 2010-2011 wurde die religiöse Anlage durch die Landschaftsarchitektin Maja Devetak erneuert und aufgewertet (Abb. 9). Neue Wege, Bänke und eine ausgesuchte Vegetation bereichern den Platz und Bodenstrahler setzen alle Elemente bei Nacht in ein stimmungsvolles Bild (Abb. 5).

Das Gesamtensemble prägt durch mehrere geschichtliche Phasen die religiöse Stätte und erinnert zeitgleich an historische Ereignisse die ortsübergreifend auch auf nationaler Ebene auswirkend waren. Die erinnerungswürdigen Mahnmale, die aus Dankbarkeit der Verschonung errichtet wurden, erinnern an die Pestjahre von 1638-1640, wo die Pest im gesamten Luxemburger Land wütete und neben Larochette mehrere Ortschaften fast auslöschte. Die Rundstedt-Offensive im Zweiten Weltkrieg verwüstete den Norden des Landes, doch Larochette blieb verschont.

Für die Kunstgeschichte relevant sind die Reliefs und Figuren sowie der erhaltene Barockaltar, die ihre Epoche beispielhaft repräsentieren. Die Stätte als stimmungsvolles Gesamtensemble betrachtet weist eine hohe Authentizität auf, die sie neben den erwähnten Kriterien als erhaltenswertes Kulturgut auszeichnet.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (ENT) Entwicklungsgeschichte

¹⁵ Hirsch 1992, S. 158f.

¹⁶ „CE CHEMIN DE CROIX DU AU TRAVAIL DEVOUE DE TOUS LES FIDELES COLLABORANT AVEC LEUR CURE HENRI SCHMIT A ETE INAUGURE LE 3 JUILLET 1955 PAR MGR FELIX ROEDER EVEQUE DE BEAUVAIS (...)“; „RUEHMET DEN HERRN IHR GESCHOEPFEN SINGET DANKET DIENET IHM NEIGT EUCH IN DEN STAUB“.



Karte, Rue du Moulin
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange



Straßenansicht, o. J.
 Anonym, ‚Larochette - Route de Heffingen (Millewé) et Heffingen‘, Foto, in: Mersch, François (Hg.), *Le Grand-Duché de Luxembourg à la Belle Époque*, Luxemburg, Bd. 2, 1980, S. 188.

Larochette | Rue du Moulin

Die Rue du Moulin, auch Mühlenweg oder Millewé genannt, führt von der Place Bleech nach Süden ansteigend Richtung Heffingen. Am Anfang des 19. Jahrhunderts war die Straße in der vorderen Hälfte bis zur Gabelung der Rue d’Ernzen bebaut und Teil der Rue d’Ernzen. Die Verlängerung der Rue du Moulin wurde zwischen 1824 und 1907 gebaut. Die meist in derselben Zeit errichteten Reihenhäuser weisen eine ortstypische Besonderheit, da sie sich an der westlichen Straßenseite mit ihren Rückseiten an den Felsen lehnen.



1a, rue du Moulin Quereinhaus

Autorin: CM

In unmittelbarer Nähe der Kreuzung zwischen der Rue du Moulin und der Rue Scheerbach liegt das barocke Bauernhaus 1a, rue du Moulin. Aus der Erbauungszeit dieses Gebäudes sind keine Quellen überliefert, doch im Urkataster von 1824 ist es bereits eingetragen.¹ Als Baudatum wird im Schlussstein des Türgewändes das Jahr 1786 angegeben.

Die nordwestliche Hauptfassade des Gebäudes ist traufständig nach Nordwesten zur Rue du Moulin orientiert, an die es direkt angrenzt. Das Anwesen war als Quereinhaus (BTY) konzipiert, bei dem Wohnhaus und Nebengebäude sich unter einem Dach mit gleicher Traufe befinden, aber durch eine quer zum First verlaufende Trennwand voneinander abgetrennt sind. Im von der Straße aus betrachteten linken Teil befindet sich das vierachsige Wohnhaus. Es weist in zwei Geschossen Fenster



¹ Vgl.: Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824.

mit scharrierten, segmentbogigen Fenstergewänden mit geradem Sturz auf **(AUT, CHA)** (Abb. 2). Das Dachgeschoss wird von vier Mezzaninfenstern mit gleichen Gewänden belichtet. In der zweiten Achse von links befindet sich die Haustür, die von einem mit barocken Rundstäben profilierten Gewände auf kleinen Sockelsteinen flankiert wird (Abb. 1). Der Türsturz ist segmentbögig und trägt im Schlussstein mit Muschelzier in den Ecken das Baudatum. Nach oben wird das Gewände durch eine aufgesetzte, leicht geschweifte Verdachung mit barocker Profilierung abgeschlossen **(AUT, CHA)**. Die bauzeitliche Haustür ist nicht mehr erhalten, 1992 ersetzte eine neue Holztür das Vorgängermodell aus den 1950er Jahren.² Insgesamt hat sich die barocke Fassade mit den Tür- und Fenstergewänden gut erhalten und ist durch die ortsbildprägende Lage des Gebäudes ein weithin sichtbares Zeugnis barocken Bauens an dieser Stelle. Der ehemalige Wirtschaftsteil wurde hingegen im ausgehenden 20. Jahrhundert mehrfach verändert: Eine kleine, einfache Stalltür mit schlichtem Gewände und eine hochrechteckige Ladeluke, die hier 1984 noch zu sehen waren³ (Abb. 3) wurden in den Folgejahren zugunsten eines Garagentors und eines zusätzlichen Fensters im ersten Obergeschoss aufgegeben.⁴ Die Fassade wird von einer aufgeputzten Sockelquaderung, die in eine schlichte Eckquaderung übergeht eingerahmt. Eine barocke Traufe aus Stein, die an den Ecken umgreifend gearbeitet ist, schließt die Fassade nach oben ab **(AUT,**



1



2



3



4

² Vgl.: Der Bürgermeister, *Genehmigung vom 18. Dezember 1992*, Larochette, Bauamt Gemeinde Larochette, Bauakte Rue du Moulin 1A. Auch die Fenster wurden 1996 erneuert, vgl.: Der Bürgermeister, *Genehmigung vom 9. April 1996*, Larochette, Bauamt Gemeinde Larochette, Bauakte Rue du Moulin 1A.

³ Thill, Norbert, 'Die Dreifaltigkeitskapelle' in: *Heimat + Mission*, Nr. 10, 1984, S.211.

⁴ Vgl.: Der Kontrollbeamter, *Anhang der Genehmigung Nr. 1352/61/86A vom 1. August 1986*, Mersch, Bauamt Gemeinde Larochette, Bauakte Rue du Moulin 1A; Der Bürgermeister, *Genehmigung und Pläne vom 16. September 2002*, Larochette, Bauamt Gemeinde Larochette, Bauakte Rue du Moulin 1A.



(5) Nordöstliche Fassade
Ein Wanderweg zum Teiperley führt an der Rückseite des Gebäudes entlang.



(6) Rückseite des ehemaligen Schuppens

CHA). Das Dach ist als schlichtes Satteldach mit Schiefer in englischer Deckung gestaltet.

Während die südwestliche Giebelseite an das Nachbargebäude Rue du Moulin 1 angebaut ist, steht die nordöstliche Giebelfassade frei. Ein Wanderweg zum Teiperley führt hier an der Rückseite des Gebäudes entlang, dessen Erdgeschoss durch den ansteigenden Berg unterhalb des Geländeniveaus liegt (Abb. 5). Eine rezente Tür- und Fensteröffnung in der Giebelseite führen auf eine kleine Terrasse, die durch einen Bruchsteinsockel auf das Niveau des erhöhten Erdgeschosses gebracht wurde. Hier befindet sich eine ‚Taakenplatte‘ aus dem frühen 20. Jahrhundert, die mit graphischem und neorenaissance Dekor versehen ist und die Inschrift „GEBR. GIENANTH / MUSTERSCHUTZ N° 1270 / EISENBERG / PFALZ“ trägt (**CHA**) (Abb. 4). Die südöstliche Rückseite des Bauernhauses weist nur noch im ersten Obergeschoss zwei barocke Fenstergewände auf. Ein ehemals freistehender Schuppen ist durch einen zeitgenössischen Anbau inzwischen mit dem Hauptgebäude verbunden (Abb. 6, 7).

Das Bauernhaus Rue du Moulin 1a stellt ein wichtiges Zeugnis der barocken Architektur in dieser Straße dar, die seit dem späten 20. Jahrhundert größtenteils verändert oder abgebrochen wurde. Es ist aufgrund seiner charakteristischen Gestaltung und seiner authentischen barocken Merkmale ein Kulturgut von nationalem Interesse.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautyp



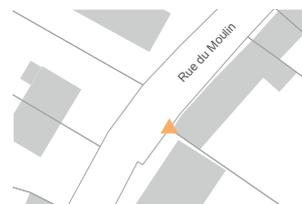


7, rue du Moulin Bildstock

Autorin: ST

Eingelassen in die Hauswand Nr. 7 Rue du Moulin, sitzt der Bildstock auf einem niedrigem hervortretendem Mäuerchen an einer verkehrsreichen Straße im Ortskern von Larochette. Das Kleindenkmal ist integriert in die rechte Gebäudeecke, neben der mehrere Stufen steil in den Nachbarsgarten auf den Teiperley führen. Als dieser Straßenabschnitt noch zur Rue d'Ernzen gehörte, war das Kreuz in der Gartenmauer von Jean Scheid integriert (Abb. 3).¹

Der nicht datierte Bildstock ist laut Joseph Hirsch in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts einzuordnen und dem 1853 verstorbenen Steinmetzer Matthias Schergen zuzuschreiben (AIW).²



¹ Haagen, Michel, 'Interessantes Wegekreuz im Garten Jean Scheid, Ernzerstrasse', 1937, [Federzeichnung], in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, S. 250.

² Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 135 und S. 405.

Auf einem halbrunden, schwach profilierten Sockel erhebt sich der ebenfalls halbrunde Schaft. Die vormals in der Gartenmauer sichtbare prismatische Stele (Abb. 3),³ ist heute unter der Hauswand nicht mehr zu erkennen (Abb. 2). Der sichtbare Pfeilervorsatz gliedert sich in zwei ungleiche Teile. In dem kleineren untersten Teil haben sich die stiftenden Eheleute verewigt: „(J)OHANNES WAGENER/BARBERA^E KLE(...)^E (ERI). Die letzten Buchstaben des Frauennamens sind wegen der Verwitterung nicht mehr zu lesen. Michel Haagen erkannte 1937 ‚KLEXER‘⁴ und Joseph Hirsch deutet aus einer Verschmelzung von ‚OK‘ den Namen ‚KLEKKER‘⁵. Über den Namen zierte eine üppige Girlande mit drei großen Blüten den untersten Teil des Schafts.

Den Übergang der beiden Schaftteile bildet ein halbrundes profiliertes Gesims, das die Inschrift „IOHANNES EXANGNIS. D(EI)“ beinhaltet, die sich auf die Relieffigur im oberen Teil des Schafts bezieht (Abb. 2). Aufgrund der Attribute des Lamms und des Kreuzstabs sowie in Verbindung mit der Inschrift, die als „JOHANNES ECCE AGNUS DEI“ zu deuten ist, ist Johannes der Täufer hier im Hochrelief abgebildet. Der Pfeilervorsatz liegt im oberen Teil des Schafts flach hinter dem Täufer und wölbt sich nach beiden Seiten. Auf der Höhe des Halses von Johannes dem Täufer klafft ein breiter Riss an der Bruchstelle des Bildstocks (ENT) (Abb. 2). Ein einfaches profiliertes Kapitell schließt den Pfeilervorsatz ab.

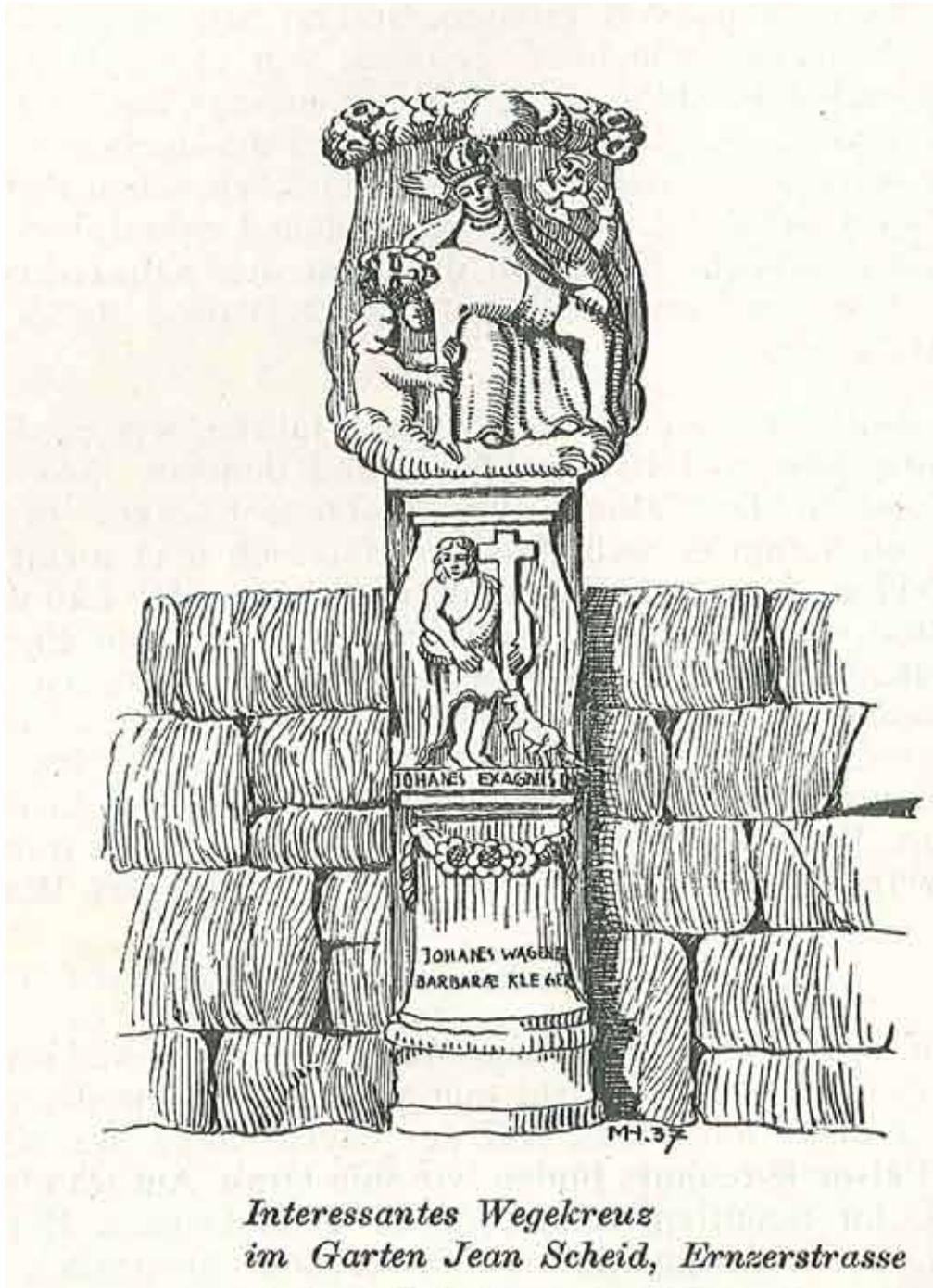
Obenauf sitzt die Bildtafel, die eine Pietà darstellt (Abb. 1). Der Leichnam Christi liegt im Schoß der bekrönten Jungfrau Maria, zu deren Füßen Maria Magdalena kniet. Johannes steht erschrocken mit erhobenen Händen hinter der Gruppe und streckt seinen rechten Arm weit von sich. Die Komposition der Figuren nimmt

³ Vgl. Haagen 1937.

⁴ Ebd.

⁵ Hirsch 1992, S. 136.





(3) Ansicht des Bildstocks,
1937

Haagen, Michel, 'Interessantes Wegekrenz im Garten Jean Scheid, Ernzerstrasse', 1937, [Federzeichnung], in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, S. 250.

geometrische Bezüge auf, wie dies in solchen Darstellungen oft der Fall ist (**CHA**).⁶ Gleichartige Aufsätze von Matthias Schergen sind oder waren auch in Heffingen, Lorentzweiler und Fischbach (heute verschwunden) vorhanden (**AIW**).⁷ Mit einem mit Pflanzen verziertem Korbbogen schließt die Bildtafel ab (**SEL**).

Gefertigt in Gilsdorfer Sandstein ist der weiche Stein ziemlich verwittert, aber weist dennoch einen hohen Wiedererkennungswert zu den Werken von Matthias Schergen auf. Charakteristisch für seine Entstehungszeit und als Teil der Volkskunde ist das Kleindenkmal ein national erhaltenswertes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁶ Hirsch 1992, S. 137.

⁷ Vgl. Hirsch 1992, S. 217, 277, 189.





10 + 12, rue du Moulin Doppelhaus

Autorin: ST

In der Nähe des Ortszentrums liegt das zweigeschossige Doppelhaus (**BTY**) an der Hauptstraße Richtung Heffingen. Auf großzügigen Grundstücken in den fünfziger Jahren errichtet, reichen die Gärten westlich bis an die weiße Ern^z.¹ Im Ort zählen die Wohnhäuser zu den wenigen qualitativen Gebäuden aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Zur Straße hin präsentiert sich das Doppelhaus in seiner achsensymmetrischen Fassadengestaltung. Aufbauend auf einem Sockel aus bossierten Sandsteinen, liegen mittig die breiten Garageneinfahrten mit Gefälle ins Untergeschoss. Die repräsentativ gelegenen Garagen sind für die Zeit, in der das Fahrzeug eine bedeutende Rolle spielte, typisch (**CHA**). Die gelb verputzte Hauptfassade gliedert sich in



¹ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie, *1951_LUXEMBOURG_0106.TIF*, [Luftbild], 1951. Anonym, o. T., [Fotografie], Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, 1960.

einer vierachsigen Rasterung, in der über zwei Geschosse gleichgroße Fenster mit abgerundeten Sandsteingewänden angeordnet sind (Abb. 2). Die Holzfenster in der linken Doppelhaushälfte sind bauzeitliche Vierflügel Fenster mit dekorativen Pfosten. In der anderen Doppelhaushälfte hat sich das vierflügelige Garagentor aus Holz mit Strukturglas erhalten (AUT). Laternen an schneckenförmigen Flacheisen-Wandarmen dekorieren die Häuserecken. Ein mit Falzziegeln gedecktes Walmdach schließt den länglichen Baukörper ab. Abgestützt auf Konsolen kragt es, wie für seine Bauzeit typisch, umlaufend etwas aus (CHA) (Abb. 3).

Die Haupteingänge liegen erhöht in den seitlichen Fassaden und werden über einen Weg aus Sandsteinplatten erschlossen. Im gleichen Material grenzt ein niedriges Mäuerchen die Grundstücke östlich zur Straße hin ab. Tiefe Vorgärten liegen zwischen den Erschließungswegen und hüllen die Wohnhäuser in eine grüne Umgebung. Die hochwertig gestalteten Eingänge sind in die Fassaden eingeschnitten und mit glatten Sandsteinplatten an den Seiten ausgekleidet (Abb. 1). An den Kanten bossierte Sandsteinstufen führen mit schneckenförmig verzierten Handläufen zu den überdachten Eingangsbereichen. Die aufgrund ihrer Höhe beeindruckenden Türgewände sind segmentbogig ausgeführt und wie die Fenstergewände an den Kanten abgerundet. Die Eingangstüren bestehen aus massivem Holz und sind mit einer großflächigen Glasscheibe in einem Eisblumendekor sowie mit einem rautenförmig verzierten Metallgitter gestaltet (AUT). Über den Eingängen befindet sich ein hochformatiges Fenster mit Gewände. Neben den Eingangstüren liegen die Treppenhäuser, die über zwei schmale Fensterstreifen mit je drei Bleiglasfenstern belichtet werden. Die Fenster werden separat mit schmalen Plattengewänden eingefasst. In einer Drehbewegung verzierte Metallstäbe wiederholen sich in den Kellerfenstern, die mit perforierten Metallplatten verschlossen sind. Nach Westen zum Garten springen zwei Seitenrisalite mit Walmdächern hervor. Im Erdgeschoss liegen zwischen diesen Risaliten ausgebaute Wintergärten, die einen direkten Zugang in die Gärten gewähren. Die Fensteröffnungen sind in der Rückfassade ohne Gewände ausgeführt.

Im Innenraum präsentiert sich das Haus Nr. 10 in einer hochwertigen Ausführung, mit einem beachtlichen Anteil bauzeitlicher Substanz.² Im Eingangsbereich wirken hochwertige Materialien in unterschiedlicher Kombination (AUT, CHA). An den Wänden zieht sich der glatte Sandsteinbelag aus dem Außenraum nach Innen und führt über eine geschwungene Treppe in das obere Stockwerk (Abb. 5). Das Treppengeländer und die Heizungsummantelung folgen in einer schneckenförmigen Flacheisen-Verzierung der geschwungenen Bewegung (Abb. 4–5). Der Flurboden ist in beiden

² Die Bauaufnahme im Innern erfolgte für die Doppelhaushälfte mit der Hausnummer 10. In der anderen Doppelhaushälfte ist ebenfalls eine hochwertige Ausführung zu erwarten.



Geschossen in einem Schachbrettmuster mit weißen und roten Marmorplatten verlegt (Abb. 6). Eine rote Sockelleiste mit weißer und grauer Marmorierung begleitet kontrastreich die in weiß gehaltenen, marmornen Treppenstufen in das nächste Geschoss (Abb. 4–5). Die Innentüren im Erdgeschoss sind in edlem Kirschholz gefertigt und heben sich in ihrem warmen Rotton vom hellen Steinbelag der Wände ab (Abb. 6). Eine geschwungene Zierleiste fasst, je nach Tür, achtteilige Füllungen aus Holz oder aus buntem Bleiglas (Abb. 6, 8). Die Türschilder sind einheitlich verziert (AUT).

Durch einen schmalen Rundbogen, der mit Holz gerahmt ist, gelangt man westlich in Richtung Küche (Abb. 6). Hier sind an Wand und Boden gleichfarbige Fliesen in Beige mit unregelmäßigen braunen Sprengeln angebracht. Die kleinformatigen Fliesen unterscheiden sich in ihrer Form, an den Wänden befinden sich quadratische, am Boden runde Fliesen. Über die einzige anders gestaltete Tür im Erdgeschoss gelangt man in den schon in den Achtziger Jahren ausgebauten Wintergarten. In dem dunkel gestalteten Raum ist der Boden mit dunkelbraunen Fliesen in einem regelmäßigen Muster ausgelegt und Decke und Wände vollflächig mit schmalen Holzleisten vertäfelt (ENT). Eine Glastür mit zwei nebenliegenden Fenstern schafft eine Verbindung zu dem langgestreckten Wohnzimmer (Abb. 10–11). Hier wird die bunte Bleiverglasung in Gelb, Rosa und Grün wie in den beiden Türen im Wohnzimmer (Abb. 8) und im Fenster des Treppenhauses (Abb. 7) aufgegriffen. Das ehemalige Außengewände ist wie jene Gewände in der Hauptfassade gestaltet und liegt heute im Innenraum (Abb. 11). Das zweigeteilte Wohnzimmer ist über einen raumbreiten Bogen mit einem Holzrahmen in Kirschholz verbunden (Abb. 10), das auch in den hohen Sockelleisten aufgenommen wird. Je ein umlaufendes Stuckprofil erinnert an die Gestaltung der Außengewände. Eine Goldtapete mit aufgesetztem



4



5



6



7

Vlies im Blumenmuster und ein offener Kamin befinden sich im Raum (Abb. 8–10).

Ein Badezimmer im Stil der Bauzeit ist im ersten Obergeschoss erhalten. Grüne bis gelbliche und ungleichmäßig in braun besprenkelte Fliesen ziehen sich in ihrer Blattform, wie in der Küche, über Boden, Wände und Badewanne. In einem pastellgrünen Ton passen sich die zeittypischen Sanitäreinrichtungen dem Raum an (**AUT, CHA**). Die Zimmertüren im oberen Stockwerk sind im Vergleich zu jenen im Erdgeschoss schlicht gehalten und grau lackiert. Das Wohnhaus ist voll unterkellert und Holztüren, Metallfenster, strukturierte Bodenfliesen und gemusterte Fliesen mit pflanzlichen Motiven sind im Keller bauzeitlich erhaltene Elemente.

Das Doppelhaus repräsentiert in seiner sehr gut erhaltenen Gebäudesubstanz und seiner typischen Ausstattung die Qualität der Bauten aus der Mitte des 20. Jahrhunderts. Unter dem Kriterium der Authentizität und seiner charakteristischen Phasen ist das Ensemble als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautyp, (ENT) Entwicklungsgeschichte



8



9



10



11





Abb. rechts |
(1) Situationsplan mit
Erstbebauung, 1883
Anonym, o. T., [Situationsplan],
1883, Archiv Gemeinde
Larochette, Ordner 1882–1884.

14, rue du Moulin | Ehem. Schreinerei Wohnhaus mit Atelier

Autorin: ST

Südlich der zentralen Place Bleech führt die Rue du Moulin zum Ortsausgang in Richtung Heffingen. Das Gebäude mit der Hausnummer 14 liegt in der sogenannten ‚Platzwies‘ kurz vor der Abzweigung in die Rue d’Ernzen. Es handelt sich hierbei um ein zweigeschossiges Wohnhaus mit einem ehemaligen Atelier.

Das heutige Wohnhaus wurde zwischen 1845 und 1876 auf quadratischem Grundriss errichtet und befand sich damals noch in direkter Nähe zum Flussufer der weißen Ernzen (Abb. 1).¹ Der Schreiner des Dorfes, Herr Becker, führte sein Gewerbe hier seit spätestens 1876 aus (OHG).² Die erste südliche Erweiterung des Hauses erfolgte



¹ Vgl.: Gemeinde Larochette, *Plan de l'intérieur de Larochette*, Larochette, 1845, Archiv Gemeinde Larochette; Industrie.lu, *Plan de la Teinturerie (...)*, [Katasterplan], 1876, <http://www.industrie.lu/draperieslarochette.html> (11. Oktober 2016).

² Ebd.

noch vor dem Jahre 1888 (**ENT**).³ Mit der Sanierung der Rue d'Ernzen im Jahr 1891 veränderten sich der Straßenverlauf sowie der Lauf der weißen Ernzen. Das Gebäude mit Atelier wurde bei dieser Änderungsmaßnahme als so wertvoll erachtet, dass der Straßenverkauf nach seiner Position ausgerichtet wurde. Durch einen Tauschakt mit der Gemeinde änderte sich der Grundstückszuschnitt.⁴ Das Gebäude mit seiner ersten Erweiterung ist in seiner heutigen Form erstmals auf einem historischen Foto um die Jahrhundertwende zu sehen (Abb. 4).⁵ Zur Bauzeit war der Anbau sowohl zur Hauptstraße, als auch zum Garten hin mit wenigen Öffnungen versehen und im Garten deuteten die Bretterstapel auf die lokale Schreinerei hin (**GAT**) (Abb. 5).⁶ Später erhielt der Anbau zur Gartenseite einen turmartigen Anbau, der im Erdgeschoss gemauert und im Obergeschoss mit Holzbrettern leicht verschlossen war (Abb. 3). Der zweite Anbau nach Süden erfolgte vor 1937 und wurde nur eingeschossig ausgeführt (**ENT**) (Abb. 6-7).⁷ Als Abschluss der Häuserreihe wurde zuletzt eine eingeschossige Garage nach Hinten versetzt angebaut.

Das Wohnhaus bildet mit seinen ebenfalls in Altrosa verputzten Anbauten eine harmonische Einheit, in der das Haupthaus durch seine regelmäßige Gestaltung betont ist. An das einseitig als Krüppelwalm ausgeführte Hauptdach (Abb. 2) schließt sich leicht versetzt das Walmdach des Anbaus an (Abb. 0). Jüngere Dachgauben heben das Wohnhaus hervor. Die Traufe am Haupthaus wurde in Stein und als umgreifende gerundete Traufe gestaltet (**AUT, CHA**). Der Anbau erhielt eine bescheidenere Traufe aus Holz, die auch seitlich am Baukörper verläuft. Das Wohnhaus ist in beiden Geschossen zur Straße hin dreiachsig angelegt und ist großzügiger geöffnet als sein etwas längerer Anbau. Die ehemalige Werkstätte, die heute teilweise zum Wohnbereich geändert wurde, war im Erdgeschoss einst über zwei Türen zugänglich und lediglich mit einem schmalen Fenster versehen (**ENT**) (Abb. 4).⁸ In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das Erdgeschoss des Anbaus vierachsig gegliedert und mit einer Tür und drei großen Fenstern ausgestattet. Einheitlich gestaltet sind die Sandsteingewände dieser Baukörper, bis auf ein neu integriertes Fenster im Erdgeschoss des Anbaus. Die durch die Witterung gräulichen Gewände sind dreiseitig gefast und in ihren gefasteten Ecken abgerundet. Aus Holz gefertigte Fensterläden und



3 Gemeinde Larochette, *Projet für die Anlage einer Wasserleitung zu Fels*, [Situationsplan], Larochette, 1888.

4 Hansen, *Redressement du chemin Larochette-Dommeldange*, [Situationsplan], Diekirch, 1891, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1890–1899.

5 Anonym, o. T., [Foto], in: Mersch, François (Hg.), *Luxemburg – so wie es war, Luxemburg*, 1984, S. 122.

6 Anonym, ‚Larochette‘, [Postkarte], in: Mersch, François (Hg.), *Le Grand-Duché de Luxembourg à la Belle Epoque (1848–1916)*, 1981, Bd. 3, S. 208.

7 Vgl.: Gemeinde Larochette, ‚Plan cadastral de Larochette en 1937‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 24–25.

8 Mersch 1984, S. 122.



(4) Rue du Moulin, um 1900

Anonym, o. T., [Foto], in:
Mersch, François (Hrg.),
Luxemburg – so wie es war,
Luxemburg, 1984, S. 122.



(5) Blick Richtung Nordosten
auf die Rückfassade der ehem.
Schreinerei

Anonym, ‚Larochette‘,
[Postkarte], in: Mersch, François
(Hrg.), *Le Grand-Duché de
Luxembourg à la Belle Epoque
(1848–1916)*, 1981, Bd. 3, S. 208.

ein Sockel aus später hinzugefügten, kleinformatischen gelben Steinplatten in der Höhe der Fensterbänke fassen das Ensemble optisch zusammen.

Ein zweiter Anbau, der den südlichen Abschluss des historischen Ensembles formt, stammt aus den 1930er Jahren und weist authentische Merkmale einer damaligen Werkstatt auf (Abb. 6). Erhöht auf einem bossierten Sandsteinsockel wird der eingeschossige Atelierbau über vorgesezte Stufen mittig erschlossen. Links und rechts der Holztür liegen zwei bauzeitliche Holzfenster, die mit dem Eingang über ein gemeinsames, einfaches Gewände zusammengefasst werden (AUT). Zwei Kellerfenster liegen seitlich der Treppenstufen im Sockel. Eine Luke mit einfachem Gewände befindet sich direkt unter der profilierten Traufe aus Holz und ist mit einer einfachen Lukentür aus Holzbrettern verschlossen. Ein Satteldach schließt die kleine Werkstatt ab. Der rezente und nicht erhaltenswerte Garagenanbau liegt nach hinten versetzt am südlichsten Ende der Häuserreihe und schließt mit einem Pultdach ab.

Die Rückfassade zum Garten ist durch mehrere Anbauten unregelmäßig gestaltet, aber mit einem einheitlichen, historischen Mineralputz versehen (Abb. 3, 7). Nur die rosa glatt verputzte Garage hebt sich von den anderen Bauten ab. Mehrere Vordächer, Treppenstufen, Türen und verschiedene Fensteröffnungen, in unterschiedlichen Ebenen angeordnet, stehen im Gegensatz zur akkuraten, symmetrischen Hauptfassade. Im Obergeschoss des Haupthauses hat sich ein Bleiglasfenster mit bunten Gläsern erhalten (AUT). Der später vorgesezte, turmartige Anbau lockert den Baukörper mit seinem Vorsprung und seiner Bretterfassade im Obergeschoss auf (Abb. 3). Die Werkstatt ist mit mehreren doppelflügeligen Sprossenfenstern und Oberlichtern großzügig verglast (Abb. 7). Die Rasterung der Fenster sowie die großflächige Verglasung sind typische Elemente von früheren Werkstätten (AUT, CHA). Auch hier in der Rückfassade sind zwei mit Brettern verschlossene Luken direkt unterhalb des Dachs angebracht.

Die gewachsene Struktur des Gebäudes legt den wirtschaftlichen Erfolg des lokalen Betriebs nahe und mit seinen geschichtlichen Bauphasen erfüllt es das Kriterium der Entwicklungsgeschichte. Die ehemalige Schreinerei stellt aufgrund ihrer authentischen und für die Bauzeit charakteristischen Elemente, neben dem Kriterium der Entwicklungsgeschichte, ein schützenswertes Kulturgut von nationalem Interesse dar.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



6



7





Karte, Rue Osterbour
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange



Blick Richtung Südosten
 Anonym, o. T. [Foto], Sammlung
 Les amis du vieux Larochette,
 Larochette, 1960.

Larochette | Rue Osterbour

Die Rue Osterbour zweigt nördlich von dem Chemin J.-A. Zinnen ab und führt aufsteigend zwischen zwei historischen Mauern zu den ersten Gebäuden. Die westliche Straßenseite liegt im aufgehenden Hang unterhalb des sogenannten Delsenbetts. Parallel zur Rue de Medernach verläuft die verkehrsarme Nebenstraße bis etwa auf die Höhe des örtlichen Friedhofs. Neben zwei Bauten des 19. Jahrhunderts stammen die meisten Gebäude in der Straße aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.



Abb. rechts |
(1) Wohnhaus mit Fabrik und Kanal, 1902
Ministère de la Justice, *Moulin à scories + magasin d'engrais chimiques*, ANLux J-090-01612, 1902.

(2) Nebeneinander von Fabrik und Wohnhaus, um 1900
Anonym, o. T. [Foto], im Besitz von E. Becker, o. J., <http://www.industrie.lu/brosseriemodernelarochette.html> (11. Juli 2016).

(3) Ferienwohnungen, um 1970
Anonym, o. T. [Postkarte], Kollektion Paul Kraus, Nr. 4212, <http://www.delcampe.net/page/item/id,359124106,var,Larochette-Residence-Osterbour,language,E.html> (11. Juli 2016).

20, rue Osterbour | Wohnhaus mit Wegkreuz Ehem. Wohnhaus der Spinnerei Ludovicy-Scharlé

Autorin: WvA

Etwas abseits des Ortszentrums und seiner wesentlichen Erschließungsachsen liegt ein zweigeschossiges Gebäude mit ehemaligem Pferdestall. Auf einem großzügigen Grundstück, das nach Osten von der weißen Ernz begrenzt wird, ist es mit dem Giebel zur wenig befahrenen Rue Osterbour positioniert und wird zu Teilen von einer steinernen Gartenmauer umgeben. Das Gebäude ist das gebaute Zeugnis einer engagierten Bürgerschaft, die sowohl industriell als auch politisch aktiv war.

Laut Türsturz wurde das Haus mit neoklassizistischen Anklängen 1875 durch Nicolas Ludovicy (1823-1898) und Barbara Scharlé erbaut. Zum damaligen Besitz gehörte auch das nach Süden angrenzende Grundstück mit einer Wäscher-, Spinner- und Färberei (Abb. 2), die gemeinsam mit ähnlichen Gewerbegebäuden der Tuchindustrie den Ort entlang seiner beiden Wasseradern prägten (**OHG, TIH**).¹ Nach der Stille-



¹ Police générale, 'Lavoir à laine', in: *Usines, fabriques et établissements dangereux*, ANLux H-0811, Nr. 216/76, 1877.

gung der Spinnerei betrieb Ludovicy auf dem Grundstück eine Schlackenmühle zur Produktion von Phosphatdünger.² Ein Kanal schleuste das Bachwasser durch die Fabrik und über einen heute geschlossenen Kanal auf der Höhe des Wohnhauses wieder in die weiße Ernz (Abb. 1).³ Die Gebäude wurden 1916 an Jean-Baptiste Büchler verkauft,⁴ sodass sich das Grundstück der Ludovicy-Scharlé verkleinerte. Im gleichen Jahr trat der Sohn Nicolas Ludovicy, der bereits Abgeordneter war, auch seinen Posten als örtlicher Bürgermeister an.⁵ Um 1950 erhielt das Haus an der Ostseite von seinen damaligen niederländischen Besitzern einen Terrassenvorbau mit Garage und einen Swimming Pool (Abb. 3).⁶ 1970 wurde das Haus nach einem Besitzerwechsel umgebaut und in den folgenden Jahren als Fremdenzimmer vermietet.⁷ Inzwischen wird es von mehreren Parteien als Wohnhaus genutzt.

Heute sind das Haus und der Pferdestall in ihrer äußeren Substanz im Wesentlichen unverändert. Zwar hat die Giebelseite nach Westen zwei und jene nach Osten drei größere Fensteröffnungen erhalten, diese ersetzen jedoch teilweise bereits vorhandene Fenster.⁸ Die Hauptfassaden nach Norden und Süden entsprechen weiterhin jenen der Bauzeit (AUT). Der nach Süden liegende Haupteingang wird von der Straße durch ein metallenes Tor in der Umfassungsmauer erreicht. Das verputzte Haus gliedert sich in einen zur Straße orientierten



² Ministère de la Justice, *Moulin à scories + magasin d'engrais chimiques*, ANLux J-090-01612, 1902.

³ Police générale 1877.

⁴ Schumacher, Jean-Claude, *Monuments historiques de l'industrie luxembourgeoise*, SSMN Veröffentlichung, Luxemburg, 1996, S.116.

⁵ M., N., „Nicolas Ludovicy in memoriam“, *Tageblatt*, 8. März 1947, o. S..

⁶ Gespräch mit Familie Gratia-Hansen, Larochette, 1. Juli 2016.

⁷ Ebd.

⁸ Ein Fenster im Erdgeschoss nach Westen und zwei im Dachgeschoss nach Osten, vgl. Anonym, o. T. [Foto], Sammlung Les amis de vieux Larochette, 1962; Anonym, o. T. [Foto], im Besitz von E. Becker, o. J., <http://www.industrie.lu/brosseriemodernelarochette.html> (11. Juli 2016).



4



5

tierten kleineren Wirtschaftsteil und in einen dreiachsigen, symmetrisch aufgeteilten Wohntrakt. Weil der Baukörper auf keinen nennenswerten Sockel aufgesetzt ist und die Gewände aufwändig gearbeitet sind, wirkt er trotz seines Wirtschaftstrakts weniger als ländliches denn als städtisches Gebäude. Erschlossen wird der Wirtschaftsteil des Gebäudes durch eine schmale Tür von Süden, neben der ein kleines Fenster liegt. Beide Gewände sind aus seitlich gefastem Sandstein und haben im Sturz flache Segmentbögen. Im ersten Obergeschoss liegen drei schmale Fensterschlitze, die der Belüftung dienen. Auf der Nordseite des Gebäudes findet sich die gleiche Anordnung der Öffnungen (Abb. 4). Hier sind sie allerdings größer und die Gewände sind nicht profiliert, aber im Sturz bogenförmig. Auch verfügen die Türgewände über Ohren.



6

Das Haupthaus beeindruckt durch detailreiche Gewände und den hohen Anteil von zweiflügeligen Holzfenstern mit Stangenverriegelung aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts (AUT) (Abb. 7–9). Die Gewände der Eingangstüre weisen an den Seiten Hohlkehlen auf, in denen kleine Nasen im oberen und unteren Bereich liegen (Abb. 6). Zusätzlich betonen Mittelsteine die Seiten. Der Türsturz ist als flacher Segmentbogen mit einer zum Oberlicht liegenden Zierkante in Pyramidenform gearbeitet. Er ist mit der Inschrift „N. L. 1875 B. S.“ versehen und wird von einer kleinen Verdachung abgeschlossen. Die dreigliedrige Eingangstüre ist im oberen Teil mit aufgesetzten, mehrfach profilierten regelmäßigen und langgestreckten Oktogonen versehen. Das Kämpferholz zwischen Tür und Oberlicht zeigt florale Motive. Geschützt wird der Eingang von einem als Replik erstellten, metallenen Vordach mit transparenter Auflage. Die Fenstergewände des Wohntraktes im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss nehmen die Gestaltung der Eingangstüre auf. Über einem unverputzten Fries und einer Traufe in Stein wird der Baukörper von einem mit Schiefer gedeckten Krüppelwalmdach abgeschlossen. Nach Norden zeigt die Fassade des Wohntrakts sowohl die gleiche Aufteilung der Fenster wie nach Süden als auch den gleichen Grad der Durcharbeitung seiner Gewände (Abb. 4). Der Ostfassade des Gebäudes ist eine Garage und Terrasse vorgelagert, über die auch das Kellergeschoss von außen erreicht wird.



7

Das Innere des Hauses wird heute über zwei Eingänge erschlossen. Über den Haupteingang gelangt man in das Erdgeschoss, dessen Grundriss über einen zentralen Flur organisiert ist. An dessen Ende führt, getrennt von einer temporären Zwischenwand in Holz, eine Holztreppe mit gekrümmten Lauf in das Ober- und Dachgeschoss (Abb. 11). Der schön gearbeitete, gewundene Treppenfosten ist im unteren Bereich mit Akanthusblättern verziert; die runden Geländerstäbe weisen mehrere Wirtel auf. Ein Hinterausgang am Ende des Flures existiert nicht oder nicht mehr. Der Abgang zum Keller wird von einer bauzeitlichen Tür mit umlaufender Bemalung



8



beider Türfelder verschlossen (Abb. 10). Vom Flur abgehend liegen zur südlichen Hauptfassade zwei Wohnräume, der östliche verfügt über einen Zugang zur Terrasse und einen heute geschlossenen Durchgang zum nördlich gelegenen Wohnraum. Diese Raumaufteilung wird auch im ersten Obergeschoss wiederholt, das heute über den Seiteneingang im nördlichen Wirtschaftsteil erschlossen wird. Hier führt eine Wendeltreppe aus der letzten Umbauphase auch in die Wohnungen beider Geschosse des Wirtschaftstraktes. In der Mitte des Erdgeschosses dieses Hausteils liegt an einer Zwischenmauer noch die Sandsteinverkleidung einer ehemaligen Wärmenische (Abb. 12), sodass sich in diesem Bereich ehemals auch eine Küche mit ‚Haascht‘ befunden haben wird. Alle anderen Ein- und Umbauten stammen aus den 1970er Jahren. Das Haus ist trotz der Nähe zur Ernzt voll unterkellert und im vorderen Teil als Tonnen-, im hinteren Teil als Kreuzgewölbe ausgebildet.

Zum Garten, der verschiedene Phasen der Gestaltung erlebt hat, gehört heute ein kleiner Teich, der den Swimming Pool ersetzt hat. Ein Pferdestall mit Satteldach und giebelständigen Querbau ist zum Garten orientiert (Abb. 5) und an der nördlichsten Grundstückecke an der Straße gelegen. Vermutlich zwischen 1910 und 1940 erbaut, ist er seitdem kaum verändert (AUT). Nach Süden und Osten weist er Toreinfahrten auf, darüber ist jeweils ein Fenster angeordnet. Zur Straße liegt eine Öffnung, die zur Be- und Entladung genutzt wurde. Alle Gewände sind in Sandstein und die Stürze als flache Segmentbögen ausgeführt. Das Dach ist mit roten Falzziegeln gedeckt. Auch das Innere des Pferdestalls, in dem sich noch steinerne Wassertröge befinden, ist gut erhalten (AUT).

An der Mauer zur Straße befindet sich im südlichen Gartenteil außerdem ein Wegkreuz (Abb. 13). Das Kreuz wurde von Matthias Schergen aus Godbringen



9



10



11



12

zwischen 1813–21 aus lokalem Sandstein gefertigt und stand früher auf einem Felsblock an einer Brücke unweit von Heffingen.⁹ Es ist aus einem Schaft, einer Kämpferkonsole und einem Aufsatz mit Bildtafel zusammengesetzt. Der Schaft mit gewölbtem Pfeiler scheint eine prismatische Form gehabt zu haben. Der Aufsatz zeigt die vierte Kreuzwegstation „Jesus begegnet seiner Mutter“. Das Kreuz, das zur Gattung der Arma-Kreuze zählt, zeigt auf seinem Schaft auf volkstümliche Weise 23 Leidenswerkzeuge Christi (AUT, GAT).¹⁰ Es soll die Aufschrift „Hansen“ getragen haben¹¹ und ist daher auch als ‚Hansenkreuz‘ bekannt. Es soll nach Belgien ausgeführt, zerschlagen, wieder zusammengesetzt¹² und im Garten der Nachfahren Hansens um 1970¹³ aufgestellt worden sein (AUT, ENT).

Das Haus und der Pferdestall weisen einen hohen bauzeitlichen Anteil auf. Sie sind unter dem Aspekt der Authentizität und als Zeugnis der Orts-, Heimat-, und Industriegeschichte ein erhaltenswertes Kulturgut von nationaler Bedeutung. Das translozierte Wegkreuz ist aufgrund seiner Gattungszugehörigkeit, Authentizität und bemerkenswerten Entwicklungsgeschichte ebenfalls national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (TIH) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



13

9 Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 180–186, hier S. 181. Hirsch liefert eine ausführliche Beschreibung, des Wegkreuzes.

10 Ebd.

11 Gespräch Familie Gratia-Hansen 2016.

12 Hirsch 1992.

13 Gespräch Familie Gratia-Hansen 2016.



33, 35, 37, 39 + 41, rue Osterbour | Ehem. Gendarmerie Reihenhäuser

Autorin: ST

Die Rue Osterbour liegt etwas abseits des Ortszentrums, die meisten Bauten wurden hier erst im 20. Jahrhundert errichtet. Hier ließ die Gendarmerie von Larochette 1953¹ eine eigene Häuserzeile für ihre Zwecke erbauen (GAT). Mit den Traufseiten nach Osten zur wenig befahrenen Rue Osterbour ausgerichtet liegt das Ensemble am Fuße des Felshangs unterhalb des sogenannten Delsenbett-Plateaus.

Die Gendarmerie-Brigade von Larochette zählt zu einer der ältesten des Landes. Sie wurde nach mehrmaliger Ablehnung im Dezember 1871 beschlossen und am 12. Februar 1872 durch ein entsprechendes Gesetz von König Wilhelm III



¹ Foto der Hauszeile abgebildet in: Zankert, *Brigade Fiels*, https://www.geocaching.com/geocache/GC32WQV_brigade-fiels?guid=da394285-87 (2. Dezember 2016); Auf dem Luftbild von 1951 sind die Gebäude noch nicht errichtet, aber in der topographischen Karte von 1954 bereits abgebildet. Vgl: Administration du cadastre et de la topographie, *Luftbilder 1951* (1:25k), Nr. 0106; Administration du cadastre et de la topographie, *Topographische Karte*, 1954.

besiegelt.² Offiziell wurde die Brigade am 1. Mai 1872 im Haus 26 Rue de Mersch mit 2 Beamten eröffnet. Erster Kommandant war Brigadier Frédéric Busse.³ Im Jahre 1953 erhielt die Gendarmerie nach mehrfachen Umzügen ihr eigenes Gebäude in der Rue Osterbour. Seit der landesweiten Fusionierung von Gendarmerie und Polizei befindet sich in dem Bürogebäude ein lokales ‚Commissariat de Proximité‘ der heutigen Police Grand-Ducale.⁴ (OHG)

Die Häuserzeile entlang der Rue Osterbour besteht aus fünf Gebäuden (BTY). Vier zweigeschossige Einfamilienhäuser sind als symmetrische Reihenhäuser errichtet und unter einem Satteldach zusammengefasst. Das fünfte, nördlich gelegene Bürogebäude der Gendarmerie ist als eingeschossiger Baukörper mit eigenem Satteldach von der Häuserflucht zurückgesetzt. Der Platz vor dem Ensemble wird durch Freitreppen, die zu den höher gelegenen Erdgeschossen führen dominiert. Zusätzlich strukturieren niedrige profilierte Begrenzungsmäuerchen mit runden Endpodesten und schmale Grünstreifen den Platz vor den Häusern (Abb. 6). Das gestalterische Engagement wird im Sockelgeschoss mit lokalem Sandstein als dominierendes Baumaterial fortgeführt (OLT).

Im mit bossierten Sandsteinen gearbeiteten Sockel sind die Öffnungen der Garagen- und Kellerräume jeweils mit einer Rollschicht ausgeführt. Zusätzlich haben die Garagenöffnungen seitliche Sandsteingewände, die entsprechend der Türgewände im Erdgeschoss profiliert, scharriert und mit abgerundeten Prellsteinen gestaltet sind. Bauzeitliche Metallfenster mit strukturiertem Glas sind in den Kellerräumen erhalten (AUT).

Mittig des Ensembles markiert ein doppelter Treppenaufgang, und ein gemeinsames Vordach den Eingangsbereich der Mittelreihenhäuser Nummer 35 und Nummer 37 (Abb. 1). Die Eckreihenhäuser werden über seitlich angelegte Treppen an den Giebelfassaden erschlossen, dabei führt die Treppe an der nördlichen Seite auch auf das Bürogebäude der Gendarmerie zu. Ein eingeschnittener Eingangsbereich schafft hier drei Zugänge in den Bürobau und in das Eckreihenhaus. Der Eingangsbereich ist markant gestaltet mit einem flachen segmentförmigen Torbogen im Stil der Türgewände. Der Schlussstein im Torbogen ist mit dem Luxemburger Staatswappen als Sandsteinrelief geschmückt (Abb. 5). Er wird von Voluten eingefasst und mit einer profilierten Verdachung abgeschlossen. Die drei überdachten Türgewände sind alle



² Zankert 2016. Nach Recherchen von Albert Toussing zum Anlass der Zweihundertjahrfeier der Gendarmerie Grand-Ducale 1997.

³ Ebd.

⁴ Ebd.



(4) Ansicht der Hauszeile nach Fertigstellung

Foto in Zankert, *Brigade Fiels*, https://www.geocaching.com/geocache/GC32WQV_brigade-fiels?guid=da394285-87 (2. Dezember 2016);



(5) Luxemburger Staatswappen

Schlussstein im Torbogen mit Wappen als Sandsteinrelief

segmentbogig gestaltet, anders als jene im Außenraum mit eigenen Vordächern. In diesem überdachten Bereich sind zwei bauzeitliche Holztüren mit quadratischen strukturierten Gläsern, gegliedert in 3 x 6 Feldern, erhalten (**AUT**) (Abb. 2).

Die vier Einfamilienhäuser sind nach Osten jeweils dreiaxsig gegliedert und mit einem Zwillingsfenster im Erdgeschoss ausgestattet. Das Polizeirevier greift das Zwillingsfenster erst in seiner nördlichen Giebelfassade auf und ist nach Osten mit einem gleichartigen Drillingsfenster versehen. Die Giebelfassaden der zweigeschossigen Wohnbauten sind einachsig symmetrisch angeordnet. Alle Fenster in den Haupt- und Giebelfassaden sind mit mehrfach profilierten und scharrierten Gewänden gerahmt, und schließen nach unten mit scharrierten Fensterbänken ab, die an deren Unterseite zur Zierde ausgehöhlt sind. Zusätzlich sind die Mittelpfosten der mehrteiligen Fenster besonders im oberen Abschluss mit einem formschönen Übergang aus dem Sturzgewände gestaltet (Abb. 7). Die Fassadenöffnungen an der westlichen Rückfassade sind ohne Gewände ausgeführt (Abb. 8).

Eine abwechslungsreiche Gestaltung der doppelflügeligen Fenster differenziert die Geschosse und belebt die Fassaden. Kreuzsprossenfenster mit je acht schmalen Glasfeldern sind im Erdgeschoss angeordnet und Sprossenfenster mit jeweils sechs Glasfeldern strukturieren das Obergeschoss (**CHA**). Die neuen Fenster wurden einheitlich und im bauzeitlichen Stil ersetzt (Abb. 4).⁵ Mit ihrem weißen Grundton heben sie sich von dem beige-braunen Rauputz (**CHA**) ab und kontrastieren die Fassade.

In das abschließende Satteldach wurden nach Osten pro Einheit je zwei Walmgauen mittig eingesetzt, die durch ihre weiße Umrahmung hervorstechen. Eine



6



7



8

⁵ Vgl. Zankert 2016.

profilierte Steintraufe betont die Baukörper entlang der Giebel.

Nach Westen sind die Gebäude ebenerdig zum Erdgeschoss in den Hang gebaut (Abb. 8). Die zum Garten ausgerichteten Fassaden sind zweiachsig schlicht gehalten. Ein leichter Vorsprung der Eckreihenhäuser gliedert die Objekte. Das eingeschossige Polizeirevier öffnet sich nach Westen dreiachsig. Ein erhaltenes Sprossenfenster mit bauzeitlichen horizontalen Metallstäben und einem dekorativen vorgesetzten Metallgitter verweist auf die ehemals gleich gestalteten Fenster (AUT) (Abb. 3).

Im Stil der Nachkriegsmoderne beeindruckt auch die Innenräume durch ihren hervorragenden Erhaltungsgrad. Die verschiedenen Räumlichkeiten sind mit unterschiedlichen Cerabati- und Mosaikfliesen gestaltet (AUT, CHA): Die Schalterhalle der Polizeiwache wird von kleinformatigen Fliesen in einer Farbpalette von Rot bis Beige belebt (Abb. 9). In den Küchen werden gelb-weiß gesprenkelte Cerabati-Fliesen mit roten, schmalen Fliesen in quadratische Felder gegliedert (Abb. 10). Schlichter gehalten sind die Flurböden in roten Cerabati-Fliesen, die mit einem schwarzen, schmalen Fliesenband umrahmt werden (Abb. 13). Nur der Flur im Erdgeschoss der Polizeiwache ist mit kleinformatigen, gesprenkelten beige-grauen und roten Cerabati-Fliesen verlegt (Abb. 11-12). Geflieste Sockelleisten in Rot begleiten die ebenfalls rot gefliesten Treppenstufen in die Obergeschosse (AUT). Ihre Treppengeländer aus Metall enden mit schneckenförmigen Abschlüssen und dekorative, leicht eingedrehte Motive ersetzen die Geländerstäbe. Jene in der Polizeiwache erinnern an eine Leier ohne Saiten (Abb. 14).

Die Decken in den zur Straße gelegenen Zimmern sind am Rand abgesetzt und wie in allen anderen Zimmern mit abgerundeten Kanten und einer schmalen



9



10



11



12



13

Holzleiste versehen (**AUT, CHA**) (Abb. 15). Alle Zimmertüren aus Holz mit quadratischem, strukturiertem Glaseinsatz sind neben den Brettertüren im Keller bauzeitlich erhaltene Elemente (**AUT**), ebenso wie die Fensterbänke aus Marmor und die darunter liegenden Heizungsanlagen, die am Rand mit Zierleisten gestaltet sind (**AUT**) (Abb. 16).

Das Ensemble der 1950er Jahre weist in seiner rationalen Bauweise ein gestalterisches Engagement auf, das sich in individuellen Lösungen einheitlich wieder spiegelt. Aufgrund des außergewöhnlich authentischen Erscheinungsbildes, sowohl im Außen- als auch im Innenbereich, und der qualitativen und detailreichen Ausführung ist das Ensemble der ehemaligen Gendarmerie ein national schützenswertes Kulturgut. Die bemerkenswerte Verarbeitung des lokalen Sandsteins sowie die geschichtliche Einbindung machen die Häuserzeile auch unter dem Kriterium der Orts- und Heimatgeschichte erhaltenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautyp



14



15



16



Blick auf den Ort und die Burg, 1835

Schmit, Jean-Pierre und Liez, Nicolas, 'Ruines du château de la Rochette', in: Kutter, Édouard (Hrg.), *Voyage pittoresque*, Luxemburg, 1968, o. S. (Erstdruck 1834).



Blick auf den Ort und die Straße, ca. 1951

Anonym, *Larochette. Petite Suisse Luxembourgeoise*, BnL, Collection de cartes postales, Nr. 15952r, Larochette, 1951.



Karte, Rue du Pain
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Larochette | Rue du Pain

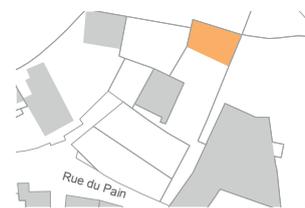
Die Rue du Pain, auch Brotgasse oder Broutgâss genannt, liegt im sogenannten Bourberg am Fuße der Burgruine. Im historischen Ortskern gelegen und in der Ferraris-Karte von 1778 dargestellt, zählt die Gasse zu einer der ältesten in Larochette. Die gepflasterte Gasse geht von der Hauptstraße Rue de Mersch ab und läuft entlang der Rückseite des Manoir de Roebé bis an die ehemalige nördlichen Befestigungsmauer. Die dichte Bebauung besteht überwiegend aus dreigeschossigen Wohnbauten und hebt sich insbesondere durch eine herrschaftliche Häusergruppe in prominenter Lage hervor.



2, rue du Pain Katholisches Pfarrhaus

Autorin: WvA

Das zweigeschossige Pfarrhaus ist am östlichen Burghang positioniert. Ihm vorgelagert befinden sich das heutige Jugendhaus an der Nr. 4 sowie ein kleiner Platz, der zum Tal von einer Mauer begrenzt wird. Nach Westen zur Burg und nach Osten zum Tal schließt beidseits des verputzten Pfarrhauses die frühere Befestigungsmauer von Larochette an (Abb. 2). Das Objekt an der Nr. 2 ist ein Beispiel für die neuzeitliche Überbauung der früheren Verteidigungsstruktur (SIE). Reste der Befestigungsmauer im sind Gebäude anzunehmen.¹



¹ Der Anschluss des östlichen Mauerteils an das Gebäude liefert einige Hinweise, die für eine fundierte Aussage von der Bauforschung ausgewertet werden müssten.

Das laut Türsturz 1837 erbaute Gebäude ist bereits in den Plänen von 1810² und 1824³ mit etwa der gleichen Grundfläche verzeichnet. Gegebenenfalls erfolgte die Fertigstellung erst Jahre nach Baubeginn. Aufgrund aufgedoppelter Gewände in der linken Achse der Südfassade (Abb. 4) sowie einer unregelmäßigen Fassade nach Norden (Abb. 1) erscheint die Überbauung einer früheren, wohl landwirtschaftlich genutzten Struktur an dieser Stelle plausibler.⁴ Die Erweiterung des Grundstücks um einen großen Garten nach Norden und seine Ummauerung erfolgten um 1852.⁵ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Gebäude im Innern modernisiert (ENT).⁶ 1993 erfolgten weitere Anpassungsarbeiten.⁷

In seiner Hauptfassade zum Vorplatz zeigt das auf einem verputzten Sockel geringfügig erhöht liegende Gebäude vier Achsen. Die schlichten Fenster- und Türgewände sind an dieser wie an der rückseitigen Fassade klassizistisch und schließen mit geradem Sturz ab. In der linken Achse der Hauptfassade liegt ein Nebeneingang mit klassizistischer Holztür (AUT) (Abb. 9) und einer Fensterluke (Abb. 4). In der dritten Achse ist der Haupteingang mit der Haustür aus der zweiten Bauphase (ENT) (Abb. 3) über einige Treppenstufen aus der gleichen Zeit zu erreichen. Ein Krüppelwalmdach mit englisch ausgeführter Schieferdeckung schließt das Gebäude über einer hölzernen Traufe mit erneuerter klassizistisch profilierter Zierleiste ab. Nach Osten



² Gemeinde Larochette, 'Larochette en 1810, Extrait du plan cadastral', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14.

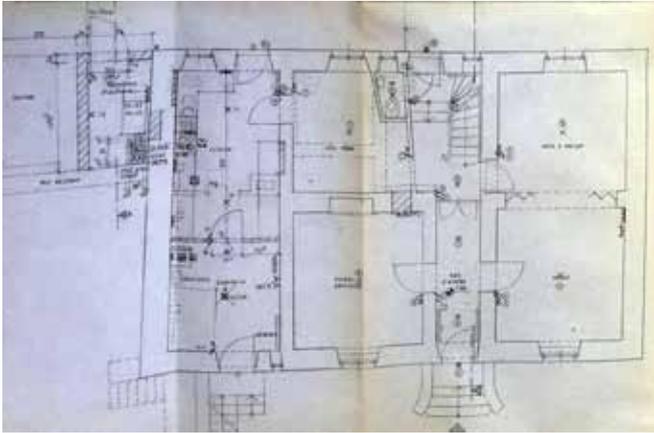
³ Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, Luxembourg, 1824.

⁴ In der Karte Ferraris ist ein Vorgängerbau nicht eindeutig zu bestimmen. Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

⁵ Vgl. die Rubrik *Ausserordentliche Ausgaben* der Jahre 1852–1854 in: District de Luxembourg, *Budget*, ANLux I-B-072, 1843–1857.

⁶ *Luxemburger Wort*, 5. Mai 1893, Rubrik Amtliches, S. 2.

⁷ Atelier a+u, *Transformation du presbytère*, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner *Rénovation presbytère*, Luxembourg, 1993.



5



6

(5) Grundriss des Gebäudes, 1993

Atelier a+u, *Transformation du presbytère*, Archiv Gemeinde Larochette, Luxemburg, Ordner Rénovation presbytère, 1993.



7



8



9

zum Tal und nach Westen zum Hang sind die Fassaden vollständig geschlossen. Nach Norden ist die Fassade zum Garten im Wesentlichen dreiachsig. Neben dem rückseitigen Hauszugang in der zweiten Achse befindet sich links ein ovales Treppfenster und rechts ein kleines Fenster. Zwei rechts dieser drei Achsen, in der zum Hang liegenden Gebäudeseite angeordnete kleinere Fenster sowie eine Türöffnung könnten auf eine frühere Stallnutzung an dieser Stelle hinweisen.

Das Gebäudeinnere ist im Erdgeschoss zweiraumtief rechts und links eines zentralen Flurs organisiert (Abb. 5). Eine Zwischentüre trennt im Flur die vorderen Räume des Erdgeschoss von den Wohnräumen im Obergeschoss (Abb. 6). Die klassizistischen Türgewände und Türblätter sind im Haus durchweg erhalten (AUT) (Abb. 6). Im Flur sind bis in den rückwärtigen Bereich Zementfliesen in einem durchlaufenden geometrischen Muster mit floralen Akzenten aus der historistischen Modernisierungsphase vorhanden (AUT, CHA) (Abb. 6). Zum rückwärtigen Ausgang ergänzen zwei rein florale Muster das farbige Bodendekor (AUT) (Abb. 7, 8). Eine einfache, aber solide gearbeitete Holzterrasse führt hier bis in das Obergeschoss (AUT). Links des Flurs wird die frühere Küche erreicht, deren Boden mit gesprenkelten und geflammten Cerabati Fliesen bedeckt ist (AUT, CHA). Dahinter ist über die gesamte Gebäudetiefe ein schmaler Raum angeordnet, der mit einem Konsolenstein (Abb. 10) und ähnlich gearbeiteten Steingewänden der Fensterluke zum Vorplatz eine frühere landwirtschaftliche Nutzung nahelegt. Das Gebäude besitzt unter diesem Bereich keinen Keller, wohl aber ein Tonnengewölbe mit Entlüftungsfenstern zum Vorplatz auf der restlichen vorderen Gebäudefläche.

Aufgrund seines intakten klassizistischen Erscheinungsbilds und seiner klassizistischen wie historistischen Bauelemente im Innern ist das Pfarrhaus als nationales Kulturgut zu werten und als solches seit dem 8. August 1989 im *Inventaire supplémentaire* erfasst.⁸

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ENT) Entwicklungsgeschichte



⁸ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 22. Dezember 2016, http://www.ssmn.public.lu/publications/Liste_actualis___des_objets_class_.pdf (1. August 2017).



Abb. rechts |
(1-2) Bebauungspläne, 1864
Construction communalés district
de Mersch, *Exhaussement de la
Maison d'école des filles à
Larochette*, [Bebauungsplan],
Archiv Gemeinde Larochette,
Mersch, 1864.

4, rue du Pain | Ehem. Mädchenschule Heute Jugendhaus

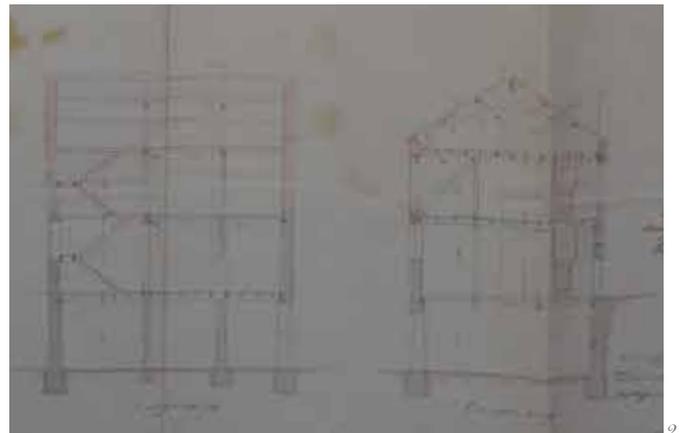
Autorin: CM

Das heutige Jugendhaus, am Hang der Burg von Larochette und in unmittelbarer Nähe zum Manoir de Roebé gelegen, grenzt an die Straßen Rue du Pain und Rue Bourberg. Das freistehende Gebäude teilt sich einen Richtung Osten gelegenen Vorplatz mit dem benachbarten Pfarrhaus (2, Rue du Pain) und ist auf der gegenüberliegenden Seite durch einen weiteren Weg zur Rue du Pain erschlossen (Abb. 0). Diesen Weg säumt eine historische Bruchsteinmauer, die sich an der Südseite des Gebäudes fortsetzt. Im Norden des Grundstücks liegt ein kleiner, terrassierter Garten, der durch eine neu angelegte Terrasse mit dem Jugendhaus verbunden ist. Das Gebäude kann im Erdgeschoss Richtung Hof, sowie im ersten Obergeschoss Richtung Westen und über die Terrasse betreten werden.



Der untere Teil des Gebäudes ist im Schlussstein über dem Tor, welches zum Hof führt auf 1838 datiert. Bebauungspläne von 1864¹ (Abb. 1-2), Zeitungsartikel aus demselben Jahr², sowie die metallenen Maueranker an der östlichen Fassade (Abb. 3) weisen darauf hin, dass das zweite Obergeschoss und der Dachstuhl einige Jahre später errichtet wurden (**AUT, ENT**). Zu dieser Zeit diente das Gebäude als Mädchenschule (**GAT, SOZ**) und musste vermutlich durch die steigende Anzahl an Schülerinnen erweitert werden. Die Südfassade wurde im 20. Jahrhundert mehrmals umgestaltet und das Gebäude Anfang des 21. Jahrhunderts teilweise restauriert.³ Da bereits ein Gebäude an dieser Stelle im Katasterplan von 1824 verzeichnet war, ist es möglich, dass es einen Vorgängerbau gab, oder dass ältere Bauteile in das Gebäude integriert wurden.⁴

Der heutige Haupteingang des vom Hof aus dreigeschossigen Jugendhauses liegt im Erdgeschoss der Ostfassade am Innenhof. In der dreiachsigen Fassade befinden sich neben dem Eingangstor zwei weitere Türen, sowie ein Fenster mit Gitterstäben im segmentbögigen Sandsteingewände (**AUT**) (Abb. 4). Alle Sandsteingewände des Erdgeschosses sind zeittypisch geohrt (**AUT, CHA**). Die Fassadenelemente im Erdgeschoss sind nicht axial zu den jeweils drei Fenstern mit einfachen Gewänden des ersten und zweiten Obergeschosses und machen so die verschiedenen Bauphasen direkt sichtbar (**ENT**) (Abb. 3). Die Fensteröffnungen des ersten Obergeschosses sind höher, die Fenster weisen hier über einem Kämpferprofil ein Oberlicht auf. Diese hohen Fenster lassen vermuten, dass dieses Stockwerk als Schulsaal genutzt wurde. An der Ecke der östlichen



1 Construction communales district de Mersch, *Exhaussement de la Maison d'école des filles à Larochette*, [Bebauungsplan], Mersch, 1864, Archiv Gemeinde Larochette.

2 Scholtus, 'Bekanntmachung', in: *Der Wächter an der Sauer*, 10. Juni 1864.

3 Alle Türen und Fenster wurden ersetzt, sowie teilweise die Gewände. Das Gebäude wurde nach der Restaurierung 2011 eingeweiht.

4 Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824.

und südlichen Fassade befinden sich Eckstützen mit Sandsteinabdeckungen, die bis zur Höhe des zweiten Obergeschosses reichen und offensichtlich dazu dienen sollten, das Gebäude und die Stützmauern in dieser topographisch schwierigen Situation zu verstärken. Auf dieser Höhe endete wahrscheinlich der erste Bau von 1838 (ENT) (Abb. 1-2).⁵ In der zum Hang liegenden, ebenfalls dreiachsigen Rückfassade des Gebäudes befindet sich eine weitere Tür mit Oberlicht und glatten Gewänden, die in das erste Obergeschoss führt (Abb. 0). Die Fenster der Westfassade haben geohrte Segmentbogengewände. Nur das sich links neben der Tür befindliche Fenster weist zudem die einzigen Fensterläden des Hauses auf. An der dreiachsigen Südfassade führt ein gepflasterter Weg mit Treppenstufen an der historischen Umfassungsmauer Richtung Rue du Pain entlang. In der heutigen Fassade befinden sich im ersten Obergeschoss drei Fenster mit Oberlichter und einfachen Gewänden. In dem zweiten Obergeschoss und im Giebel befindet sich in der mittleren Achse jeweils ein kleineres Fenster.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde mehrmals das Erscheinungsbild der Fassade verändert (ENT) (Abb. 5-6). Auf den Bebauungsplänen von 1864 war das heutzutage mittig sitzende Fenster im ersten Obergeschoss nicht vorhanden und auch das Giebelfenster war nicht quadratisch, sondern kleeblattförmig (Abb. 1-2).⁶ Zwischen 1913⁷ und 1922⁸ wurde das Giebelfenster ausgebaut und durch ein rechteckiges Fenster mit Gewände ersetzt, welches heute noch immer vorhanden ist (ENT). Mitte des 20. Jahrhunderts⁹ wurde dann das



5



6

⁵ Construction communalés district de Mersch, 1864.

⁶ Ebd.

⁷ Anonym, *Larochette – Fels Ruines & Gibraltar*, BnL, Collection de cartes postales, Nr. 6541r, Larochette, 1913.

⁸ Anonym, *Larochette – Fels Panorama*, BnL, Collection de cartes postales, Nr. 2291r, Larochette, 1922.

⁹ Anonym, *Larochette. Petite Suisse Luxembourgeoise*, BnL, Collection de cartes postales, Nr. 15952r, Larochette, 1951.

mittig liegende Fenster des ersten Obergeschosses der Südfassade hinzugefügt und im späteren 20. Jahrhundert das rechteckige Giebelfenster durch ein kleineres, quadratisches Fenster ausgetauscht und die andere Hälfte des Gewändes zugemauert. Im Erdgeschoss der zweiachsigen Nordfassade befinden sich an der linken Seite ein mehrfach überputztes Zwillingsfenster, eine Tür zum heutigen Heizungskeller, sowie ein kleines Fenster daneben. Die erhöhte, aufgemauerte Terrasse führt im zweiten Obergeschoss über eine neu angelegte Metallbrücke zum Hintereingang des Jugendhauses. Darüber befinden sich ein nach links versetztes Fenster im ersten Obergeschoss, sowie ein axial liegendes, quadratisches Fenster im Giebel. In dem erneuerten Satteldach befinden sich Richtung Osten drei und Richtung Westen ein axial liegendes Dachfenster.

Im Inneren des Gebäudes sind nach dem durchgreifenden Umbau zum Jugendhaus im Jahr 2009¹⁰ keine historischen Strukturen mehr überliefert.

Die ehemalige Mädchenschule ist durch ihre Gattung als Schulgebäude und als Teil der Sozialgeschichte ein wichtiges Gebäude in und für Larochette. Das Gebäude ist gekennzeichnet von mehreren Entwicklungs- und Umbauphasen, doch einige authentische Elemente sind noch immer vorhanden. Daher ist die ehemalige Mädchenschule durch ihre charakteristischen Gestaltungselemente, ihre ablesbare Entwicklungsgeschichte, ihre Gattungsart, sowie ihre Bedeutung für die Sozialgeschichte von nationalem Interesse und wurde (allerdings unter der damaligen Hausnummer 6) am 4. Januar 1989 in die Liste des *Inventaire supplémentaire* aufgenommen.¹¹

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattungen, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Abb. links |

(5) **Ansicht von Süden, 1913**
Anonym, *Larochette – Fels Ruines & Gibraltar*, [Bildausschnitt], BnL, Collection de cartes postales, Nr. 6541r, Larochette, 1913.

(6) **Ansicht von Südosten, 1922**
Anonym, *Larochette – Fels Panorama*, [Bildausschnitt], BnL, Collection de cartes postales, Nr. 2291r, Larochette, 1922.

¹⁰ Der Bürgermeister, *Genehmigung Nr. 11/2009 vom 25. Februar 2009*, Gemeinde Larochette, Bauakte Rue du Pain 4.

¹¹ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 22. Dezember 2016, http://www.ssmn.public.lu/publications/Liste_actualis___des_objets_class__s.pdf (1. August 2017).



Abb. rechts |
(1) Ansicht der Hausgruppe,
1834

Schmit, Jean-Pierre und Liez, Nicolas, ‚Ruines du château de la Rochette‘, [Lithographie], in: Kutter, Édouard (Hrg.), *Voyage pittoresque à travers le Grand-Duché de Luxembourg*, Luxemburg, 1968, (Erstausgabe 1834), o. S.

(2) Ansicht von Westen mit
Haupteingang 1885

Anonym, ‚Les Anciennes maisons de Bailles‘, [Foto], in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Nr. 2, 1938, vor S. 229.

8, rue du Pain Wohnhaus und Waschbrunnen

Autorin: WvA

Das herrschaftliche Haus an der Rue de Pain 8 in Larochette ist am mittleren Burg- hang prominent positioniert und aus der Ferne wie auch von vielen Punkten im Ort gut sichtbar. Gemeinsam mit den beiden benachbarten Gebäuden definiert es die Ortssilhouette und steht aufgrund seiner Lage und Größe stellvertretend für die Eta- blierung des Bürgertums im Ort (SIE).

Das laut Zierstein über der Eingangstür vom örtlichen Notar Jean-Baptiste Gemen 1783 erbaute¹ und Ende des 19. Jahrhunderts vom Bürgermeister Jean Knaff bewohnte² Gebäude erhält seine dominante Position durch eine geschickte Nutzung der Topographie (Abb.1). Unterhalb liegt



1 Die Inschrift im Türsturz lautet „J. BAPTISTA GEMEN O F N“. Jean-Baptiste Gemen war von 1763–1791 Notar in Larochette. Die Protokolle seiner Arbeit sind in den Archives Nationales einsehbar.

2 Vgl. Anonym, ‚Les Anciennes maisons de Bailles‘, [Foto], in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Nr. 2, 1938, vor S. 229.

wettergeschützt in der Stützmauer des Geländes der ein Jahr zuvor fertiggestellte Waschbrunnen in einem Tonnengewölbe (Abb. 3), der heute zu den letzten Zeugnissen einer früheren Wasserversorgung und Waschkultur zählt (AUT, OLT, GAT). Die mit gespitzten Sandsteinen gemauerte Geländeterrassierung des Waschbrunnens wird durch das ebenerdige Kellergeschoss der Nr. 8 wiederholt. So entsteht ein Sockel, der das nur zweigeschossige Notargebäude an Höhe gewinnen lässt und den Anschluss an eine große, ebene Gartenfläche nach Nordosten zum heutigen Jugendheim an der Nr. 4 schafft. Eine über die Haupttreppe um das Haus bis zum Garten geführte Balustrade sowie das auf dem Sockel zurückversetzte Haus unterstreichen die optische Überhöhung der Anlage (Abb. 1, 3).

Das verputzte Bauwerk und seine beiden Nebengebäude werden über einen kleinen Platz erschlossen, von dem auch das Sockelgeschoss mit ebenerdigen Keller räumen erreicht wird. Ein Portal mit segmentbogig überfangenen Sandsteingewänden und zurückliegendem Holztor führt in das Geschoss. In seiner Fassade aus gespitzten Sandsteinen sitzen in leicht rückversetzten Feldern fünf mit barocken Vertikalstäben vergitterte Fenster sowie zwei Sekundärtüren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde dem Sockelgeschoss ein Garten vorgelagert.³ Eine imposante Treppe, die auch den Zugang für die Hausnummer 10 bildet, läuft hinter dem Garten auf die zentrale Eingangstür in der Westfassade zu (Abb. 2, 4). Die leicht profilierten barocken Sandsteingewände der Tür werden mittig von einem Zierstein mit üppigen Muschel- und Blattdekor betont (Abb. 5). Die Fassade war früher fünfachsig (Abb. 2),⁴ ist



³ Der Garten ist bis 1888 nicht verzeichnet, stattdessen scheint hier der Ausgang zum Haus gelegen zu haben, vgl. Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824 und Gemeinde Larochette, *Projekt zur Anlage eine Wasserleitung zu Fels*, [Situationsplan], Larochette, 1888.

⁴ Anonym 1938.

aber seit dem Schließen der Fensteröffnungen der vorderen Achse vierachsig. Eine Sandsteintraufe bildet den Abschluss zum mit Faserzementplatten bedeckten Krüppelwalmdach. Das Gebäude wurde einige Jahre nach dem Nachbargebäude der Nr. 10 erbaut.⁵ Wie es dennoch zu der Verschneidung beider Fassaden und den einseitig fehlenden Gewänden der ersten Achse kam, bleibt offen. Als den Ort überragende Hauptfassade ist die Giebelseite des Gebäudes nach Südosten sehr ausgewogen gestaltet. Hier schaffen die vier Achsen der Fenster sowie zwei Ochsenaugenfenster eine Regelmäßigkeit, die von einer beidseitigen Eckquaderung in Putz, einem niedrigen Sockelgesims und einem die umgreifenden Traufen verbindendem Sandsteinband unterstrichen wird. Auch nach Osten weist die Fassade vier Achsen auf. Eine bauzeitliche Nageltür in Sternornamentik mit Oberlicht (AUT, SEL) führt über eine Schwelle aus geprägtem Metall aus dem großen Garten in das Haus.

Neben dem Eingang beginnt eine Treppe, die zu einem weiteren Eingang im höher gelegenen Hinterhaus führt. Dieses Gebäude in schlichterer Gestaltung mit geraden Gewänden ist zeitgleich oder kurz nach dem Hauptgebäude entstanden.⁶ Bereits 1834 wird in einem Stich das Gebäude mit Vorder- und Hinterhaus gezeigt (AUT).⁷ Auch das Hinterhaus ist zweistöckig, weist aber einen mehrfach rückspringenden Grundriss auf, um Abstand zur Ostfassade der Nr. 10 zu halten. Nach Norden ist das Gebäude über alle Geschosse an den Fels gebaut, dessen Vormauerung die obere Gartenfläche begrenzt.



⁵ Die ‚Taakeplatte‘ zeigt die Jahreszahl 1775.

⁶ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie 1824.

⁷ Schmit, Jean-Pierre und Liez, Nicolas, ‚Ruines du château de la Rochette‘, [Lithographie], in: Kutter, Édouard (Hrg.), *Voyage pittoresque à travers le Grand-Duché de Luxembourg*, Luxemburg, 1968, (Erstausgabe 1834), o. S..

Zum Haupt- und Hinterhaus gehört ein dekorativ gestaltetes früheres Wirtschaftsgebäude bestehend aus Stall und kleiner Scheune, das an der östlichen Grundstücksgrenze steht (**CHA**). Im Erdgeschoss sind über einem Sockel aus bossierten Steinen Fenster- und Türöffnungen mit Ziegelsteinen gefasst und mit Ohren versehen. Im Obergeschoss verschließen schmale Latten den ehemaligen Scheunenraum. An derselben Stelle des um die Wende zum 20. Jahrhundert gebauten Nebengebäudes stand zuvor ein ähnliches Bauwerk.⁸

Aufgrund der Lage im Ort, der im Wesentlichen unveränderten Gebäudehülle und des hohen Ausarbeitungsgrads des Wirtschaftsgebäudes sind die drei Gebäude der Nr. 8 unter den Kriterien der Authentizität, Siedlungsgeschichte und für die Zeit typischen Charakteristika national erhaltenswerte Kulturgüter. Der orts- und landestypische Waschbrunnen wurde bereits am 8. August 1989 in das *Inventaire supplémentaire* aufgenommen.⁹

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (SIE) Siedlungsgeschichte, (SIE) Siedlungsgeschichte

⁸ Ebd.

⁹ SSMN *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 22. Dezember 2016, http://www.ssmn.public.lu/publications/Liste_actualis___des_objets_class__s.pdf (1. August 2017).





10, rue du Pain Wohnhaus

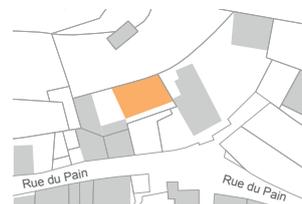
Autorin: WvA

Das herrschaftliche Barockgebäude an der Nr. 10 ist von weitem gut sichtbar am mittleren Burghang gelegen. Nach Süden liegt es zurückversetzt an einem dreiseitig umbauten Platz und ist nach Norden in den Hang gebaut. Nach Osten und Westen schließen schmale Grünflächen an. Gemeinsam mit den beiden benachbarten Häusern definiert es seit Ende des 18. Jahrhunderts die Ortssilhouette (Abb.5, 6).

Historische Quellen zu dem Gebäude oder seinem Bauherren sind nicht bekannt. Die ‚Takeplatte‘ des zweigeschossigen Gebäudes legt eine Bauzeit um 1775 nahe.¹ Ein bereits bestehendes Kellergewölbe scheint damals überbaut worden zu sein.² Verschiedentlich findet sich die Angabe, dass es sich bei dem Haus um den Sitz eines

¹ Auf der Karte Ferraris ist das Gebäude noch nicht verzeichnet. Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

² Vgl. Hamóri, Barbara, *Wohnhaus in Larochette. Rue de Pain 10*, Trier, 2005, S. 62 (Abschlussarbeit Baudenkmalspflege FH Trier).



Vogts gehandelt haben soll.³ Im 20. Jahrhundert wurde das Gebäude gemeinsam mit der Nr. 12 zunächst als Schul-,⁴ später als Wohnhaus genutzt.

Das verputzte Gebäude mit Mansardendach, das auf ein hohes ebenerdiges Kellergeschoss aufgesetzt wurde, zeichnet sich durch ein seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert nahezu unverändertes Äußeres und Inneres aus (AUT, SEL). Die fünfachsige Hauptfassade nach Süden wurde repräsentativ und im Stile des Barocks gleichmäßig gestaltet. Sie ist beidseitig von geputzten Lisenen gefasst. Ein starkes Gurtgesims sowie ein unter einer Steintraufe geputzter Fries gliedern die Fassade horizontal. Große Fensteröffnungen sind mit dreifach profilierten Gewänden gerahmt, die in Andeutung einer Türöffnung bis auf den Boden weitergeführt wurden (Abb. 1). Zum Gesims werden geschwungen geputzte Giebfelder angedeutet. Die Fensterstürze sind als Segmentbögen mit Schlusssteinen ausgeführt. Die zweiflügeligen Holzfenster mit geteiltem Oberlicht stammen mehrheitlich aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts (AUT). Der in zentraler Achse angeordnete Eingang mit geteiltem Oberlicht passt sich in seiner schlichten Gestaltung an die Fenstergewände an. Die barocke Eingangstür mit kleinem Blumendekor im oberen Feld ist seit der Bauzeit erhalten (AUT, SEL) (Abb. 2). Das hochliegende Erdgeschoss des Hauses wird über eine zweiläufige Treppe erreicht, auf deren Absatz eine Tür in das Kellergewölbe führt. Dem Gebäude vorgelagert befindet sich eine Struktur mit zwei Nischenbögen, deren Pfeilervorlagen flach bossiert wurden. Unter dem linken Bogen liegt der Hauptzugang zum Keller mit zweiflügeligem, genageltem Holztor aus der Bauzeit (AUT, SEL) (Abb. 3). Links davon ist neben einer schmalen Tür ein Fensterschlitz



1



2



3



4

³ Vgl. Anonym, 'Les Anciennes maisons de Bailles', [Foto], in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Nr. 1, 1938, vor S. 41.

⁴ Gemeinde Larochette, 'Plan cadastral de Larochette en 1937', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 24–25.



(5) Lage über dem Ort, um 1848

Koekkoek, Barend Cornelis, *Vue sur le château de Larochette*, Musée national d'Histoire et d'Art, Luxemburg, um 1848.



(6) Häusergruppe, o. J.

Anonym, o. T. [Postkarte], Kollektion J. B. Büchler-Reuland, in Besitz von Delcampe roselouis2012, o. J., [http://www.delcampe.net/page/item/id,246742030,var, LAROCHETTE-les-ruines-du-chateau,language,F.html](http://www.delcampe.net/page/item/id,246742030,var,LAROCHETTE-les-ruines-du-chateau,language,F.html) (1. August 2017).

mit muschelförmigem Giebelfeld angeordnet (Abb. 3). Nach Westen und Osten zeigen die weitgehend geschlossene Fassaden im Giebel Ochsenaugenfenster (Abb. 7). Nach Norden überragt lediglich ein Spitzgiebel mit Fenster- und Türöffnung den Berghang, von wo aus der große nach Norden orientierte Garten erreicht werden kann.

Im Gebäudeinneren, das rechts und links eines zentralen Flurs zweiraumtief organisiert ist, hat sich eine Vielzahl an Elementen aus der ausgehenden Barockzeit erhalten (AUT, SEL). Einzelne Ergänzungen wie die einfarbigen Cerabati Fliesen im Flur und der Küche, die Holzfenster oder der Einbau sanitärer Anlagen gehen auf spätere Anpassungsarbeiten zurück. Im Erdgeschoss liegen nach hinten die frühere Küche und zum Platz zwei wichtigere Räume des Hauses. Die schlichten Türen mit zwei Feldern wurden, wie überall im Haus, klassizistisch ausgeführt. Die barocken Sandsteingewänden mit Sockel und hohem Sturz rechts hinter dem Hauseingang weisen auf den ehemals repräsentativsten Raum des Hauses hin, der bis zu seiner Teilung durch eine leichte Trennwand über die gesamte Gebäudetiefe reichte. Neben dem Parkettboden in Fischgrätmuster, einem mehrfach profiliertem umlaufenden Stuckprofil und einer einfachen Mittelrosette ist zur Rückseite des Raums unter der Wandverkleidung ein großer Kamin vorhanden. Im gegenüberliegenden kleinen Raum, der durch klassizistische Türgehänge in Holz betreten wird, sind umlaufender Stuck, ebenfalls ein Parkettboden und an der Wand ein Kamin vorhanden. Die ‚Takeplatte‘ zeigt von der Jahreszahl „1775“ eingerahmt das Wappen der Homburger mit dem aufrechtstehenden Löwen (Abb. 8).⁵ Auf der Rückseite der Wand sind in der Küche die Fassung einer großen ‚Haascht‘, die bis ins Dachgeschoss erhalten ist



⁵ Vgl. Haagen, Michael, ‚Armoires des seigneurs de Fels‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, nach S. 34.

(AUT), ein Spülstein und ein Ausgang zum Gartenbereich vorhanden. Am Ende des Flurs führt begleitet von einem barocken Geländer eine zweiläufige barocke Steintreppe mit abgerundetem Auftritt und profiliertem wie scharriertem Untertritt bis in das Dachgeschoss (Abb. 9). Pfeiler und Unterzug des Treppenabsatzes sind mit barocken Gewänden gestaltet (Abb. 10). Im ersten Obergeschoss sind die früheren Wohnräume angeordnet. Die hinteren Türgewände sind in diesem Geschoss mehrfach profiliert aber niedriger (Abb. 10), die vorderen ähneln jenen des Repräsentationsraums im Erdgeschoss. Hervorzuheben sind die Stuckdecken, insbesondere jene guterhaltene Arbeit im zum Platz gelegenen vom Flur rechts abgehenden Raum. Filigraner Stuck bestimmt hier das Erscheinungsbild des gesamten Raumes (AUT, SEL) (Abb. 12). Über einer Wandleiste umläuft ein als Ranke mit beidseitigem Blatt schmal profiliertes Stuckband die Decke, strukturiert geschwungen das Deckenfeld und bildet die als Kleeblatt angelegte Mittelrosette. Das Band akzentuiert zudem die Innenkanten der Fensternischen (Abb. 11) und deutet Lisenen im Feld über der Zimmertüre sowie über dem sich hier befindlichen Kamin an (AUT). Die Gestaltung des Kamins mit mehrfachen Profilierungen aber geraden Linien entspricht jener des verborgenen Kamins im Erdgeschoss. Den gegenüberliegenden zweiten Wohnraum Ähnliche prägen einfachere Stuckarbeiten. Im dahinter zum Hang liegenden Raum ist ein Fenster vorhanden, dessen Beschläge seit der Bauzeit erhalten sind (AUT, SEL). Eine Tür weist einen barocken Beschlag auf (Abb. 13).

Das ausgebaut Mansarddach besitzt niedrige Räume, deren Türegewände solide in Sandstein ausgeführt wurden. Auch hier sind die klassizistischen Zimmertüren erhalten. Der liegende Dachstuhl des Hauses mit Kehlbalken und Firstsäule ist seit der Bauzeit erhalten



9



10



11



12



13

(AUT, SEL).⁶ Die konstruktive Gesamtheit des Stuhls, dem eine Reihe an Kopfbändern entnommen wurde, ist an den durchgängigen Zimmermannszeichen weiterhin ablesbar.

In seiner, von einzelnen Additionen abgesehen, nahezu ungestörten Intaktheit ist das herrschaftliche Gebäude ein rares Beispiel des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Seine Solidität konnte sich trotz geringer Instandhaltungsmaßnahmen bislang bewahren. Seit dem 4. Januar 1989 ist das Haus an der Nr. 10 in das *Inventaire supplémentaire* aufgenommen.⁷



14

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert

6 Der Umstand, dass bildliche Darstellungen des 19. Jahrhunderts in der Darstellung des Dachs variieren, scheint auf das jeweilige künstlerische Anliegen und weniger auf verschiedene Dachaufbauten zurückzugehen. Für eine Zusammenstellung des Bildmaterials siehe Hamóri 2005, S. 43–44.

7 SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 22. Dezember 2016, http://www.ssmn.public.lu/publications/Liste_actualis___des_objets_class___s.pdf (1. August 2017).





12, rue du Pain Wohnhaus

Autorin: CM

Direkt an der platzartigen Aufweitung der Rue du Pain vor der Hausnummer 10 liegt das große Stadthaus mit der Nummer 12. Seine Nordfassade ist in den steilen Hang zur Burg hin eingearbeitet, nur das zweite Obergeschoss liegt frei. Die Haupt- und Eingangsfassade ist nach Süden zur Rue du Pain hin ausgerichtet. Durch die Enge dieser Straße ist das dreigeschossige Haus kaum mit einem Blick zu erfassen. Es weist eine im Erd- und ersten Obergeschoss symmetrische, dreiachsige Fassade auf (Abb. 1), deren Schmuckstück das stark verzierte Türgewände ist (Abb. 2). Im zweiten Obergeschoss gibt es nur ein Fenster in der westlichen Fensterachse, ob weitere Fenster unter dem dicken Rauputz der 1950er Jahre verborgen sind, ist nicht auszuschließen. Der westliche Teil des Gebäudes diente den Öffnungen mit schlichten, glatten Gewänden und Speicherluke im Obergeschoss früher als Wirtschaftsteil. Der Wohnhausteil besteht mit aufwendig gearbeiteten Sandsteingewänden (**AUT**), die den hohen Qualitätsstandard der Bauzeit zeigen.



Die Fenstergewände im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss haben betonende Eckkührungen, die in kleinen Quastenmotiven auslaufen und mehrfach profilierte Fensterbänke (**CHA**) (Abb. 5-6). Das sich in der Mittelachse befindende Türgewände (Abb. 2) hat Prellsteine mit barock anmutenden Eckausschnitten, ist aber an den aufgehenden Seitenteilen schon mit verschiedenen klassizistischen Profilierungen versehen (**CHA, AUT**) (Abb. 4). Von innen wechseln sich scharrierte und glatt abgetreppte Profilstrukturen ab, auf die ein plastisch gearbeiteter Zahnfries folgt. Eine von schrägen Einteilungen unterbrochene Drei-Kordel-Struktur bildet den äußeren Abschluss der Gewände-Seitenteile. Nach oben hin werden diese von Kordel-Motiven betont, die zum geraden Sturzfeld überleiten. Hier befinden sich unter weiteren, teils verkröpften, teils gezahnten, glatten und scharrierten Profilebenen zwei von barocken Rocailles eingefasste Kartuschen. In der linken Kartusche ist die Inschrift „1806 / I.BAPTIST / HEINZ“ , eingearbeitet, wobei das Z spiegelverkehrt eingraviert ist. Die rechte Kartusche erhält folgende Inschrift: „LUCIA / ZIMMER“, auch hier ist das Z spiegelverkehrt wiedergegeben. Das Türgewände spiegelt die für die Bauzeit charakteristischen Strömungen wieder: den eigentlich schon ausgeklungenen Barock und den neuen Klassizismus. Die bauzeitliche Haustür ist leider nicht erhalten, doch aufgrund der hohen Türöffnung kann davon ausgegangen werden, dass auch sie ein Oberlicht aufwies. Auf der Verdachung des Türgewändes sitzen zwei Pokale mit Girlanden auf, die von Akanthusblättern bekrönt sind (**CHA, AUT**) (Abb. 3). Zwischen diesen Pokalen ist eine weitere Kartusche mit abgeschrägten Ecken in das Mauerwerk eingelassen, eine Inschrift ist jedoch nicht mehr zu entziffern.

Die westliche Giebelwand ist ohne Öffnungen, doch die profilierte Steintraufe zieht sich rings um





**(7) Hausgruppe am Burgberg,
um 1938**

Anonym, ‚Larochette - Le centre
de l'ancien bourg‘, [Foto], in: *Les
Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr.
1, vor S. 41.

das Krüppelwalmdach und Ecklisenen aus glatten Sandsteinen betonen die Gebäudeecken (**CHA, AUT**). Die östliche Giebelwand weist zum Platz vor Nummer 10 (Abb. 8). Auch sie weist drei volle Geschosse auf und zusätzlich noch ein Mezzaningeschoss unter dem Dach. Das Haus erweckt den Anschein, als ob nach Norden hin eine Achse später entfernt worden wäre, denn die Dachform und das Gesims brechen unvermittelt ab. Gleichzeitig erscheint diese Möglichkeit wenig wahrscheinlich, da sich der Sockelbau des älteren Hauses Nummer 10 in diese Fassade schiebt. Die Fassade weist in allen drei Stockwerken segmentbogig überfangene Sandsteingewände in zwei symmetrischen Achsen auf. Offensichtlich haben Setzungen (durch Umbauarbeiten?) zu einem breiten Riss mit Absatz im Fenstergewände des rechten Mezzaninfensters geführt. Das Dach ist mit Schiefer in englischer Deckung versehen. Ein aufgeputzter Sockel mit eingeritzter Steinquaderung ziert die Süd- und Ostseite.



8

Im Inneren sind nach Umbauarbeiten nur noch verschiedene Innenstrukturen erhalten, unter anderem Tragmauern und Teile des bauzeitlichen Dachstuhls aus Eichenholz (**AUT**). Auch ein Spülstein aus Sandstein und wenige Stufen einer Sandsteintreppe sind erhalten. In der guten Stube befindet sich ein jüngerer Takenschrank mit floralen Dekorationen, der aus der ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zu stammen scheint (**ENT, CHA, AUT**) (Abb. 9-10).



9

Aufgrund seiner Wichtigkeit im historischen Stadtbild und seiner authentischen und charakteristischen Elemente wurde das Haus 12, Rue du Pain am 8. August 1989 in das *Inventaire supplémentaire* aufgenommen.¹

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ENT) Entwicklungsgeschichte



10

¹ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 22. Dezember 2016, http://www.ssmn.public.lu/publications/Liste_actualis___des_objets_class__s.pdf (1. August 2017).



Ortsansicht mit Blick auf die Straße von Süden
Anonym, [Foto], Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, o. J.



Blick auf die Straße von Norden, 2016



Karte, Rue Michel Rodange
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Larochette | Rue Michel Rodange

Die Rue Michel Rodange ist nach dem luxemburgischen Schriftsteller Michel Rodange (1827–1876) benannt. Er war von 1854 bis 1859 als Lehrer in Larochette tätig und wohnte in der nach ihm benannten Straße. Lange Zeit wurde die Rue Michel Rodange als Hën'nescht Gâss bezeichnet, womit auf ihre Lage hinter der Hauptstraße Rue de Mersch hingewiesen wurde. Die gepflasterte Nebenstraße liegt leicht erhöht, südlich der Rue de Mersch und wird über einige Querstraßen mit ihr verbunden. Im Hang, unterhalb des ‚Verlorenkosts‘, befinden sich terrassierte Gärten. Die Rue Michel Rodange zählt zum historischen Ortskern und ist in der Ferraris-Karte von 1778 als Abzweigung der Rue de Mersch eingetragen.





Abb. rechts |

(1) Verdichtete Orststruktur, um 1778

L'Institut géographique national, Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778, Autorisierung A3472, www.ign.be.

(2) Lockerung der Ortsstruktur, 1824

Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824.

(3) Ensemble mit rückspringender Fassade, 1869

Festkommission (Hrg.), *Musikfest zu Fels am 20. Juni 1869*, [Ausschnitt Plakat], im Besitz von Carlo Dimmer, Larochette, 1869.

7, rue Michel Rodange Wohnhaus

Autorin: WvA

Als Teil des historischen Ortskerns von Larochette liegt in der Rue Michel Rodange 7 ein zweigeschossiges Gebäude, dessen Westfassade zugleich Eingang zur Rue Sankt Nicolas Nummer 5 ist. Beide Häuser bilden zusammen ein Ensemble. Das Objekt an der Rue Michel Rodange wirkt aufgrund seiner Ecklage an der ehemaligen sekundären Ortserschließung¹ auch heute noch raumprägend. Das Haus Nummer 5 definiert seinerseits die Straßenflucht der später geschaffenen Querverbindung² (Abb. 1, 2) zwischen der Nebenstraße und der Hauptstraße Rue de Mersch. Damit markieren beide Gebäude historische Raumkanten und lassen mit ihren kleinteiligen, nahezu



¹ Die Nebenstraße ist mindestens seit Ende des 18. Jahrhunderts vorhanden. Vgl. Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

² Der Verbindungsweg ist in der Karte Joseph de Ferraris noch nicht, Anfang des 19. Jahrhunderts bereits schon dokumentiert. Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824.

vollständig bebauten Parzellen das enge städtebauliche Gewebe des Ortes erfahrbar werden (SIE).

Die Fenster an der Ostfassade der Nummer 7, der heute ein kleines Gärtchen vorgelegt ist, lassen auf Ursprünge des Gebäudes im 16., spätestens 17., Jahrhundert schließen. Weil der Ort für diese Zeit etwa 30 Feuerstellen mit 180 bis 200 Einwohnern verzeichnet,³ kann angenommen werden, dass das Gebäude zu den wenigen Häusern des Ortes aus der beginnenden Neuzeit zählt (AUT, SEL). Bis 1865 grenzte östlich an das Haus zudem der Friedhof der Kirche Sankt Nikolaus,⁴ dessen Fläche wie auch die der Kirche heute noch als Parkplatz freigehalten wird.

Die Fassaden der Nummern 5 und 7 verweisen auf unterschiedliche geschichtliche Epochen des Ensembles. Im Unterschied zur Ostfassade der Nummer 7 aus der frühen Neuzeit, ist ihre regelmäßig gestaltete Südfassade klassizistisch, die Südfassade der Nummer 5 enthält ihrerseits barocke Elemente. In ihrer Gesamtheit spiegeln die Fassaden nicht nur die Entwicklungsgeschichte des Ensembles (ENT), sondern auch die stilistischen Auffassungen der jeweiligen Epoche (CHA). Beide Gebäude sind als Wohngebäude errichtet, die in ihren gut zugänglichen Kellern über einige Lagerfläche verfügen.

In ihrer gegenwärtigen Gestalt zeigt die Nummer 7 auf der breiteren Seite der Ostfassade aus verputztem Bruchsteinmauerwerk neben jüngeren Fenstern in unregelmäßiger Anordnung und Größe zwei kleine Fenster mit unterschiedlichen, sich nach innen verengenden Gewänden in Sandstein, die zu den ältesten Elementen des Gebäudes gehören. Die leicht rückversetzte, schmalere Seite der Fassade, die zur Hausnummer 5 gehört, ist unverputzt und heute ohne Öffnungen. Noch 1867 zeigte sie aber ebenfalls einige kleine, spätmittelalterliche Fensterluken (Abb. 3).⁵ Im Unterschied zu dieser Seite des Ensembles wird die bräunlich verputzte dreiachsige Südfassade von gleich großen, mit Metallläden verschließbaren Fensteröffnungen rhythmisiert, die von beige überstrichenen Gewänden in Sandstein gefasst sind (Abb. 4). In der mittleren Achse sitzen einfach gestaltete Türgewände mit Sockelsteinen, Kämpfer und leichter Verdachung. Die Eingangstüre ist eine klassizistische Replik. Die Fassade wird zum Dach von einer Traufe mit einer Hohlkehle aus Holz gefasst. Die Umgestaltung der Fassade nach Westen zur Rue Sankt Nicolas besitzt die hier hell



³ Bevor die Pest die Einwohner Mitte des 17. Jahrhunderts nochmal stark dezimierte, Vgl. Dasburg, Dr., *Fels und seine Umgegend*, Luxemburg, 1897, S. 29–30.

⁴ Im Juli 1865 brannten die Kirche und 70 Häuser ab. Sinner, J., Brief, 29. Juni 1865, in: *Courrier du Grand-Duché de Luxembourg*, 2. Juli 1865. Sicher war auch das neben der Kirche liegende Haus Nr. 7 vom Brand betroffen.

⁵ Festkommission (Hrg.), *Musikfest zu Fels am 20. Juni 1869*, [Plakat], im Besitz von Carlo Dimmer, Larochette, 1869.



(4) Fassade nach Süden
Regelmäßige Aufteilung und
klassizistische Formensprache



(5) Fassade nach Osten
Unregelmäßige Aufteilung und
spätmittelalterliche
Fensteröffnungen

gestrichene Fassade ein Kellergeschoss mit zwei Eingängen, die jeweils über einige absteigende Sandsteinstufen erreicht werden. Ein Abschluss der Kellertürgewände in Sandstein ist als Segmentbogen, der andere als gerader Sturz ausgeführt. Der erhöht liegende Eingang der Hausnummer 5 wird über eine Treppe erschlossen und wurde im 18. Jahrhundert nachträglich in die Fassade eingefügt. Seine spätbarocken Türgewände mit sehr flachem Segmentbogen im Sturz sind einfach gehalten, aber mit verschiedenen Scharrierungen qualitativ durchgearbeitet. Die drei Fenster der Fassade stammen aus verschiedenen Zeiten, jenes im Erdgeschoss entstand parallel zur klassizistischen Umgestaltung der Südfassade.

Im Unterschied zur räumlich beengten Eingangstür besitzt die Südfassade des Objektes an der Rue Sankt Nicolas im erhöht liegenden Hauptgeschoß geschwungene, barocke Fenstergewände in Sandstein, die großzügig dimensioniert sind (Abb. 7). Auch die Öffnungen der kleineren Fenster der beiden oberen Geschossen, wie die zur Westfassade an der Rue Sankt Nicolas liegenden, sind trotz eines straßenseitigen kleinen Gebäudevolumens repräsentativ gestaltet (Abb. 6). Sie verweisen auf den eigentlichen Baukörper, der sich zur Straße nicht einsehbar tief nach Osten in die Parzelle erstreckt und die Nordfassade der Nr. 7 fast vollständig belegt. Eine barocke Steintraufe, die im südlichen Giebel beginnend über die Westfassade bis auf die Nordseite des Gebäudes läuft, betont das Volumen des nur einachsigen Baukörpers. Zwei Zieranker akzentuieren die Höhe des Gebäudes, das nach Westen aufgrund des ebenerdigen Kellergeschosses und der Topographie auf drei Etagen anwächst (Abb. 6). Die Sandsteingewände des Kellerzugangs, der auch größere und schwere Anlieferungen auf Straßenniveau ermöglichte, sind einfach gehalten und von einem Segmentbogen überfasst. Das Schieferdach des Ensembles ist zur Rue Sankt Nicolas als Walm des Dachs ausgebildet, das sich beide Häuser teilen, und zum Parkplatz hin als Satteldach erscheint (Abb. 5). Nach Süden weist das Dach für das Haus an der Rue Michel Rodange fünf Dachflächenfenster auf, zu dem auch drei Dachflächenfenster nach Norden entlang des Firsts gehören. In der unteren Hälfte der gleichen Dachfläche liegt außerdem eine Gaube des Gebäudes an der Rue Sankt Nicolas.

Als authentisches und seltenes Zeugnis Jahrhunderte überdauernder örtlicher Koexistenzen und aufgrund seiner Bedeutung für die Siedlungsgeschichte ist das Ensemble bereits vollumfänglich ein erhaltenswertes Kulturgut von nationalem Interesse. Eine hervorragend ablesbare wechselvolle Entwicklungsgeschichte wie auch die für die Entstehungszeit charakteristischen Elemente sind darüber hinaus weitere erfüllte Kriterien für einen nationalen Schutz.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (SIE) Siedlungsgeschichte, (SIE) Siedlungsgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



6



7



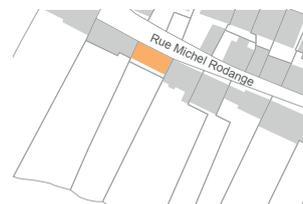


35, rue Michel Rodange | Maison Michel Rodange Wohnhaus

Autorin: CM

Das spätbarocke, ehemalige Wohnhaus des Schriftstellers und Nationaldichters Michel Rodange befindet sich in der nach ihm benannten Straße im Ortskern von Larochette (ERI). Das Wohnhaus ist Teil einer Zeilenbebauung und liegt auf einem am Hang gelegenen Grundstück, wodurch das Erdgeschoss zur Gartenseite nahezu komplett im Hang eingegraben ist.

Der Nationaldichter Michel Rodange wurde am 3. Januar 1827 in Waldbilling geboren und starb am 27. August 1876 in Luxemburg Stadt. Bekannt wurde er durch seine in Luxemburgischer Sprache verfassten Werke, von denen das Gedicht *Renert* bis heute zu den bekanntesten Texten der Luxemburger Literatur zählt. Rodange lebte von 1854–1859 in Fels und war dort als Schullehrer tätig.¹ Er bewohnte in dieser Zeit mit



¹ Zu Leben und Werk Rodanges in Larochette siehe Vedruns, Jean, ‚Michel Rodange. Instituteur a Larochette (1854–1859)‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, S. 231–237.

seiner Familie das ehemalige Kaplanhaus in der Hintere Gasse, der heutigen Rue Michel Rodange. Verschiedene seiner Werke sind in dieser Zeit entstanden, zum Beispiel *Das Müllertal*, *Auf der Ruine zu Fels*, *Sängerfahrt nach Grevenmacher*, *Wanderlust*, *Die Hoffenden*, *Die Misanthropen*, *Die Lustigen*, *D'Lidd vum Jéngsterdäch*, *Epilog zu einem musikalischen Feste auf der Ruine zu Fels*, *Zur Stiftungsfeier des allgemeinen Musikvereins*, sowie ein Tagebuch mit dem Titel *Meiner Tochter Elisa zur Geburt seines zweiten Kindes* (geschrieben 1856, aber erst 1972 veröffentlicht). Die drei ersten Kinder Michel Rodanges und seiner Frau Magdalena Leysen wurden in diesem Haus in Larochette geboren: Henri-Thibault 1855, Elisabeth 1856, Jean-Albert 1858.²

Die Straße wurde nach seinem Tod ihm zu Ehren umbenannt und das Wohnhaus ist seither als *Michel-Rodange-Haus* bekannt (ERI).³ An der Straßenfassade des Gebäudes wurde 1938 eine Gedenktafel aus Marmor mit der Innenschrift: „1869-1936; Zur ‚Fiels‘ am Ärenzdällchen; War hauer och e Fest; Duer koumen d'Musikanten; An d'Sänger all déi best. ‚Renert‘-Michel Rodange; 1854–1859“ angebracht (ERI) (Abb. 2).⁴

Eine Innenschrift im Türkämpfer des Wohnhauses datiert das Gebäude auf 1789 (AUT) (Abb. 1). Einen Vorgängerbau gab es offensichtlich nicht, da auf der Ferraris-Karte von 1778 an dieser Stelle kein Gebäude verzeichnet ist.⁵ Im Urkataster aus dem Jahr 1824 ist das Gebäude bereits in seiner heutigen Form zu sehen.⁶ Über die weitere Entwicklung des Hauses ist wenig überliefert. Noch heute sind die spätbarocken Elemente wie die segmentbogigen



² Vgl. Vedruns 1938, S. 232.

³ Vgl. Société Philharmonique Larochette (Hrg.), *150e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Luxemburg, 1988, S.113.

⁴ Vedruns 1938, S. 232.

⁵ Vgl. Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

⁶ Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette, A 1*, 1824.

Tür- und Fenstergewände prägend für das Bild des Hauses (**CHA, AUT**) (Abb. 4–5).

Die Straßenfassade ist leicht unregelmäßig gegliedert und weist in der südlichen Achse eine Toreinfahrt und ein darüber liegendes, rundbogig abschließendes Gewände auf. Das Torgewände wurde erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hier eingebaut und ersetzt eine frühere, einfache Stalltür.⁷ Diese Überreste einer kleinbäuerlichen Nutzung sind nur noch in der Fassadengestaltung ablesbar. Die sich hinter der Fassade befindlichen Räumlichkeiten werden als Garage genutzt oder sind in die Wohnfläche integriert. Das Bauwerk hat an beiden seitlichen Gebäudekanten hell geputzte, nicht profilierte Eckfassungen, die in Form eines Kelchkapitells in den ebenfalls geputzten, nicht profilierten Fries übergehen.

Das imposante Türgewände aus Sandstein, welches in der zweiten Achse von rechts liegt, ist konkav profiliert, plastisch gestaltet und sitzt auf profilierten Sockelsteinen auf (**CHA**). Unterhalb des geraden Türsturzes befindet sich ein Oberlicht mit abgeblendeten Ecken über dem bereits erwähnten Türkämpfer. 1984 waren noch die historische Tür und Fenster vorhanden, welche im Verlauf des späten 20. Jahrhunderts ersetzt wurden. Es ist erkennbar, dass an allen barocken Fenstern beidseitig Fensterläden angebracht waren.

An der Südfassade Richtung Hang befindet sich ein erhöht gelegener, überdachter Vorbau an der westlichen Gebäudekante. In der Südfassade sind drei Fenster und eine Türöffnung, welche zum am Hang liegenden Grundstück führen. An



3



4



5

⁷ Das Torgewände wurde vermutlich zwischen 1959 und 1984 in die Fassade gesetzt; vgl. Heintz, Joseph, *Heimat + Mission*, 1984, Nr. 8/9, S. 211, Abb. 5; Anonym, o. T., [Foto], Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, 1959.

der östlichen Kante des Grundstücks befindet sich ein kleines Wirtschaftsgebäude aus Sandstein mit Kellerzugang, welches vermutlich aus dem frühen 20. Jahrhundert stammt. Die drei Fenster der Südfassade sind unterschiedlich groß und unterscheiden sich zudem stilistisch. Sie weisen so auf unterschiedlichen Bauphasen hin (ENT).

Als Erinnerungsort für den Nationaldichter und Schriftsteller Michel Rodange ist sein früheres Wohnhaus von nationaler Bedeutung. Zudem erfüllt das Gebäude durch seine authentisch erhaltenen, charakteristischen, spätbarocken Elemente und aufgrund seiner ablesbaren Entwicklungsgeschichte die Kriterien für eine nationale Unterschutzstellung.

Seit dem 9. September 2015 ist das Gebäude im *Inventaire supplémentaire* eingetragen.⁸

Erfüllte Kriterien: (ERI) Erinnerungsort, (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁸ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 22. Dezember 2016, http://www.ssmn.public.lu/publications/Liste_actualis___des_objets_class___s.pdf (1. August 2017).





Abb. rechts |
(1) Blick auf die Station von
Westen, o. J.

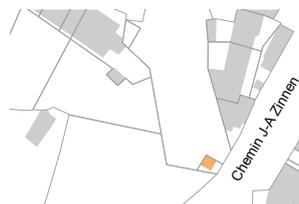
Anonym, *Larochette*, [Ausschnitt Postkarte], Kollektion Paul Kraus, Nr. 713, Luxemburg, o. J., <http://www.delcampe.be/page/item/id,401315706,var,Larochette-Vue-generale--Piscine-Camping,language,F.html> (1. August 2017).

Rue Michel Rodange, o. N° Transformatorenstation

Autorin: ST

Am Fuße des ‚Verlorenkosts‘ wurde die Transformatorenstation in den 1930er Jahren¹ als Turmstation auf der grünen Wiese² errichtet (Abb. 1). Erhöht auf einem Plateau am Chemin J.-A. Zinnen befindet sich der Turm am Ende der Verlängerung der Rue Michel Rodange. Gegenwärtig ist die Wiese einem Parkplatz gewichen und der Turm gliedert sich am Rande ein.

Der gelblich verputzte Turm mit quadratischem Grundriss ist im Stil seiner Bauzeit errichtet. Ein auskragendes Pyramidendach (Abb. 5), bekrönt mit einer Dachspitze, schließt den zweigeschossigen soliden Baukörper ab (**CHA**). Symmetrisch sind die



1 Gemeinde Larochette, ‚Plan cadastral de Larochette en 1937‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 24–25.

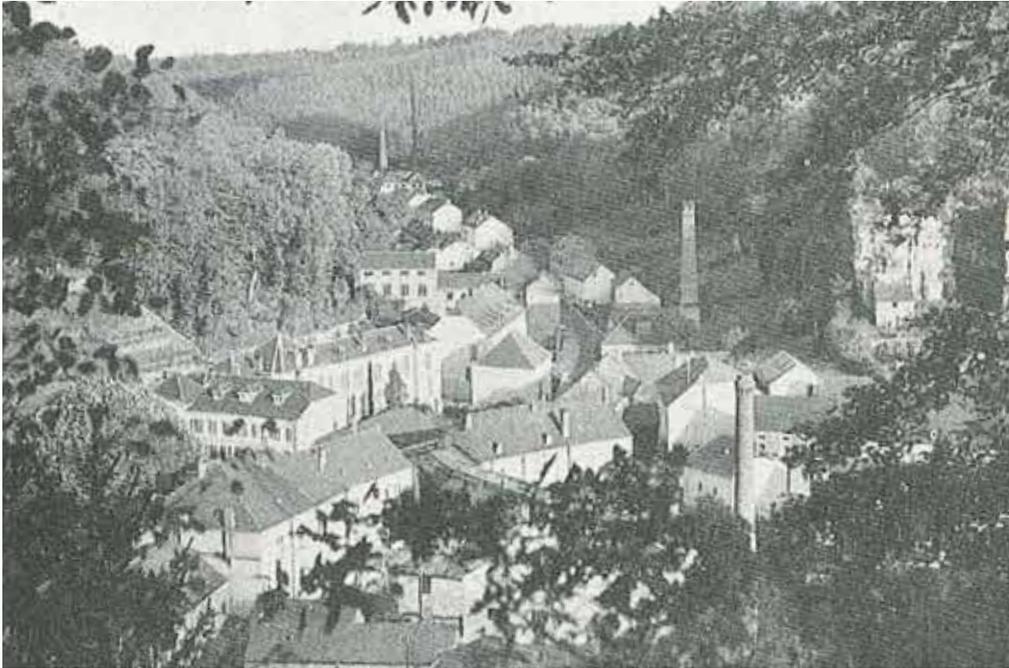
2 Vgl. Anonym, *Larochette*, [Ausschnitt Postkarte], Kollektion Paul Kraus, Nr. 713, Luxemburg, o. J., <http://www.delcampe.be/page/item/id,401315706,var,Larochette--Vue-generale--Piscine--Camping,language,F.html> (1. August 2017).

Fassaden im oberen Abschnitt einachsiger mit hölzernen Sprossenfenstern ausgestattet, die mit einfachen Sandsteingewänden umrahmt sind (AUT) (Abb. 4). Nur die nordwestliche Fassade Richtung Hang hat keine Öffnungen. Der Zugang, über eine doppelflügelige Metalltür mit einfachen Sandsteingewänden umrahmt, liegt nordöstlich in der Verlängerung der Rue Michel Rodange (Abb. 2).

Turmstationen sind eine Bauform der Transformatorstationen, die vor allem in den 1930er Jahren errichtet wurden (GAT, BTY). Heute greift man eher auf kompaktere Bauweisen zurück, aus welchem Grund die Turmstation einen seltenen Bautyp verkörpert, der Bestandteil der lokalen Technikgeschichte ist (TIH). Aufgrund dessen sowie seiner für die Bauzeit charakteristischen Gestaltung ist die Transformatorstation als national erhaltenswertes Kulturgut zu betrachten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie-, oder Handwerksgeschichte, (BTY) Bautyp





**Blick in das Tal des
Scheerbachs, 1938**

Smeding, S. S., La vallée de la
„Scherbach“ vers Christnach’,
[Foto], in: *Les Cahiers
Luxembourgeois*, Nr. 2, 1938, nach
S. 188.



Straßenansicht, o. J.

Anonym, o. T. [Foto], Sammlung
Les amis du vieux Larochette,
Larochette, o. J.



Karte, Rue Scheerbach
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Larochette | Rue Scheerbach

Die Rue Scheerbach führt, an der Gabelung der Place Bleech und der Rue du Moulin, aufsteigend nach Westen Richtung Christnach. Die Berghänge des Himmelbergs im Norden und des Teiperlay im Süden engen die schmale Straße ein und ergeben so beiderseits, die für Larochette charakteristischen, terrassierten Gärten. Benannt ist die Straße nach dem schmalen Bachlauf, der an der nördlichen Straßenseite zwischen den Häusern und Gärten verläuft. Meist dicht an der verkehrsreichen Ausfallstraße gelegen, entstanden durch das Gewässer entlang der Scheerbach verschiedene Kleinindustrien, die heute kaum mehr vorhanden sind.



Abb. rechts |
(1) Anweisungen zum Bleichen und Färben, 1850-60
Dokument im Besitz von Frau und Herrn Corbe, Larochette.

(2) Umgebungsmauer vor seiner Versetzung, o. J.
Anonym, o. T. [Foto], Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, o. J.

(3) Umzug an die Ernz, 1877
Police générale, *Lavoir à laine*, ANLux H-0811, Nr. 216/76, Luxemburg, 1877.

1, rue Scheerbach | Wohnhaus Ehem. Blaufärberei Bonne-Sichel

Autorin: WvA

Im Ortszentrum von Larochette liegt am Beginn der Straße nach Christnach ein zweistöckiges Wohnhaus aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts, das beispielhaft für das örtliche Unternehmertum in der Färberei und Tuchmacherei steht. Zum Besitz gehörte eine Reihe an Gebäuden, die heute abgerissen sind oder nicht mehr zum Haus gehören.

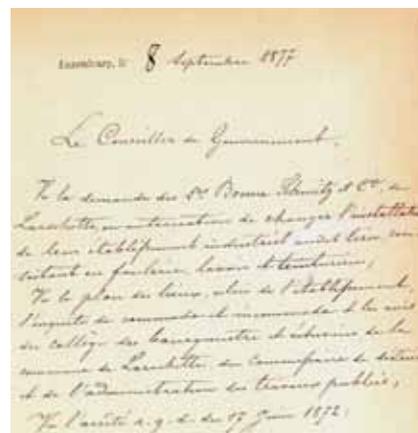
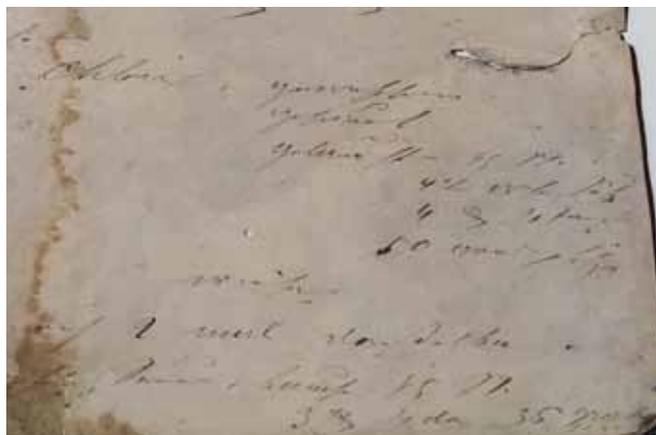
Möglicherweise stand an der Stelle des Wohnhauses bereits schon ein kleinerer Vorgängerbau. Die noch sichtbaren Fenster- und Türöffnungen im Keller legen nahe, dass es einen schmalen Keller mit einigem Abstand zum Scheerbach gegeben haben könnte.¹

¹ Auch das in die Tüргewände des Kellers gemeißelte „H“, sowie Teile eines barocken Fensters in der Nordfassade deuten darauf hin, dass es sich bei dem Wohnhaus um einen Umbau und nicht einen Neubau gehandelt haben könnte. Die Ferraris Karte zeigt in der Rue Scheerbach drei Gebäude, die sich aber nicht eindeutig zuordnen lassen, Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771-1778.



Das bis heute erhaltene klassizistische Haus wurde in den Jahren vor 1824 erbaut² und erst allmählich ausgestattet. Zahlreiche Bauelemente der Bauzeit und einer späteren Umbauphase in den Jahrzehnten um 1900 sind sowohl Außen als auch Innen in hervorragendem Zustand (**ENT, AUT**). Das Gebäude liegt auf einem Grundstück, das über die Breite des ganzen Tals reichte: vom terrassierten Hang des Himmelbergs im Norden über den Scheerbach bis auf den gegenüberliegenden Hang des Teiperley im Süden.

Das harmonische Gebäude an der Rue Scheerbach Nummer 1 ist eines der örtlichen Beispiele für die Einheit von herrschaftlichem Wohnen und Gewerbe (**TIH**) und die den Ort prägende Tuchindustrie (**OHG**). Anweisungen zum Bleichen und Färben aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, die im Haus gefunden wurden (Abb. 1), belegen die frühere gewerbliche Tätigkeit.³ Zu Anfang des 19. Jahrhunderts bildete das von der Straßenkante deutlich zurückgesetzte, sechssachsige Gebäude mit den Nummern 3 und 5 (Abb. 2) eine bauliche Gesamtheit,⁴ die sich mit den Umbauten in den 1930er Jahren verlor.⁵ Die Blaufärberei, die um 1848 von Leib Isaac Bonne gegründet worden war,⁶ war mit dem Wohnhaus räumlich eng verknüpft. Türen im Erdgeschoss und Obergeschoss verbanden das Wohnhaus mit seinem ersten Produktionsgebäude in der Hausnummer 3 und 5.⁷ Auch das spätere Produktionsgebäude lag wenige



² Vgl. Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette, section A 1 de Larochette*, 1824.

³ Dokument im Besitz von Frau und Herrn Corbe, Larochette.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. die Inschrift „MCMXXXIII“ im angedeuteten Tympanon über den Eingängen 3 und 5.

⁶ industrie.lu, *Teinturerie Bonne -Sichel*, <http://www.industrie.lu/bonnesichel.html> (1. August 2017). Die Fabrikgebäude wurden durch Wohngebäude ersetzt.

⁷ In der Nummer 3 auf der anderen Seite des Bachs befinden sich noch steinerne Tröge, in denen mit dem Wasser des Scheerbachs Fett und Schmutz aus der Wolle gewaschen wurde. Gespräch mit Frau und Herrn Corbe, Larochette, 20. Mai 2016.

Schritte entfernt auf der anderen Straßenseite. Der Lagerplatz für Schlacke befand sich wiederum unmittelbar vor dem repräsentativen Aufgang zum Wohnhaus am Hang des Teiperley.⁸ Um die Fabrikation zu stabilisieren, wurde in den 1870er Jahren schließlich doch der Produktions- vom Wohnort getrennt und die Wäscherei und Färberei an die Ernzt mit ihrem verlässlicherem Wasserstand verlegt (Abb. 3).⁹

Die sechsachsige, verputzte Fassade des Wohnhauses, wie sie heute zur Straßenseite erhalten ist, wird von Fenstergewänden in Sandstein regelmäßig rhythmisiert. Solgesimse in beiden Geschossen sowie eine Traufe aus Stein untergliedern die Fassade in der Horizontalen. Eine verputzte Eckquaderung rahmt die Fassade zur Straße. Ein schiefergedecktes Krüppelwalmdach mit vier Schleppegauben schließt das Gebäude ab. Im Westen grenzt das Haus an das Hotel de la Poste. In der Fassade erkennbar ist ein verschlossener Kellereingang, ein Kleeblattfenster in Sandstein (Abb. 4) und zwei Fenster in den oberen Geschossen. Zum Hang des Himmelbergs liegt eine nur vierachsige Fassade, die auf einem Halbgewölbte Teile eines barocken Fensters zeigt (Abb. 5). Eine Türe führt zum Garten, der heute allerdings nicht mehr zum Haus, sondern zum Hotel gehört. Am Haus entlang verläuft unterirdisch der Scheerbach.

Erreicht wird das Gebäude heute über einen mit Pflastersteinen ausgelegten Vorplatz durch ein hohes zwei-flügeliges Tor. Eine zweiarmige, sich leicht



4



5



6



7



8

⁸ Gespräch mit Frau und Herrn Corbe, Larochette, 20. Mai 2016. In späteren Jahren kamen auch weiter entfernt liegende Fabriken zum Wohnhaus wie die Tuchfabrik in der Rue de Medernach in den Gebäuden der ehemaligen Fabrik Sinner Even, industrie.lu, *Kleiderfabrik J.-P. Ginter – Ginter*, <http://www.industrie.lu/ginterginterlarochette.html> wie auch die in Iseghem in Belgien liegende Tuchfabrik industrie.lu, *Eug. Bonne & Cie*, <http://www.industrie.lu/BonneIseghem.html> beide (1. August 2017).

⁹ Police générale, *Lavoir à laine*, ANLux H-0811, Nr. 216/76, Luxemburg, 1877.

verjüngende und geschwungene Treppe führt in das erhöht liegende Erdgeschoss. Es sitzt auf einem Kellergeschoss mit sechseckig gearbeiteten Sandsteingewänden für zwei schmale Fenster, die mit Ziergittern verschlossen sind (Abb. 6). Betreten wird das Haus durch eine zweiflügelige Eingangstür mit Sonnenmotiv und Oberlicht aus der Bauzeit (Abb. 7). Die Türgewände in Sandstein sind als ionische Säulen gearbeitet (Abb. 8) und werden von einer leichten Verdachung abgeschlossen. Eine geprägte Metallplatte bildet die Schwelle zum Haus.

Das Innere des Gebäudes ist auf einem klassizistischen Grundriss organisiert (AUT). Über die Tiefe des Hauses liegt zur Hausnummer 3 ein repräsentativer Raum mit zwei identischen Stuckdecken in Sternform und historistischem Stil (Abb. 9), in dessen nördlichem Teil eine Tür in das Nachbargebäude führte. Ein Kamin aus grauem Marmor im südlichen Teil des Raumes wurde in den 1980er Jahren aus einem Gebäude in Luxemburg Stadt hierher transloziert. Die Fenster in diesem Raum stammen wie im ganzen Haus aus der zweiten Bauphase des Hauses (ENT). Beschläge in Metall und teilweise in Horn sind durchweg vorhanden (AUT, SEL) (Abb. 10, 11). Auf der anderen Seite des Eingangsbereichs mit sechseckige Fliesen in Würfeldekor (Abb. 12) gelangt man in einen weiteren Wohnraum. Er weist in der Mitte des Raums eine Rundung in der Zimmerwand zur Küche auf. Hier wurde vielleicht ein früherer ‚Taakeschrank‘ ersetzt. Die auf der anderen Mauerseite liegende Küche zeigt an dieser Stelle Reste einer ‚Haascht‘. Die ‚Taakeplatte‘ von 1827 kam erst Jahre nach der Fertigstellung des Gebäudes hinzu. Sie lagert heute im Keller (Abb. 16). Zum Nebenraum der Küche liegt auch eine typische Ofennische aus Sandstein zum Warmhalten von Speisen (Abb. 17). Aus einer Umbauphase um 1900 stammen die Fliesen auf dem Küchenboden, die in Krakeleeroptik mit floralen Mittelsteinen



9



10



11



12



13



14



15

vollständig erhalten sind (AUT, ENT) (Abb. 13). Eine spätbarocke Holztreppe mit gemeißelten Pfosten und Geländerstäben mit Tropfnasen führt im hinteren Teil in das Obergeschoss (Abb. 14). Im Raum zur Straße und mit schlichtem umlaufendem Stuck führte auch hier eine Tür in das Nachbargebäude. Im Geschoss, wie fast überall im Haus, sind die klassizistischen Zimmertüren erhalten (AUT).



16

Das Haus besitzt schließlich ein geringfügig ausgebautes Dach mit sehr massiver Konstruktion (Abb. 15). Intakte Abbundzeichen, qualitätvolle Verblattungen und Verzapfungen im Spitzbalken sowie gleichmäßig gekrümmte Sparren verweisen auf einen hohen Anteil bauzeitlicher Elemente und eine hervorragende Ausführungsqualität (AUT). Mit Ende der lokalen, kleinindustriellen Produktion trat die Abtrennung der Neben- und Produktionsgebäude des Wohnhauses und damit räumliche Verkleinerung des Hauses ein. Zuletzt wurde auch der Vorplatz verschmälert, als Tor und Mauer aufgrund des zunehmenden Verkehrs näher an das Haus gerückt wurden. Das Haus wurde als Notariat und Arztpraxis genutzt. Ein- und Umbauten blieben minimal. Es folgte etwa der Einsatz einer dekorativen Türe im Flur zu Beginn des 20. Jahrhunderts, um das Haus in einen etwas privateren und einen öffentlicheren Bereich zu teilen. Seit 1985 ist das Gebäude ein reines Wohnhaus.



17

Bis heute lässt sich die heterogene historische Straßenlinie des Ortes am Gebäude sehr gut ablesen, die sich durch die notwendige Nähe des Produktionsortes zum Wasser ergab (SIE). Das Wohnhaus entstand, als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Mehrheit der Einwohner in der Tuchmacherei arbeitete.¹⁰ Als eine der Färbereien ist das Wohnhaus heute gebautes Zeugnis dafür, dass ab 1870 die „Glanzperiode der Felsler Tuchfabrikation“ beginnen konnte.¹¹ Unter den Kriterien der Authentizität, Seltenheit, der lokalen Orts- und Heimatgeschichte in Verbindung mit der allgemeinen Industriegeschichte, der Siedlungsgeschichte und Entwicklungsgeschichte, ist es daher als Kulturgut von nationalem Interesse zu erhalten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (TIH) Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte, (SIE) Siedlungsgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

¹⁰ Vgl. *Feelser Brabbeler*, 1981, Nr. 1, S. 23–24.

¹¹ Schmitz, John L., ‚Fels und die Tuchmacher‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Luxemburg, 1938, Nr. 2, S. 193–199, hier S. 199.





Abb. rechts |
(1) Verglaster Vorgängerbau, 1904
Nels, *Larochette. Vue de Verlorenkost*, BnL, Collection des cartes postales, Nr. 1006r, Luxemburg, 1904.

(2) Ansicht des Neubaus, ca. 1950
Anonym, *Ausblick auf Scheerbachstraße. Larochette*, [Foto], Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, o. J.

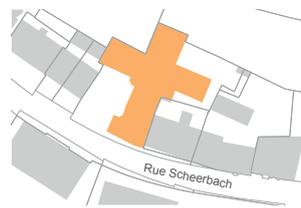
(3) Gebäudeaufsicht, vor 1958
Anonym, *Larochette. Vue panoramique*, [Postkarte], im Besitz von Paul Ewen, abgestempelt 1963.

7, rue Scheerbach | Ehem. Vestimenta Heute Apartmenthaus

Autorin: WvA

An der Straße nach Christnach liegt das dreigeschossige, ehemalige Fabrikgebäude der Vestimenta, das seit Mitte der 1980er Jahre als Apartmenthaus genutzt wird. Die frühere Kleiderfabrik, in der das im Ort gewebte Tuch weiterverarbeitet wurde, trug als größte Fabrik Larochettes¹ wesentlich zum wirtschaftlichen Erfolg der lokalen Textil- und Bekleidungsindustrie nach dem zweiten Weltkrieg bei (**TIH, OLT**). Heute ist es eines der wenigen verbliebenen Fabrikgebäude, deren äußere Hülle unverändert geblieben ist (**AUT, SEL**).

Der L-förmige Gebäudekomplex an der Scheerbach besteht heute aus zwei Riegeln, einem dreistöckigen Baukörper mit ausgebautem Dach, der an der Straße liegt, und einem ebenfalls dreigeschossigen Querriegel. Fünf Bauphasen haben das Ensemble



¹ Ginter, Georges, „Die Kleiderfabrik „Vestimenta S.A.““, in: Société Philharmonique Larochette (Hrg.), *150e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Luxemburg 1988, S. 131.

geprägt (ENT). Der Querriegel ist der ältere Teil der Anlage. Ein Vorgängerbau entstand hier zu Beginn des 20. Jahrhunderts.² Ab 1922³ fertigte die Drahtzieherei Trefila von Jean van Kriekinging und Edmond Dupont aus Larochette für sieben Jahre⁴ in den Räumlichkeiten Draht und verwendete vermutlich das Wasser des Scheerbachs zur Kühlung. Zunächst bestand der Querriegel aus zwei in den Hang des Himmelbergs versetzten Baukörpern (Abb. 1). Beide Gebäude hatten schmale, vermutlich raumhohe Fensterbänder und ein Satteldach.⁵ Der obere Baukörper war auf einem Kellergeschoss mit Tonnengewölbe aufgesetzt. Zur Straße endete das Ensemble mit einem traufständigen Pultdach über einem Vorbau.⁶

Nach einigen Besitzerwechseln gelangte das Gebäude an die jüdischen Unternehmer Hermann Margulius und Eric Lewandowski, die die Kleiderfabrik Vestimenta 1935 gründeten, aber nur wenige Jahre bis zu ihrer Beschlagnahme produzieren konnten (OHG).⁷ Als sie die Fabrik 1945 zurückerhielten, arbeitete diese unter dem Namen ALMI als Zweigstelle einer Koblenzer Mützenfabrik⁸ mit 60 Mitarbeitern⁹. Die Fabrik konzentrierte sich in der Folge auf Berufskleidung und



1



2



3

² 1904 ist er bereits vorhanden, vgl. Nels, *Larochette. Vue de Verlorenkost*, BnL, Collection des cartes postales, Nr. 1006r; Luxemburg, 1904.

³ *Obermosel-Zeitung*, 30. September 1922, Rubrik Handel und Industrie, o. S.

⁴ 1929 wurde sie mit den dazugehörigen Maschinen wieder versteigert, Anonym, ‚Immobilien- und Mobilienversteigerung der Konkursmasse der anonymen Gesellschaft „Trefila“ aus Fels‘ in: *Escher Tageblatt*, 3. August 1929, o. S.

⁵ Vgl. Weyrich, *Larochette „Scheerbach“*. *Vue prise de la promenade „Verlorenkost“*, [Postkarte], Kollektion Bücher Reuland, im Besitz von Paul Ewen, Nr. 19, abgestempelt 20. Februar 1917.

⁶ Vgl. Ebd.

⁷ Schumacher, Jean-Claude, *Monuments historiques de l'industrie luxembourgeoise*, SSMN, Luxemburg, 1996, S.115.

⁸ Ebd.

⁹ Anonym, ‚Neues gewerbliches Leben in Pfaffental‘, in: *Luxemburger Wort*, 13. Mai 1941, S. 4.



expandierte bald auf 100 Mitarbeiter¹⁰. Aufgrund der räumlichen Enge erwarb das Unternehmen zunächst eine weitere Immobilie im Ort,¹¹ um dann 1950¹² doch die alten Gebäude unter Beibehaltung der verschiedenen Höhen durch eine leichte Stahlbetonstruktur mit Lochfassade zu ersetzen (Abb. 2). Der ehemalige Vorbau zur Straße wurde aufgestockt und mit einem Satteldach versehen (ENT).¹³ Noch vor 1958 wurde der Vorbau des Querriegels aufgrund anhaltend guter Verkaufszahlen und einem Mitarbeiterstamm von inzwischen 120 Angestellten¹⁴ durch die Bebauung der Nachbarparzelle zu einem neunachsigen Gebäude entlang der Straße wesentlich verlängert und das Dach mit zwei Schleppegauben zu einem Vollgeschoss ausgebaut (ENT) (Abb. 3).¹⁵ Spätestens 1958 wurde im Querriegel der vordere Gebäudeteil aufgestockt und so die beiden Baukörper zu einem Gebäude gleicher Höhe zusammengefasst (ENT).¹⁶ Mit dieser letzten Maßnahme hatten sich die als „Lager, Garage oder Fabrikraum“¹⁷ flexibel zu nutzenden Räumlichkeiten aus dem Anfang des Jahrhunderts zu einem funktionalen und eigenständigen Fabrikgebäude gewandelt (GAT, TH) (Abb. 4). Seine bauliche Hülle hat seitdem keine weiteren Veränderungen erfahren (AUT), auch nicht, als die Fabrik 1984 geschlossen wurde.¹⁸ In das Erdgeschoss zog das Elektrogeschäft Rassel und die großen, offenen Räume



5



6



7



8

¹⁰ *Luxemburger Wort*, 8. März 1950, Rubrik Gemeinderatsverhandlungen, o. S..

¹¹ So das Gebäude in der Rue de Mersch 71. Anonym, ‚Um Flache Land‘, in: *Luxemburger Wort*, 6. Februar 1946, S. 4.

¹² *Luxemburger Wort*, 28. Juli 1950, Rubrik Stadt Luxemburg, o. S..

¹³ Anonym, *Ausblick auf Scheerbachstraße. Larochette*, [Foto], Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, o. J..

¹⁴ Ginter 1988, S. 131.

¹⁵ Anonym, Larochette. *Vue panoramique*, [Postkarte], im Besitz von Paul Ewen, abgestempelt 1963.

¹⁶ Anonym, o. T. [Luftbild Richtung Osten], Sammlung Les amis du vieux Larochette, Larochette, 1958.

¹⁷ Nutzungsempfehlung zur Versteigerung, Anonym 1929.

¹⁸ Ginter 1988, S. 132.

der früheren Vestimenta wurden zu insgesamt 12 Wohneinheiten umgebaut.

Der Gebäudekomplex erscheint heute trotz seiner verschiedenen Bauphasen als ein Baukörper. Neben einer ähnlichen Firsthöhe, ist es die gleichmäßige Gliederung der Fassaden, die die Gebäudeteile zu einer Einheit zusammenfasst. Zur Straße nach Süden ist der mit Rauputz versehene, neunachsige Gebäudeteil auf einem mit bossierten Riemchen verkleideten Sockel aufgesetzt. In dem schmaleren, leicht gedrehten Abschnitt mit eigener Gaube ist der Vorbau der Bauphase von 1950 weiterhin ablesbar (**ENT**). Der Eingang zu diesem Gebäudeabschnitt wie auch dem Querriegel liegt auf der westlichen Seite, während sich jener zum breiteren Gebäudeteil sowie die Durchfahrt zum Hinterhof neben der Nr. 9 befinden. Die Fenster beider straßenseitigen Gebäudeabschnitte sind im Erdgeschoss mit einem bauzeitlichen Ziergitter versehen (Abb. 6). Das Gebäude weist entgegen der örtlichen Baupraxis keine Gewände in Sandstein auf, sondern verzichtet im Sinne eines rationellen Bauens auf nicht funktionale Elemente (**GAT**). Lediglich ein glatt geputztes Solbankgesims, das die Stärke der zweigeteilten Fensterbänke aus Sandstein aufnimmt, verbindet die durchgängig gleichgroßen Fenster und unterstreicht die Länge des Gebäudes. Nach Norden zum Hinterhof weist der Gebäudeteil die gleiche Gliederung wie zur Straße auf. In einem hier aus der Fassade gerückten Treppenturm befinden sich noch vertikal dreigeteilte Holzfenster aus der Bauzeit von 1950 (Abb. 5). Auch die horizontal dreigeteilten Holzfenster mit gleich gegliedertem Unterlicht im zweiten Geschoss sind aus dieser Zeit (**AUT**).

Der ältere Querriegel, dem ein Hof mit Umfassungsmauer und Geländer aus der Mitte des 20. Jahrhunderts vorgelagert ist (**AUT**), zeigt in der Anordnung seiner Fensteröffnungen noch die frühere Teilung in zwei Baukörper (**ENT**). Beide Gebäudeteile sind bei



9



10



11



12

Abb. links |

(4) Idealisierte Gebäudeansicht, 1953

Industrie.lu, *Vestimenta S. A.*, im Besitz von Jean-Marie Ottele, <http://www.industrie.lu/vestimentalarochette.html> (1. August 2017).

variierender Fensterhöhe jeweils in vier Achsen gegliedert. Im zweiten Obergeschoss haben sich seit 1950 die Sprossenfenster aus Holz erhalten (AUT). Die Fassadengliederung der Westfassade wiederholt sich in jener nach Osten, die zum Hinterhof gelegen ist. Auch hier befinden sich im Bereich der Treppen Holzsprossenfenster (Abb. 7).

Im Innern des Querriegels sind ebenso Elemente aus den 1950er Jahren zu finden (AUT). Der hangseitige Gebäudeteil diente zu Produktionszeiten als Stofflager.¹⁹ Einzelnes Mobiliar wie Schubladenschränke und Zuschneidetische sind noch in den hinteren Räumlichkeiten des zweiten Obergeschosses vorhanden (Abb. 1). Hier befindet sich auch ein Lastenaufzug, der den Transport von Waren und Maschinen erleichterte. In seiner Nähe liegt ein Treppenhaus, das über eine Front mehrerer Holztüren erreicht wird und im Wesentlichen seit 1950 unverändert ist (AUT) (Abb. 7, 13). Auch das Treppenhaus im straßenseitigen langen Gebäudeabschnitt ist seitdem erhalten geblieben (AUT). Eine Treppe mit gewandeltem Lauf wird hier von einem Metallgeländer mit einfachen geometrischen Formen akzentuiert (Abb. 8, 9). In den der Treppe zugeordneten ehemaligen Mitarbeiter Toiletten sind einzelne Holztüren und rot-beige-weiß geflammte Cerabati Fliesen vorhanden (Abb. 10, 11). Die Stahlbetonstruktur des Querriegels wie des straßenseitigen Gebäudeteils ist in den Wohnungen noch durchweg erkennbar. In den heutigen Wohneinheiten sind im zweiten Obergeschoss des Querriegels die offenen, großzügigen Räume der ehemaligen Produktion weiterhin erfahrbar. Die Stahlbetonstruktur erlaubt bei Bedarf, die früheren Verhältnisse auch anderswo im Gebäude wieder herzustellen. Zu Produktionszeiten ermöglichte das weite Raster der Stahlbetonkonstruktion einen offenen Grundriss



13



14



15

Abb. oben |

(14) Zuschnitt im Querriegel, o. J.

Anonym, *Vestimenta SA - un ouvrier*, [Foto], AnLux ICO-3-1-06786, CC 4.0 BY-NC-ND, o. J.

(15) Nähsaal zur Straße, o. J.

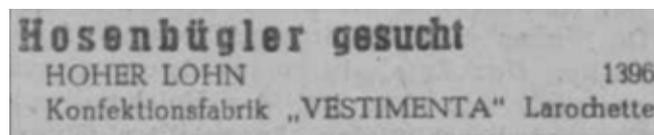
Anonym, *Vestimenta SA - l'atelier*, [Foto], AnLux ICO-3-1-06783, CC 4.0 BY-NC-ND, o. J.

¹⁹ Gespräch mit Frau und Herrn Rassel-Erpelding, Larochette, 13. Juli 2016.

und große Fensteröffnungen. Die beidseitig zu belichtenden und zu belüftenden Räume boten so optimale Arbeitsbedingungen. Im Sinne einer Arbeitsteilung waren jedem Bereich im Gebäude spezifische Arbeitsschritte in der Konfektionierung zugeordnet. In den Sälen des Querriegels wurde an langen Tischen zugeschnitten (Abb. 14), in den Obergeschossen des straßenseitigen Gebäudeteils genäht und im Erdgeschoss wurde gepresst und gebügelt (**TIH, SOZ**).²⁰

Trotz steter Investitionen in die technische Ausrüstung war die Konfektion als verhältnismäßig lohnintensive Branche ab 1962²¹ im internationalen Vergleich immer weniger konkurrenzfähig. In Larochette fanden die Bekleidungsindustrie und die ihr in der Produktion vorgelagerte Textilindustrie beide ein Ende. Das Fabrikgebäude der Vestimenta, das einst gemeinsam mit den anderen Produktionsfirmen das Ortsbild prägte, ist Zeuge des Luxemburger Aufschwungs der Textil- und Bekleidungsindustrie nach dem Zweiten Weltkrieg und unter den beschriebenen Kriterien als nationales Kulturgut erhaltenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (TIH) Technik-, Industrie-, oder Handwerksgeschichte, (SOZ) Sozialgeschichte, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



(16) Stellenanzeige, 1945
Obermosel-Zeitung 19. Dezember 1945, Anzeige S. 4.

²⁰ Vgl. Anonym, *Vestimenta SA - l'atelier*, [Foto], AnLux ICO-3-1-06783, o. J.; Anonym, *Vestimenta SA - une ouvrière*, [Foto], AnLux ICO-3-1-06784, o. J.; Anonym, *Vestimenta SA - un ouvrier*, [Foto], AnLux ICO-3-1-06785-ICO-3-1-06788, o. J.

²¹ Ginter 1988, 132.



35, rue Scheerbach Wohnhaus

Autorin: WvA

Das freistehende, zweistöckige Wohnhaus befindet sich am Ende der Rue Scheerbach in der Gemarkung Scheckenberg. Nach Norden wird das Grundstück vom Scheerbach begrenzt, zudem einige Stufen führen. Östlich des Gebäudes liegt eine Grünfläche, die von einer Sandsteinmauer eingefasst ist.

Das um 1900 gebaute, vierachsige Haus mit Krüppelwalmdach hat sich im Äußern sehr gut erhalten (**AUT**). Trotz seiner Lage am Ortsausgang weist es einen städtischen Charakter auf. Der Baukörper wird zur Straße beidseits von geputzten Lisenen gefasst und ist auf einen niedrigen Sockel aus gespitztem Sandstein aufgesetzt. Die Fassade besitzt großzügig dimensionierte, langgestreckte Fensteröffnungen. Solide einflügelige Holzfenster mit Sprossen und Oberlicht sind aus einer Umbauphase aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an dieser wie auch an den anderen Seiten vorhanden. Die Sandsteingewände der Straßenseite wurden typisch für die Bauzeit



gestaltet (**CHA**). Sie weisen Mittelsteine und eine breite, rückspringende Profilierung mit innenliegender, eingezogener Fassung auf. Die Fensterstürze sind an dieser wie an den anderen Hausfassaden gerade. Der Sturz des Eingangs nimmt im unteren Teil die Gestaltung der Gewände auf (Abb. 1). Ein über dem Sturz liegender Stein mit Verdachung weist als Zierde auf beiden Seiten offene Kringel auf. Sturz und Verdachung werden durch drei kräftige Ziersteine zusammengefasst, deren Form von der Verdachung aufgenommen wird. Die Eingangstür ist seit der Bauzeit erhalten (**AUT**) (Abb. 1). Sie ist dreiteilig und weist ein Oberlicht auf. Zwei gerillte Rundhölzer mit drei knaufartigen Verdickungen akzentuieren die Höhe des Eingangs. Drei Polyeder in den unteren Türfeldern bilden ein gestalterisches Gegengewicht. Eine Drehklingel ist noch vorhanden (**AUT**). Der Baukörper wird von einem Dach abgeschlossen, in dem sich drei Schleppegauben einer Umbauphase aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts befinden. Die rückseitige Fassade des Hauses zum Bach ist in drei Achsen gegliedert. Die Fenster im Obergeschoss weisen Oberlichter auf, im Erdgeschoss fehlen sie. Auch die Fenstergewände dieser Fassade sind sorgsam durchgearbeitet (Abb. 3). Sie weisen Mittelsteine auf, zeigen ansonsten Innenkanten mit Fassung, die jeweils eine Handbreit vor den Fensterecken endet. Die rückwärtige mittig angeordnete Holztür des Hauses, die sich ebenfalls seit der Bauzeit erhalten hat (**AUT**), nimmt die Dreiteilung der Haustüre auf und weist zudem ein viergeteiltes Oberlicht auf (Abb. 2). Rechts der Tür wird über eine Reihe von Stufen der Keller des Hauses durch einen Eingang mit segmentbogenförmigen Sturz und bauzeitlicher Holztüre (**AUT**) erreicht (Abb. 3). Die Fassade nach Osten ist vollständig geschlossen, jene nach Westen weist zwei Giebelfenster auf. Auch im Innern des Hauses hat sich ein hoher Anteil an Bausubstanz aus der Bauzeit erhalten: Türen und einfache schmale Dielenböden sind fast durchgängig vorhanden (**AUT**).

Im Hinblick auf die qualitätvolle Gestaltung und die Erhaltung einer Vielzahl bauzeitlicher Elemente ist das Gebäude als typisch städtisches Wohnhaus aus der Wende zum 20. Jahrhundert als Kulturgut von nationalem Wert zu erhalten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit,





Karte, Chemin J.-A. Zinnen
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange



Straßenansicht, o. J.
Anonym, o. T. [Foto], Sammlung
Les amis du vieux Larochette,
Larochette, o. J.

Larochette | Chemin J.-A. Zinnen

Der Chemin J.-A. Zinnen liegt direkt vor der ehemaligen Festungsmauer und verläuft entlang der weißen Ernz. Im Norden zweigt die Straße von der Rue de Medernach ab und führt zwischen ehemaligen Fabrikgebäuden und Villen in Richtung Ortsmitte zum Manoir de Roebé und zu den ehemaligen Bahnhofsgebäuden. Im Süden wurden Einzelhäuser aus den letzten Jahrzehnten auf großzügigen Grundstücken gebaut. Hier mündet die Straße in die Rue d’Ernzen.



Abb. rechts |
(1), (3-4) Ansicht Norden,
Osten und Grundriss des
Entwurfs, o. J.
Gemeinde Larochette,
*Transformation de la gare de
Larochette en centre du syndicat par
le maintien a domicile*, Gemeinde
Larochette, Bauakte Gare, 1989.

20 + 25, chemin J.-A. Zinnen | Ehem. Bahnhofsgebäude Bürogebäude und Textilmuseum

Autorin: WvA

Das ehemalige Empfangsgebäude des Bahnhofs liegt im heutigen Zentrum zwischen mittelalterlichem Kern und der Ortserweiterung des 19. Jahrhunderts an der Kreuzung zur Rue de Mersch. Gemeinsam mit der Güterhalle, die auf der gegenüberliegenden Seite der ehemals zweigleisigen Schienen über der Ernzer erbaut wurde, bildet es ein Ensemble. Beide Gebäude erinnern an die Bahnanbindung der Ernzer Steinbrüche an Larochette von 1929 bis 1948¹ und die Strecke des Jhangeli Cruchten-Larochette (TIH) (Abb. 1). Weil dieser Streckenabschnitt der Schmalspurbahn vom Staat finanziert und gebaut wurden,² entstanden repräsentative Entwürfe (Abb. 2, 3, 4), die sich deutlich von den hölzernen Vorgängerbauten absetzten. Mit seiner steinsichtigen

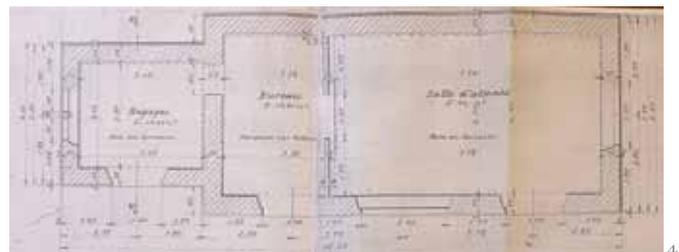
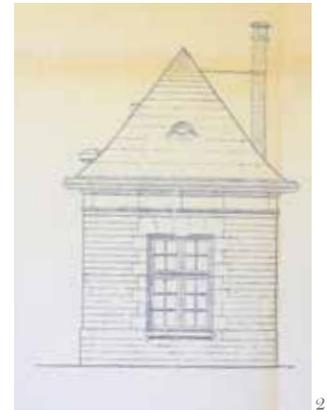


¹ Schon 1939 war von der Schienen-Straße-Kommission die Abschaffung der Strecke vorgeschlagen von der Gemeindeverwaltung aber abgelehnt worden. Vgl. Federmeyer, Édouard, *Schmalspurbahnen in Luxemburg*, Luxemburg, [1994], Bd. 2, S. 17, 20.

² Wikipedia, *Schmalspurbahn Cruchten-Fels*, https://de.wikipedia.org/wiki/Schmalspurbahn_Cruchten%E2%80%93Fels (1. August 2017).

Schaufassade ist besonders das Empfangsgebäude als Visitenkarte des Ortes gestaltet (**AKI**).

Das einstöckige, steinsichtige Bahnhofsgebäude ist in drei Achsen gegliedert und hat nach Süden einen zurückgesetzten Anbau mit separatem Eingang, der für die Gepäckaufbewahrung geplant war (Abb. 3) (**GAT**).³ Zum heutigen Vorplatz besitzt die Fassade mit zwei großen verglasten Türen und einem mittig sitzenden Fenster auch wegen ihrer Oberlichter imposante Öffnungen, die den Reisenden einladen, einzutreten. Profilierte glatte Gewände mit wechselnden Breiten betonen diese Geste ebenso wie ein niedriger bossierter Sockel. Komplementiert wird diese offene Gestaltung durch eine schützende Geste des auskragenden Traufgesims und des Walmdachs mit drei neobarocken Ochsenaugengauben. Auch der breite Fries, das Gurt- und Sockelgesims, die gespitzten Sandsteine der Fassadenflächen und die vollständig geschlossene Rückseite nach Westen folgen dieser Haltung. In der die Traufkante durchbrechenden, längeren Mittelachse zur Straße findet sich auf einem als Banner gearbeiteten Sandstein der für Reisende leicht lesbare Schriftzug des Ortes „LAROCHETTE“. Wie auch der frühere, gleich gestaltete Bahnhofsbau in Rambrouch,⁴ zeichnet sich jener in Larochette durch einen sorgfältige und abwechslungsreiche gestalterische Durcharbeitung der Oberflächen und architektonischen Motive aus (**AKI**). Bis auf einen geringfügigen Eingriff am Traufgesims besticht das Gebäude durch seine äußere Unversehrtheit (**AUT**). Im Innern hat es mit dem Einzug



3 Vgl. Gemeinde Larochette, *Transformation de la gare de Larochette en centre du syndicat pur le maintien a domicile*, Gemeinde Larochette, Bauakte Gare, 1989.

4 Bis auf den Anbau war das Gebäude identisch, vgl. Federmeier [1994], S. 123. Bahnhofsbauten ähnlichen Typus finden sich bis auf diejenigen im Chaletstil der Strecke Luxemburg-Echternach eher selten, vgl. Les Cheminots-Philatelistes 61 Luxemburg (Hrg.), *Bahnhöfe und Haltepunkte der Luxemburger Eisenbahnen*, Luxemburg, 1984, S. 323–333.

des Office Social Ende der 1980er Jahre tiefgreifende Veränderungen der Oberflächen wie auch den Einbau von Trennwänden und Sanitäranlagen gegeben. Ein zum Bahnhof gehörendes Toilettenhaus wurde abgerissen.⁵

Die einstöckige Güterhalle auf der anderen Seite des Vorplatzes ist außen wie innen im Wesentlichen seit seiner Bauzeit in dieser Form erhalten geblieben (AUT). Sie ist verputzt und auf einen bossierten Sockel aufgesetzt. Um die Verladung der Steine von einer Bahn auf die andere, und auch vermehrt auf die Straße, möglichst reibungslos zu organisieren, besitzt die Halle zwei große Eingänge. Durch die zu den Gleisen liegende Öffnung (Abb. 5) wurden die Steine von der Bahn über die Ladeplattform in die Halle geschafft, dort gelagert und auf andere Bahnen oder durch die zweite Öffnung zur Rue de Mersch über die dortige Plattform auf die Straße umgeladen. Die Anbindung an das Eisenbahnnetz und die Schaffung dieses Umschlagplatzes war 30 Jahre lang Bestreben der Steinbruchbesitzer gewesen.⁶ Im Bau der Güterhalle und ihrer aufmerksamen Gestaltung materialisieren sich die Hoffnungen auf schnelle Beförderung und Prosperität der Steinbrüche (GAT). An drei Seiten des Gebäudes sitzen in mit Ohren versehenen Sandsteingewänden verschieden gedrückte spitzbogige Oberlichter, die mit ihren inneren Fensterschrägen eine gute Belichtung zur Sichtung der jeweils zum Abtransport bestimmten Steine lieferten. Die beiden Fenster zur Rue de Mersch und nach Süden auf die weiße Ernz (Abb. 6) sind grösser und aufwändiger gestaltet als die Fenster auf die ehemaligen Gleise. Hier liegen die Metallspros-



5



6

⁵ Vgl. Gemeinde Larochette, o. T. [Lageplan], o. J., in: *Transformation de la gare de Larochette en centre du syndicat pur le mantien a domicile*, Gemeinde Larochette, Bauakte Gare, 1989.

⁶ Seit 1900 hatte man immer wieder auf eine Anbindung gedrungen und angeboten, die notwendigen Steine für die Trasse zu stellen, vgl. Friedrich, Evy; Dahlem, Jean, *De Feelser Jhangeli*, Larochette, 1982, S. 57.

senfenster in einem tief sitzenden, steinernen Kreuzstock. Das einfache Hängedach mit Querstreben, Zangen und Klappständern ermöglicht einen offenen, auch in der Höhe nutzbaren Dachraum (Abb. 7). In den Giebfassaden sind die Pfettenköpfe profiliert und mit Nasen verziert. Auf dem Boden der Halle liegen Pflastersteine, die auch die heutigen Belastungen der Webstühle des nun in der Halle angesiedelten Industriemuseums gut aufnehmen. Für das die weiße Erz überspannende Tragwerk der Halle ist anzunehmen, dass es in Stahlbeton oder als reine Stahlkonstruktion ausgeführt wurde.

Als Zeugen der infrastrukturellen Erschließung der schwächer besiedelten Regionen des Landes und der Hindernisse ihrer Realisierung werden die Güterhalle und das Bahnhofsgebäude unter dem Kriterium der Authentizität, Gattungszugehörigkeit und der Technikgeschichte als Kulturgüter von nationalem Interesse gewertet. Aufgrund ihrer hohen gestalterischen Durcharbeitung und kenntnisreichen Steinbearbeitung ist darüber hinaus das Kriterium der Architekturgeschichte erfüllt.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (GAT) Gattung, (TIH) Technik-, Industrie-, oder Handwerksgeschichte





29, chemin J.-A. Zinnen | Hëllef Doheem Ehem. Haus Dr. Dasburg

Autorin: WvA

Das zweigeschossige, historistisch gestaltete Gebäude befindet sich an der Durchfahrt zum mittelalterlichen Ortskern. Es steht auf der früheren Befestigungsmauer und in unmittelbarer Nähe zu ihrem ehemaligen unteren Torhaus¹ und kennzeichnet so bis heute die Grenzen der mittelalterlichen Siedlungsentwicklung (SIE).²

In den 1770er Jahren ist das Gebäude erstmals kartographiert.³ Jean Baptiste de Jhonge stellt es um 1823 als schlichtes Gebäude mit wenigen Fensteröffnungen dar

1 Die Karte Ferraris zeigt einen leicht versetzten, aber direkten Anschluss der Nummer 29 an das Torhaus. Vgl. Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778. Die archäologischen Befunde John Zimmers und seine Annahme, dass das Tor aus zwei Türmen mit halbrundem Grundriss bestand, lassen Spuren des Tors im Gebäude vermuten. Zimmer, John; Weiller, Raymond; Strydonck, van Mark u.a., „Die Burg Fels“, in: Zimmer, John (Hrg.), *Die Burgen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1996, Bd. 1, S. 138–205, hier, S. 140.

2 Ob die gekrümmten Wände im Kellergeschoss auf einen Vorgängerbau zurückgehen und ob sich in der Fassade Teile der mittelalterlichen Mauer finden, müsste von der Bauforschung abgeklärt werden.

3 Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824.

Abb. rechts |
(1) Ansicht des schlichten Gebäudes gegenüber des runden Turms der Befestigungsmauer, um 1823
De Jhonge, Jean-Baptiste, ‚Village et Château de Larochette‘, [Bildausschnitt], in: Dewasme (Hrg.), *Collection historique des principales vues de Pays Bas*, Tournai, 1822–1823, [S. 84].

(2) Ansicht des verbreiterten Gebäudes, um 1835
Fresez, Jean Baptiste, *Larochette 1835*, [Bildausschnitt], Kollektion Jean Berward, Paris/Luxemburg, o. J.

(3) Ansicht des Gebäudes mit historistischer Fassade
Anonym, *Larochette. Vieux manoir et ruines*, [Postkarte], Kollektion Hansen, abgestempelt 21. August 1925, <http://www.delcampe.net/page/item/id,358943391,var,LAROCLETTE--Vieux-Manoir-et-Ruines-1925-vers-ZEEBRUGGE-Mr-Mme-Georges-PIERRE---Voir-verso-language,Fhtml> (1. August 2017).



(Abb. 1).⁴ Geringfügig später zeigt Jean-Baptiste Fresez eine weitere Bauphase (Abb. 2), in der das Gebäude mit seinem Nachbargebäude verbunden wurde, das gesamte Haus ein Krüppelwalmdach erhielt und die Fassade regelmäßig gestaltet wurde (**ENT**).⁵

In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg⁶ entschloss sich der damalige Besitzer, Arzt und Lokalhistoriker Victor-Jacques Dasburg (1862–1949), zu einem weiteren Eingriff und einer Aufwertung des Gebäudes, die es bis heute vor allem wegen seiner reichhaltigen Innenausstattung zu einem der dekorativsten Häuser des Ortes werden ließ (**AUT**). Mit dem Umbau gelang es auch, durch eine Betonung des Volumens und der Höhe ein städtebauliches Pendant zu dem Manoir de Roebé auf der anderen Seite der Rue de Mersch zu schaffen (Abb. 3) und die ehemalige Torsituation mit anderen Mitteln fortzuschreiben (**SIE**).

Die repräsentative Seite des auf drei Seiten dreiachsigen Gebäudes wurde zum Platz an der Ernz gelegt und mit Bauschmuck der Neorenaissance angereichert (**CHA**). Wenige Sandsteinstufen, die von einem abwechslungsreich gestalteten Geländer in genietetem Flachstahl begleitet werden und das erst viel später in eine leichte Vordachkonstruktion integriert wurde, führen zum mittig gelegenen Eingang.⁷ Das Haus wird durch gleichlange Putzquader vertikal rhythmisiert. Die Mittelachse mit dem Eingang wird in der Höhe

⁴ De Jhonge, Jean-Baptiste, 'Village et Château de Larochette', [Lithographie], in: Dewasme (Hrg.), *Collection historique des principales vues de Pays Bas*, Tournai, 1822–1823, [S. 84].

⁵ Diese Beobachtung gilt nur unter der Voraussetzung, dass de Jhonge und auch Fresez die Bausubstanz dokumentierten und nicht künstlerisch interpretierten. Fresez, Jean Baptiste, *Larochette 1835*, Kollektion Jean Berward, Paris/Luxemburg, o. J.

⁶ Zur Zeit des Einmarsches der Amerikaner im Dezember 1918 war das Gebäude noch unverändert, vgl. Administration Communal de Larochette, *Bulletin Communal de Larochette*, Luxemburg, 2015, Nr. 1, S. 65.

⁷ Vor dem Umbau lag hier eine zweiarmige Treppe mit einfachem Geländer, vgl. Ebd., S. 60.





zusätzlich betont, in dem die Achse bis ins Dachgeschoss geführt und dort mit einem gestaffelten Giebel abgeschlossen wird. Verbindungsfelder zwischen den Fenstern, das Rundfenster im Giebel sowie die Ohren der Gewände des darunterliegenden Fensters akzentuieren nochmals die Höhe des Bauwerks. Auch das als Hauptgeschoss ausgeführte erste Obergeschoss, dessen Fenster Segment- und Dreiecksgiebel im Wechsel zeigen, streckt das Haus optisch. Nach Norden zur Rue de Mersch und dem Manoir de Roebé betonen wiederum doppelreihige, geputzte Eckquader die Massivität des Hauses.

Im Inneren des Objekts werden das geschichtliche und kunsthistorische Interesse des Besitzers insbesondere im Eingangsbereich sichtbar (**AUT**). Die hohe gestalterische Durcharbeitung wie handwerkliche Qualität⁸ der Kunstmalerarbeiten ist bemerkenswert (**AKI**). Die Wandflächen des Flures sind in gleich große Felder unterteilt, die von Eichenblättern neobarock gefasst, übergroß verschiedene Blumenarrangements darstellen. Das Haus, das über keinen eigenen Garten verfügt, setzt sich von seiner dörflichen Umgebung mit einer in Vasen domestizierten Natur ab (Abb. 6–9). Es unterstreicht auf diese Weise seinen städtischen Anspruch und nutzt dazu die gestuckten Blumenbouquets an den Decken des Manoir de Roebé als Vorbild. Umlaufende, sich bis ins zweite Obergeschoss ziehende dreifarbig Marmorimitationen im Sockelbereich, die sich vom lokalen Sandstein distanzieren, stellen überregionale Bezüge her (Abb. 4–5). Eine den Flur teilende Flügeltür, übernimmt und abstrahiert in seiner farbigen Bleiverglasung das Blumenthema der Wände (Abb. 11). Die Tür trennt das Haus mit seinen beiden zum Bahnhofsvorplatz liegenden Räumen in einen öffentlicheren Bereich für die ärztliche Behandlung und in einen privateren Bereich.

Die Ausgestaltung der beiden straßenseitigen Räume im Erdgeschoss stammt aus unterschiedlichen Epochen (**ENT**). Die üppige umlaufende Stuckdekoration der Decke im Zimmer, das zur Rue de Mersch liegt, ist in seiner Mittelrosette wie den Ecken mit Blumen- und Blättermotiven, Blattmaske und Engelsköpfen sehr plastisch gestaltet und geht auf das 18. Jahrhundert zurück (**AUT**) (Abb. 12–13).⁹ Diese barocke Decke diente als Anregung und Vorgabe für die neobarocke Gestaltung des beginnenden 20. Jahrhunderts der Wand- und Türfelder im Flur (**AKI**). Auch die Deckengestaltung des gegenüberliegenden Raums führt die Eichblattmotive der barocken Decke in Ecken und Bändern in strengerer Form weiter (Abb. 14). Eine geschwungene Eichtreppe führt vom Erdgeschoss über das erste Obergeschoss mit teilweise erhaltenen genagelten Holzböden bis ins Dachgeschoss, das als Vollgeschoss ausgebaut ist. Die



10



11

⁸ Trotz des hohen Kundenverkehrs in der ambulanten Pflegestelle sind beispielsweise der in vielen Schichten aufgetragene Putzuntergrund und die Bemalung im Eingangsbereich noch in sehr gutem Zustand.

⁹ Heintz, Joseph, 'Larochette, Fels, Fiels', in: *Heimat + Mission*, 1984, Nr. 8/9, S. 166–176, hier 176.



(12) Straßenseitiger großer Raum im Erdgeschoss, 2016
Florale Motive und Blattmaske in den Ecken der Stuckdecke



(13) Straßenseitiger großer Raum im Erdgeschoss, 2016
Mittelrosette der Stuckdecke

aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts stammenden Holztüren sind in allen Geschossen erhalten, ihre breiten Türleibungen sind in den beiden oberen Geschossen gerillt beziehungsweise kassettiert (Abb. 10). Zum Dachraum schließt die Haushälfte zum Nachbargebäude mit einer Kappendecke ab, vielleicht um das Gebäude nachträglich zu stabilisieren. Das Krüppelwalmdach mit drei Gauben nach Osten und zwei Dachfenstern nach Westen ist als einfach stehender Stuhl konstruiert und wurde, nachdem es in den 1950er Jahren teilweise neu aufgebaut wurde, mit Faserzementplatten eingedeckt.



14

Das Gebäude ist in mehrfacher Hinsicht ein erhaltenswertes Kulturgut von nationalem Interesse. Es ist mit seinem Überbau der Befestigungsmauer Zeuge für den entwicklungs- und siedlungsgeschichtlichen Eintritt des Ortes in die Neuzeit. In seiner seit Anfang des 20. Jahrhunderts im Wesentlichen erhaltenen Materialität und Gestaltung im Inneren wie Äußeren gibt es zudem umfassend Auskunft über eine spezifische Zeitschicht und erfüllt damit das Kriterium der Authentizität. Schließlich ist das bürgerliche Gebäude mit seinen Malereien von Wert für die Kunstgeschichte und in seinen stilistischen Bezügen ein für die Zeit spätes, aber charakteristisches Beispiel.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (SIE) Siedlungsgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



Abb. 0, 3, 5, 6 Fotos boshua
photographe, Luxemburg, 2012.

Abb. rechts |

**(1) Manoir mit Ruine des
unteren Tors, 1845**

Koekkoek, Barend Cornelis, *Fels*,
[Ausschnitt Bleistiftzeichnung],
B.C. Koekkoek-Haus Kleve
Leihgeber Freundeskreis
Museum Kurhaus und Koekkoek-
Haus Kleve e.V., 1845.

33 + 35 chemin J.-A. Zinnen | Manoir de Roebé Gemeindehaus und Bürogebäude

Autorin: WvA

Das Manoir de Roebé liegt in der Nähe der Ernza am Beginn des historischen Ortskerns und an der Kreuzung zu dessen Hauptstraße, der Rue de Mersch. Das langgestreckte, zweigeschossige ehemalige Wohngebäude an der Nr. 33 und heutiges Gemeindehaus bildet gemeinsam mit den früheren Wirtschaftsbauten an der Nr. 35 ein Ensemble. Innerhalb der früheren Stadtmauern, an dessen unteres Tor das Manoir grenzte (Abb. 1),¹ ist das Ensemble seit Beginn des 18. Jahrhunderts das größte Anwesen des Orts.



Noch Anfang des 17. Jahrhunderts gehörte das Land unter anderem Dederich von Stein, Herr zu Nouville. Von Stein war Eigentümer des Grundstücks am Tor und

¹ Gemeinde Larochette, 'Larochette en 1810, Extraite du plan cadastral', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14.

drittgrößter Grundbesitzer im Ort.² Sein Gebäude wurde als Versammlungsort der Gerichtsherren genutzt,³ später ging es an die Gemeinde, bis es von seinem Nachbarn, der Familie Schramm, übernommen wurde. Die Familie Schramm, erweiterte vor allem unter Pierre-Ernest Schramm (-1732) durch geschicktes Aufkaufen von Rechten und Grundstücken⁴ ihren Besitz und legte so die Grundlage für das heutige Anwesen. Schramm war Offizier,⁵ Vogt der früheren Burgherren und selber einer der Herren zu Fels.⁶ 1708 erstand Pierre-Ernest Schramm zwei nahe gelegene Grundstücke,⁷ 1711 kamen eine Brauerei hinter dem Haus der Schramm sowie drei Gärten hinzu.⁸ Auf der vergrößerten Grundfläche veranlasste Pierre-Ernest Schramm laut Angabe im Portal um 1725 den Bau des Manoir, in das er bestehende Gebäudeteile integrieren ließ (ENT): Die westliche Außenmauer mit Fenstergehänden eines Gebäudes aus der Renaissance im Bereich der späteren Küche (Abb. 15) des Manoir blieb be-



1



2



3

² Ries, Nicolas, ‚Larochette au Travail‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, S. 185–191, hier S. 185, 186.

³ Zusammenfassung der entsprechenden Archivalie in: *Feelser Brabbeler*, 1983, Nr. 2, S. 56–58.

⁴ Nach einer Reihe anderer Transaktionen gelang ihm 1720 in Ergänzung der titelgebenden Käufe seines Vaters von Graf Schwarzenberg der Erwerb weitere frühere Eigentümer Schwarzenberg von Messire Jacques-Ignace, Baron de Cassal aus Fischbach: „propriété de sa parte ez seigneuries de la Rochette, Moerstorf, Rosport, Heberen et Mompach et dans la mairie de Biewer et Boudweiler (...) comme aussi de la 3e partie an la disme de Medernach ditte Hoffzehent“, Vannérus, Jules, ‚La Famille Schramm de Larochette‘, in: Ons Hémecht, 1916, S. 38–46, 97–104, 137–141, 194–197, 321–324, hier S. 138.

⁵ Wie schon sein Vater Jean und Großvater Adam vgl. Vannérus 1916, S. 38, 39.

⁶ Schramm wird geführt als „Herr zu der Veltz und Moestroff“ und respective Pallanter amtmann“. Vannérus 1916, S. 138. Durch Kauf wurde er außerdem einer der Herren von Rosport und Ralingen, ebd.

⁷ Das eine Land grenzte auf der einen Seite an den Gefängnisturm und auf der anderen an einen Platz, der Thier Garten genannt. Das andere Grundstück gehörte zuvor mit Aloyse Schramm bereits der Verwandtschaft. vgl. Vannérus 1916, S. 137.

⁸ Vorher gehörte die Hälfte des Besitzes drei verwandten Schwestern aus Grevenmacher, Vannérus 1916, S. 45–46.



stehen. Auch für ein neues, großes Wirtschaftsgebäude (Abb. 3) an der nördlichen Grundstücksseite wurde der Kernbau erhalten.⁹ Schramm ließ für das Wohngebäude einen langen Baukörper im frühen Barockstil erstellen, den er mit Turm und Kreuzstock-Fenster (Abb. 6) sowie Aborterker (Abb. 7) ausstattete an die herrschaftlichen Bauten der Burg anlehnte und auf diese Weise seinen sozialen Status als einer der vier¹⁰ Herrschaften Larochettes demonstrierte. Auch im Innern verfügte das Anwesen über alle Insignien eines hohen Lebensstils, der durch den großen Grundstücksbesitz Schramms gesichert wurde.¹¹ Die Substanz des heutigen Ensembles verdankt sich im Wesentlichen dem Engagement des aufstrebenden Pierre-Ernst Schramm (**ERI, OHG**), dessen Erfolg nicht in die nächste Generation weitergegeben werden konnte. Einen neuzeitlichen großzügigeren Charakter erhielt das Anwesen, als der Ehemann einer Nachfahrin von Schramm, Marc-Antoine de Roebé (1784–1829), das Anwesen übernahm. Zunächst lockerte er die bis dahin sehr dichte Bebauung des Geländes auf, in dem er das großflächige Gebäude an der südwestlichsten Grundstücksseite bis auf die Grundmauern einriss.¹² Nach 1811¹³ setzte er das ehemalige Renaissance Gebäude der Familie Stein unter Beibehaltung der Außenmauern und der Wendeltreppe (Abb. 16) Instand, fügte den westlichen Anbau hinzu und überformte die Fassade des Haupthauses klassizistisch. Im Innern ließ er hochwertige Anpassungen vornehmen (**ENT**). In den folgenden Generationen wurde das Manoir temporär oder nur geringfügig bewohnt. Victor de Roebé (1823–1889), der Sohn Marc-Antoinnes, arbeitete in den 1850er Jahren zeitweise als Notar in Larochette,¹⁴ lebte aber später als Erziehungs- und Finanzminister in einer Mietwohnung in der Rue de la Porte-Neuve in Luxemburg Stadt.¹⁵ Auch sein Sohn Théodore fand als Ingenieur in Larochette kein dauerhaftes Auskommen¹⁶ und wurde Direktor der Hochöfen in Esch-Alzette.¹⁷ Einzig Victors Tochter Elise (1851–1913) machte das Manoir bis zu ihrem Tod zu ihrem Hauptwohnsitz und wurde hier zu einer der Luxemburger Vorreiterinnen sozialen Engagements (**SOZ, OHG**):¹⁸ Ab 1897 integrierte sie im Manoir

9 Vgl. auch Bauphasenplan in: SSMN; ABP; Decker, *Manoir de Roebé Larochette Luxembourg*, Antrag Prix Europa Nostra 2008, Luxembourg, 2008, o. S.

10 1735 teilten sich die Familie Mohr de Waldt, Baron de Martial, M. de Stein und die Erben Schramms die Herrschaft über Larochette, zitiert nach: Vannérus 1916, S. 197.

11 Zu Landbesitzen und Transaktionen vgl. Vannérus 1916.

12 Vgl. Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778 und Gemeinde Larochette 1938, S. 14. Unter anderem wird das großflächige Gebäude an der südwestlichsten Grundstücksseite bis auf die Grundmauern abgerissen.

13 Zusammenfassung der entsprechenden Archivalie in: *Feelser Brabbeler*, 1983, Nr. 2, S. 56–58.

14 Zitiert nach Weber, Josiane, *Familien der Oberschicht in Luxemburg*, Luxembourg, 2013, S. 431.

15 Zitiert nach Ebd., S. 411.

16 Zitiert nach Ebd., S. 431.

17 Siehe auch Théodore de Roebé, verschiedene Korrespondenzen, Centre national de littérature L-45, o. O., 1857–1890.

18 Siehe auch Elise de Roebé, Korrespondenzen, Centre national de littérature L-45, o. O., 1851–1913.



eine Krankenstation, öffnete das Haus einer Glaubensgemeinschaft und führte eine Schule für Arbeiterinnen.¹⁹ Théodores Nachfahren, Familie de Vaulx, nutzten das Manoir wiederum nur während ihrer Ferien, sodass nur noch kleinere Eingriffe vorgenommen wurden: der Fassadenvorsprung in der Verbindung zum früheren unteren Tor wurde ebenso wie ein Vorsprung an der südöstlichsten Ecke des großen Wirtschaftsgebäudes zurückgebaut.²⁰ Weil das Anwesen seit dem frühen 19. Jahrhundert nur geringe Wohnansprüche erfüllen musste und auch, weil es das flächendeckende Feuer von 1865 unbeschadet überstanden hatte,²¹ konnte sich die Substanz im Hauptgebäude ungewöhnlich gut erhalten (**AUT, SEL**). Die letzten Umbaumaßnahmen zwischen 2003–2007 haben daher auf eine Fülle historischer Vorgaben Bezug nehmen können.²²

Bis heute ist das Ensemble zur früheren Befestigungsmauer des Ortes nach Norden sowie zum Chemin J.-A. Zinnen, zur Rue de Mersch und Rue Bourberg mehrheitlich von einer Mauer umgeben und dadurch als Einheit erfahrbar. Die beiden Baukörper, das Haupthaus an der Nr. 33 sowie das mehrteilige Wirtschaftsgebäude an der Nr. 35, bilden auch stilistisch eine Einheit. Der frühere Haupteingang zum Anwesen erfolgte von der Rue de Mersch durch ein frühbarockes Portal (**AUT, SEL**) (Abb. 4). Das Portal wird durch zwei Säulen mit qualitätvollen Kapitellen kompositischer Ordnung gerahmt und von einem Segmentgiebel abgeschlossen. Das Giebelfeld ist mit dem aus drei²³ Sternen bestehenden Wappen der Familie Schramm und der Jahreszahl „1725“ versehen. Eine Holztür mit Rauten in vier Feldern ist seit der Bauzeit erhalten. Zur rechten des Portals beginnt die geschlossene Fassade des klassizistischen Anbaus an das Haupthaus. Der Anbau schließt an die Südfassade des Haupthauses an, die hier wie an allen Gebäudeseiten mit beidseitiger Eckquaderung versehen ist. Im Erdgeschoss zeigt sie wie auch an den anderen Fassaden große Fensteröffnungen, Gewände mit kleinen Ohren im Sturz und auf beiden Geschossen ein verbindendes Solbankgesims aus der klassizistischen Bauphase.

Nach Osten zur Ernz präsentiert sich das Hauptgebäude in seiner ganzen Länge. Die südlichen fünf Gebäudeachsen werden von einem Satteldach überdacht. Weitere vier

19 Vaulx, Charles, ‚Larochette dans ses murs du 12e siècle: un témoin vivant. Le manoir Heuardt de Roebé, in: *La maison d’hier et d’aujourd’hui*, 1981 Nr. 50, S. 70–83.

20 Vgl. Gemeinde Larochette, ‚Plan cadastral de Larochette en 1937‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 24–25.

21 Vgl. Fontaine, de la Henry M., ‚Larochette après l’incendie de 1865‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Luxemburg, 1938, Nr. 1, vor S. 29.

22 Unter der Leitung des Architektenbüros Decker, Lammer et associés in Zusammenarbeit mit der Administration des Batiments und dem Service des sites et monuments nationaux. SSMN/ABP/Decker. 2008.

23 Sein Großvater Adam Schramm benutzte nur einen Stern, sodass sich die Sterne auf die drei Generationen der Offiziere Schramm beziehen könnten. Vannérus 1916, S. 41.

Achsen liegen unter einem hohen, steilen Krüppelwalmdach. Insgesamt vier Gauben mit Segmentbogen aus der barocken Bauphase weisen in beiden Dächern Muscheldekor auf, (Abb. 5) der Jahre später auch der Rue de Pain 10 als Vorbild diente. Der Turm an der nördlichen Seite des Baukörpers zeigt ein frühbarockes Fenster mit Kreuzstock und Bleiverglasung (**CHA, AUT, SEL**) (Abb. 6), das auf die Fensterformen der Burg Bezug nimmt. Darüber ist ein ovales Fenster angeordnet, das sich auch auf den beiden anderen Seiten des Turms findet. Ein konkav eingezogenes Dach mit aufgesetztem Taubenschlag schließt den Turm ab, der heute den Zugang zum Gelände markiert. Neben dem vorspringenden Turm zeigt die Giebelseite des Hauptgebäudes nach Norden drei Fenster verschiedener Größen, im Giebel ein ovales Fenster sowie über einem dreifach geschnürten Sockel einen sechseckigen barocken Aborterker mit zwei kleinen Öffnungen (Abb. 7). Den heutigen Haupteingang in das Gebäude bildet ein schlichtes Portal mit Oberlicht und zweigeteilter Holztür aus der Bauphase um 1800, das barocke mit klassizistischen Elemente kombiniert (**AUT, SEL**).

Die Fassade nach Westen zum Hof ist im nördlichen Teil unter dem Krüppelwalmdach vierachsig, im mittleren Teil springt sie zurück und weist nur wenige Öffnungen vorwiegend im Erdgeschoss auf. Entsprechend der Gestaltung nach Osten sind auch auf dieser Seite im Dach vier Gauben angeordnet. Im hinteren Teil des Haupthauses findet sich der Giebel des Anbaus. Hier sitzen in den beiden oberen Geschossen zwei Fenster mit Gewänden aus der Renaissance (**AUT, SEL**), die offensichtlich hierher versetzt wurden.

Der frühere Haupteingang zum Haupthaus liegt nach Süden zum Hof (Abb. 8).²⁴ Sein Portal gleicht jenem des heutigen Eingangs, wird aber von einem weiteren Rah-



7



8



9



10



11

²⁴ Vaulx 1981.

men und einem gesprengtem wie gekröpftem Giebel eingefasst (**AUT, SEL**). Das Portal führt in einen Flur mit Kreuzgewölbe, der sich über mehr als vierzehn Meter bis zur gegenüberliegenden Seite erstreckt (Abb. 9). Dieser vordere Teil des Haupthauses ist rechts und links des Flures organisiert, an dessen Ende eine Treppe in die Obergeschosse führt. Im Flur stammen die aufgefrischte Schablonenmalerei, die lasierten Wandfliesen sowie die bemalten Bodenfliesen etwa aus dem 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. In barocken Türgehäusen der Bauzeit sitzen klassizistische wie barocke Holztüren (**AUT, SEL, ENT**). Sie führen links wie rechts des Flurs in zwei Räume, die auch miteinander verbunden sind. Der erste nach links abgehende Raum wurde in der klassizistischen Bauphase mit Parkettboden in Fischgrätmuster und umlaufenden Holztäfelungen als Salon gestaltet (Abb. 10). Besonders hochwertig und selten ist die barock gestuckte Balkendecke mit aufgesetzten Profilen, die plastisch und sehr detailliert in drei gerahmten Feldern unter anderem fliegende Vögel (Abb. 11, 12), Trauben, Disteln, Rosetten und Blumensträuße in Vasen zeigt (**AUT, SEL, AKI**). Zur Ausstattung des Raumes kam Ende des 19. Jahrhunderts ein neogotischer Kamin in Sandstein (**CHA**). Durch eine klassizistische Verbindungstür wird ein kleinerer Raum mit Kreuzgewölbe erreicht, der in einer großen Wandnische²⁵ einen hochwertigen Schrank aus der gleichen Zeit besitzt (**AUT**).

Gegenüber gelangt man rechts des Flures in den früheren Speisesaal mit Kreuzrippengewölbe, der zu beiden Seiten über die gesamte Wandlänge historische Einbauschränke aufweist. Hinter dem südlicher gelegenen ist ein Kamin mit barocker ‚Takeplatte‘ und der



12



13



14



15

²⁵ Welche Funktion dieser zur Nische gearbeitete Durchgang gehabt hat und ob sich in diesem Bereich ggf. Substanz aus dem 17. Jahrhundert befindet, müsste durch die Bauforschung geklärt werden.

Inschrift „QUI(...)**TE**“²⁶ vorhanden, deren Gestaltung mit Obst und Pflanzen an jene der Stuckdecken erinnert. Eine Verbindungstür geht in die dahinterliegende Küche (Abb. 13) mit Kreuzgewölbe und vier Gurtbögen, die auf einem zentralen Pfeiler aufliegen. Eine barocke Türe mit ebensolchen Zierbeschlägen, von denen sich im Haus einige erhalten haben, und die in der Küche außerdem ein sehr gut erhaltenes Schloss besitzt, führt auf den zentralen Flur (**AUT, SEL**) (Abb. 14). Elemente aus dem 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in der Küche sind lasierte Fliesen, durchgefärbte Bodenfliesen, ein gusseiserner Kolonnenofen sowie eine Wasserpumpe (**CHA**).



16

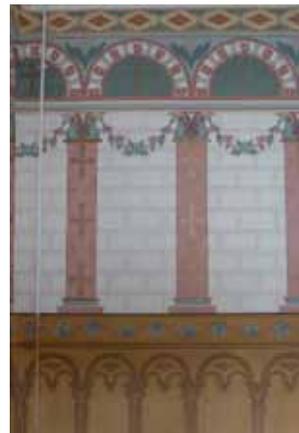


17

Von der Küche erreicht man hinter einem Durchgang mit Renaissance Fenstergewänden und Bleiverglasung (**AUT, SEL**) (Abb. 15) den schmaleren hinteren Flügel. Als Tonnengewölbe ausgebaut liegt hier neben zwei Vorratskammern der Ofen einer Bäckerei wohl aus dem 19. Jahrhundert. Am Ende des Gewölbes führt eine Tür mit Renaissance-Gewänden (**AUT, SEL**) in den Teil des früheren Hauses der Familie von Stein. Bemerkenswert ist die ehemals außenliegende Steinwendeltreppe aus der gleichen Zeit (**AUT, SEL**) (Abb. 16). Sie zeigt Stufen mit auslaufendem Untertritt, einseitiger Distanzkerbe, kontinuierlich ansteigender und leicht gewölbter Untersicht sowie einer gekrümmten und flach profilierten Hohlspindel. Ursprünglich führte die Treppe bis unter das Dach, wurde aber in einer späteren Umbauphase bis ins erste Geschoss zurückgebaut. Im Erdgeschoss sind im Hauptraum zwei barocke Gurtbögen, das Kreuzgewölbe sowie klassizistische Türen erhalten (**AUT**).



18



19

Seit dem Rückbau der Wendeltreppe sind Ober- und Dachgeschoss des vorderen und hinteren Haupthauses

²⁶ Eine gleiche Platte befindet sich in der Sammlung Edouard Metz. ARBED, *Catalogue des taques de cheminée de la collection Edouard Metz*, o. O., 1979, S. 61.

über die Treppe am heutigen Eingang zu erreichen. Die barocke Holzbohlentreppe mit Untertritt und beidseitig abgeschrägter Distanzkerbe (Abb. 17) reicht bis ins Dachgeschoss (AUT, SEL) und führt im ersten Obergeschoss an einem barocken Aborterker vorbei (AUT, SEL). Etwas oberhalb befindet sich eines der Fenster im Haus mit noch barocken Beschlägen (SEL, AUT). Außerdem finden sich im Haus zweiflügelige, dreigeteilte Fenster mit drehbarem Stangenschloß und Fenster mit teilweise altem Glas aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts (AUT). Eine Reihe klassizistischer Innenläden sind noch vorhanden.

Beim Betreten des ersten Obergeschosses ist im vom Flur links abgehenden Raum ein geschlossener, raumhoher barocker Kamin (Abb. 18) mit kleinerer ‚Takeplatte‘²⁷ erwähnenswert, die das Wappen der Rollinger mit der entsprechenden Inschrift „Raville“ trägt. In diesem Raum wie in jenem gegenüberliegenden und dem als Kapelle ausgestatteten mittleren Raum des hinteren Hausteils finden sich gestuckte Balkendecken, die jener im Erdgeschoss ähneln und ihre Motive und deren Rahmung mal barock, mal klassizistisch variieren. Aufwändigere Decken wurden für den ersten Raum des hinteren Hausteils, des hinteren rechten Raum im vorderen Teil sowie in unübertroffener Weise im gegenüberliegenden Raum ausgeführt (AUT, SEL, AKI) (Abb. 20, 21). In diesen Räumen kommen kleinteilige florale Muster an den Balkeninnenseiten wie den Rahmungen der Motive hinzu, deren Fülle und Detailreichtum außergewöhnlich prächtig ist (AUT, SEL, AKI). Ebenfalls detailreich ist im mittleren Raum des hinteren Flügels die historistische Wandgestaltung der Kapelle (Abb. 19), die von Elise de Roebé veranlasst worden sein könnte (AUT, SEL). Aufgrund von Farbbefunden erfolgte zwischen 2003–2007 für den gesamten Raum eine Bema-



19



20

²⁷ Vorbilder vergleichbarer Hohlspindeln kommen Anfang des 16. Jahrhunderts mehrheitlich aus Deutschland. Ähnliche Beispiele finden sich in Vianden und Echternach.

lung, die einen Pavillon mit Rundbögen und Girlanden behangenen Säulen über einem Sockel suggeriert.

Das Dachgeschoss des Haupthauses weist sowohl über dem vorderen als auch dem hinteren Gebäudeteil außergewöhnlich stark dimensionierte Dachstühle auf, die beide mindestens auf die klassizistische Umbauphase datieren (AUT, SEL). Das Krüppelwalmdach im vorderen Teil ist als liegender Stuhl mit doppeltem Kehlbalken, doppelter Sparrenlage und einer Firstsäule mit Kopfbändern handwerklich sehr solide ausgeführt (AUT). Im hinteren, schmaleren Teil wurden Sparren, Kehlbalken und die Firstsäulen des Satteldachs jeweils beidseitig mit Kopfbändern versehen – eine Konstruktion, wie sie sonst nur auf instabilem Untergrund verwendet wird (Abb. 21).



21

Die Dachstühle des großen Wirtschaftsgebäudes (Abb. 22) und seines klassizistischen Anbaus, eine viergliedrige Scheune, wurden zur gleichen Zeit und in ähnlicher Weise aufgesetzt (AUT). Im zweistöckigen Wirtschaftsgebäude befanden sich im kreuzgewölbten Erdgeschoss (Abb. 23) die Ställe. Hier wurde 1725 eine Struktur aus der Renaissance, von der sich eine schlanke Stütze sowie mindestens ein Fenstergewände erhalten haben, um etwa die gleiche Fläche nach Westen erweitert (ENT). Dieser Teil wie auch die darüber liegende Scheune des großen Wirtschaftsgebäudes waren auch von der Rue Bourberg zugänglich. Die Gebäude dienten der Bewirtschaftung der umliegenden Ländereien, zu denen unter anderem eine Fischerei im Osterbour und ein Sägewerk in Ernzen gehörten.²⁸



22

Die Gebäude an der Nr. 33 und 35 gehören zu den nachweislich ältesten Gebäuden im Ort. Das Manoir ist insbesondere ein Beispiel für das aufkommende

²⁸ Heintz, Joseph, 'Le manoir de Roebé a 260 ans', in: Société Philharmonique Larochette (Hrg.), *150e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Luxemburg, 1988, S. 115–116, hier 116.

Bürgertum, das die feudalen Herrschaftsstrukturen für sich zu nutzen wusste. Es ist in seiner Substanz mehrheitlich Barock, weist aber mit Elementen aus der Renaissance und dem frühen Klassizismus sowie Ergänzungen Ende des 19. Jahrhunderts eine stilistische Vielfalt auf, deren Qualität vor allem in Bezug auf die barocken Stuckarbeiten im nationalen Vergleich hervorzuheben ist. Seit dem 12. Januar 1987 ist die Anlage daher in das *Inventaire supplémentaire* eingetragen.²⁹

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



23

²⁹ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 22. Dezember 2016, <http://www.ssmn.public.lu/content/dam/ssmn/fr/publications/liste-actualisee-des-immeubles-et-objets-beneficiant-dune-protection-nationale.pdf> (1. August 2017).





49, chemin J.-A. Zinnen Villa

Autorin: WvA

Im nördlichen Ortsteil liegt am rechten Ernzufer eine kleine zweigeschossige Villa. In den Jahren zwischen 1923 und 1929 gebaut¹ gehört sie gemeinsam mit der nördlich an das Grundstück grenzenden Fabrikantenvilla der ehemaligen Bürstenfabrik zu den ersten Villen im Ort (**BTY**). In der guten Durcharbeitung der Details und dennoch reduzierten, auf Wiederholung angelegten Formensprache der Fassaden zeigt sich das Haus als ein typisches und gut erhaltenes Beispiel eines sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts rationalisierenden Bauwesens (**AUT, CHA**).

Ihr städtischer und zugleich zurückhaltend exklusiver Charakter wird von einer Umgebungsmauer mit genietetem, mannshohen Zaun (Abb. 1) und Tor betont. Der Zaun entspricht demjenigen der Nachbarvilla, und in der Tat wurden beide Villen durch



¹ Schumacher, Jean-Claude, *Monuments historiques de l'industrie luxembourgeoise*, SSMN Veröffentlichung, 1996, S.116.

die Aktionäre der Bürstenfabrik gebaut.² Von dem heutigen Parkplatz, über den ehemals ein Weg zwischen der Rue de Medernach und der früheren Brauerei Sinner-Steichen über die Ernzig,³ führt ein zweiflügeliges, ebenfalls hohes Tor auf das südliche Grundstück. Ausgelegt auf die Breite eines Fahrzeugs, besaßen die Bauherren als eine der wenigen im Ort offensichtlich ein Auto. Der eigentliche Zugang zu dem verputzten, zweiachsigen Haus erfolgt aber über einen kleinen Vorgarten vom Chemin J.-A. Zinnen.

Auf nahezu quadratischer Grundfläche wurde die Villa auf einem bossierten Steinsockel aufgesetzt. Zur Straße ist der zweiachsige Baukörper zur Hälfte aus der Fassade gerückt. Die Villa wird von einem Zeltdach, der Gebäudevorsprung von einem Krüppelwalmdach abgeschlossen. Die Ostfassade zur Straße ist als Hauptfassade repräsentativ gestaltet. Der Hauseingang liegt einige Stufen erhöht unter einem in Zierform gedeckten Schieferdach. Die Haustür aus Holz hat auf Kopfhöhe wie auch im Oberlicht Sprossenfenster aus farbigem Glas und ist seit der Bauzeit unverändert (**AUT**) (Abb. 4). Schnitzwerk findet sich als Girlande über dem Glas und als Blumenarrangement im unteren Türfeld. Die Gewände des Eingangs wie auch diejenigen des anschließenden ovalen Treppenfensters zeigen auf zeittypische und gestalterisch vorbildliche Weise den rationellen Einsatz sich wiederholender Elemente (**CHA**) (Abb. 5): Die Tür wird von einem zweigeteilten Segmentbogen mit zwei Kämpfern und einem Schlussstein überspannt, dessen Elemente auch für das ovale Fenster verwendet wurden. Auf diese Weise konnten sechs gleiche Bogenelemente und sieben gleiche Steine verwendet werden. Die Lösung ist kostengünstig und fasst zudem Fenster und Tür gestalterisch zusammen. Neben dem Eingang ragt aus dem Fassadenvorsprung der Ostfassade im Erdgeschoss ein dreiseitiger Erker. Seine Holzfenster mit Stangenverschluss und Sprossen im Oberlicht stammen wie auch sonst überall im Haus aus der Bauzeit und sind durchweg gut erhalten (**AUT, SEL**) (Abb. 7). Eingefasst werden die drei Fenster von einfachen, nicht profilierten Sandsteingewänden. Im Sockel des Erkers befindet sich unter einem scharrierten Sandsteinband ein metallenes Kellerfenster mit Sprossen. Nach oben zum ersten Obergeschoss wird der Erker von einem in Zierform verlegten Schieferdach überdeckt. Im ersten Obergeschoss beider Gebäudeachsen befindet sich jeweils ein hohes zweiflügeliges Holzfenster mit Sprossen im Oberlicht. Die Fenstergewände sind nicht wie im Ort üblich durchgehend aus Sandstein (Abb. 2). Ein leicht spitz zulaufender Sturz, zwei darunterliegende quadratische Steine sowie eine in der Breite des Sturzes korrespondierende Fensterbank aus Sandstein deuten lediglich Gewände an. Hier wie auch anderswo im Haus wurden die



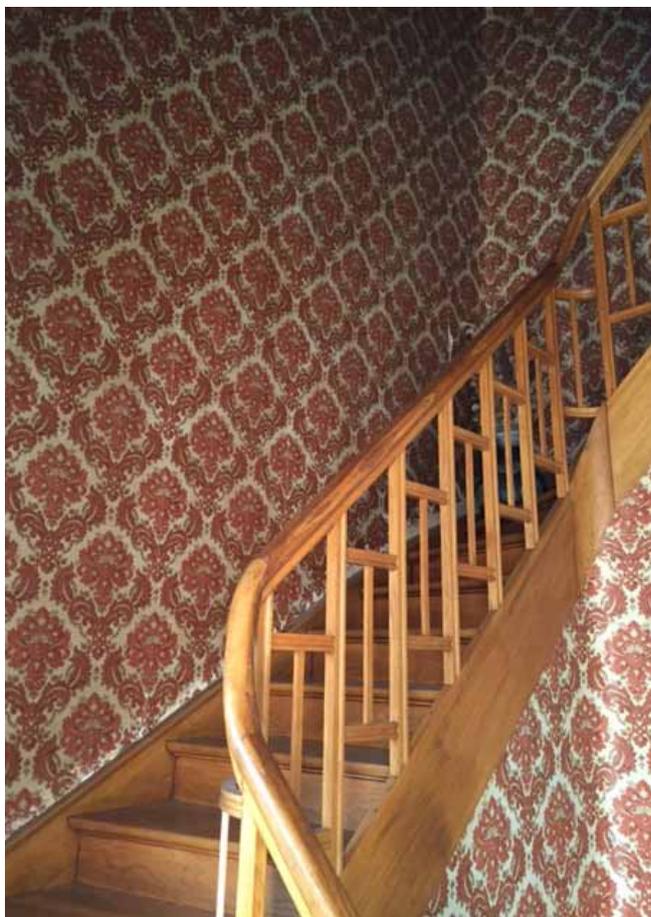
² Ebd.

³ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie, *Topographische Karte*, 1954.

Gewände typisch für die Zeit auf die Stellen beschränkt, an denen sie auch eine statische Funktion übernehmen (**CHA**). Im Giebel ist mittig ein halbrundes Holzfenster mit Sprossen angeordnet, dessen Fensterbank wie im ersten Obergeschoss aus Sandstein gearbeitet ist, dessen Schlussstein und Gewände aber ansonsten in Putz ausgeführt wurden. Ein Traufgesims aus Beton umläuft den Baukörper an allen vier Seiten. In der vorgerückten Fassade fasst es auf den Giebel um und verringert so optisch die Höhe des Hausvorsprungs.

Im Unterschied zur Hauptfassade sind die restlichen Fassaden der Villa zurückhaltender gestaltet. Nach Norden finden sich im Obergeschoss zwei Fenster, die jenen der Ostfassade entsprechen und auch im Obergeschoss der Ernz zugewandten Westfassade vorhanden sind. Im Erdgeschoss dieser Gebäudeseite liegen ein breiteres, dreigeteiltes Fenster und ein Zugang zur Küche des Hauses vom Garten. Die Südfassade ist vollständig geschlossen.

Im Innern ist das Haus seit den 1930er bis auf einen späteren Umbau des Bades vollständig erhalten (**AUT**). Im ganzen Haus finden sich bauzeitliche Türen (**SEL**), die in ihrer dreiteiligen Gliederung im oberen Bereich den Segmentbogen der Eingangstür wiederaufnehmen (Abb. 6). Im Eingangsbereich des Hauses liegt ein grauweißer Fliesenboden von Cerabati, dessen florales Muster von einem mehrreihigen, dekorativen Fliesenband aufwändig eingefasst ist (Abb. 4, 6). Auch die anderen Böden, mehrheitlich Buchenparkett, sind im Haus nahezu vollständig vorhanden. Das Erdgeschoss ist bis ins Dachgeschoss von einer Holzterrasse mit gekrümmten Lauf verbunden. Ihr Geländer ist mit am Meter gesägten und nicht mehr einzeln gedrechselten Stäben zeittypisch rationell gefertigt (**CHA**) (Abb. 3). Im Erdgeschoss geht von der Diele ein Wohn- und Esszimmer ab, das sich von der Straße bis zur weißen



3

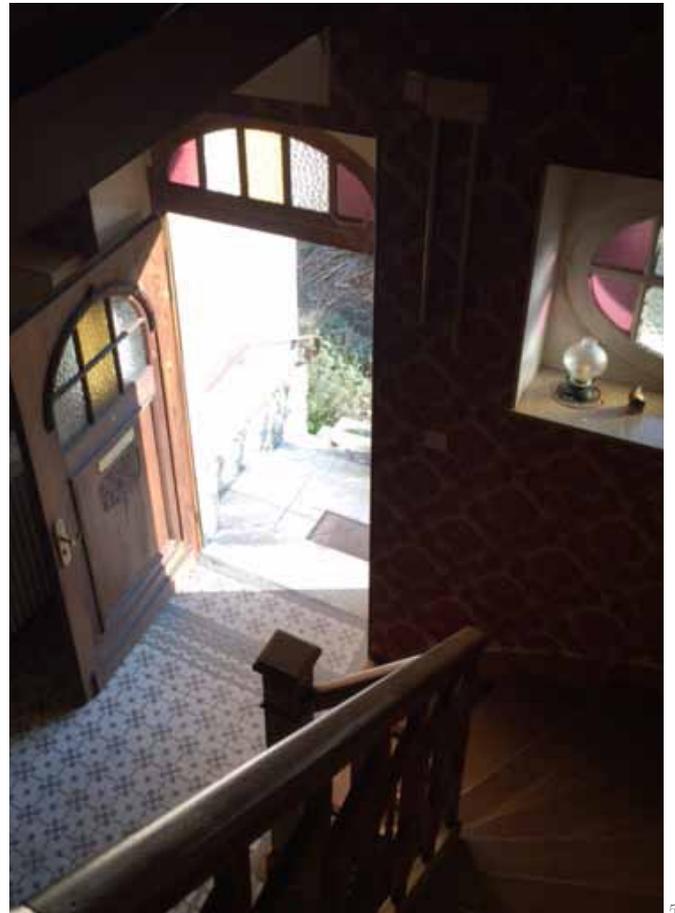


4

Ernz erstreckt und von einer früheren Flügeltür in zwei Bereiche geteilt werden konnte. Im Obergeschoss befinden sich die Schlafzimmer und auch das Dachgeschoss ist vollständig zum Wohnraum ausgebaut.

Das Gebäude verdeutlicht, wie auf geringer Grundfläche und mit standardisierten Elementen auch für Bauherren mit kleinerem Geldbeutel eine Villa von solider Qualität und zeitgenössischer Gestaltung finanzierbar wurde. Seine Schutzwürdigkeit als nationales Kulturgut begründet sich daher neben der Zugehörigkeit zum Bautypus der kleinen Villa über den im Innern wie im Äußern sehr hohen Anteil bauzeitlich erhaltener, charakteristischer und inzwischen seltener Elemente aus den 1920er Jahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautyp



5



6



7



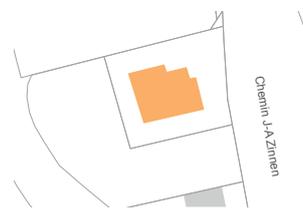


Abb. rechts |
(1) Fabrik und Villa, vor 1926
Anonym, o. T. [Foto,] im Besitz
von Frau und Herrn Shaft,
Larochette, o. J.

53, chemin J.-A. Zinnen | Villa Ehem. Villa der Bürstenfabrik

Autorin: WvA

Am rechten Ufer der weißen Ernz liegt im nördlichen Ortsteil die Direktorenvilla der früheren Bürstenfabrik Fabrola. Die Räume der Fabrik waren 1916 durch den ortsansässigen Jean Baptiste Böhler-Reuland gekauft¹ und erweitert worden waren. Nach einer Umwandlung der Firma in eine Aktionärgemeinschaft² erfolgte der wirtschaftliche Aufschwung der Bürstenproduktion.³ In der Folge ließ man auf dem vorgelagerten Grundstück zwei Villen errichten.⁴ Besonders in der reichhaltigen



¹ Schumacher, Jean-Claude, *Monuments historiques de l'industrie luxembourgeoise*, SSMN Veröffentlichung, Luxemburg, 1996, S.116.

² Die nicht im Verwaltungsrat tätigen Aktionäre hatten mit 1250 von 2000 Gründeranteilscheinen den Großteil des Fabrikkapitals zur Verfügung gestellt, vgl. *Tageblatt*, 9. November 1926.

³ 1920 fertigten hier 40 Arbeiter, sechs Jahre später bereits 140 Personen Bürsten und Besen. Anonym, 'Die Fabrikation der Bürsten und Pinsel', in: *Luxemburger Illustrierte*, 1926, Nr. 11, S. 79–80.

⁴ Schumacher 1996.

Ausführung der 1920 gebauten,⁵ größeren Direktorenvilla der Nr. 53 kommt der industrielle Erfolg der Bürstenfabrik zum Ausdruck (**TIH**).

Die zweigeschossige Villa lag, nur durch einen Zaun von der Lagerhalle für Holz entfernt, in unmittelbarer Nähe zum Produktionsort. Aufgrund ihres Volumens und Walmdachs erschien sie einerseits als ein weiteres Produktionsgebäude (Abb. 1). Andererseits zeigt sie mit Erker, verglastem Vorbau und Terrasse im Obergeschoss sowie ihren hochdekorativen Ausstattungselementen bis heute gut sichtbar Attribute gehobenen Wohnens (**AUT**).

Umgeben von einer Mauer mit Metallzaun, ist die Villa auf einen bossierten Sockel aufgesetzt. Zur Straße wie zum ehemaligen Fabrikgelände zeigt der verputzte Bau prächtige Fassaden, zum Garten ist er zurückhaltender gestaltet. Diverse verschieden hohe Vorsprünge lassen den Baukörper voluminös und damit exklusiv erscheinen.

Das Gebäudeäußere und die Innenausstattung der Villa sind seit 1920 im Wesentlichen unverändert (**AUT, SEL**). An der zweiachsigen, zur Straße orientierten Hauptfassade befinden sich ein zweigeschossiger fünfseitiger Erker und ein über die restliche Hausbreite reichender eingeschossiger Vorbau. Der Vorbau wird von Sandsteinpfeilern gegliedert, zwischen denen sich Holzfenster mit Sprossen im Oberlicht befinden. Die Seiten des Vorbaus sind gerundet und auch das bauzeitliche Fensterglas ist aufwändig gekrümmt (**AUT, SEL**) (Abb. 2). Fensterbänke, Stürze und Fries sind aus Sandstein. Konsolen tragen die leicht auskragende Terrasse des ersten Obergeschosses. Auf der Terrasse führt eine Tür, die von zwei raumhohen, schmalen Fenstern mit Oberlicht flankiert wird, ins Hausinnere. Ein dekorativ gearbeitetes, metallenes Geländer



⁵ Gespräch mit Frau und Herrn Shaft, Larochette, 28. Juli 2017.

umläuft die Terrasse. In der anderen Gebäudehälfte befindet sich der Erker, der im Erdgeschoss drei zwei-flügelige Fenster mit Oberlicht besitzt. Die Fenster sind hier wie auch sonst im Haus mit einfachen Sandsteingewänden eingefasst. Zur Straße sind sie durch Quasten und ein Sturzprofil betont. Über einem steinernen Fries des Erkers sitzt ein gewölbtes Mansarddach, das mit Schiefer englisch gedeckt wurde. Dach und Fries werden von einem Fenster durchstoßen. Im Giebel der Hauptfassade liegt mittig ein Fensterband mit drei quadratischen Sprossenfenstern (Abb. 3). Das Walmdach mit verzierten Flugsparren ist auf dieser Gebäudeseite gekrüpelt.

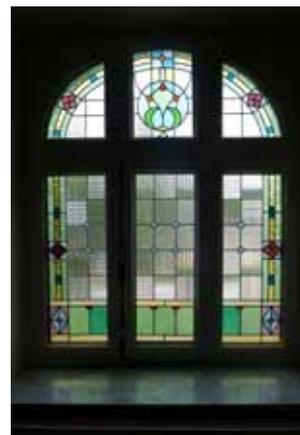


3

Aus der nördlichen Fassade vorgezogen befindet sich zum ehemaligen Fabrikgelände ein bis in das Dachgeschoss führender Treppenturm (Abb. 4) mit flachem Zeltdach. In den beiden oberen Geschossen sind die Turmkanten abgeschrägt. Im Turm liegen drei dreiteilige Fensterelemente, mal mit Sandsteinpfeilern, mal mit Segmentbogen, die in den beiden oberen Geschossen durch ein Sandsteinband zusammengefasst sind. Die Fenster besitzen eine farbige Bleiverglasung, die in den beiden Obergeschossen ein zentrales dekoratives Emblem aufweist (AUT) (Abb. 4). Neben dem Treppenturm liegt im Erdgeschoss der Hausfassade ein Vorbau mit zwei schmalen Fensteröffnungen und gewalmten Vordach, das auf der anderen Seite des Treppenturms als Vordach des Eingangs zur Villa (Abb. 5) seine Verlängerung findet. Dieses Vordach wird von einem Fensterband umlaufen und von einer Sandsteinsäule getragen, die auf der Brüstungsmauer des vorgelagerten Treppenaufgangs steht. Die bauzeitliche Haustüre der Villa besitzt unter einem Oberlicht im oberen Türfeld eine farbige Bleiverglasung mit Blumenmotiv, die von Schnitzwerk und Profilleisten umrahmt wird (AUT, SEL). Das untere Türfeld ist als leicht vorspringende Kasette gearbeitet. Die Tür wird über



4



5



6



7

zwei Sockelsteinen von profilierten Sandsteingewänden gerahmt und vom Monogramm „BR“ des Bauherren Böhler-Reuland betont (Abb. 7). Nach Westen zur Ernztur wurde die rechte Gebäudehälfte vorgezogen. Unter einem Satteldach mit verzierten Flugsparren liegt im Giebel ein Doppelfenster, ansonsten ist dieser Teil der Fassade geschlossen. In der anderen Gebäudehälfte befindet sich unter einem kleinen Vordach mit schmalem Fensterband der Gartenzugang des Hauses. Im Erdgeschoss wie erstem Obergeschoss befinden sich zwei zweiflügelige Fenster mit Oberlicht, die in gleicher Art die dreiachsige Südfassade prägen. Im komplex verschnittenen Dach sind neben einigen später hinzugekommenen Dachflächenfenstern und Sonnenkollektoren im Süden auch zwei historische Schleppegiebel angeordnet.

Das Innere der Villa zeigt bis heute das bauzeitliche Erscheinungsbild in beeindruckender Ungestörtheit (AUT, SEL). Jean Baptiste Böhler-Reuland sorgte für eine handwerklich hervorragende Qualität der Ausstattung, während er verschiedene Stile miteinander mischte. Das Erdgeschoss mit hohen Deckenhöhen und großzügig geschnittenen Räumen ist herrschaftlich angelegt. Alle Räume, auch jene des ersten Obergeschoss, weisen unterschiedlich gestuckte Deckenrosetten und Profile überwiegend im neobarocken Stil auf (AUT). Im geräumigen Esszimmer wird eine klassizistische Balkendecke imitiert (Abb. 7). Das Wohnzimmer besitzt neben üppigem Deckenstuck auch Stuck an den Wandflächen, in den oberen Feldern mit hervorragend plastischen Girlanden (AUT, SEL). Neben den reichhaltigen Stuckarbeiten zeugt ein nicht funktionsfähiger neobarocker Kamin und sein Spiegelaufsatz zwischen gestuckten Pilastern mit ionischen Kapitellen vom Repräsentationswillen des Bauherren. Eine dreiflügelige Verbindungstür zwischen Wohn- und Esszimmer mit Glaseinsatz in den



8



9



10



oberen sich verjüngenden Feldern lehnt sich an die Formensprache des Artdeco an (AUT, CHA). Die Türgewände der Türen des Erdgeschoss sind neoklassizistisch mit beidseitigen Konsolen und Sturzprofil ausgeführt (AUT). Der ehemals vermutlich als Direktorenbüro genutzte Raum sowie das Esszimmer weisen bis auf Brüstungshöhe eine umlaufende Holztafelung auf (AUT). Sie wird durch Perlschnüre gegliedert, durch Blattdekor in den Ecken akzentuiert und durch einen Eierstab nach oben abgeschlossen. Der Boden des Eingangsbereichs ist mit mosaikimitierenden Zementfliesen ausgelegt (AUT, CHA). In der Küche befinden sich in ähnlicher Tonalität Fliesen mit geometrischen Dekor. Im Eingangsbereich und Treppenraum sind bis ins Dachgeschoss marmorimitierende Wandmalereien in hervorragendem Erhaltungszustand vorhanden (AUT, SEL). Abgeteilt in einzelne Bahnen, als handle es sich um Tapeten, zeigen sie im unteren Bereich verschiedenfarbige Marmorsteine und im oberen Bereich einen weißen Marmor mit grauen Adern. Das dunklere untere Marmorband folgt der zweiläufigen Holzterrasse mit rundem Antrittspfosten und gesägten geraden Geländerstäben bis ins Dach (AUT, CHA).

Während anderswo im Ort, wie in der Osterbour 20, zu dessen Besitz das Grundstück der Fabrik ehemals gehörte, in Folge unternehmerischen Handelns neben dem Wohngebäude Fabrikationsräume entstanden, verhält es sich mit der Direktorenvilla umgekehrt. Hier war es eine aufstrebende Arbeiterschaft,⁶ die mit dem Bau der Villa ihren neuen sozialen Status nach außen sichtbar machte (TIH, SOZ). Dennoch ging die Fabrik nach einer kurzen Blütezeit bereits 1932



8



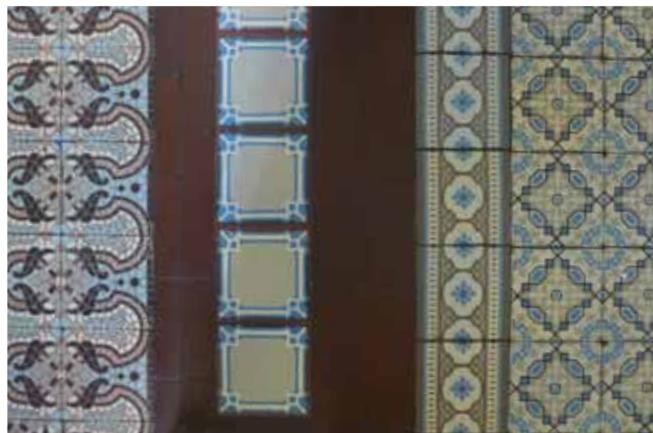
9



10



11



12

⁶ Gegründet wurde die Bürstenfabrik von fünf Anstreicherkollegen, vgl. Ginter, Georges, 'Die „Fabrola S.A.“ später „Brosserie Moderne“', in: *150e Anniversaire Société Philharmonique Larochette*, Luxemburg, 1988, S. 135–139, hier S. 135.

in Konkurs.⁷ Paul Pomes übernahm die Fabrik und kaufte von ihrem Vorbesitzer Edgar Delmarque 1940 auch die Villa⁸, die er bis zur Umsiedelung der Familie 1943⁹ mit seinen vier Kindern bewohnte (OHG). Nach seiner Rückkehr führte er die Bürstenproduktion bis 1986 weiter.¹⁰ Während das industrielle Erbe der Bürstenfabrik heute nicht mehr erkennbar ist, ist die Villa weiterhin ein sichtbares Zeugnis des unternehmerischen Geistes der Gründerzeit und daher als Kulturgut von nationalem Interesse zu erhalten. Schützenswert ist neben ihrer Bedeutung für die Orts-, Heimat- und Sozialgeschichte insbesondere der seltene und hohe bauzeitliche Anteil der Villa mit seiner reichhaltigen Ausstattung.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (TIH) Technik-, Industrie-, oder Handwerksgeschichte, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte



13



14

⁷ Vgl. *Luxemburger Wort*, 12. Juli 1934.

⁸ Vgl. *Luxemburger Wort*, 17. August 1940.

⁹ Die Familie wurde nach Flinsberg, im heutigen Polen, deportiert. Fédération des Enrôlés de force, Ons Jongen a Meedercher, <http://www.ons-jongen-a-meedercher.lu/uploads/media/document/0001/93/f10c24e0e9d6b8e672a6b399045f3a1087d3350c.pdf> (29. August 2017)

¹⁰ Ginter, S. 139.





Abb. rechts |
**(1) Rekonstruktionsversuch
nach J.-P. König**
Société d'embellissement de
Larochette (Hrg.),
'Reconstruction des châteaux de
Larochette', in: *Les Cahiers
Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, nach
S. 32.

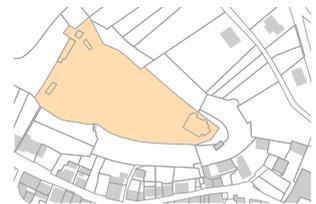
**(2) Ruine des Criechinger Haus
mit Brunnen, 1855**
Kuytenbrouwer Martinus
Antonius, o. T., in: Joly, Victor,
*Les Ardennes. Illustré de trente
planches à l'eau-forte, gravures sur
bois, lithographies*, Brüssel,
1854-1857.

Château de Larochette | Burg Fels Burgruine

Autorin: WvA

Die mittelalterliche Burgruine von Larochette liegt weithin sichtbar über dem Ort auf einem markanten Bergsporn des Elsbeth Plateaus. Die Burg besteht aus Vor- und Hauptburg. Zur Gesamtanlage gehören die im oberen Bereich un bebauten Steilhänge, Reste einer früheren Ortsbefestigung sowie das Vorgelände nach Nordwesten mit Graben, Zufahrt und Grabenbrücke.

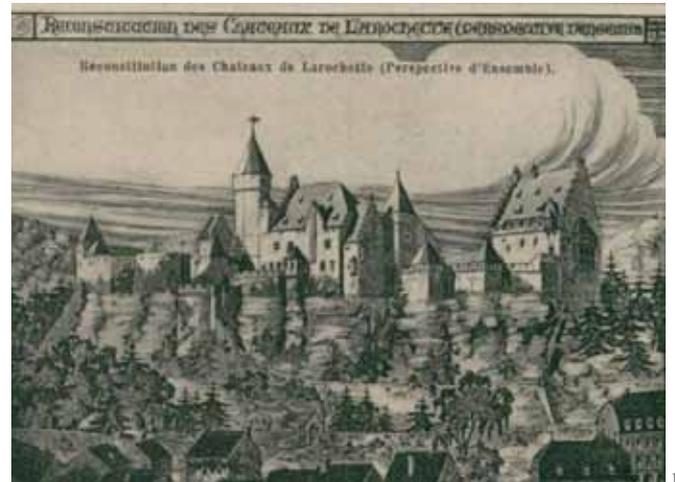
Weil keine bildlichen Darstellungen vor der Zerstörung der Burg im 16. Jahrhundert vorliegen, basiert die Quellenlage auf historischen Texten und archäologischen Grabungen. Die Rezeption der Burgruine und ihrer Geschichte intensivierte sich im 19. Jahrhundert mit der Wiederentdeckung mittelalterlicher Architektur (Abb. 1,2).¹ Auf-



¹ Bekanntester Bewunderer war Victor Hugo, der die Burgruine am 26. August 1862, 24. August 1864 und 16. Juli 1871 besuchte und sich begeistert über ihre Türme, die Kapelle und den Brunnen äußerte. Bourg, Tony; Wilhelm, Frank, Rigaud, Jacques; u.a., *Le Grand-Duché de Luxembourg dans les carnets de Victor Hugo*, Luxembourg, 1985, S. 40, 59, 163.

bauend auf einer Quellenrecherche des Lokalhistorikers Victor Dasburgs,² der Aufbereitung früherer Bauphasen von J. P. König³ (Abb. 1, 13) und eines soliden Bauaufmaß 1943 von Rob. Leer⁴ (Abb. 14) wurde in den 1980–1990er Jahren das baugeschichtliche Wissen vom Sites et Monuments Nationaux unter John Zimmer durch Grabungen ergänzt,⁵ sodass ein guter, wenn auch nicht erschöpfender Kenntnisstand vorliegt.

Zimmer führt die Besiedelung des Ortes durch die Sicherung von keltischen Strukturen bereits auf die Zeit zwischen später Hallstadt- und früher Latènezeit (circa 620–380 v. Chr.) zurück (SIE).⁶ Zur baulichen Entwicklung der Burg aus örtlichem Sandstein hat er mindestens drei prägende Bauphasen festgestellt (ENT):⁷ Gut erhaltene Baureste wurden für die Mitte des 11. Jahrhunderts im Bereich der heutigen Hauptburg gefunden, die eine gute Bausubstanz⁸ und ungewöhnlichen Grundrisstypus für die erste Anlage einer Fliehbürg nahelegen. Auf trapezförmigem Grundriss bestand sie



- ² Vgl. Dasburg, Dr., *Fels und seine Umgegend*, Luxemburg, 1897. Dasburg, Dr., „Kurzer Abriss der Geschichte der Herrschaft „von der Veltz““, in: *Les Cahiers Luxembourgeois* 1938, Nr. 1, S. 100–144 und Nr. 2. S. 265–287. Zur Geschichte der Familie in Zusammenarbeit Neyen, A.; Hauterive, Fr.; Dasburg, Victor u.a., „Le Château-Fort et les Seigneurs de Larochette“, in: *Les Cahiers Luxembourgeois* 1938, Nr. 1, S. 33–40. Dasburg greift teilweise auf ältere Arbeiten zurück etwa Hauterive, H., „Notes Biographiques“, Auszug, in: *Les Cahiers Luxembourgeois* 1938, Nr. 1, S. 89–96 und Reuland, der allerdings durchgängig das Criechinger mit dem Homburger Haus verwechselt, Reuland, Heinrich Adolphe, *Das romantische Ernztal oder Fels und seine Umgegend*, Luxemburg, 1880.
- ³ Verschiedene Ansichten und Schnitte von J. P. König finden sich in *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr.1, S. 57–78.
- ⁴ Rob Leer fertigte zwar keine verformungsgetreuen, aber doch präzisen Zeichnungen von Ansichten, Grundrissen und Schnitten des Criechinger und Homburger Hauses sowie der Vorburg in den Maßstäben 1:20 und 1:100 an. Leer, Rob., *Bestandsplanung*, ANLux provisorische Signatur BP-210.01, Larochette, 1943.
- ⁵ Publiziert in Zimmer, John; Weiller, Raymond; Strydonck, van Mark u.a., „Die Burg Fels“, in: Zimmer, John (Hrg.), *Die Burgen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1996, Bd. 1, S. 138–205.
- ⁶ Ebd., S. 198.
- ⁷ Ebd., S. 198–205.
- ⁸ Zimmer nennt exemplarisch den als Ährenwerk, opus spicatum, in antiker Technik ausgeführten Mauerkern, Ebd. S. 166.

gegebenenfalls aus zwei dem Elsbeth Plateau zugewandten halbrunden Wehrtürmen mit einem mittig angeordneten dreieckigen Turmvorsprung (Abb. 3). Der Zugang erfolgte womöglich über eine Holzkonstruktion hinter dem nordöstlichen Wehrturm.

In einer Erweiterungsphase Anfang des 12. Jahrhunderts⁹ wurde an die Stelle des dreieckigen Turmvorsprungs ein Burgfried zur besseren Verteidigung gesetzt (Abb. 4). Ein südwestlicher Eckturm wurde errichtet und die Wehrmauer auf die nordwestlich verlaufende Felskante vorverlegt, sodass vor dem nordöstlichen Wehrturm ein Art Zwinger entstand.

Eine Zeit der Expansion erfolgte ab Mitte des 14. Jahrhunderts mit der Umwandlung der Fliehburg in eine Wohnburg (**GAT, BTY**) (Abb. 5). Unter Johann II. von Fels (bis 1359) erreichte der Einflussbereich der Familie ihren Höhepunkt, von dem auch der Ort Larochette profitierte (**ERI, OHG**).¹⁰ Nach seinem Tod führten Erbteilungen, Heirat und Verkauf zu einer allmählichen Zerstückelung und Verdichtung der Burganlage, die so ihre charakteristische und bis heute ablesbare Gestalt erhielt (**AUT, SEL, ENT**). Das Gelände wurde durch die Einfriedung einer Vorburg mit einer Ringmauer und vorgelagertem ersten Graben nach Nordwesten um das Doppelte vergrößert. Die Vorburg, in der vermutlich Wirtschaftsgebäude standen, wurde von der Hauptburg durch einen Graben getrennt. Die Hauptburg, deren Zugang in allen Phasen an ähnlicher Stelle erfolgte, soll aus fünf, in enger Nachbarschaft positionierten Herrenhäusern bestanden haben.¹¹ Das



3



4



5

⁹ Zimmer glaubt hier exakt auf das erste Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts datieren zu können. Zimmer/Weiller/Strydonck u.a. 1996, S. 200.

¹⁰ In einem Freiheitsbrief beschränkte Johann etwa seine Rechte gegenüber denen der Bürger. Auch der Umstand, dass Larochette im Unterschied zu anderen Orten nicht über einen, sondern vier Webstühle verfügte, mag auf den Einfluss Johanns zurückgehen. Dasburg 1938, S. 107–114.

¹¹ Zimmer/Weiller/Strydonck u.a. 1996, S. 203. Allerdings wird in der Literatur des 19. Jahrhunderts durchgängig von einer Doppelburg mit

Homburger Haus (B), wurde als erstes Herrenhaus auf der südwestlichen Seite des Plateaus errichtet.¹² An seiner Nordostecke entstand ein weiteres Haus (C). Der frühere Burgfried wurde vollständig in Gebäudeteile des Hauses (A) eingebaut. Als letztes Haus wurde der herrschaftliche Wohnsitz der Criechinger (D) erbaut, der an das fünfte Haus (E) östlich anschloss. Obwohl es in der räumlich beengten Koexistenz immer wieder zu Streitigkeiten zwischen den Familien kam,¹³ ermöglichten die Erbteilungen den Verbleib aller Familien auf der Burg (**SOZ**). Nach der Zerstörung der Burg durch eine Feuersbrunst um 1565¹⁴ wurde die Burg trotz der Versuche einzelner Miteigentümer¹⁵ nicht mehr aufgebaut und hat sich seitdem als Ruine erhalten (**AUT**).

Das heutige Bild der Ruine (Abb. 6) beherrschen das restaurierte Criechinger Haus, die Außenwände des Homburger Hauses sowie die das Felsplateau umgebende Ringmauer (**AUT, SEL**). Erreicht wird die Burgruine von Nordwesten über eine rekonstruierte Brücke und durch eine mehrfach befestigte Toranlage (**MIL**). Sie ist in die Ringmauer der letzten Bauphase eingebunden und befindet sich neben einem in die Mauer eingebauten Haus des 19. Jahrhunderts (**AUT, SEL, ENT**).¹⁶ Hinter der Vorburg mit diversen Fundamentresten,¹⁷ in der noch vor 130 Jahren die Tücher der örtlichen Textilindustrie getrocknet wurden (**OHG**),¹⁸ liegt der Graben zur Hauptburg. An seinem westlichen Ende ist der zur Sicherung zum Ortsabgang positionierte halbrunde Artillerieturm mit diversen Schießscharten erhalten (**MIL**). Der Übergang zur Hauptburg führt über den Graben durch ein Torhaus (**MIL**). Neben ihm bilden die zweistöckige Fassade mit drei Fensteröffnungen des Hauses (A) und die Außenmauer des früheren Burgfrieds der zweiten Bauphase die nordwestliche Ansicht der Hauptburg (**AUT, SEL, ENT**). Im Innern des Hauses sind der halbrunde Wehrturm der ersten Bauphase und die starken Grundmauern des Burgfrieds der zweiten Bauphase sichtbar (**AUT, SEL, ENT**). Ein neben einer Ausfalltür vorhandener Ofen sowie sein Entlüftungskanal verweisen womöglich auf die spätere Wohnnutzung.

nur zwei Kapellen gesprochen, vgl. Reuland 1880, S. 24. Auch sind im Plan von 1810 die Häuser (A), (B) und (C) als „Homburg“ bezeichnet. Gemeinde Larochette, ‚Larochette en 1810, Extrait du plan cadastral‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14. Zudem ist von den anderen drei Familien der Herrenhäuser (A), (C), (E) nichts bekannt, sodass bislang nicht gänzlich auszuschließen ist, dass es sich lediglich um Sekundärbauten der Herrenhäuser gehandelt haben könnte.

12 Zimmer/Weiller/Strydonck u.a. 1996, S. 144.

13 Vgl. die als Folge von Besitzansprüchen geregelten Burgfrieden, wiedergegeben von Dasburg 1938.

14 Vgl. Vedruns, Jean, ‚L’incendie désastreux vers 1565 du château de Larochette‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr.1, S. 86.

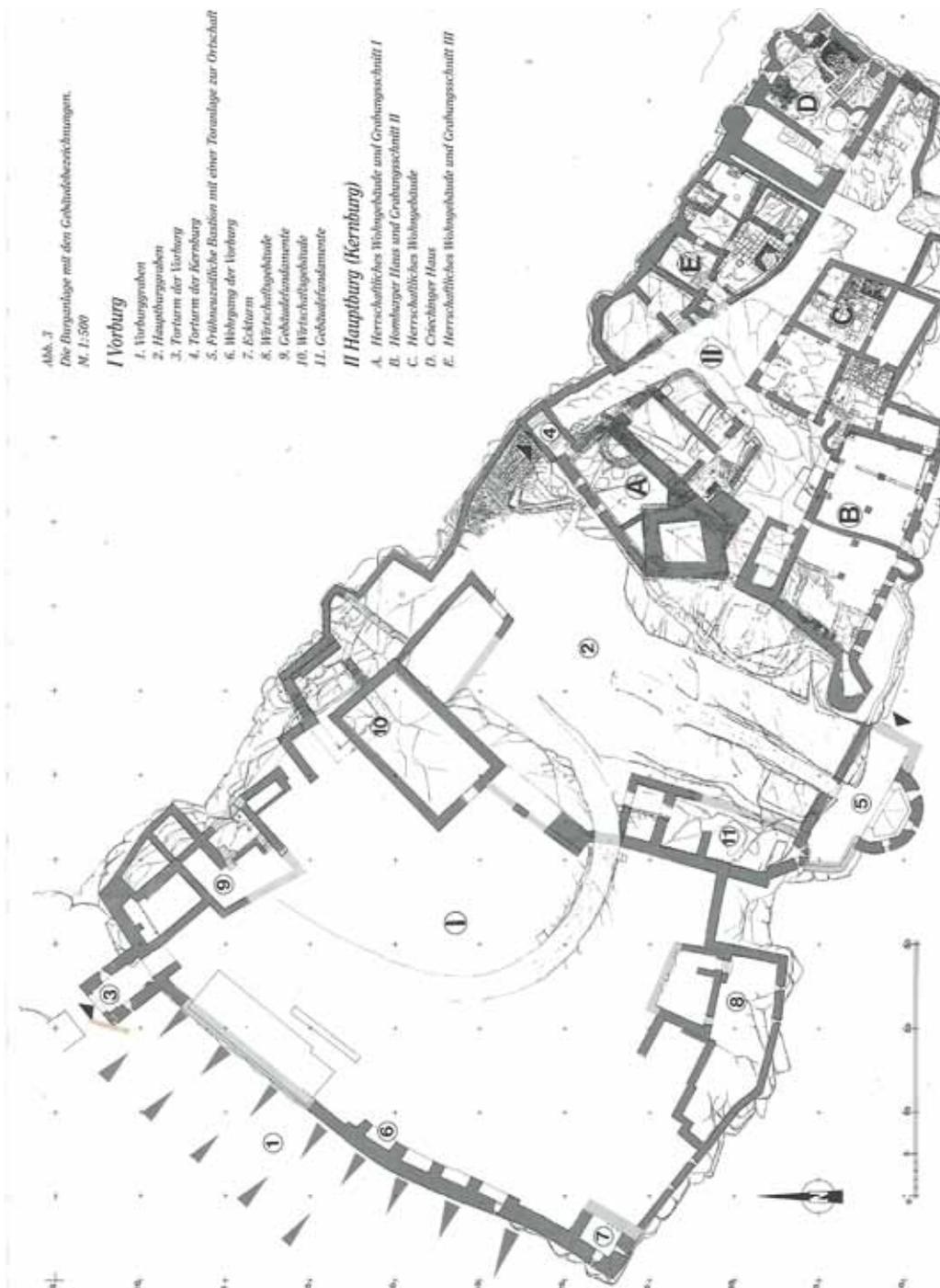
15 Vgl. Ebd., S. 85–86.

16 Der Bau wird seit spätestens 1880 als Wohnhaus des Wächters genutzt, vgl. Reuland 1880, S. 23.

17 In der Vorburg sind bislang keine archäologischen Grabungen erfolgt.

18 Reuland 1880, S. 15.

Abb. links |
(3-5) Rekonstruktionsversuch der drei Bauphasen
Zimmer, John; Weiller, Raymond; Strydonck, van Mark u.a., ‚Die Burg Fels‘, in: Zimmer, John (Hrg.), *Die Burgen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1996, Bd. 1, S. 200, 202, 204.



(6) Burganlage, 1996
Zimmer, John; Weiller, Raymond;
Strydonck, van Mark u.a., 'Die
Burg Fels', in: Zimmer, John
(Hrg.), *Die Burgen des
Luxemburger Landes*, Luxemburg,
1996, Bd. 1, S. 141.

Das südlich am Felsen gelegene Herrenhaus (B) (Abb. 7) wurde für die Familien der Brüder Konrad und Friedrich von Homburg gebaut oder umgebaut¹⁹ und trägt an seinem Südwestgiebel noch das Wappen der Herren von Fels eingemeißelt (ERI). In dem geräumigen Gewölbekeller sowie den erhaltenen Südwest- und Nordostfassaden zweier ehemaliger Obergeschosse bleibt das frühere Volumen des Hauses ablesbar (AUT, SEL). Wie der bis ins Obergeschoss führende Kamin, die fünf Halbsäulen (Abb. 8) und eine zentrale Säule bezeugen, lag im Erdgeschoss zunächst ein repräsentativer Saal mit drei Fensteröffnungen und Sitznischen zum Tal, der später zweimal geteilt wurde (ENT). In dem einen abgetrennten Raum soll an der Südwestfassade in einem angefügten, kleinen Turm die 1341²⁰ erstmals erwähnte Sankt Quirinus Kapelle gelegen haben.²¹ Beidseitig der Zwischenwand befinden sich als Köpfe gearbeitete Konsolen und ein wohl als Sichtverbindung fungierender Schacht. Das Obergeschoss, in dem an der Südwestseite drei große Doppelfenster mit rekonstruierten Kreuzen liegen, wird zum früheren Dach über Konsolen in regelmäßigen Abständen getrennt, auf denen auf der östlichen Seite flache Segmentbögen aufgesetzt wurden. An der westlichen Ecke des Hauses ist bis auf die Höhe des Dachs ein Verteidigungsturm mit Sichtschlitzen vorhanden, der zum Gemeinschaftsbesitz der Burgbewohner gehört haben soll (MIL).²² Dem Haus vorgelagert ist ein kleinerer Anbau, der als Wohnraum genutzt worden sein soll (ENT).²³ Er zeigt ein vermauertes Fenster und weist Ansätze dreier Gurtbögen auf. Nordöstlich des Hauses befindet sich ein bis zum First erhaltene Außenmauer eines etwas geräumigeren Anbaus (ENT). In seinem Erdgeschoss befindet sich der Stumpf einer gotischen Säule mit



8



9



10

¹⁹ Zimmer/Weiller/Strydonck u.a. 1996, S. 158.

²⁰ Dasburg 1938, S. 110.

²¹ Zimmer/Weiller/Strydonck u.a. 1996, S. 146.

²² Dasburg 1938, S. 133.

²³ Zimmer, John, *Die Burg Fels. Ihre Baugeschichte*, Larochette, 1990, S. 51.

ansetzender Verstrebung. Neben einem Kaminabzug, der bis unter den First reicht, ist ein Pfeiler mit der gleichen Kopfdarstellung im Kapitell (Abb. 9) wie jener in der Zwischenwand zur Kapelle (AKI). Das Obergeschoss wurde über eine außenliegende Wendeltreppe von Nordosten erschlossen, von der einige Stufen mit Spindel erhalten sind und an die auch das Herrenhaus (C) angeschlossen gewesen sein soll.²⁴

Vom diesem zweigeschossigen Haus (C) sind neben dem bis zum First halbseitig erhaltenen Nordwestgiebel (Abb. 11) sowie einer im oberen Bereich rekonstruierten Zwischenwand Reste von vier Räumen erhalten (AUT, SEL). Einige Treppenstufen der Verbindungstreppe beider Häuser führen in einen Raum, von dem man auch die Kellerräume des Haus (B) erreichte und der von beiden Häusern als Küche genutzt worden sein soll.²⁵ Zwei im Raum befindliche Pfeiler sowie zwei Pfeiler mit der Darstellung von Harlekinen (Abb. 10), die offensichtlich über Gurtbogen verbunden waren, könnten auch von einer eher festlichen Nutzung zeugen. Im nebenliegenden Raum weist der Giebel eine Türöffnung auf den Burghof und einen bis unter den First reichenden Kaminabzug auf. Stümpfe von sechs Halbsäulen und eines Zentralpfeilers legen einen repräsentativen Raum mit Gewölbe nahe. Im hinteren Bereich sind die Grundmauern mindestens zweier Räume vorhanden.

Das gegenüberliegende und nach Nordosten orientierte Haus (E) wurde 1990 mit seinen Grundmauern und einer Reihe nicht zuordenbarer Relikte freigelegt. John Zimmer glaubt hier ein herrschaftliches Haus vorzufinden, in dem ein Kellerraum, eine geräumige Küche mit gut erhaltener Wasserstelle und Entwässerungsrinne (Abb. 12), mehrere Kamine sowie im nördlichen Bereich ein größerer Saal mit zwei Öfen untergebracht waren.²⁶ Im Obergeschoss vermutet er über eine im Eingang gelegene Treppe separat erschlossene Wohnräume. An das Haus (E) wurde in sehr geringem Abstand das Criechinger Haus gebaut.

Das Haus (D) der Criechinger (Abb. 13) ist der bedeutendste und der am besten erhaltene Bau der Burganlage (AUT, SEL), der um 1985 zur Nutzung als Ausstellungsfläche wieder Geschossdecken und ein Dach erhielt (ENT). Dieser letzte Bau der Anlage, 1382 erstmals erwähnt,²⁷ verdeutlicht die zurückgehende fortifikatorische Ausstattung zugunsten wachsender Wohnansprüche (MIL). Der am Steilhang stehende, vielgeschossige und zweiteilige Turmbau (Abb. 14, 15) mit Satteldach weist als Reste seiner Wehrhaftigkeit zwar kleinere Fensteröffnungen auf, die aber im Bereich



11



12



13

²⁴ Zimmer/Weiller/Strydonck u.a. 1996, S. 147.

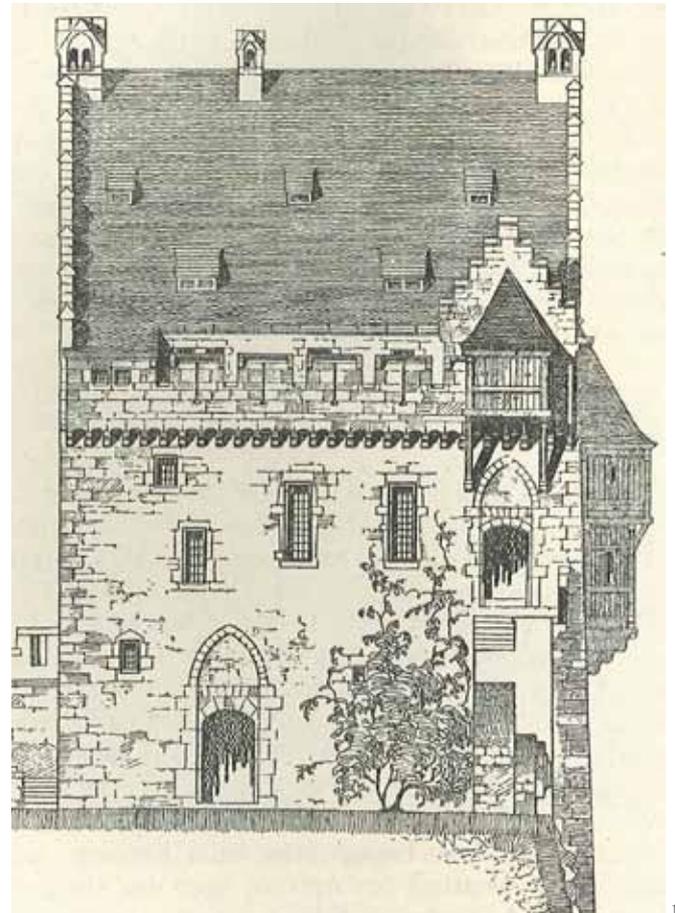
²⁵ Ebd., S. 149.

²⁶ Ebd., S. 156.

²⁷ Vgl. Dasburg 1938, S. 128.

des herrschaftlichen Wohngeschoss großzügig dimensioniert wurden. Nach Westen ist die Fassade aufgrund des früher errichteten Haus (E) nahezu geschlossen. Nach Norden zum Tal der Ernz prägen zwei halbrunde Turmvorsprünge die Fassade über alle Geschosse. Ein auf Steinkonsolen auskragender steinerner Aborterker ist im oberen Teil zwischen den Fassaden angeordnet. Nach Osten hat die Fassade über zwei schmalen Fensteröffnungen einen rekonstruierten hölzernen Erker (ENT). Nach Süden (Abb. 14) liegt im Erdgeschoss unter einem partiell vermauerten Spitzbogen der Zugang zu den früheren Wirtschaftsräumen. Die oberen Geschosse werden über die Replik einer Holzterrasse durch einen ähnlichen Zugang wie im Erdgeschoss erschlossen (ENT). In der Fassade sind im herrschaftlichen ersten Obergeschoss zwei schmale, aber hohe Fensteröffnungen mit gemauerten, gefasten und profilierten Sandsteingewänden sowie drei weitere kleinere Fenster auf verschiedenen Höhen angeordnet.

Im Innern des Criechinger Hauses lagen im Erdgeschoss die Wirtschaftsräume von außerordentlicher Raumhöhe. Ein 40 Meter tiefes Brunnenloch,²⁸ vermutlich älter als das Haus,²⁹ befindet sich im Eingangsbereich (SEL). Im dahinter gelegenen, großen Küchenraum deuten Auslassungen und Konsolen in den Wänden auf frühere Zwischendecken verschiedener Höhen. An der Ostwand liegt zwischen zwei spitzbogigen Fenstern im halbrunden Turmanbau eine Nische mit Fenster. Am Südgiebel ist ein sehr großes Herdfeuer mit Kaminabzug erkennbar. Eine Inschrift einer hier vermauerten Marmorplatte verweist auf den 1123 verstorbenen Hartwig von Fels (ERI).³⁰ Im kleineren



14

(14) Criechinger Haus, Rekonstruktionsversuch der Südfassade nach J. P. König und J. Wegener
Société d'embellissement de Larochette (Hrg.), 'Reconstruction des châteaux de Larochette', [Zeichnung], in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 62.

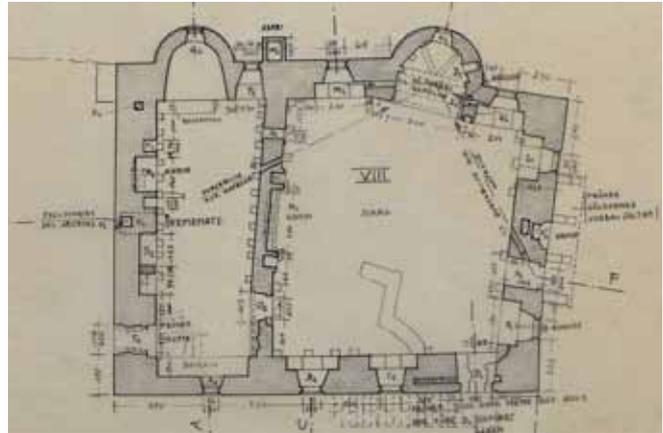
²⁸ Reuland 1880, S. 26.

²⁹ Ebd., S. 152. Vermutlich war es dieser Brunnen, um dessen Nutzungsrechte bereits 1385 Streit entstanden war, vgl. Dasburg 1938, S. 127.

³⁰ Die Inschrift „ANNO MCXXIII NONIS JULII OBIIT MARCUS ARTOVICUS FRIGIDUS A RUPE“ besagt, dass in den Nonen des Juli (7. Juli) 1123 Markus Artovicus Frigidus zu Fels starb.

Raum geht es über einige Stufen in einen gewölbten Kellerraum. Im rekonstruierten Zwischengeschoss ist neben einem Fenster mit Ausgussstein im halbrunden Turm der Ostfassade eine Ofennische mit Rauchabzug zu finden, sodass dieser Bereich als Bäckerei gedeutet wird.³¹

Über die außenliegende, rekonstruierte Holztreppe gelangt man im Obergeschoss in den großzügigen Hauptraum des Hauses (Abb. 15, 16), in dem sich wie auch im angrenzenden Wohnraum nicht zuletzt deswegen eine ganze Reihe gotischer Ausstattungs- und Zierelemente von architektur- und kunstgeschichtlichen Wert aus gleicher Bauzeit erhalten haben, weil dieses Geschoss nach der Zerstörung der Treppe nur sehr schlecht zu erreichen war (AUT, SEL, AKI). In die Nische des halbrunden Turmes nach Osten wurde von Arnold von Pittingen eine kleine Petruskapelle³² (Abb. 15) eingefügt, deren Gewölbe von vier Halbsäulen mit Würfelkapitellen getragen wird (AUT, SEL).³³ Ihre nahezu vollständig erhaltene Piscinanische besteht aus einem vorspringenden Steinbecken, dessen Vertiefung als Rosette gearbeitet ist (Abb. 17). Sie wird von einem Spitzbogen überwölbt, der von Blumenrosetten eingefasst wird und dessen Füllung ebenfalls eine Rosette zeigt (AUT, SEL, AKI). Auch eine stark profilierte Wandnische mit Vierpaß, vermutlich die frühere Sakramentsnische, ist nahezu intakt (AUT, SEL, AKI). Im Raum sind fünf verschieden hoch angeordnete und unterschiedlich ausgearbeitete Konsolen angeordnet, von der die größte einen Auflagerstein mit halbplastischer Männerfigur trägt (AUT, SEL, AKI) (Abb. 19). Obwohl die Nische zentral im Raum positioniert war, gab es einige Sichtschlitze zwischen dem Hauptraum und der



15

(15) Criechinger Haus, Bauaufmaß Hauptgeschoss, 1943
Leer, Rob., *Bestandsplanung*, ANLux provisorische Signatur BP-210.01, Larochette, 1943



16

(16) Criechinger Haus, Hauptraum mit Petruskapelle, 1996
Zimmer, John; Weiller, Raymond; Strydonck, van Mark u.a., 'Die Burg Fels', in: Zimmer, John (Hrg.), *Die Burgen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1996, Bd. 1, S. 154.

³¹ Zimmer/Weiller/Strydonck u.a. 1996, S. 153.

³² Reuland 1880, S. 25.

³³ In seiner Mitte ist ein bearbeiteter Stein mit Vertiefung vorhanden, dessen Nutzung unbestimmt ist (Taufstein?), der aber erst in den 1980er Jahren hierher versetzt wurde.

Kapelle.³⁴ Den Hauptraum erhellen sechs große spitzbogige Fenster mit historischen und ergänzten Sitznischen. An seinem Südgiebel ist über einen Austritt die Rekonstruktion eines Erkers mit Resten eines Kamins zu erreichen (ENT). An der Wand des Saales zum kleineren Nebenraum befindet sich ein Kamin mit Abzug ins obere Geschoss. Die Feuerstelle wird von Nischensteinen und zwei Säulen mit Kapitellen flankiert, von denen das eine Kapitell mit einem Blatt- und das andere mit einem Traubenmotiv verziert ist (AUT, SEL, AKI). Eine Durchreiche in der Wand in den Nebenraum, der als ein Wandschrank von beiden Räumen zu bedienen war, ist mit einem reich verzierten Giebel ausgestattet (AUT, SEL, AKI) (Abb. 18). Er zeigt inmitten von Pflanzen eine jagende Figur, die einen Vogel erlegt hat. Auch im angrenzenden Wohnraum befinden sich im Nordgiebel neben einem größeren Kamin zwei größere Wandschränke mit gotischem Giebel (AUT, SEL, AKI). Nach Osten besitzt dieser Raum eine Waschstelle unter einem Fenster und daneben eine als Bettstatt interpretierte Nische des halbrunden Turmvorbaus,³⁵ die durch den Abzug des darunter gelegenen Ofens zusätzlich gewärmt wurde. Im Nordgiebel des oberhalb liegenden Zwischengeschosses befindet sich ein innen liegender Abort. Im Dachgeschoss wurde die Tragkonstruktion, die eher funktionalen Vorgaben als dem historischen Vorbild entspricht, um 1985 als liegender Stuhl neu aufgesetzt (ENT). Während im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte Ausstattungselemente und Bauteile die Burg verlassen haben, ist jene während Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten³⁶ hinzugekommene Substanz ihrerseits Bestandteil der Baugeschichte geworden.

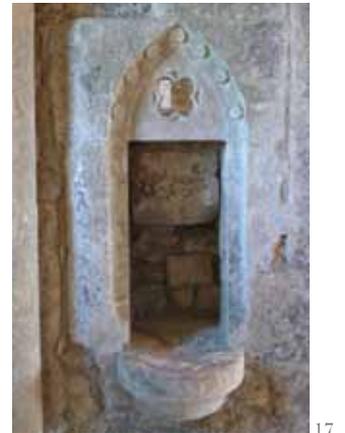
Die Burgruine ist ein seltenes Zeugnis mittelalterlichen Lebens mit architektonisch bedeutenden Einzelbefunden. Als einem in Luxemburg seltenen Beispiel manifestiert sich hier die Wandlung von einer militärischen Wehranlage zu einer hochverdichteten Wohnanlage. Es sind daher gerade die Reste ihrer verschiedenen Expansionsphasen, die sichtbar zu halten und als Kulturgut national zu schützen sind.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (ERI) Erinnerungsort, (SOZ) Sozialgeschichte, (MIL) Militärgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (SIE) Siedlungsgeschichte, (BTY) Bautyp, (ENT) Entwicklungsgeschichte

³⁴ Reuland und später Dasburg erklären die räumliche Nähe mit einer die Kapelle vom Hauptraum abschließenden Holztür, zu deren Verankerung die Gewände allerdings keinen Hinweis liefern. Reuland 1880, S. 29. Dasburg 1897, S. 42.

³⁵ Zimmer/Weiller/Strydonck u.a. 1996, S. 154.

³⁶ Für das 19. Jahrhundert etwa die Untermauerung eines Felsens vgl. Reuland 1880, S. 15. Arbeiten der 1930er und 1950er, etwa die Vermauerung der obersten Mauerkrone des Burgfrieds und die Räumung von Bauschutt des Kellergewölbes des Haus (B), zielten laut Zimmer auf eine Sicherung und weniger auf einen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn. Zimmer/Weiller/Strydonck u.a. 1996, S. 160. Eine Reihe an baulichen Maßnahmen hat zwischen 1983 und 1988 zu einer neuen interpretierenden Schicht beigetragen.



17



18



19



Ringmauer mit ‚Verlorenkost‘ Befestigungsanlage

Autorin: WvA

Larochette war während mehr als 400 Jahren von einer Befestigungsmauer umgeben. Reste ihrer Substanz kennzeichnen bis heute die Ausdehnung des mittelalterlichen Ortskerns. Der Wachturm ‚Verlorenkost‘ gegenüber der Burg ist der weithin sichtbarste Teil dieser ehemaligen Verteidigungsanlage.

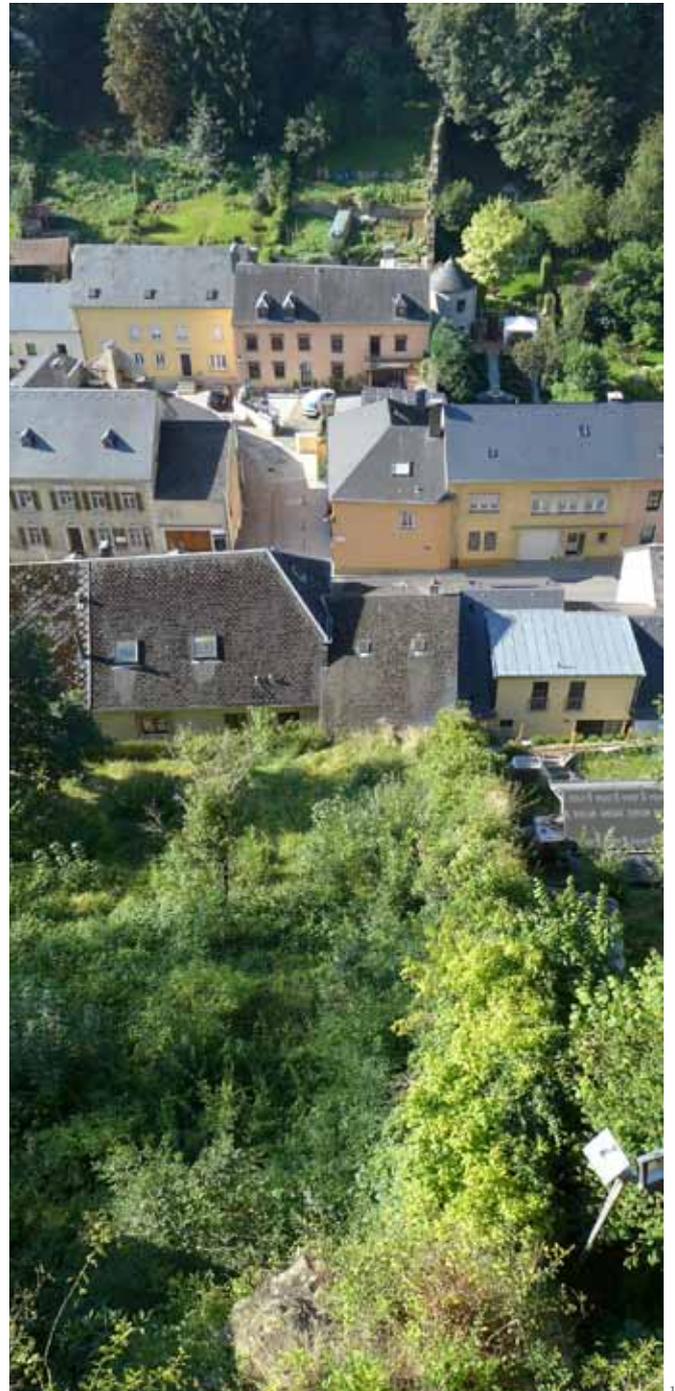
Seit dem 14. Jahrhundert¹ ist das Tal entlang der heutigen Merscher Straße besiedelt und war nach Norden und Süden durch die topographischen Gegebenheiten von den Felsen unterhalb des Elsbeth Plateaus und am Birkelt ausreichend geschützt. Zwischen beiden Felsformationen riegelte eine als ‚Rynckmure‘ bezeichnete Mauer das Tal nach Osten und Westen ab.² Heinrich Adolphe Reuland berichtet, dass sie an den

¹ Möglicherweise hat zuvor eine bäuerliche Siedlung vor der Burg auf dem Elsbeth Plateau gelegen, vgl. Zimmer, John; Weiller, Raymond; Eryvnyck, Anton u.a., ‚Die Burg Fels‘, in: Zimmer, John (Hrg.), *Die Burgen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1996, Bd. 1, S. 138–205, hier 205.

² Vannérus, Jules, ‚La toponymie de Larochette‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 7–20, hier S. 13.

niedrigsten Stellen 15 Meter hoch gewesen sei.³ Die obere Mauer begann etwa in der Verlängerung der nördlichen Befestigungsmauer der Burg und lief von dort ins Tal. Dort regelte das obere Tor den Zugang zum Ort. Auf der anderen Seite des Ortseingangs führte die Mauer bis an die Felsen des Hangs. Ein niedriger Turm außerhalb der Befriedung kam hier später hinzu. Auf der anderen, östlich gelegenen Ortsseite begann die untere Mauer an einem Wachturm, dem ‚Verlorenkost‘, und zog sich abwärts zur Ernz. Gegenüber der heutigen Brücke lag das untere Torhaus, das laut Reuland aus zwei hohen, zinnengekrönten Türmen mit beidseitigen schmalen Pforten und Luken bestand.⁴ Zeitweise war der Turm als Gefängnis genutzt worden. Um die Ortseinfahrt zu verbreitern, wurde 1810 der Abriss des westlichen Turms beschlossen.⁵ Zwischen 1845 und 1869 verschwand auch der östliche Turm.⁶ Vom Torhaus lief die Mauer am Manoir de Roebé, dem heutigen Gemeindehaus, nach Norden. Auf der Höhe des Criechinger Haus wechselte die Mauer die Richtung nach Westen und zog sich über einen weiteren Turm bis zu den Felsen der Burg.

Bis 1810 kennzeichnete die Mauer im Wesentlichen die Grenzen des Ortes (Abb. 2).⁷ Um die weitere räumliche Ausdehnung Larochettes zu ermöglichen, war die Mauer bereits an einigen Stellen überbaut worden. Im Bereich zur Ernz und dem dort wachsenden neuen



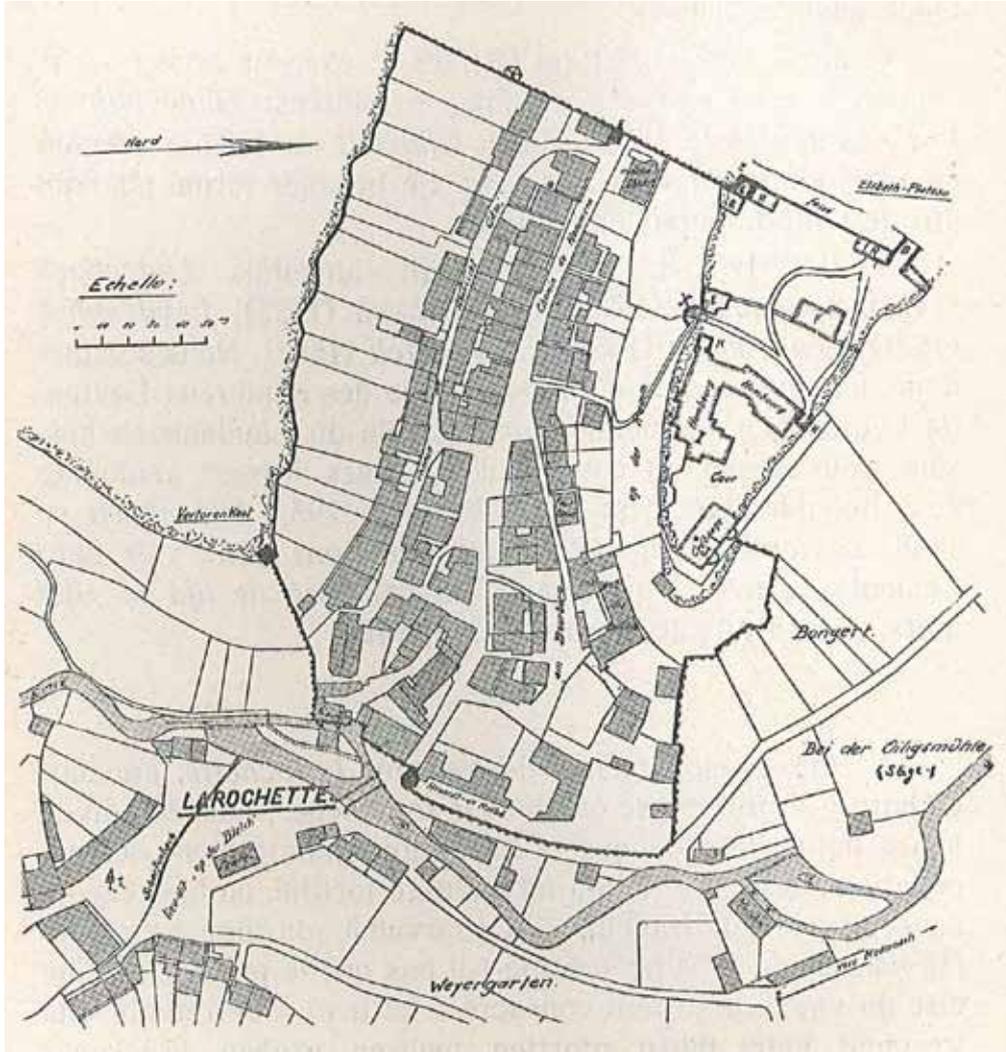
3 Reuland, Heinrich Adolphe, *Das romantische Ernztal oder Fels und seine Umgegend*, Luxemburg, 1880, S. 18.

4 Reuland 1880. Eine archäologische Untersuchung unter Leitung des Service des sites et monuments nationaux (SSMN) konnte Informationen zu Lage, Grundriss und Beschaffenheit des nördlichen Turms konkretisieren.

5 Zusammenfassung der entsprechenden Archivalie in: *Feelser Brabbeler*, 1983, Nr. 2, S. 56–58.

6 Vgl. Koekkoek, Barend Cornelis, *Fels*, [Zeichnung], B. C. Koekkoek-Haus Kleve, Tr. 13, 1845; Festkommission (Hrg.), *Musikfest zu Fels am 20. Juni 1869*, [Plakat], im Besitz von Carlo Dimmer, Larochette, 1869.

7 Gemeinde Larochette, ‚Larochette en 1810, Extrait du plan cadastral‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14.



(2) Larochette mit Befestigungsanlage, 1810
Gemeinde Larochette,
'Larochette en 1810, Extrait du plan cadastral', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 14.

Ortszentrum wurde sie spätestens ab 1835⁸ auch eingerissen. Reste der früheren Mauer haben sich daher mehrheitlich an unbebauten Grundstücksgrenzen erhalten. So ist die obere Mauer zwischen Vorburg und Merscher Straße zwar überwachsen, aber durchgängig erhalten und steigt im Hof der Merscher Straße 44 von etwa zwei auf vier Meter an (**AUT, SEL, MIL, SIE, GAT**) (Abb. 1, 3). Auf der Grundstücksgrenze zwischen der Rue de Rodange 41 und 39 läuft sie über die ganze Länge der Parzelle auf der Höhe von etwa 3 Metern bis an das runde Türmchen im Garten der Nr. 41 (Abb. 4) und von dort bis an die Felsen (**AUT, SEL, MIL, SIE, GAT**). Das zweigeschossige, mit Kalkputz versehene Türmchen, das laut Türkämpfer auf das Jahr 1800 datiert, dessen Mörtelbefund aber auf ältere Substanz deutet,⁹ wurde an die Mauer angesetzt und überragt diese um etwa einen Meter (**AUT, SEL, ENT**). Seine Öffnungen sind groß dimensioniert und mit Sandsteingewänden gefasst. Unteres und oberes Geschoss werden separat erschlossen, in das obere führen von außen einige geschwungene Sandsteinstufen.

Am Beginn der unteren Mauer liegt der Wachturm ‚Verlorenkost‘ gegenüber der Burg weithin sichtbar über dem Tal der Ernz (**AUT, SEL, MIL, SIE, GAT**). Der halbrunde Turm steht auf einem quadratischen Fundament und ist heute zum Ort halboffen. Mitte des 19. Jahrhunderts besaß er zwei Geschosse mit jeweils einer Öffnung zum Tal (Abb. 5).¹⁰ Gegen Ende des Jahrhunderts hatte sich seine Höhe verringert,¹¹ bis er durch Glättung seiner Krone ein weiteres Mal angepasst wurde. Im Zuge der örtlichen Verschönerungs-



3



4

8 Vgl. Vgl. Fresez, Jean Baptiste, *Larochette 1835*, [Lithographie], Kollektion Jean Berward, Paris/Luxemburg, o. J.

9 Die Begutachtung dicker Kalkbrocken erfolgte während Restaurierungsmaßnahmen von Mauer und Turm durch den SSMN im Jahr 2014.

10 Vgl. Festkommission 1869.

11 Victor Dasburg spricht bereits nur noch von einer Öffnung Dasburg, Dr., *Fels und seine Umgegend*, Luxemburg, 1897, S. 56.



(5) Ortsansicht mit Befestigung, 1869

Festkommission (Hrg.), *Musikfest zu Fels am 20. Juni 1869*, [Plakat], im Besitz von Carlo Dimmer, Larochette, 1869.

kampagne zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der ‚Verlorenkost‘ touristisch erschlossen.¹² Ein zuvor von Süden in den Turm gelegter Durchgang¹³ ermöglicht bis heute den Zutritt und einen Blick zur Burg und über den Ort. Der Turm ist das markanteste Zeugnis der früheren Fortifikation.

Ein weiteres, etwa drei Meter hohes Mauerstück der ehemaligen Anlage hat sich hinter dem Chemin J.-A.-Zinnen den Hang bis hoch erhalten (**AUT, SEL, MIL, SIE, GAT**) (Abb. 6). Hinter einem Durchgang durch die Mauer befindet sich das Pfarrhaus in der Rue de Pain 2, das über die Mauer gebaut wurde (**ENT**) (Abb. 6).¹⁴ Hinter dem Haus läuft die Mauer auf niedrigerer Höhe bis auf einen in seinen Grundmauern erhaltenen Halbturm¹⁵ und endet nach weiteren Metern unterhalb der Burgfelsen (Abb. 7).

Die Befestigungsmauer, ihre Türme und Tore haben den Ort geprägt (**OHG**). Weil die verschiedenen Mauerreste größere zusammenhängende Einheiten bilden und der ‚Verlorenkost‘ die südöstlichste Position der früheren Mauer hervorragend markiert, ist die Gesamtheit der fortifikatorischen Anlage auch heute noch ablesbar und unter den beschriebenen Aspekten als Kulturgut national zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**MIL**) Militärgeschichte, (**OHG**) Orts- und Heimatgeschichte, (**SIE**) Siedlungsgeschichte, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte

¹² Gemeinde Larochette, *Construction par le Verschönerungsverein d'un mur*, ANLux INT-0798, Nr. 1320/07 Larochette, 1907..

¹³ 1897 ist er bereits vorhanden, vgl. Dasburg 1897.

¹⁴ In welchem Umfang sich Mauerreste im Haus befinden, müsste hier wie bei ähnlichen Objekten am Chemin J.-A. Zinnen von der Bauforschung geklärt werden.

¹⁵ Möglicherweise handelt es sich hierbei um den im 14. Jahrhundert erwähnten ‚Kum Op‘. Vannérus, Jules, ‚La toponymie de Larochette‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 7–20, hier S. 15.



6



7



Kengerboesch | Heisgeskräiz Wegkreuz

Autorin: ST

Das Heisgeskreuz ist ein religiöses Kleindenkmal, das in idyllischer Lage im Kengerboesch, an der Kreuzung des alten Kirchenpfads und der neuen Landstraße Richtung Schrondweiler liegt. 14 Treppenstufen in Sandstein führen mittig vom Kreuzungspunkt der Wege zu dem Denkmal auf eine erhöhte Plattform, die von zwei Stützmauern gesichert ist. Direkt hinter dem steinernen Denkmal erhebt sich eine beachtenswerte Rotbuche¹ mit einer verblasteten Namensplakette. Gemeinsam bilden sie ein Ensemble. Zur Zeit, als Larochette noch zur Pfarrei Nommern gehörte, war das Heisgeskreuz die dritte Segensstation während der traditionellen Fronleichnamspzession von Nommern nach Larochette und diente zugleich als Altar (**GAT, OHG**).

¹ Die Rotbuche ist geschützt. Administration de la nature et des forêts, *Liste der Bäume gemäß Artikel 1, Absatz 2 der großherzoglichen Verordnung vom 18. März 2008 betreffend die Beihilfen zur Verbesserung der natürlichen Umwelt*, Fassung vom 20. Oktober 2014, S.4, http://www.environnement.public.lu/conserv_nature/dossiers/Arbres_remq/C-Liste-ANF-2014-10-20.pdf (16. November 2016).



Das gotische Heisgeskreuz wird in die Jahre 1456 bis 1475 datiert und ist somit wohl das älteste Wegkreuz Luxemburgs (SEL).² Joseph Hirsch sieht es wegen seiner Funktion als Altar sowie seiner Heiligennische als „architektonisch interessanter Übergangstypus vom Bildstock zur Weg- und Flurkapelle“ und vergleicht den Bautyp mit den am ehesten ähnelnden ‚oratoires‘ oder ‚oradours‘ in Südfrankreich (BTY).³

Der etwa drei Meter hohe Stationsaltar besteht aus einem Sockel mit zwei toskanischen Säulen und drei gleichartigen Halbsäulen, die aus einem achteckigen Pfeiler hervorkommen (Abb. 2). An der mittig gelegenen Halbsäule ist eine kaum erhaltene aufgemalte stilisierte Schwertlilie zu erkennen (Abb. 3), die in keiner Literatur erwähnt wird. Der Bündelpfeiler trägt die kräftige, nach unten abgeschrägte und weit auskragende Mensa. Über diese hinweg erstreckt sich der mit kleinen Halbsäulen verzierte Pfeiler zu einer spitzbogigen Heiligennische, die mit arrangierten Kreuzen bekrönt ist. In der sonst leeren Heiligennische steht derzeit eine rezente Figur der Maria aus Gips. Unterschiedlichste Statuen wurden bereits in der Nische aufgenommen, entfernt und ersetzt.⁴ Einst war die Heiligennische durch ein dekoratives Gitter in filigraner Schmiedearbeit aus dem Jahre 1895 verschließbar (Abb. 4, 5).⁵ Die ungewöhnliche Bekrönung (SEL) gruppiert sich durch ein frontales robustes Hauptkreuz auf dem First der Heiligennische, zwei seitlich gedrehte kleinere Kreuze stützen seine Seitenarme. Zwei schmale Dachschrägen überdachen das im Querschnitt achteckig gestaltete Arrangement.

Frontal im obigen Pfeileraufsatz hängt das alte Wappen der Herrschaft Fels, ein Ankerkreuz (croix ancrée de gueules) im Relief, dessen Ankerspitzen zu einer geschlossenen Form verschmelzen (Abb. 6). An den Seiten der Heiligennische sind zwei weitere unterschiedlich gestaltete Wappen eingehauen. Nach der Interpretation von Jean Vedrums⁶ befindet sich: an der rechten Seite das Wappen von Plick von Lichtenberg-Montfort (Abb. 8), ein spanisches Halbrundschild mit gerader oberer Kante mit jeweils 10 Pfählen in zwei Gruppen geordnet; an der linken Seite das Wappen von Hollenfels (Abb. 9), ein gotisches spitzes Dreiecksschild mit oben konkaver Einbuchtung (croix de gueules au fermail d'argent à l'antique) mit einem gebrochenen Querbalken in einer Raute. Gemeinsam deuten die Wappenschilder auf Arnold V. von der deutschen Veltz



² Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S.146.

³ Vgl. Hirsch 1992, S. 139.

⁴ Vgl. Reuland, Heinrich-Adolphe, ‚Das Heisgenkreuz und die Dreifaltigkeitskapelle in Fels‘, in: *Das Luxemburger Land*, Nr. 14–17, 1884, S. 214–265, hier S. 215; Hirsch 1992, S. 148.

⁵ Hirsch 1992, S. 138, 148. Reuland behauptet 1884, dass die Heiligennische durch eine Glasscheibe verschlossen war. Reuland 1884, S. 215.

⁶ Vedrums, Jean, ‚Larochette au point de vue ecclésiastique et religieux‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 80–84, hier S. 83f; Hirsch 1992, S. 143–145.



Abb. links |

(4) Heisgeskreuz, o. J.

Schroeder, Marcel, *Sujets religieux - croix de chemin à Larochette* („Häuschenkreuz“), [Foto], ANLux ICO-3-1-03589, CC 4.0 BY-NC-ND, o. J.

(5) Heisgeskreuz, vor 1938

Rabinger, Harry, „Le „Heisgeskreuz“ dans la Forêt de Nommern“, [Illustration], in: *Les Cahiers Luxemburgois*, 1938, Nr. 1, nach S. 84.



(1426–1474) hin, der 1451 in erster Ehe Eva Plick von Lichtenberg-Montfort heiratete und in zweiter Ehe 1456 Margarete von Hollenfels (ERI).

Der originale Aufsatz (AUT) oberhalb der Mensa wurde in den 1990er Jahren⁷ abmontiert und wird, ohne das dekorative Gitter der Heiligennische, zum Schutz vor weiteren Witterungsschäden in der Rochuskapelle in Fels aufbewahrt (Abb. 10). Im Kengerboesch befindet sich heute eine Replik des Aufsatzes aus Beton, die nicht ganz detailgetreu gestaltet wurde. Im Original ist das Wappen der Herrschaft Fels schräg gestellt (Abb. 7). In der Nachbildung wurde das Ankerkreuz gerade gestellt, doch die schräge Ausrichtung des Wappenschilds blieb erhalten (Abb. 6). Überdies ist die Heiligennische in ihrer Proportion länglicher dargestellt, weil die Bodenplatte zum Pfeiler nicht vorhanden ist. Der Steinfalz der Heiligennische reicht bis an den Pfeiler und eine Bodenplatte wurde lediglich in die Nische hineingelegt. Grundsätzlich wirkt der kopierte Aufsatz etwas massiver, was sich jedoch durch die witterungsbedingte Abnutzung am Original und seiner Materialität erklären lässt. (ENT)

Die Teilreplik entspricht weniger der heutigen denkmalfachlichen Richtlinien der Instandsetzung, da sie nicht besonders originalgetreu gearbeitet ist und Originalsubstanz, in Form des Sockels mit Mensa, integriert wurde. Aufgrund der Gefährdung durch weitere Witterungsschäden war es jedoch eine zeitgebundene Lösung eine Replik herzustellen, um das Erscheinungsbild des Originals zu bewahren. Aus Sicht der Entwicklungsgeschichte des Objektes, ist die Nachbildung eine prägende geschichtliche Phase und ein ebenso schützenswertes Element des Heisgeskreuzes. Darüber hinaus ist die erhaltene Originalsubstanz in der Rochuskapelle, aufgrund ihrer Authentizität und ihres seltenen Alters, von hohem historischem Wert und genauso schützenswert wie die Teilreplik mitsamt ihrer Umgebung im Kengerboesch.

Am ehemaligen Kirchenpfad erinnert das Heisgeskreuz als Kulturgut nationalen Interesses an die historische Religionskultur in Larochette und ist ein traditioneller Bestandteil der Ortsgeschichte. Fortbestehend ist das Heisgeskreuz ein Ort der Anbetung, an dem Blumen niedergelegt und Kerzen angezündet werden.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (ERI) Erinnerungsort, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautyp, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁷ Hirsch 1992, S. 138.



8

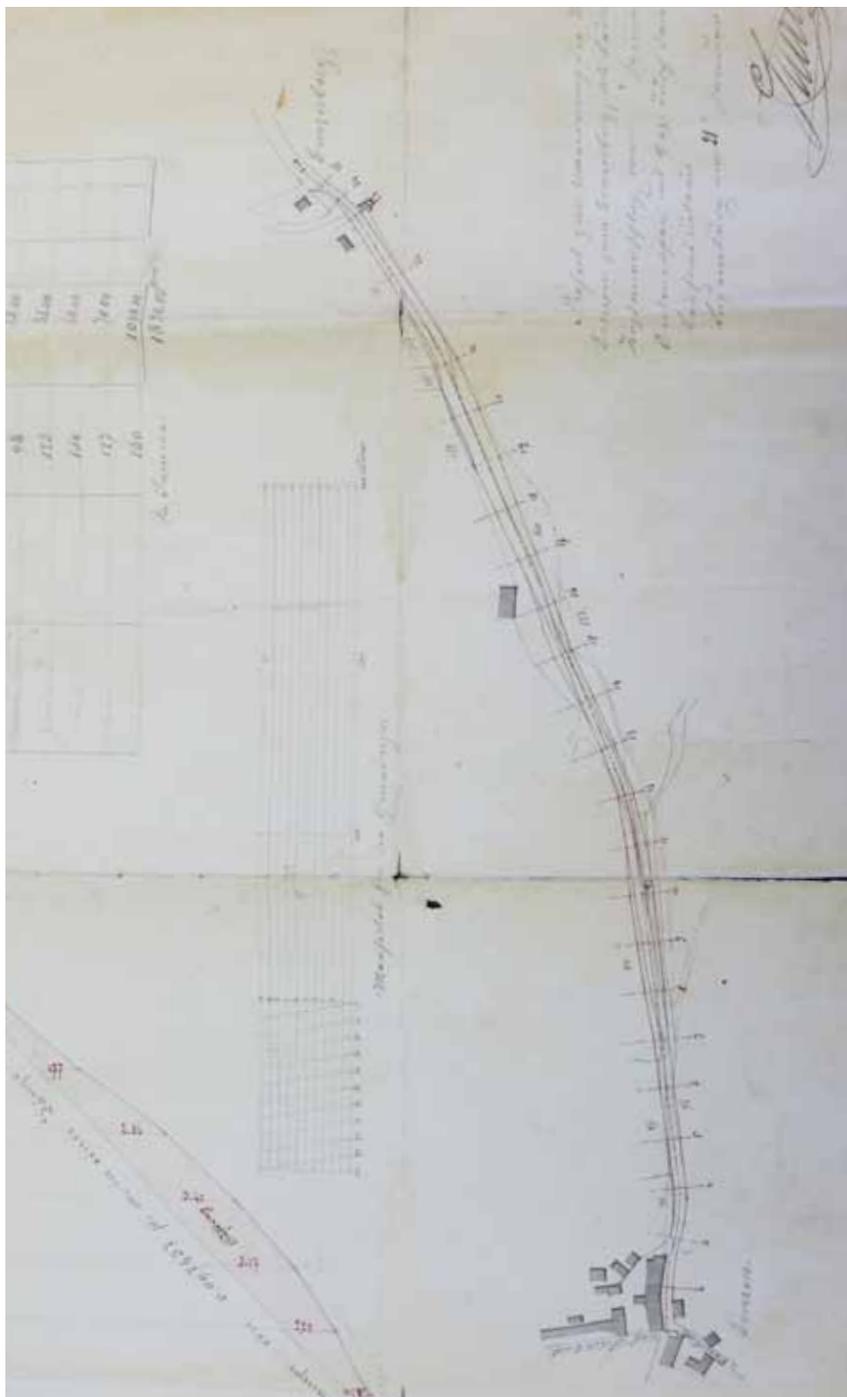


9



10





Montée d'Ernzen, 1855

Gemeinde Larochette, *Project zur Umänderung des Weges (...)*, [Situationsplan], Luxemburg, 21. Januar 1855, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1849–1855.



Karte, Montée d'Ernzen
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Ernzen | Montée d'Ernzen

Die Montée d'Ernzen führt im Dorfzentrum an der Kapelle von der Rue de Larochette nach Westen auf den Ernzen Berg. Historisch verband die Straße Ernzen mit Meysenburg und Angelsberg. Ab Ende des 19. Jahrhunderts wurde sie zur Erschließung der Ernzen Steinbrüche genutzt. Heute ist sie bis hinter die letzten Gebäude auf dem Berg befahrbar. Die Bebauung der Straße konzentrierte sich laut der Karte Ferraris Ende des 18. Jahrhunderts zunächst auf den Bereich um die Kapelle an der Kreuzung zur Rue de Larochette, wo sich die Straße damals gabelte. Im Zuge der industriellen Entwicklung der Steinbrüche folgte die Besiedelung bis auf die Anhöhe.





Abb. rechts |
(3) Fenster im Schiff, ornamentale Darstellung
Stiftung Forschungsstelle
Glasmalerei des 20. Jh. e.V.,
Ernzen, Sainte-Barbe, <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b2100/b2100.shtml> (26. August 2016).

Montée d'Ernzen, o.N° | Sankt Barbara Kirche Katholische Filialkirche

Autorin: WvA

Die das Ortszentrum prägende Filialkirche Sankt Barbara steht einige Meter oberhalb der Hauptstraße am abfallenden Gelände des Ernzeners Bergs. Sie ist mit der Traufseite zur Hauptstraße und daher nach Süden ausgerichtet. Zur Straße grenzt eine Rasenfläche mit niedriger Einfassungsmauer an. Hier lag ehemals der örtliche Friedhof, der 1926 in den nördlichen Dorfteil verlegt wurde.¹

Beständige Instandhaltungsmaßnahmen haben die Kirchensubstanz und -ausstattung über die Jahre gesichert (AUT).² 1951 erhielt die kleine Kirche elektrisches



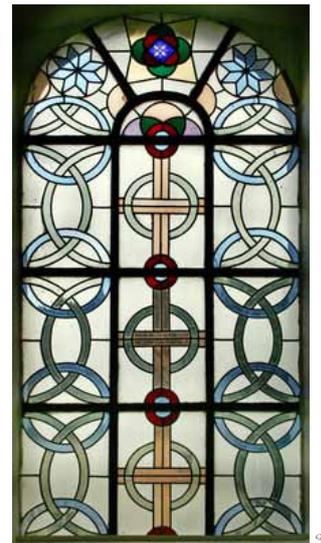
¹ Maquil, J. P., *Neuanlage eines Friedhofs zu Ernzen*, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner Construction Eglise 1858–1863, Ettelbrück, 1926.

² Etwa zur Reparatur des Daches unter der Rubrik *Ausserordentliche Ausgaben* in: District de Luxembourg, *Budget der Gemeinde Larochette fürs Jahr 1852*, ANLux I-B-072, Larochette, 1843–1857.

Licht.³ Die letzte größere Umbaumaßnahme erfolgte 1985, als der Boden der Kirche durch schmale Sandsteinplatten ersetzt und das Dach der Kirche erneuert wurden.⁴

Die dreiseitig geschlossene Kapelle mit vier Achsen ist ein typisch barocker, einschiffiger Putzbau (**GAT, BYT**), der laut Inschrift im Eingangsportaal auf 1710 datiert⁵ und 1854 erneuert worden zu sein scheint (**AUT, SEL, ENT**).⁶ Das gut erhaltene barocke Rundbogenportal mit Schlussstein und flankierenden Engelsköpfen aus Sandstein an der Nordfassade ist in einen rechtwinkligen Rahmen eingepasst, über dem ein gesprengter Giebel sitzt (**AUT, SEL**) (Abb. 2). Oberhalb eines Sockelsteins befindet sich hier in einer Nische eine vermutlich in der ersten Hälfte 20. Jahrhunderts gearbeitete Statue der Heiligen Barbara. Das Portal schließt mit einem Rundbogen ab, über dem ein einfaches Kreuz angeordnet ist.

Die Längsseite der kleinen Kirche gliedert sich zur Straße in vier Rundbogenfenster mit Sandsteingewänden. Die jüngeren Fenster aus bleigefasstem, farbigen Antik- Überfangglas zeigen einfache geometrische Motive (Abb. 3).⁷ An der Giebelseite nach Süden liegt in der Mitte ein Fenster und im oberen Giebel außermittig ein weiteres Rundbogenfenster mit eingezogenen Gewänden. Die Fassade nach Westen ist vollständig geschlossen. Auf der Portalseite sitzt über dem



³ Vgl. Brief u.a. Thill unterschrieben vom 23. Mai 1951, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner Bâtiments Entretien.

⁴ Vgl. Atelier a+u, *Église de Ernzen*, Archiv Gemeinde Larochette, Luxembourg, 1985.

⁵ Die Inschrift über der Jahreszahl lautet „SAN LA BARBARA ORA PRO NOBIS“.

⁶ Staud, Maria und Reuter, Joseph, „Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Diözese Luxemburg“, in: *Ons Hémecht*, 1934, Nr. 4, S. 264.

⁷ Stiftung Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jh. e.V., *Ernzen, Sainte-Barbe*, <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b2100/b2100.shtml> (5. April 2017).



(4) Antependium mit
Bekehrungszone



(5) Rokokoretabel von Michel
Weiler

Satteldach typisch für das 18. Jahrhundert ein quadratischer, verschiefertes Dachreiter mit leicht eingezogenem, achteckigem Spitzhelm (BTY).

Der Innenraum mit Flachdecke umschließt einen in rot, blau, gold gefassten, barocken Marienaltar (Abb. 1). Das Antependium zeigt die plastisch gestaltete Bekehrungsszene des Hubertus von Lüttich, der auf der Jagd beim Anblick eines Hirsches mit einem Kreuzifix zwischen den Sprossen des Geweihs gläubig wurde (AUT, SEL) (Abb. 4). Das Rokokoretabel wurde von Michel Weiler (1719–1805) gefertigt und nachträglich mit einem großen Tabernakel versehen (AUT, SEL, ENT).⁸ Der Aufbau des Altars wird von zwei mit Pflanzenmotiven dekorierten, geneigten Stützen flankiert (Abb. 5). Links davon ist die Heilige Barbara mit dem für sie charakteristischen Turm, in den sie der Legende nach von ihrem Vater eingesperrt wurde, positioniert. Rechts davon befindet sich der Heilige Celsus mit Pferd.⁹ In einem den Aufbau abschließenden und als Muschel gestalteten Segmentbogen ist die Heilige Maria mit Jesuskind als Himmelkönigin dargestellt. Hinter dem Altar befinden sich zwei niedrige, hölzerne Sakristeischränke aus dem 19. Jahrhundert.

Die gut erhaltene Kirche ist ein typisches und zugleich seltenes Beispiel der ländlich religiösen Tradition und als nationales Kulturgut gerade in Zeiten rückläufiger Nutzung zu bewahren. Seit 12. Januar 1987 ist sie im *Inventaire supplémentaire* erfasst.¹⁰

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (BTY) Bautyp

⁸ Langini, Alex, 'Kirchen im Kanton Mersch', in: *Nos Cahiers*, 2013, Nr. 3/4, S. 379.

⁹ Staudt/Reuter 1934.

¹⁰ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 22. Dezember 2016, <http://www.ssmn.public.lu/content/dam/ssmn/fr/publications/liste-actualisee-des-immeubles-et-objets-beneficiant-dune-protection-nationale.pdf> (10. April 2017).



Abb. rechts |
(1) Bildtafel mit Abschluss und Kapitell, um 1992
Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 125.

Montée d'Ernzen, o.N° | Wegkreuz

Autorin: ST

Im historischen Ortskern von Ernzen, wo sich die beiden Hauptstraßen der Ortschaft kreuzen, ist die Kreuzung in Richtung Kapelle als kleiner Platz ausgebildet. Neben der Sankt Barbara Kapelle sitzt in einer zum Platz und zur Rue de Larochette gewandten Giebelfassade am Haus mit der Nummer 1, Montée d'Ernzen das zweiteilige Wegkreuz.

Die Bildtafel wurde bei dem unlängst erfolgten Einsatz in die Fassade mit einem deutlichen Abstand über dem Pfeiler montiert. In seiner ursprünglichen Gestalt saß die Bildtafel auf dem Pfeiler auf und ein verlorener Tafelabschluss in Form eines profilierten Kapitells schloss das früher in Weiß und Blau bemalte Wegkreuz ab (Abb.



1).¹ Das ins 18. Jahrhundert datierte Kreuz wird dem alten Hof Weydert zugeschrieben, der 1982/83 an dieser Straßenecke abgerissen wurde (OHG).²

Das in Segmenten erhaltene Wegkreuz wurde aus dem lokal gewonnenen Ernzer Sandstein gefertigt (OHG). Sein Pfeiler erhebt sich aus einer halbrunden Säule mit abgeschrägten Ecken, auf dem eine etwas vorstehende halbrunde Platte aufliegt. Im oberen Abschnitt ist der Pfeiler mit einem verkröpften Gesims gestaltet, das sich im Übergang zur Platte in ähnlicher Weise wiederholt (Abb. 3). Die abgeschrägten Ecken sind über ihre gesamte Länge scharriert. Die Halbsäule hingegen ist nur im oberen Bereich oberhalb des Gesimses differenziert vertikal scharriert. Die oben aufgelegte Platte ist stark verwittert und grob beschädigt. Eine feine Scharrierung findet sich an ihrem unteren Rand.

In der von dem Pfeiler abgesetzten Bildtafel führt sich die horizontale Scharrierung im Hintergrund und auf dem Kreuz fort (Abb. 2). Die Grundform der Tafel besteht aus einem hochformatigen Quader, der an den Ecken abgeschrägt ist. Über seine gesamte Länge erstreckt sich das christliche Kreuz, dessen Enden in dreiblättrige Kleeblätter auslaufen und so die Dreifaltigkeit symbolisieren. Das Kleeblattkreuz fußt auf einem vorstehenden Stein, auf dem ehemals ein eingravierter Totenkopf zu erkennen war.³ Jesus ist mager und erschöpft am Kreuz dargestellt. Sein Lententuch wird mit einem kunstvollen Knoten zusammengehalten und der Faltenwurf legt sich fließend über den Körper (AUT). Durch den fehlenden Tafelabschluss endet die Bildtafel mit einem flachen Schnitt.

Das schlicht geometrisch gehaltene Kreuz weicht von dem häufig verspielten Standardtypus ab und ist in seiner recht einfachen Form unter dem Kriterium des Seltenheitswerts schützenswert (SEL). Der langjährig ansässigen Familie Weydert zugeschrieben und im lokalen Sandstein gearbeitet, erfüllt es neben seiner in Teilen erhaltenen Authentizität, außerdem das Kriterium der Orts- und Heimatgeschichte. Die für das luxemburgische Dorfbild typischen Wegkreuze stellen im Sinne der Volkskunde national erhaltenswerte Kulturgüter dar.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch

1 Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 125.

2 Hirsch 1992, S. 125f.

3 Ebd.





Abb. rechts |
(1) **Straße zwischen Ernzen und Meysembourg mit Hof, 1824**
Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette B 1*, 1824.

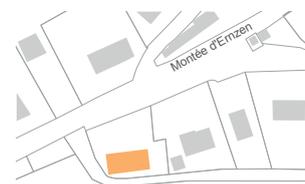
Abb. nächste Seite |
(9) **Frau Bisenius vor ihrem Hof, ca. 1970**
Anonym, o. T., [Foto], im Besitz der Erben von Nelly Bisenius, Ernzen, ca. 1970.

27, montée d'Ernzen Quereinhaus

Autorin: WvA

Am oberen Hang des Ernzer Berg liegt kurz vor einer der Zufahrten in die Steinbrüche ein mittelgroßes Bauernhaus. Nach Osten orientiert sich das Haus zum Tal der weißen Ernz, nach Süden zum deutlich ansteigenden Gelände.

Bereits im Jahr 1824 stand an dieser Stelle ein Vorgängergebäude.¹ Weil er über einen Keller verfügte, scheint es sich nicht um ein einfaches Bauernhaus gehandelt zu haben. Der Keller ist bis heute vorhanden, Reste seiner Öffnungen sind unter dem Putz der Außenmauer sichtbar (**ENT**) (Abb. 3). Damals war das Gebäude das einzige Haus auf der Strecke zwischen dem Dorfkern von Ernzen und Meysembourg (Abb. 1).² Die folgenden Gebäude hatten städtischen und nicht ländlichen Charakter und



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette B 1*, 1824.

² Ebd.

entstanden nicht selten im Zusammenhang mit den nahegelegenen Steinbrüchen wie etwa das ehemalige Wirtshaus der Nr. 26.

Der Hof ist als ‚Einhaus‘ ein typisches Beispiel eines mittelgroßen Bauernhauses (**OLT, BTY**).³ Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude liegen nebeneinander unter einem Satteldach, sind von ähnlicher Größe und im Innern und Äußern in ihrer Substanz bis heute gut erhalten (**AUT**). Laut Schlussstein der Eingangstüre wurde das zweigeschossige Wohnhaus von den Bauern mit den Initialen „IO“ und „AW“ 1836 errichtet oder doch grundsätzlich umgebaut.⁴ Etwa fünf Jahre nach dem Wohnhaus wurde das angrenzende Wirtschaftsgebäude errichtet,⁵ wohl um die Last der Baukosten gleichmäßiger zu verteilen. Das zu bewirtschaftende Land wird in der direkten Umgebung gelegen haben. Die Steinbrüche waren damals noch nicht aktiv.⁶

Die verputzte Fassade des Wohnhauses, die in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von seiner damaligen Besitzerin Nelly Bisenius eine bläuliche Farbe erhielt (Abb. 9),⁷ zeigt eine regelmäßige Aufteilung in vier Achsen. Typisch für die Bauzeit hat das Gebäude an seinen Gebäudekanten und im Fries geputzte Lisenen. Weitere Putzbänder deuten in beiden Geschossen ein Solbankgesims an. Die Eingangstüre mit Oberlicht ist zwischen Spätbarock und Klassizismus anzusiedeln (**AUT, SEL**) und hat sich samt einer späteren Drehklingel gut erhalten (Abb. 2, 6). Nach Süden ist die Fassade des Wohnhauses dreiachsig, nach Osten befinden sich im Giebel zwei ovale Fensterluken. Die Fenster- und Türöffnungen des Bauernhofs sind in Sandstein gefasst. Die Fenster werden mit einfachen Holzläden verschlossen, die in den Schlafzimmern des ersten Obergeschoss der Hauptfassade zwischen 1920 und 1930 durch dreigeteilte, metallene Läden ersetzt wurden. Aus dieser Zeit stammen auch die zwei-flügeligen Holzfenster mit Stangenschloss, die sich durchweg gut erhalten haben (**AUT, SEL**). Zur Straße verfügen sie über kippbare Oberlichter und damit die Möglichkeit einer kontrollierten, geringfügigen Belüftung bei ansonsten geschlossenen Fenstern. Das Fensterglas mit seinen kleinen Schlieren und leicht unterschiedlichen Stärken ist noch im Ziehverfahren und nicht im Zinnbad des Floatglasverfahrens entstanden und in den meisten Fenstern noch vorhanden (**AUT, SEL**). Der Stall des Hofes ist von Norden über eine kleine Tür zu erreichen. Eine darüber liegende Luke

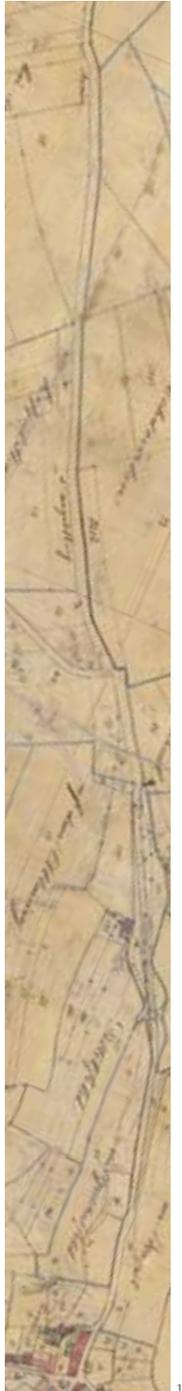
3 Zur Typologie des mittelgroßen Bauernhaus Calteux, Georges, *D’Lëtzebuurger Bauernhaus*, Luxemburg, 1997, Bd. 1, S. 195–198.

4 Die frühere Eingangstür, die heute leicht versetzt über dem Kellerzugang liegt, scheint zumindest an anderer Stelle gelegen zu haben. Eine Zugänglichkeit des Erdgeschosses wäre sonst nicht gegeben gewesen.

5 Die Inschrift im Schlussstein des Scheunentors lautet „1841 IO AW“.

6 Als früheste Erwähnung der Steinbrüche nennt Pierre Wies das Jahr 1845. Wies, Pierre, *Die Ernzer Steinbrüche*, Luxemburg, 2003, S. 21.

7 Vgl. Anonym, o. T., [Foto], im Besitz der Erben von Nelly Bisenius, Ernzen, ca. 1970.



führt auf seinen Zwischenboden. Die Scheune wird von einem Scheunentor aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts verschlossen. Im oberen Teil wird sie von Fensterluken belüftet. Eine weitere Möglichkeit zur Querlüftung geben eine Luke im Westgiebel sowie zwei weitere an der Südfassade, in der sich auch eine Tür befindet, die in den schmalen Gang zwischen Haus und einem höher gelegenen Weg führt.

Im Innern zeigt sich das zweiraumtiefe Wohnhaus als bessergestelltes, mittelgroßes Bauernhaus, das seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kaum verändert wurde (**AUT, CHA**). Anders als andere Gebäude seiner Art verfügt das Bauernhaus über zwei Stuben. Die zur Straße gelegene Werktagstube und die größere ‚gute Stube‘ gehen beiderseits vom mittig gelegenen Flur ab und sind mit Holzböden ausgelegt. Die ‚gute Stube‘ verfügt über einen in Backsteinen gemauerten jüngeren Kamin. Im hinteren Teil des Flures sind ein weiteres Zimmer und die ehemalige Küche angeordnet, über die auch der angrenzende Stall und die Scheune erreicht werden. Zwischen Küche und Stall befindet sich abseits der direkten Feuer- und Raucheinwirkung der früheren ‚Haascht‘ die Sandsteinfassung eine Wärmehöhle. Die bauzeitlichen Türen mit Beschlägen (Abb. 1–2) wie auch die kassettierten Holzlaibungen im Obergeschoss haben sich im Haus durchweg erhalten (**AUT, CHA**). Eine Holztreppe mit gekrümmtem Lauf (Abb. 5), die vermutlich Ende des 19. Jahrhunderts die damals auf dem Hof wohnende Familie Gira⁸ einbauen ließ, führt in das erste Obergeschoss. Hier liegen zur Straße zwei Schlafzimmer mit gut erhaltenem Holzfußboden. Das Satteldach des Wohnhauses ist als liegender Stuhl mit einem leicht gebogenem, verzapften Kehlbalken, verzapften wie verblatteten Firstsäulen und zusätzlichen Kopfbändern handwerklich sehr solide ausgeführt und in seiner Konstruktion seit der Bauzeit unverän-

⁸ Vgl. Wies 2003, S. 35.



2



3



4



5



6

dert (**AUT, SEL**) (Abb. 4). Zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurde lediglich der Dachhaut ausgetauscht.

An dem Weg auf den Ernzer Berg wurde das ländliche Leben ab Ende des 19. Jahrhunderts verdrängt. Steintransporte, temporäre Steinlager und Wegschäden prägten ihn neben einer immer dichter werdenden Bebauung.⁹ Das mittelgroße Bauernhaus ist als üblicher Vertreter eines der Bautypen, die das Gutland geprägt haben, an dieser Stelle zu bewahren. Als seltenes und authentisches Beispiel einer ländlichen Lebensweise und spezifischen Zeitschicht ist das Bauernhaus aufgrund seines im Innern wie im Äußern bauzeitlichen Anteils erhaltenswert. Mit diesen Merkmalen wie auch unter dem Kriterium der Entwicklungsgeschichte ist der Hof als nationales Kulturgut zu werten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (BTY) Bautyp, (ENT) Entwicklungsgeschichte,



7



8



9

9 Vgl. Ebd., S. 32–36.



Karte, Rue de Larochette
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange



Bebauung entlang der Straße, 1824
Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette B 1*, 1824.

Ernzen | Rue de Larochette

Die Rue de Larochette ist die Hauptstraße des Dorfes. Sie beginnt am Ortsausgang von Larochette hinter einer Stichstraße zur weißen Ernz und folgt ihrem Lauf Richtung Süden. Die Straße besitzt zwei Querverbindungen zum parallel verlaufenden Weg auf der östlichen Seite der Ernz. Die Bebauung der Straße ist locker und bleibt im nördlichen Teil auf die zur Ernz gelegene Straßenseite beschränkt. An der Kreuzung zur Montée d'Ernzen befindet sich das historische Zentrum des Dorfs mit der örtlichen Kapelle aus dem 18. Jahrhundert. Eine Bebauung des 19. und auch 20. Jahrhunderts schließt sich nach Süden an. Nördlich liegen die Mühle mit mittelalterlicher Substanz, der Friedhof und die frühere Schule aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts sowie jüngere Bebauung.

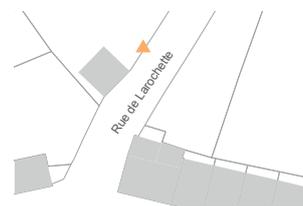


Rue de Larochette, o.N° Wegkreuz

Autorin: WvA

Im Dorfkern befindet sich an der Straße nach Larochette in die Stützmauer der Nr. 26 erhöht eingelassen ein Wegkreuz. Es ist 1823 von Matthias Schergen aus Godbringen geschaffen worden (**GAT, AUT**),¹ dem auch das Kreuz des früheren Müllers Johannes Flaxweiler in Ernzen² sowie weitere Kreuze in Larochette³ und insbesondere in Heffingen⁴ zuzuordnen sind.

Das zweiteilige Kreuz in grauem Sandstein besteht aus Schaft und Bildaufsatz. Als Stifter fand sich im Fuß des Schafts Joseph Hirsch zufolge die heute nicht mehr vollständig zu entziffernde Inschrift „MATHIAS OLLINGER MDCCCXXIII M. O.“⁵



1 Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 127.

2 Heute in der Kapelle in Weyer, ebd., S. 121.

3 Im Osterbour 20, ebd., 180.

4 Ebd., S. 199, 209, 217, 220, 222, 224, 226, 230, 232, 234.

5 Ebd., S. 128.

Die Identität Ollingers oder der Anlass für die Errichtung des Kreuzes sind unbekannt.⁶

Der als Relief ausgearbeitete Bildaufsatz des Kreuzes mit gewölbtem, leicht verdachten Abschluss und eingezogenem unteren Teil zeigt den gekreuzigten Christus (Abb. 1). Unter ihm ist ein Cherup angeordnet. Auf seinen Flügeln befindet sich eine in der Region typische Darstellung zweier Kirchen (OLT).⁷ Links der Christusfigur ist der dreifach geschnürte Turm einer Kirche, rechts ein langgestreckter Kirchenbau zuerkennen. Der Schaft zeigt den Heiligen Martin im Relief auf einer gerundeten Konsole stehend und mit seinen Attributen. In seiner rechten trägt er seinen Mantel und eine Hellebarde, in seiner linken das heilige Buch. Nach oben schließt der Schaft mit einem dreiseitig überstehenden Abakus ab, der Spuren blauer Farbe aufweist.

Der Bildaufsatz des Kreuzes ist durch den leichten Vorsprung der Stützmauer geschützt und daher gut erhalten. Die Darstellung des Heiligen Martins auf dem Schaft ist den Umwelteinflüssen stärker ausgesetzt. Seit der fotografischen Dokumentation Hirschs im Jahr 1992 hat ihre plastische Wirkung stark abgenommen. Kreuze dieser Art haben den religiösen Alltag geprägt und zählen daher zu den erhaltenswerten Zeitzeugen. Als typisches Kleindenkmal ist das Wegkreuz in der Rue de Larochette national zu schützen. Wege der Erhaltung des Schafts in situ sind zu diskutieren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch

⁶ In Ernzen ist lediglich der 1807 geborene Waldarbeiter Jean Olinger, möglicherweise der Sohn des Matthias, verzeichnet. Siehe Register der Bürger mit Angabe zu Geburtsdatum, Geburtsort und Beruf, Archiv Gemeinde Larochette, 1843, o. S..

⁷ Hirsch 1992, S. 128.





Abb. rechts |

(1) **Querein Hof, 1824**

Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette B 3*, 1824.

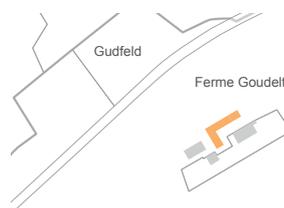
(2) **Winkelhof, kurz nach 1824**

Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette, tableau d'assemblage*, 1824.

Goudelt, la ferme | Goudelterhaff Winkelhof

Autorin: WvA

Der Goudelter Hof ist ein Winkelhof, der sich auf der Anhöhe südlich der Straße zwischen Larochette und Angelsberg befindet. Er wird über eine Allee erreicht, die als eine der Verbindungen zum Schloss Meysembourg angelegt wurde. Der Name ist als eine Umschreibung für „Feld“ zu deuten.¹ Das Grundstück weist eine lange Tradition der landwirtschaftlichen Nutzung auf. Landverkäufe der Familie von Stein sind etwa für 1697 beurkundet.² Hinweise auf ein erstes Gebäude liefert die Inschrift „1771“ im Türsturz des heutigen Wohnhauses (AUT). Anfang des 19. Jahrhunderts ist dieser Bau als größeres Einhaus verzeichnet,³ der nur wenig später nach Westen zu einem Winkelhof vergrößert wurde (ENT, BTY).⁴ Der wirtschaftliche Erfolg des



¹ Vannérus, Jules, „La toponymie de Larochette“, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 7–20, hier S. 13.

² Manternach, J.-P., „Les transactions immobilières de 1750 à 1850“, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, S. 174–175.

³ Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette B 3*, 1824.

⁴ Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette, tableau d'assemblage*, 1824.

Hofes, der zum Besitz des Schloss Meysembourg gehörte, findet sich in der Liste des Inventars von 1850 belegt.⁵ Um 1890 wurde das Wohnhaus umgestaltet (ENT), nach einem Brand um 1910 wurden Dächer der Scheune ersetzt und um 1970 die Wirtschaftsgebäude erneuert (ENT).⁶

Die bauliche Struktur des Hofes hat sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts erhalten (AUT). Damals wie heute werden das Wohn- und die Wirtschaftsgebäude von Süden erschlossen. Das verputzte zweigeschossige Wohnhaus mit einseitigem Krüppelwalmdach ist nach Süden wie Norden in vier regelmäßige Achsen gegliedert. Die Gewände des Wohnhauses sind in Sandstein ausgeführt und weisen einen zeittypischen geraden Sturz auf. Die Türgewände des Eingangs in der zweiten Gebäudeachse sind einfach gehalten und sitzen auf größeren Sockelsteinen auf. Der hohe Türsturz mit der Angabe des Baujahrs besitzt eine Verdachung. Die Haustür ist eine reichverzierte Metallarbeit aus den Jahren zwischen 1930 und 1950 (AUT, CHA). Dass der Hof zunächst einen Teil seines Wirtschaftstraktes nach Osten liegen hatte, zeigt in der vierten Achse eine geschlossene Toreinfahrt mit segmentbogenförmigem Sturz (ENT). Auch die zwei Belüftungsschlitze im Giebel sowie zwei kleine Fenster der Ostfassade stammen aus dieser Nutzungsphase. Als der Gebäudeteil an das Wohnhaus angeschlossen wurde, ergänzte man vier Fenster in zwei Achsen (ENT). An allen drei Seiten des Wohnhauses haben sich im ersten Obergeschoss mehrheitlich zweiflügelige Holzfenster mit Sprossen aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts erhalten (AUT). Nach Norden befinden sich im Dach auf zwei Ebenen fünf Gauben mit Dreiecksgiebel aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert (AUT, ENT).

⁵ Suttor, J. F., 'Vente d'un beau et considérable mobilier', in: *Courrier du Grand-Duché de Luxembourg*, 1850, 9. Februar 1850.

⁶ Gespräch mit Herrn Dostert Junior, Goudeltherhaff, 13. Juli 2016.



Das nach Westen angrenzende zweigeschossige Stallgebäude mit elf Achsen zeigt insbesondere Richtung Straße ein einheitliches Erscheinungsbild. Im Obergeschoss sind in Sandstein gefasste Belüftungsschlitze vorhanden. In der fünften Achse ist eine Toreinfahrt mit segmentbogenförmigem Sturz in Sandstein angeordnet, die im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zum Hof nach Süden vergrößert und von Backsteingewänden mit Ohren eingefasst wurde (ENT). Ähnliche Überformungen erhielten auch die nach Osten und Westen mittig angeordneten Toreinfahrten der querliegenden Scheune. Die Scheune zeigt im Obergeschoss die axiale Gestaltung der Fassade aus dem frühen 19. Jahrhundert (AUT): zwei runde Fensterluken flankieren hier ein Fenster mit segmentbogenförmigen Sturz und Verdachung. Der Scheune nach Süden vorgelagert befindet sich das ehemalige Meisterhaus des Hofes, das als eigenständiges Wohnhaus gestaltet wurde (AUT). Zum Hof ist es zweiachsig und weist einen eigenen Keller mit separatem Zugang auf. Auf der Giebelseite nach Süden befinden sich unter zwei kleineren Fenstern im Dachgeschoss in der linken Gebäudehälfte zwei Fenster. Die Westseite des Quergebäudes nimmt mit einer Vielzahl an Belüftungsluken im Obergeschoss die Gestaltung der Nordfassade auf. Sekundärbauten des Hofes nach Süden und Osten mit weiteren Ställen und Scheunen haben im 20. Jahrhunderts zu einer weiteren Expansion des Hofes beigetragen.

Der Goudelter Hof gehört zu den großen Höfen aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Sein stetes Wachstum mit sich verändernden Nutzungsanforderungen und immer größeren landwirtschaftlichen Maschinen führte zu einer Reihe qualitätvoller baulicher Anpassungen. Unter den beschriebenen Kriterien ist der Hof als nationales Kulturgut einzustufen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautyp, (ENT) Entwicklungsgeschichte



5



6



7



8



9



10



11





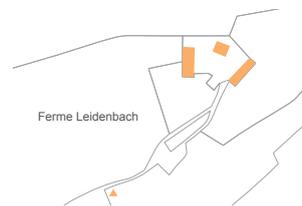
Abb. rechts |
**(1) Ehemals U-förmiger
Strehof, 1778**
L'Institut géographique national,
Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr.
242, 1771–1778, Autorisierung
A3472, www.ign.be

**(2) Unveränderte Lage der
Häuser seit spätestens 1824**
Administration du cadastre et de
la topographie, *Larochette A 2*,
1824.

Leidenbach, la ferme | Leidebaacherhaff Strehof mit Wegkreuz

Autorin: ST

Der historische Strehof (**BTY**) liegt isoliert mit seinen drei Bauten, wie 1824 kartografisch dargestellt¹, östlich von Larochette in einer Senke am sogenannten Holenberg. Im 15. und 16. Jahrhundert schrieb sich der Ort Leidenbach in abgewandelten Weisen, wie Jules Vannérus darlegt.² Es gibt verschiedene Namen wie etwa *Ludembach* (1473), *Laudembach* (1525) oder *Leutenbach* (1582), die eine frühere Besiedlung nahelegen (**SIE**). In dem Ortsnamen lässt sich eine Wortbildung erkennen, die einen „lauten Bach“ (lûd = der Laut) beschreibt.³ Dieses Bächlein, nach dem der Hof benannt ist, fließt über dessen Grundstück westlich durch den Leidenbacherwald in die Ortschaft Larochette.



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 2*, 1824.

² Vannérus, Jules, 'La toponymie de Larochette', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 7–20, hier S. 13.

³ Ebd.

Eine wechselnde Regentschaft über den Hof vor allem im 17. und 18. Jahrhundert könnte einen Hinweis auf mehrere Bauphasen geben. Das Gehöft gehörte lange Zeit zur Herrschaft Heringen, die häufig zwischen den Freiherrn veräußert wurde und den Leidenbacher Hof von anderen Höfen in der Herrschaft Fels unterscheidet (OHG).⁴

Über den noch heute teilweise bestehenden Huelewee in Larochette war einst die Ortschaft direkt mit dem Gehöft verbunden. Diese historische Wegeverbindung geht nachweislich bis ins 18. Jahrhundert zurück⁵ und ist in seiner Wegeführung von 1824 immer noch wahrzunehmen (SIE). Heute wird das Anwesen östlich über die Gemeinden Medernach und Heffingen erschlossen.

Die Lage der Häuser hat sich seit 1824 nicht verändert (SIE) (Abb. 2).⁶ Das Wohnhaus steht in der Mitte zweier Wirtschaftsgebäude, die im Laufe der Jahre durch Anbauten vergrößert wurden. Zwei kleinere, im Urkataster verzeichnete Bauten sind nicht mehr vorhanden. Das Wohnhaus ist das älteste datierte Gebäude des Hofes und stammt laut einer Inschrift im Türgebände aus dem Jahre ‚170Z‘ (1702) (Abb. 4). Das westlich gelegene Wirtschaftsgebäude ist gemäß zweier Schlusssteinen in das Jahr 1808 einzuordnen (Abb. 12). Die Inschriften wurden in unterschiedlicher Schreibweise dargestellt, zum einen in arabischen und zum anderen in römischen Zahlen. Das östliche Wirtschaftsgebäude ist im Schlussstein eines Gewändes in der nördlichen Giebelfassade auf das Jahr 1941 datiert (Abb. 15) und wurde an gleicher Stelle errichtet, wie sein Vorgängerbau.



⁴ Engling, Joh., ‚Die vormalige Burg und Herrschaft Heringen‘, in: *Luxemburger Wort*, 11. Mai 1865, S. 1f.

⁵ Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778..

⁶ Administration du cadastre et de la topographie 1824.



3



4



5

Erstmals ist der Bauernhof in der Ferraris Karte von 1778 kartographiert (Abb. 1).⁷ Drei Baukörper bildeten einen U-förmigen Streuhof, der damals noch nordwestlich erschlossen wurde. Erst 1824 sehen wir die veränderte südwestliche Wegeführung (Abb. 2). Anzunehmen ist, dass der südlichste Baukörper in der Ferraris-Karte das heute noch erhaltene Wohnhaus darstellt, dies ist jedoch nicht eindeutig zuzuordnen.

Das Wohnhaus (Abb. 3) weist mehrere charakteristische Elemente auf, die es als Renaissance-Bau identifizieren (**SEL**). Das Längshaus wird giebelseitig erschlossen (**CHA**) und orientiert sich Richtung Südwesten. In der dritten Achse der vierachsigen Giebelfassade liegt der einstige Haupteingang mit einem für die Zeit charakteristischen Türgewände (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Es zeichnet sich durch seine Schlichtheit aus und weist eine typische Proportion (2:1) der Renaissance auf. Das einfach profilierte Gewände ist im datierten Türsturz in Form eines gehörten Sturzes ausgeführt und die Sockel sind mit einer flachen Front versehen. Als weiteres Element der Renaissance liegt ein Zwillingfenster mittig im Dachgiebel (**AUT, CHA**) (Abb. 5). Um mehr Licht in das Haus einfallen zu lassen, verbreiterte man die Öffnungen, die aus statischen Gründen mit einem Mittelpfosten versehen wurden. Erst Anfang des 18. Jahrhunderts verschwand diese Fensterform mit dem Aufkommen des barocken Stichbogenfensters. Zwei solcher späteren Fenstertypen sowie ein gleichartiges Türgewände liegen in den drei Nebenfassaden und weisen auf eine nachträgliche Umbauphase hin (**ENT**) (Abb. 6-7).

Das mit seiner Nordostseite leicht in den Hang gebaute Objekt verfügt in seinen drei Nebenfassaden über wenige Fensteröffnungen. Im Obergeschoss der Nordwestfassade liegt in der nördlichsten Achse die Türöffnung mit stichbogigem Gewände (Abb. 7). Aufgrund der Hanglage ist der Eingang ebenerdig erschlossen. Es ist anzunehmen, dass der barocke Nebeneingang in Folge der ehemaligen nordwestlichen Wegeführung entstanden ist (**ENT**).⁸ Vom Hang führt entlang der Nordwestfassade eine Treppe aus Sandsteinen auf das Erdgeschossniveau. Sie stößt auf einen Anbau, der heute der südwestlichen Haupteinschließung dient (Abb. 3). Mit einem neu gedeckten steilen Satteldach schließt das Haupthaus ab.

Das auf 1808 datierte Wirtschaftsgebäude (Abb. 8) zeichnet sich, trotz einiger größerer Veränderungen, durch seine bewahrte Grundkubatur und einige charakteristische Elemente seiner Bauzeit aus. Ferner sind seine verschiedenen Zeitschichten Ausdruck der Entwicklungsgeschichte des Hofes.



6



7

⁷ Bibliothèque royale de Belgique 1771–1778.

⁸ Ebd.

Unter einem nach Osten weit abgeschleppten Satteldach (**CHA**) erhebt sich der zweigeschossige mehrgliedrige Wirtschaftsbau (Abb. 9). Die Eingänge liegen, wie bei Scheunen im Gutland üblich, an der Traufseite (**OLT**), in diesem Fall nach Osten gewandt. Mittig angeordnet befindet sich das Scheunentor, das ehemals zur Tenne führte. Sein Sandsteingewände weist eine typische Korbbogenform auf (**AUT, CHA**) (Abb. 11). Zwei größere Mittelsteine und ein keilförmiger, am Rand scharrierter Schlussstein prägen das Torgewände. Eine Inschrift im Schlussstein in den Majuskeln „ANNO/1808/I:H/M:F“ verweist auf das Erbauungsjahr und die wohl damaligen Besitzer (Abb. 12). Das Gewände ruht auf zwei Prellsteinen die mit Ziegelsteinen unterbaut sind und die Annahme erwecken, dass das Geländeniveau abgesenkt wurde. Das verbretterte Holztor mit einer Pforte hängt in einem kräftigen Pfostengerüst, das nach außen sichtbar ist und daher auf eine Transformierung hindeutet. Ein ähnliches, nur viel kleineres Tor liegt links neben dem Haupttor und weist die gleichen Merkmale auf (**AUT**) (Abb. 10). In seinem breiteren keilförmigen Schlussstein ist das Erbauungsjahr als römische Zahl „MDCCCVIII“ eingraviert. Die Öffnung wurde nachträglich mit Ziegelsteinen verschmälert. Neben mehreren solchen Eingriffen in der Ostfassade sind aber auch Gewände mit gewölbten barocken Innenstürzen erhalten (**AUT**). Die Nebenfassaden sind größtenteils durch niedrigere Anbauten verdeckt. Vor allem der Innenraum wurde mit den sich ändernden Bedingungen der Landwirtschaft im Laufe der Jahre wesentlich verändert und umgebaut. Einen Hinweis auf eine Umbauphase aus dem 20. Jahrhundert findet sich in der Ostfassade über einem in der Nachkriegszeit eingebauten Fenster mit Tür (**ENT**). Hier sind die Initialen „HW“ und eine Jahreszahl in den 1950er Jahren zu entziffern. Die letzte Zahl des Datums ist nicht vollständig lesbar.



8



9



10



11



12

Das dritte Gebäude auf dem Hof ist ebenfalls ein Wirtschaftsgebäude mit steilem Satteldach aus dem Jahre 1941 (Abb. 13). Es orientiert sich traufseitig westlich zum Wohngebäude hin und liegt im abfallenden Hang. Im ersten Drittel des Wirtschaftsgebäudes dominiert eine eingestellte Holzkonstruktion eines Trockenbodens den sonst massiven Baukörper und ein weit abgeschlepptes Vordach bestimmt im letzten Drittel den Bau. Typische Elemente der landschaftlichen Nachkriegsarchitektur sind insbesondere die Fensteröffnungen mit ihren abgeschrägten Fensterbänken, ebenso wie die schmalen Gewände der Fassadenöffnungen (**CHA**) (Abb. 14). Kleine quadratische Auslassungen mit massiven Stürzen sind im Erdgeschoss über jeder Öffnung angeordnet (**AUT**).



13

Abseits der Gebäude am Ende eines Pfads, der auf den Hohlenberg führt und früher auf den Huelewee stieß, erhebt sich ein erhaltenswertes Wegkreuz (Abb. 16-19). Das im Urkataster eingetragene Kreuz (Abb. 3) ist auf 1789 datiert (Abb. 19).⁹ Man erzählt sich, dass an jener Stelle das Kreuz errichtet wurde, nachdem sich hier ein tödlicher Unfall ereignete. Eine Arbeiterin des Hofes soll auf dem Weg nach Larochette mit ihrem Pferd gestürzt und tödlich verunglückt sein (**ERI**).¹⁰ Joseph Hirsch entzifferte 1992 noch den Namen, der wohl hier Verunglückten MARCRETA/CILFEN (Magarete Gillen), aber auch er konnte die Zeilen im oberen Teil des Pfeilers nicht mehr lesen.¹¹ Das über drei Meter hohe Kreuz weist erste charakteristische Merkmale des Luxemburger Wegkreuztypus¹² auf (**OLT**). Aufbauend auf einem massiven wohlproportionierten Feldaltar mit Kranzleiste liegt der Schaft auf. Dieser



14



15

⁹ Administration du cadastre et de la topographie 1824.

¹⁰ Gespräch mit Herrn Stenssen, Leidenbacher Hof, 13. September 2016. Herr Stenssen kennt diese Erzählung von einer älteren Dame eines Nachbarhofes.

¹¹ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 186.

¹² Beschrieben bei Hirsch 1992, S. 20f.



(16) Wegkreuz mit Herrn J. P. Hansen, 1992
Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 186.

erhebt sich aus einem datierten Würfel, der sich durch eine profilierte Schnürung von dem sich verjüngenden Pfeiler mit Bauchung loslöst. Als Abschluss des Schaftes sitzt ein gestuftes Kapitell auf, das die Bildtafel trägt (Abb. 18). Umrahmt mit pflanzlichen Elementen ist in der Tafel die Kreuzigungsszene mit den Figuren Marias, Johannes und Magdalenas dargestellt.¹³

Die Form des Streuhofs ist eine der ältesten und heute nur noch selten erhaltenen Hofformen. Die Hofform und die lange Siedlungsgeschichte sowie die erhaltene Substanz der Renaissancezeit und seine späteren Entwicklungsschichten machen den Leidenbacher Hof mit seinem Wegkreuz zu einem schützenswerten Kulturgut von nationalem Interesse.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (SIE) Siedlungsgeschichte, (BTY) Bautyp, (ENT) Entwicklungsgeschichte



17



18



19

¹³ Ebd.



Karte, Meysembourg
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange



Château de Meysembourg
 Anonym, *Grand-Duché de Luxembourg. Château de Meysembourg*, [Postkarte],
 Kollektion Charles Bernhoeft, Nr. 978, Luxembourg, 1901, <https://www.delcampe.net> (1. August 2017).

Meysembourg

Etwa drei Kilometer südwestlich von Larochette liegt der Weiler Meysembourg, der heute aus dem gleichnamigen Schloss mit Schlosskapelle und Wirtschaftsgebäuden, sowie einer Dorfkapelle mit ehemaligem Pfarrhaus und Friedhof besteht. Sowohl in der 1771 bis 1778 aufgenommenen Ferraris-Karte als auch im Urkataster von 1824 sind noch weitere Gebäude verzeichnet, die zum Dorf Meysembourg gehörten. Mit der Auswanderung eines Großteils der Meysembourger Bevölkerung im Jahr 1843 wurden diese vermutlich einfacheren Wohngebäude aufgegeben und verfielen, so dass vom Dorf nur Kapelle und Friedhof sowie das ehemalige klassizistische Pfarrhaus erhalten blieben. Der große Landschaftspark sowie das landwirtschaftliche Anwesen, das auch heute noch zum Meysembourger Schloss gehört, erstreckt sich über die Grenzen der Gemeinde Larochette hinaus auf das Gebiet der benachbarten Gemeinde Fischbach.



Abb. rechts |
(1) Meysembourg, 1824
Administration du cadastre et de
la topographie, *Larochette B 2*,
1824.

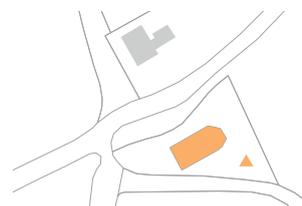
(2) Grundriss der Kirche, 1833
Cordonnier, F., *Plan, coupes et*
élévation (...), [Entwurf],
Sammlung Les amis de vieux
Larochette, Arlon, 1833.

Katholische Pfarrkirche und Friedhof

Autorin: WvA

Vor der Auffahrt zum Schloss von Meysembourg liegt am Waldrand auf der südlichen Seite des Wisebaachs das Ensemble aus katholischer Pfarrkirche und Friedhof als Überreste des früheren Ortes Meysembourg.

Die Genehmigung für den Neubau¹ der Kirche war 1833 mit dem Hinweis auf die Weigerung der damaligen Schlossherrin de Cassal zur Mitnutzung der Schlosskapelle durch die wachsende Zahl Meysembourger Bürger erfolgt (**OHG, SOZ**).² Die Finanzierung wurde für Meysembourger dadurch ermöglicht, dass sie die Bereitstel-



¹ Ein Vorgängerbau ist an dieser Stelle nicht auszuschließen. Der Plan Ferraris verzeichnet zwar keine Kirche auf dem Grundstück, das Urkataster allerdings schon. Gegebenenfalls wurde 1824 auch lediglich der geplante Bau antizipiert. Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778 und Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette B 2*, 1824.

² Vgl. Le Commissaire provisoire de district de Luxembourg, Brief an den Bürgermeister, Bettemburg, 16. April 1833, Archiv Gemeinde Larochette Ordner 1834–1844.

lung von Bauholz, den Transport der Baumaterialien sowie die Bauarbeiten für die Kirche selbst übernahmen.³ Eine weitere Summe brachte der Verkauf des auf dem Grundstück geschlagenen Holzes ein. Finanzierungsidee und Baupläne (Abb. 2)⁴ kamen vom Bauführer F. Cordonnier aus Arlon, der kurz vorher bereits Pfarrhaus⁵ und Schule⁶ auf der anderen Seite des Bachs entworfen hatte und eine Reihe weiterer Kirchen⁷ der Umgebung verantwortete. Der Entwurf für die einschiffige Dorfkirche wurde umgesetzt (**GAT, BTY**) (Abb. 1), seine anderen Entwürfe blieben unverwirklicht. Stattdessen beauftragte man den Bezirksarchitekten von Diekirch und späteren Bürgermeister von Luxemburg, Théodore Eberhard (1812–1874), mit neuen Plänen für das Pfarrhaus.⁸ Nachdem dieser die mangelnde Qualität der Gipsdecke in der Kirche kritisiert hatte,⁹ entzog man Cordonnier den Auftrag und übertrug Eberhard 1836 die Fertigstellung der Kirche.¹⁰ Im Jahr 1844 begann dieser neben seinem Engagement für den Neubau der Merscher Pfarrkirche¹¹ mit der neoklassizistischen Ausstattung und Überformung der bisherigen Arbeiten.¹² Die Kirche besaß bereits einen Hauptaltar und zwei von Cordonnier installierte Trennwände zwischen Altarraum und rückwärtiger Sakristei, die auch als Beichtstühle dienten. Zwischen klassizistischen Rahmen hatte er Türen fertigen lassen, die dem Vorbild zeitgenössischer Haustüren mit Sonnenmotiv folgen (Abb. 3). Die Herkunft des Altars ist nicht belegt, doch Eierstäbe, Blumengitter und Säulen mit korinthischen Akanthusblättern verweisen auf den Régencestil in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eberhard integrierte in der Mitte des dreiteiligen Altars einen klassizistischen Tabernakel, ergänzte ein Antependium, ließ Kommunionbank, Heiligenfiguren und zwei Beichtbilder



3 Cordonnier, Fr., Brief an den Gouverneur, Arlon, 2. April 1834, in: *Constructions communales - Koerich à Mersch* ANLux D-021.

4 Cordonnier, F., *Plan, coupes et élévation* (...), [Entwurf], Sammlung Les amis de vieux Larochette, Arlon, 1833.

5 Cordonnier, F., *Plan, coupe et élévation* (...), [Entwurf], Archiv Gemeinde Larochette, Arlon, 1831.

6 Cordonnier, F., *Plan, coupes et élévations* (...), [Entwurf], Sammlung Les amis de vieux Larochette, Luxemburg, 1830.

7 Cordonnier baute in Beringen, Essingen, Moesdorf und Pettingen vgl. Mierscher Geschichtsfrënn, *Mersch*, <http://www.tomlucas.net/geschichtsfrënn/geschichte/geschichte5.htm> (1. August 2017).

8 Eberhard, Théodore, *Project pour la construction d'une maison vicariale a Maysenbourg*, [Entwurf], Archiv Gemeinde Larochette, Diekirch, 29. Juni 1838.

9 Eberhard, Théodore, Brief an den Bürgermeister, Mersch, 4. April 1836, in: *Constructions communales - Koerich à Mersch* ANLux D-021.

10 Brief vom Bürgermeister an den Beauftragten des Arrondissement von Luxemburg mit Sitz in Bettembourg, Larochette, 23. Juli 1836, in: *Constructions communales - Koerich à Mersch*, ANLux D-021. Drei Jahre später entwarf Eberhard die Ausstattung der Kirche, die nicht realisiert wurde. Eberhard, Théodore, *Project pour l'ameublement de la chapelle de Meisenbourg, commune de Larochette*, Archiv Gemeinde Larochette, Diekirch, 1839.

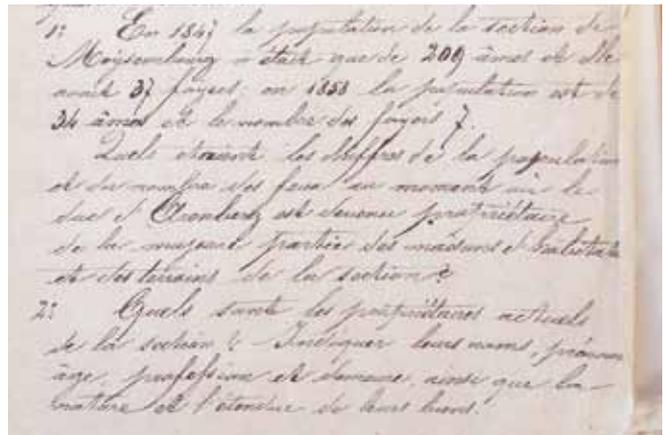
11 Mierscher Geschichtsfrënn.2016.

12 Auszug auf dem Auftragsbuch zitiert und abgedruckt in: COREdART, *Rapport d'étude du mobilier d'église de Meisenbourg*, Gemeinde Larochette, Dudelange, 2013, S. 13.

fertigen und die gesamte Ausstattung in Weiß, Grau und Gold neu überfassen (Abb. 7).¹³ Es gelang ihm, Neues in bereits Bestehendes verschiedener Zeiten zu integrieren und eine gestalterische Einheit zu schaffen (ENT).

Die Nutzung der Kapelle durch die Bürger des Ortes, der 1843 eigenständige Pfarrgemeinde geworden war,¹⁴ beschränkte sich auf wenige Jahre (OHG, SOZ): Nachdem das Schloss aus dem Besitz der Fischbacher Familie de Cassal in den Johann Franz Reuters, genannt von Heddesdorff, übergegangen war, wurde der am Fuße des Schlosses liegende Ort systematisch entsiedelt.¹⁵ hatte Meysembourg 1847 noch 209 Einwohner, war der Ort 1858 auf 34 Personen geschrumpft (Abb. 5).¹⁶ Die Kirche wurde nur noch zu besonderen Anlässen von den Einwohnern Angelsberg genutzt und verfiel. Eine Restaurierung im Jahr 1980 setzte die Kirche in Stand und die rückwärtigen Wände verließen für einige Jahre die Kirche.¹⁷

Heute erscheint die dreiseitig geschlossene Kirche mit vier Achsen nach wie vor als der schlichte Putzbau, den Cordonnier entwarf (AUT). In der Hauptfassade nach Süden mit mittig angeordnetem Kirchenportal¹⁸ beginnen beidseits an den Ecken Gesimse, die die Kirche als Kämpfer- und Dachgesims umlaufen. Die Längsseite der kleinen Kirche gliedert sich zu beiden Seiten in vier Rundbogenfenster mit Sandsteingewänden. An



13 Vgl. die fundierte Farbanalyse der gesamten Kirchengeschichte durch COREdART 2013, hier insbesondere S. 29.
 14 Majerus, Jean, *Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch, Mersch*, 1980 (Erstausgabe 1900), S. 140
 15 Vgl. Anonym, 'Schloss Meysembourg und Umgebung', in: *Tageblatt*, 29. August 1944, o. S.
 16 Direction générale de l'Intérieur, Brief zur Klärung der Besitzverhältnisse, Luxembourg 15. September 1858, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1820–1876.
 17 COREdART 2013, S. 16.
 18 Wohl aufgrund der schlichten Fassade war laut Auftragsbuch der Pfarrei ein Portalvorbau gefertigt worden, der heute nicht mehr vorhanden ist, zitiert nach: Ebd. 2013, S. 13.

der dreiseitigen Giebelseite nach Norden liegt mittig ein weiteres Rundbogenfenster. Ein separater Zugang zur Sakristei wurde wieder geschlossen. Die Fensterverglasung wird von verschraubten Metallbändern aus der Bauzeit gehalten (AUT). Auf der Portalseite sitzt über dem Satteldach ein quadratischer, verschiefelter Dachreiter mit Pyramidendach und einem detailreich geschmiedeten Kreuz. Der Dachreiter weist zu vier Seiten Öffnungen mit Rundbögen auf, deren Gewände die Gestaltung jener der Fenster aufnehmen.

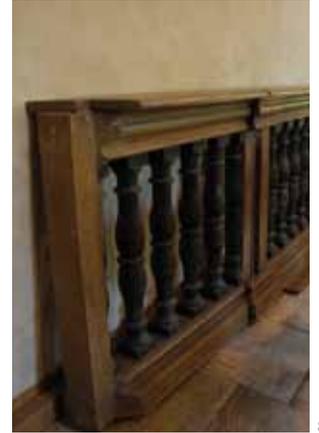
Der Innenraum mit Flachdecke umschließt auch heute noch den Hauptaltar mit seinen Seitenwänden (AUT) (Abb. 4, 6). Alle Elemente wurden zu späterer Zeit einheitlich holzsichtig überfasst, wohl um 1850 zeitweise hinzugekommene Seitenaltäre¹⁹ gestalterisch einzubeziehen (ENT). Ebenfalls holzsichtig ist der Rahmen der noch vorhandenen Kommunionbank; seine Baluster sind mit bronzeimitierender Bemalung versehen (AUT) (Abb. 8).

Arbeiten von Bauführern ohne architektonische Ausbildung haben den Baubestand überall im Land geprägt. Die Dorfkirche von Meysembourg ist daher ein einfacher, aber typischer Bau, der sich bis heute gut erhalten hat. Die Freilegung der von Eberhard geschaffenen klassizistischen Fassung würde die anspruchsvolle klassizistische Zeitschicht wieder sichtbar werden lassen und die Kirche als die architektonische Gesamtheit erfahrbar werden lassen, die beide Bauverantwortliche trotz Rivalität im Sinn hatten. Zuallererst ist die Kirche aber Ausdruck einer kurzen, intensiven Phase bürgerlicher Eigeninitiative und ihr Ende Zeugnis der herrschenden sozialen Verhältnisse. Unter dem Aspekt der Sozial- wie Ort- und Heimatgeschichte ist die Kirche als nationales Kulturgut unbedingt schützenswert.

¹⁹ Ebd. 2013, S. 16.



7



8

(5) Bevölkerungszahl Meysembourg 1847 und 1858

Direction générale de l'Intérieur, Brief zur Klärung der Besitzverhältnisse, Luxemburg 15. September 1858, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1820–1876.

(7) Farbschichten des Altars, 2013

COREdART, *Rapport d'étude du mobilier d'église de Meisenbourg*, Gemeinde Larochette, Dudelonge, 2013, S. 84.



9

Vor dem gleichen Hintergrund ist auch der die Kirche umgebene, 1838 beschlossene²⁰ Friedhof (Abb. 9) zu erhalten. Eingefasst von einer Trockenmauer (Abb. 10) findet sich an seiner nördlichen Seite eine Reihe an Grabstätten aus jener Zeit wie die des J. P Mieny, der Eugenie, der Familie Pull-Dupont und das niedrige Kreuz mit schwer leserlicher Inschrift (**SOZ, OHG**) (Abb. 11).

Weitere selten gewordenen Grabstätten mit stehendem Stein sind die typisch neogotischen Grabstätten mit Stufengiebel und zwei Feldern der Familie Demuht-Gira und Schellen-Schomer, die vom Steinbildhauer Hansen aus Mersch gefertigt wurden (**AUT, CHA**). Eine aufwändigere Grabstätte gleichen Typs ist jene etwas größere der Familie Damgé-Mathey mit halbplastisch gearbeitetem Tubaengel (**AUT, SEL**) (Abb. 12). Eine Grabstätte der 1920er Jahre der Familie Bert-Hilbert zeichnet sich durch eine dekorative Scharrierung der Oberflächen ebenso aus wie die einige Jahrzehnte später entstandene Grabstätte der Familie Kies-Gödert mit Nische. Ein seltenes gusseisernes Kreuz findet sich an der Grabstätte der Anna Reck(inger vermutlich) (**AUT, SEL**) (Abb. 13). An der östlichen Mauer wurde eine ionische Stele in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts durch die Ergänzung eines Aufsatzes mit umgekehrter Volute, Kreuz auf gespitzter Oberfläche, seitlichen Blumenranken und gewölbter Verdachung wieder zum Wegekreuz gearbeitet (**ENT**).



10



11



12



13

²⁰ Die Errichtung des Friedhofs wurde 1838 beschlossen. Gemeinde Larochette, *Extrait du registre aux délibérations du conseil communal de Larochette*, Larochette, 2. August 1838. Archiv Larochette, Ordner 1834–1844. Seine Realisierung ließ auf sich warten. Sechs Jahre später waren die notwendigen finanziellen Mittel immer noch nicht bereitgestellt worden, Brief an den Gouverneur des Großherzogtums Luxemburg, 3. Januar 1844, Archiv Gemeinde Larochette.

Das Ensemble aus Kirche und Friedhof des früheren Ortes Meysembourg ist aufgrund der beschriebenen Kriterien erhaltenswert und seit dem 13. April 2012 als nationales Kulturgut unter Schutz gestellt.²¹

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautyp, (ENT) Entwicklungsgeschichte

²¹ SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 22. Dezember 2016, http://www.ssmn.public.lu/publications/Liste_actualis__des_objets_class__s.pdf (1. August 2017).





Abb. rechts |

(1) Nicht realisierter Entwurf, 1831

Cordonnier, F., *Plan, coupe et élévation (...)*, [Entwurf], Archiv Gemeinde Larochette, Arlon, 1831.

(2) In Abwandlung realisierter Entwurf, 1838

Eberhard, Théodore, *Project pour la construction d'une maison vicariale a Maysembourg*, [Entwurf], Archiv Gemeinde Larochette, Diekirch 29. Juni 1838.

Ehemaliges Pfarrhaus Wohnhaus

Autorin: WvA

Gegenüber der Kirche von Meysembourg befindet sich am Beginn der baumbestandenen Auffahrt zum Schloss ein zweistöckiger, gut erhaltener Putzbau. Ein zum Tal des Manzenbach abfallender Weg umläuft das Grundstück nach Süden und Osten. Das als Pfarrhaus erstellte Gebäude und die Kirche sind die letzten Zeugen des früheren Orts Meysembourg.

Dem Bau des Hauses war eine längere Planung vorangegangen. Der Bauführer F. Cordonnier aus Arlon lieferte 1831 einen ersten Entwurf für ein großzügiges Pfarrhaus (Abb. 1),¹ das an die ebenfalls von ihm geplante Meysembourger Schule² grenzen

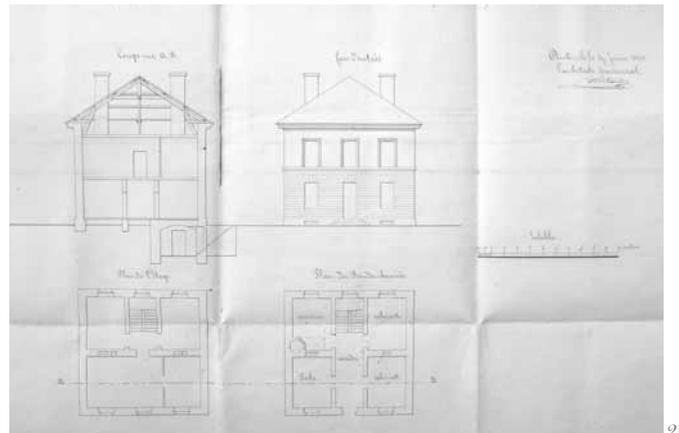
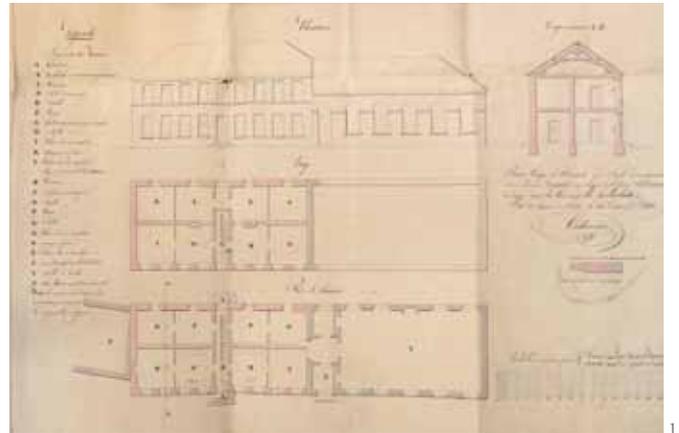


¹ Cordonnier, F., *Plan, coupe et élévation (...)*, [Entwurf], Archiv Gemeinde Larochette, Arlon, 1831.

² Cordonnier, F., *Plan, coupes et élévations (...)*, [Entwurf], Sammlung Les amis de vieux Larochette, Luxemburg, 1830.

sollte. Dieser Entwurf wurde nicht realisiert. 1838 folgte ein zweiter Entwurf, (Abb. 2)³ diesmal des Bezirksarchitekten von Diekirch und späteren Bürgermeisters von Luxemburg, Théodore Eberhard (1812–1874), der kurz zuvor die Fertigstellung der Meysembourger Kirche übernommen hatte.⁴ Weil der Bau der Kirche und die Anlage des Friedhofs Vorrang hatten und der Bau eines Pfarrhauses weitere finanzielle Belastungen bedeutet hätten, beschloss der Gemeinderat die Realisierung des Pfarrhauses zu verschieben.⁵ In den folgenden Jahren suchte man offensichtlich nach günstigeren Lösungen, denn 1844 wurde ein Kostenvoranschlag für den Umbau des Meysemburger Haus Kalté zum Pfarrhaus eingeholt.⁶

Möglicherweise war schließlich die neu erworbene Selbstständigkeit Meysembourgs als Pfarrei⁷ Auslöser dafür, dass das bis heute vorhandene Pfarrhaus doch errichtet wurde (AUT). Realisiert wurde es in Anlehnung an Théodore Eberhards Entwurf. Seine klassizistische Formensprache wurde aufgegriffen und modernisiert, der kompakte, quadratische Grundriss wurde gestreckt, Fenster wurden nach Süden eingefügt und eine vollständige statt eine teilweise Unterkellerung vorgenommen. Die Nutzung des Gebäudes als Pfarrhaus beschränkte sich auf wenige Jahre. Nachdem das Schloss an Johann Franz Reuters übergegangen war,



³ Eberhard, Théodore, Project pour la construction d'une maison vicariale a Maysenbourg, [Entwurf], Archiv Gemeinde Larochette, Diekirch, 29. Juni 1838.

⁴ Brief des Bürgermeisters an den Beauftragten des Arrondissement von Luxemburg mit Sitz in Bettembourg, Larochette, 23. Juli 1836, in: Constructions communales - Koerich à Mersch ANLux D-021.

⁵ Commune de Larochette, Extrait du registre aux délibérations du Conseil commune de Larochette, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1834-184, Larochette, 2. August 1838.

⁶ Commune de Larochette, Devis estimatif des travaux à faire pour approprier la maison Kalté de Meysembourg en maison curiale, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1820-1876, Larochette, 1844.

⁷ Majerus, Jean, Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch, Mersch, 1980 (Erstausgabe 1900), S. 140.

wurde der Ort Meysembourg bis 1858 systematisch entsiedelt (**OHG, SOZ**).⁸

Heute steht das Gebäude mit Krüppelwalmdach als einzig verbliebenes Wohnhaus des Ortes leicht zurückgesetzt mit der Traufe zur Allee. Vom Schlossgelände wird das Grundstück durch qualitätvolle genietete Metallelemente abgegrenzt: links des Hauses sind ein Metalltor in den Garten (Abb. 4), rechts des Hauses ein zweiflügeliges, dekorativ gearbeitetes Tor auf den Hof (Abb. 3) und nördlich über die Länge des Grundstücks ein Metallzaun vorhanden (**AUT**). Das Gebäudeäußere weist einen sehr hohen Anteil bauzeitlicher Substanz auf. Seine Form und Materialität haben sich bewahrt (**AUT, SEL**). Zur Allee ist der Bau in drei Achsen gegliedert und ausgewogen gestaltet. Der Baukörper sitzt um einige Stufen erhöht auf einem leicht vorspringenden Sockel. Dieser ist als Putzquaderung, die mit der Kelle geraut wurde (Abb. 5), ausgeführt und hat zwei liegende Kellerfenster. Der Hauseingang wird über eine zweiarmige Treppe mit Metallgeländer erreicht. Das Erdgeschoss besitzt einen bauzeitlichen, glatten Putz mit horizontalen Fugen (**AUT, SEL**). Über einem kräftig profilierten Gurtgesims ist der Baukörper im Obergeschoss beidseits durch eine klassizistische Eckquaderung aus gleichlangen Feldern mit glatter und rauer Oberfläche im Wechsel gefasst. Zur hölzernen Traufe schließt ein nach innen geschwungenes Putzfeld an.

Die großen Fenster- und Türöffnungen sind anders als in Eberhards Entwurf mit geraden, glatten Sandsteingewänden und eingezogener Fassung gerahmt (Abb. 6). Über den Öffnungen befindet sich mit etwas Abstand jeweils eine mehrfach profilierte Verdachung. Die zweiflügeligen Holzfenster besitzen gesprossste Oberlichter



3



4



5



6

⁸ Direction générale de l'Intérieur, Brief zur Klärung der Besitzverhältnisse, Luxemburg 15. September 1858, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1820–1876.

und haben sich an dieser wie an der südlichen Fassade etwa seit den 1930er Jahren sehr gut erhalten (AUT). Haus schließt mit einem englisch gedeckten Dach ab, in dem drei Spitzgauben angeordnet sind. Nach Süden zum gepflasterten Hof zeigt das hier zweiachsige Gebäude eine ähnliche, aber mit einem glatt geputzten Erdgeschoss reduziertere Gestaltung als nach Westen (Abb. 7). Vom Hof führen zwei Zugänge in das tiefer gelegene Kellergeschoss, von denen der östliche heute geschlossen ist (Abb. 8). Die Gewände beider Zugänge sind glatt geputzt und haben einen flachen segmentbogenförmigen Sturz. Im Giebel der Fassade befindet sich ein Fenster mit einem rundbogenförmigen Sturz. Nach Norden zum Schloss ist die Fassade geschlossen und ohne Bauzier. Nach Süden ist die Fassade vollständig glatt geputzt. Die nördliche Achse weist im Erd- und Obergeschoss zwei ähnlich großzügig dimensionierte Fenster wie nach Westen auf. In der südlichen Achse schließt ein langgestreckter, zweigeschossiger Anbau aus der Mitte des 20. Jahrhunderts mit Satteldach an, der nach Norden eine vorgezogene Achse aufweist.

Die Putzarbeiten am Haus sind nicht nur gestalterisch abwechslungsreich, sondern haben sich aufgrund ihrer hohen handwerklichen Solidität bis heute gut bewahrt. Ein nahezu vollständiger Erhalt der Gebäudehaut ist selten. Unter den Kriterien der Authentizität und Seltenheit ist das Gebäude ebenso als nationales Kulturerbe zu erhalten wie unter Berücksichtigung der Vertreibungsgeschichte Meysembourgs, der mit der nationalen Unterschutzstellung der Kirche bereits Rechnung getragen wurde.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (SOZ) Sozialgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte





Abb. rechts

(1) Schlossanlage, um 1770

L'Institut géographique national, Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778, Autorisierung A3472, www.ign.be

(2) Schlossanlage, um 1824

Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette B 2*, 1824.

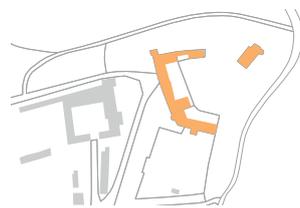
(3) Schlossanlage, 1843

Ewen (vermutlich), *Plan général du château de Meysembourg*, [Lageplan und Grundriss als Anlage zum Kaufvertrag.] Kopie im Besitz von Marc Schoellen, o. O., 1843.

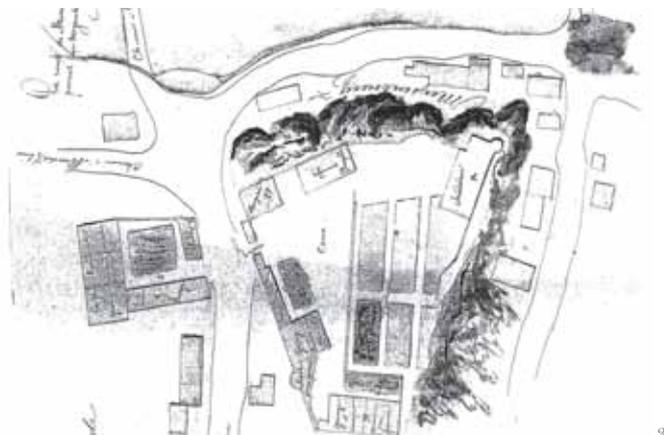
Château de Meysembourg Schlossanlage

Autorin: WvA

Das Schloss Meysembourg ist auf einem Plateau gelegen, das nach Norden zum Manzenbach und nach Osten zu einem Seitental steil abfällt. Nach Angelsberg und Fischbach wird das Gelände von großflächigen Weiden und baumbestanden Alleen geprägt, letztere erschließen den Schlossbereich von Westen und Süden. Der Kernbereich der Anlage besteht aus dem Hauptgebäude des Schlosses am Felssporn und einer Kapelle. Er wird von einer Reihe vorgelagerter Gebäude, einem ehemaligen Kaplanshaus, Torhaus und angrenzenden Wirtschaftsgebäuden nach Westen und einem Gebäuderiegel nach Süden über die Breite des Bergsporns abgeschlossen. Eine landwirtschaftliche Struktur, ein Wohnhaus und Reste einer Wehrmauer befinden sich westlich davon.



Urkundliche Erwähnung findet Meysembourg¹ erstmals mit Wauthier von Meysembourg und seiner Beziehung zum Luxemburger Hof im 12. Jahrhundert (SEL, SIE).² Nach einem Jahrhunderts des Aufstiegs folgte Mitte des 14. Jahrhunderts eine Schwächung des Hauses durch Erbteilung.³ Im Jahr 1443 wurde das Schloss durch die Burgunder sowie 1683 durch die Truppen Ludwigs XIV verwüstet.⁴ Christophe von Arnould und Meysembourg begann ab 1711 mit dem Wiederaufbau.⁵ Er ließ Fragmente der Wehrtürme, der zweifachen Befestigungsmauer und ein gotisches Portal stehen. Auf Teilen der Burgmauern baute er ein schlichtes Wohngebäude auf. Nachdem das Schloss während der Französischen Revolution konfisziert und zum Verkauf angeboten wurde, ging es 1798⁶ in den Besitz des Barons Antoine de Cassal, Herr von Fischbach, Hüttenwerksbesitzer. Die Bevölkerung Meysembourgs vergrößerte sich (Abb. 2), was auf die sichere Beschäftigungslage im Hüttenwerk zurückzuführen ist.⁷ 1843 wurde das Schloss an Johann Franz Reuter-von Heddesdorff weiterverkauft (Abb. 3).⁸ Im ersten Hof standen zu der Zeit acht bis zehn einfache Meysembourger Wohngebäude, die der Besucher L'Évêque de la Basse-Moûturie missbilligend beschrieb: „l'effet étrange et désagréable que produit à la vue la présence



1 Jules Vannérus gibt einen Überblick über die Entwicklung und mögliche Herkunft des Namens. Vannérus, Jules, 'La toponymie de Larochette', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 7–20, hier S. 11–12.

2 Bertholet, Jean, *Histoire ecclésiastique et civile du duché de Luxembourg et comté de Chiny*, Luxembourg, 1742, Tl. 3, Bd. 4, S. 440.

3 Zur Geschichte der Familie siehe u. a. Bertholet 1742, S. 440–442; L'Évêque de la Basse-Moûturie, Louis, *Itinéraire du Luxembourg germanique*, Luxembourg, 1844, S. 284–287, hier 285.

4 L'Évêque de la Basse-Moûturie 1844, S. 284.

5 Ebd., S. 285.

6 Ebd., S. 287.

7 Schoellen, Marc, 'Meysembourg. Eine Kulturlandschaft kämpft ums Überleben', in: *de Kéisecher*, 2003, Nr. 2, S. 26–31, hier S. 27.

8 M. J., 'Johann Franz Reuter genannt von Heddesdorff', in: *Obermosel-Zeitung*, 12. August 1939, S. 14.



(4) Ansicht von Nordosten, vor 1870

Heckels ‚L'ancien Château de Meysembourg‘, [Foto des Stichs], in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, o. S..

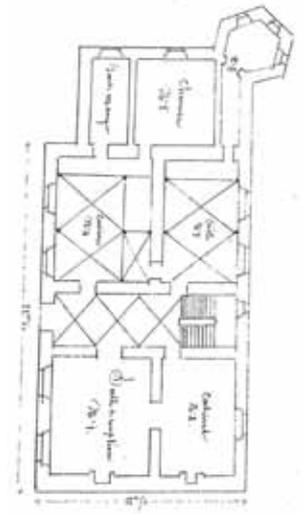


(5) Hauptgebäude von Westen, o. J.

Anonym, o. T. [Foto], Larochette, o. J., Arenberg Foundation, <http://arenberg-foundation.eu/de/history/castles/index.html> (1. August 2017)

de ces mesures“.⁹ Von Heddesdorff entsiedelte diese Häuser wie auch jene am Fuße des Schlosses (OHG).¹⁰ Nur wenige Jahre später verkaufte er an Prosper Ludwig von Arenberg. Zu dem Beitz gehörten neben Ländereien und Höfen wie dem Weyderter Hof¹¹ auf dem Schloss 30 Pferde, 87 Kühe und Stiere sowie eine Schmiede¹². Sein Sohn, Prinz Karl von Arenberg, kaufte Ländereien Richtung Angelsberg¹³ und ließ den landwirtschaftlichen Betrieb ausbauen. Um 1870¹⁴ ließ er das Schloss im Stile des Historismus anpassen und einen bis heute bestehenden Landschaftspark mit Wegesystem, Bepflanzung und Spiegelweiher anlegen (AUT).¹⁵ 1884 erteilte Arenberg, der mit seiner Familie das Schloss überwiegend als Sommerresidenz nutzte, dem Staatsarchitekten Charles Arendt den Auftrag, die gotische Schlosskapelle zu restaurieren (AIW).¹⁶ Es folgten bis in die 1930er Jahre eine Reihe kleinerer Maßnahmen¹⁷ sowie der Einbau sanitärer Anlagen in den 1970er Jahren durch die damaligen Besitzer, die Familie Spiegelburg.

Das Hauptgebäude des Schlosses wurde laut Gründungsstein im Jahr 1717 von Christophe von Arnould und Meysembourg fertiggestellt und ist seitdem in seiner Struktur erhalten (AUT, SEL). Als die Anlage 1843 verkauft wurde (Abb. 3), bestand der Bau aus einer regelmäßigen, fünfachsigigen Fassade zum Hof und vier Achsen nach Osten zum Tal (Abb. 6).¹⁸ Nach Norden lag eine schmalere Struktur mit zwei Achsen sowie ein vorspringender, mehreckiger Turm an seiner östlichen Ecke, der die Traufhöhe des Gebäudes nicht überragte.¹⁹ Mit den Baumaßnahmen um 1870, die bis heute das äußere Erscheinungsbild des Schlosses bestimmen (AUT, SEL, ENT), wurde der bestehende Turm um ein wehrhaft anmutendes Geschoss erhöht und ein Treppenturm auf der anderen Ecke ähnlich ergänzt. Bestehende Doppelfenster aus



(6) Grundrisschema, 1843
Ewen (vermutlich), *Plan général du château de Meysembourg*,
[Lageplan und Grundriss als Anlage zum Kaufvertrag], Kopie im Besitz von Marc Schoellen, o. O., 1843.

9 L'Évêque de la Basse-Moûturie 1844, S. 285.

10 Vgl. Anonym, 'Schloss Meysembourg und Umgebung', in: *Tageblatt*, 29. August 1944, o. S. Hatte Meysembourg 1847 noch 209 Einwohner, war der Ort 1858 auf 34 Personen geschrumpft, vgl. Brief zur Klärung der Besitzverhältnisse, vom 15. September 1858, Archiv Gemeinde Larochette, Ordner 1820–1876. Ein weiterer Grund für die Verkleinerung des Ortes ist in der Schließung des Hüttenwerks 1850 zu suchen, vgl. Schoellen 2003.

11 *Luxemburger Wort*, 23. Juli 1881, Rubrik Inland, o. S.

12 *Wächter an der Sauer*, 30. April 1851, Rubrik Bekanntmachung, o. S.

13 Majerus, 'Die Geschichte der Pfarrei u. Herrschaft Mersch', in: *Luxemburger Wort*, 25. Januar 1900.

14 Angaben variieren, gegebenenfalls erfolgte der Umbau auch erst nach der Restaurierung der Kapelle. Der Schlossumbau wird allgemein Charles Arendt zu geschrieben.

15 Zum Landschaftspark siehe Schoellen 2003.

16 *Obermosel-Zeitung*, 31. Mai 1884, Rubrik Großherzogtum und Nachbarschaft, o. S.

17 Vgl. etwa die Prägungen der inzwischen ausgetauschten Dachbleche auf den Wirtschaftsgebäuden. Gespräch mit Herrn Daniel Giorgetti, Septfontaines, 26. Oktober 2016.

18 Ewen (vermutlich), *Plan général du château de Meysembourg*, [Lageplan und Grundriss als Anlage zum Kaufvertrag], Kopie im Besitz von HLG, o. O., 1843.

19 Ebd. Ob diese unregelmäßige Struktur als Annex eines ansonsten strengen Baukörpers auf eine Substanz vor 1711 zurückzuführen ist, müsste durch die Bauforschung geklärt werden.

Sandsteingewänden mit geradem Sturz erhielten eine Zierschnürung unterhalb des Sturzes. Dem Gebäude wurde eine Fassade mit Kolonnade nach Westen vorgesetzt und der Baukörper im Sinne der zeittypischen Burgenromantik überformt (**CHA**). Besonderes Augenmerk legte man auf die Gestaltung des Dachs (Abb. 5): über einem starken Dachgesims mit Konsolensteinen, der den gesamten Baukörper umfasst, sitzt das steile, einseitig als Walm ausgeführte Dach. Im Wechsel sind hier eine steinsichtige Gaube mit Doppelfenster und dreifach gestaffelte Giebel sowie eine kleinere Gaube mit Dreiecksgiebel und Mehrpass angeordnet. In einer oberen Ebene befinden sich weitere, versetzt angeordnete Gauben mit Dreiecksgiebel. Beide Türme des Schlosses erhielten hochaufragende Walme. Auf diese Weise wurde für das Tal des Manzenbachs als auch die nördlichen Höhen eine Fernwirkung erzielt (Abb. 4). Auch heute noch präsentiert sich der dreigeschossige verputzte Bau mit zwei Achsen und beidseitigen Türmen mit überhöhten Walmdächern nach Norden über den Felsen. Aufsteigend über Entlastungsbögen oberhalb des unregelmäßigen Felsengrunds ist in dieser Fassade im mittleren Teil zwischen einer Achse aus Doppelfenstern und einer einfachen Fensterachse ein filigraner, zweigliedriger Schornstein angeordnet. Der verputzte, mehreckige Turm nach Osten zeigt auf zwei Geschossen, der unverputzte, höhere Turm mit quadratischem Grundriss nach Westen auf fünf Ebenen einfache Fensteröffnungen. Die ebenfalls auf Fernwirkung angelegte verputzte vierachsige Ostfassade hat über einem Kellergeschoss mit vier kleineren Öffnungen auf zwei Vollgeschossen jeweils drei Doppelfenster und in der Erschließungsachse einfache Fensteröffnungen.²⁰ Akzente in der Vertikalen erhält diese Fassade nach Norden durch den mehreckigen Turm über dem Felsen und nach Süden durch einen runden steinsichtigen Turmerker mit hohem Kegeldach auf einer mehrfach geschnürten Sandsteinstütze. Der Erker betont auch an der Südfassade des Schlosses die Seite zum abfallenden Tal. Diese um 1870 vorgesetzte steinsichtige Fassade (**ENT**) ist auf zwei voneinander abgesetzten Geschossen von teils vermauerten Doppelfenstern in drei Achsen geprägt (Abb. 7). Im dreifach gestaffelten Giebel liegen in zwei Achsen kleinere Doppelfenster, oberhalb ist zwischen drei Fünfpässen ein einfaches Giebelfenster positioniert, überragt von zwei Schornsteinen. An der westlichen Fassaden-seite beginnt die Kolonnade einer um 1870 vorgestellten Terrasse aus Sandstein (**ENT**), die auch das Erscheinungsbild der Westfassade (Abb. 6) bestimmt: jeweils zwei kräftige Doppelpfeiler werden über einem starken Kämpfer von einem flachen Segmentbogen mit eingezogenem kurzen und geraden Sturz überspannt und zur Fläche der Terrasse mit einem Geländer aus Metall von einem Zinnenfries begrenzt. Der Haupteingang zum Schloss liegt in der der mittleren der fünf Achsen dieser Fassade,



²⁰ Mindestens zwei weitere Öffnungen zeigt die Bauaufnahme, HLG: *Documentation historique bâtiment A*, [Baufaufmaß M 1: 25], Septfontaines, 20. November 2013.



(8) Großes Wohnzimmer, 2011
Foto Daniel Giorgetti, HLG,
Septfontaines,.



(9) Kleines Wohnzimmer, 2011
Foto Daniel Giorgetti, HLG,
Septfontaines,.



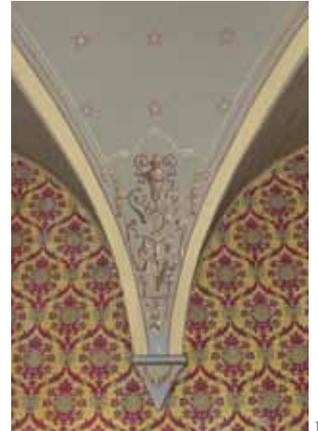
(10) Flur im Erdgeschoss, 2011
Foto Daniel Giorgetti, HLG,
Septfontaines,



(11) Ehemalige Küche, 2016

die nach Norden von dem vorgezogenen zweiachsigen Treppenturm bestimmt wird. Die zweiflügelige Eingangstür mit Oberlicht und 12 verglasten Feldern sowie die darüber liegende Terrassentür im ersten Obergeschoss und andere Fenster des Schlosses stammen aus dem Ende des 19. Jahrhunderts (AUT, SEL).

Beim Betreten des Schlosses zeigt das Gebäude die zweiraumtiefe, regelmäßige Grundrissorganisation aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts (AUT, SEL). Beidseits eines Mittelflures liegen zum Schlosshof im Erd- und ersten Obergeschoss zwei größere Räume und zum Tal zwei kleinere Räume. Am Ende des Flures befindet sich eine Treppe mit gekrümmtem Lauf in die Obergeschosse. Der nördliche Schlosstrakt wird durch die linken Räume oder vom Schlosshof erreicht. Dieser teilweise vermutlich ältere Bereich besteht aus zwei Räumen und zwei Türmen. Im barocken Gebäudeteil aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts wurden nicht nur die Gebäudestruktur, sondern auch die Kreuzgewölbe erhalten (AUT, SEL). So ist im Flur des Erdgeschosses das auf Steinkonsolen aufgesetzte Gewölbe vorhanden (Abb. 10). Außerdem ist in der zum Hof gelegenen Küche links des Flures das über zwei Voll- und vier Halbpfeiler spannende, zweiachsige Gewölbe intakt (Abb. 11). Im dortigen Kamin findet sich auch eine ‚Taakenplatte‘ mit der Darstellung des drachentötenden Georg aus der Zeit. Schließlich ist das zweiachsige Gewölbe des nach Osten angrenzenden Speisesaales erhalten. Als Ausstattungselemente des Barocks wurden die Stuckdecken im Gebäude behalten (AUT, SEL). Erwähnenswert ist die in drei Feldern hochwertig mit Obst dekorierte Decke des mehrrecksigen Turms im Erdgeschoss. Die sonstigen Wohn- und Schlafräume des Erdgeschosses und ersten Obergeschosses besitzen einfachere Stuckdecken mit umlaufendem Profil und schlichter Mittelrosette. Qualitätvolle Holzarbeiten finden sich im Schloss bei Türblättern (Abb. 14) und Türrahmen (Abb. 13) mit leichter Verdachung (Abb. 9) und Zierleisten, in der Vertäfelung sämtlicher Tür- und Fensterrahmen und der Wandflächen im Sockelbereich. Hochwertige Holzausstattung aus dem Ende des 19. Jahrhunderts besitzt das zum Hof gelegene Wohnzimmer rechts des Mittelflures. Hier wurden Wände und Decke im geometrischen Muster vollvertäfelt (AUT, SEL) (Abb. 8). In der Mitte des Raumes befindet sich außerdem ein aufwendig zum Stern verlegter Holzboden. Die Ritterromantik, die das Äußere des Schlosses prägt, beschränkt sich im Schlossinnern auf die neogotische Malerei des Kreuzgewölbes im Speisesaal (AUT) (Abb. 12). Als wichtiges Element der Raumgestaltung sind im Schloss schließlich die hochdekorierten Kamine aus verschiedenfarbigen Marmorsorten hervorzuheben, über denen häufig ein bis unter die Decke reichender Spiegel angeordnet ist (AUT, SEL, CHA). Im großen Wohnzimmer (Abb. 8) wie im angrenzenden kleineren Wohnzimmer (Abb. 9) wurde vorwiegend schwarzer Marmor mit grün lasierter Blatt- und Bildkeramik kombiniert. Die Feuerstelle im kleineren



12



13



14

Raum ist zudem mit einem Ziergitter gefasst und besitzt eine barocke ‚Taakeplatte‘ mit der Darstellung der Heiligen Familie. In der barocken Küche wurde ein roter (Abb. 11), im

Speisesaal dahinter ein weißer, im Zimmer des mehreckigen Turms ein schwarzer Marmor verwendet. Im ersten Obergeschoss wurde für die Kamine in dem einen Schlafraum ein schwarzer Marmor und in dem anderen ein roter Marmor mit weißer Äderung gewählt. Im letzten Kamin ist außerdem eine weitere barocke ‚Taakeplatte‘ mit der Darstellung der Heiligen Familie vorhanden. Das Dachgeschoss des Schlosses wurde um 1870 mit großzügig dimensionierten Räumen auf zwei Ebenen ausgebaut. Das Kellergeschoß wiederum ist wie die ersten beiden Geschosse organisiert. Hier sind zwei Kellerräume mit Kreuzgewölbe vorhanden, sowie ein tiefergelegener Raum mit Tonnengewölbe, der auch von außen erschlossen wird. Im nördlichen, älteren Bereich hat sich der alte Brunnen erhalten (AUT, SEL).

Das Schloss ist mit seinem historisierenden Dach Vorgabe für die anderen Gebäude der Anlage. Der dreifach gestaffelte Giebel und die Gauben mit Dreiecksgiebel und Mehrpaß sowie durchgehend einfache Gewände mit geradem Sturz werden wiederholt und die Bauwerke auf diese Weise zu einer gestalterischen Einheit zusammengefasst.

Auch die westlich am Steilhang gelegene Kapelle zeigt eine historisierende Fassung ihrer gotischen Substanz (AUT, SEL) (Abb. 15). Der zweiseitig geschlossene, einschiffige Putzbau mit vier Achsen ist mindestens seit Ende des 18. Jahrhunderts ein langgestreckter Bau.²¹ Für die schlichte Kapelle, die 1844 noch in gutem Zustand war,²² entwarf Arendt in Entsprechung des



15



16



17



18

²¹ Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

²² L'Évêque de la Basse-Moëturie 1844, S. 285.

Zeitgeschmacks Zierelemente in einem idealisierten gotischen Stil. Heute besitzt das nach Westen liegende Portal ein von Arendt vorgesetztes Portal aus Sandstein (**CHA, ENT**). Es wird von schlanken, neogotischen Säulen flankiert und einem Rundbogen mit starker, runder Profilierung überspannt. In der Nische des Rundbogens ist über einem steinernen Kämpfer die Skulptur einer Pieta angeordnet. Der Rundbogen wird von einem zeittypischen dreifach gestaffelten Giebel mit schrägen Seiten und beidseitigen kleinen gotischen Säulen gefasst. Über dem Giebel betont ein gotisches Kreuz das Portal. Die zweiflügelige Portaltür mit neogotischen Beschlägen ist noch erhalten (**AUT, CHA**). Beidseits des Portals befinden sich schmale Fenster, die die Gestaltung des Portalgiebels wiederholen (Abb. 17). Auf dieser Fassadenseite sitzt über dem Satteldach auch ein quadratischer, verschiefertes Dachreiter mit leicht eingezogenem, achteckigem Spitzhelm. Die Längsseite der Kapelle gliedert sich zum Hof wie zum Tal in vier Rundbogenfenster mit Sandsteingewänden. Zum Hof zeigt sie an der westlichen Seite einen Bildstock Marias als Himmelkönigin umgeben von drei Cherubs aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts (**AUT, SEL**). Links neben einer Pfeilervorlage vor der letzten Achse ist ein kleines Fenster mit gefasten und profilierten Gewänden vorhanden. Die östliche Achse weist leicht abweichende Gewände, stärkere Mauern und Nischen auf,²³ sodass hier die gotische Vorläuferstruktur zu vermuten ist. An der Ostfassade der Kapelle ist über einige Stufen unter einem hölzernen Vordach der rückwärtige Zugang mit Sandsteingewänden von geringfügig runder Profilierung angeordnet. Die Fenster der Kapelle sind bis auf eine mit Taube und Zierelementen dekorierten Öffnung nach Osten aus einfarbigem bleigefassten Antik-Überfangglas (**AUT**).



19

Der Kapelleninnenraum (Abb. 16) wird im Saal von einer hölzernen Flachdecke und im Chor von einem Kreuzrippengewölbe überspannt. Im Chor befindet sich ein gotisches Weihwasserbecken unterhalb des Fensters nach Süden (**AUT, SEL**). Der Altar stammt aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. Oberhalb der Holzvertäfelung des Chorraumes hatte Arendt die Wandfläche vollständig in grau mit goldener, geometrischer Bemalung ausführen lassen.²⁴ Heute sind nur noch die sechs, von Arendt eingestellten neogotischen Säulen mit unterschiedlich gearbeiteten Kapitellen (Abb. 18), sowie der Triumphbogen farbig gefasst (**AUT, SEL**). Letzterer trägt den Wahlspruch aus dem Wappen der Arenbergs „CHRISTUS PROTECTOR MEUS“. Der Saalraum besitzt eine eingestellte hölzerne Empore. Er ist wie der Chor vertäfelt und mit Kirchenbänken und Beichtstuhl des ausgehenden 19. Jahrhunderts sowie einem Marienbild an der westlichen Wand ausgestattet (**AUT**).²⁵ An der Kapellenwand zum Hof

²³ Vgl. HLG, *Levé situation existante bâtiment B*, [Bauaufmaß M 1 :50], Septfontaines, 17. Oktober 2012.

²⁴ Vgl. Foto des Altars aus den 1960er Jahren von Herrn Bisenius überlassen im Besitz von HLG.

²⁵ Weitere Objekte wie eine hölzerne Pieta, ein neogotischer Aufsatz, im Korridor ein marmornes Podest und die Plastik einer Kreuzwegstation sind hier zwischengelagert.

positionierte Arendt eine aus Flandern kommende geschnitzte und bemalte Anna-Gruppe aus dem 16. Jahrhundert (**AUT, AKI, SEL**).²⁶ An der nördlichen Wand wurde die Renaissance Grabplatte Oswald von Fels eingelassen (Abb. 19), die die damaligen Besitzer Oswalds darstellt. Oswalds Vater Georg II von Fels hatte gegen Ende des 16. Jahrhunderts Meysembourg für einige Zeit in den Besitz der Familie gebracht.²⁷ Die Platte befand sich früher in der Kirche von Heffingen.²⁸

An der südlichen Giebelwand führt unter der Empore eine Türe in einen Korridor zum ehemaligen Kaplanshaus. Der Korridor mit marmornen, muschelförmigen Weihwasserbecken besteht hofseitig aus einer Fassade der 1970er Jahre, zum Tal ist eine historische Mauer vorhanden. Das zweigeschossige, frühere Kaplanshaus mit Walmdach ist nach Westen einseitig angebaut und vielfach baulich angepasst worden. Ende des 18. Jahrhunderts ist an dieser Stelle ein Gebäude verzeichnet,²⁹ auf dessen Existenz Elemente im Treppenaufgang sowie der Fassade zum Tal³⁰ hindeuten. Zum Hof (Abb. 21) zeigt das Gebäude drei Achsen, die durch Lisenen betont werden. Die mittlere Achse mit Eingang besitzt einen Dachkerker mit dreifach gestaffeltem Giebel und Konsolensteinen auf Traufhöhe. Die Fensteröffnungen aus verschiedenen Umbauphasen sind an dieser wie auf den anderen Fassaden unterschiedlich groß, an der Ostfassade im Erdgeschoss auch zu drei Fenstern zusammengefasst, verfügen aber einheitlich über einfache Sandsteingewände mit geradem Sturz. Im Dach befinden sich auf drei Seiten Gauben mit Dreiecksgiebeln.

Nach Westen und Süden schließt das Kaplanshaus an eine Reihe von Bauten an, die den Kernbereich aus Schloss und Kapelle umschließen. Diese Geschlossenheit der Gebäude unterschiedlicher Größe und Funktion ist spätestens seit Ende des 18. Jahrhunderts erkennbar.³¹

Prägendes Bauwerk dieses Riegels ist das ähnlich zu datierende,³² dreistöckige Torhaus (Abb. 20, 21), durch das der Kernbereich der Schlossanlage zentral erschlossen wird (**AUT, SEL, SIE**). Das Torhaus, das beidseitig von zweiachsigen Gebäuden mit Satteldach flankiert wird,³³ wurde in der historisierenden Formensprache des Hauptgebäu-



20

²⁶ Zur Beschreibung der Gruppe siehe Arendt, Karl, „Die ältesten Mutter-Anna-Gruppen (sogen. Selbdritte) des Luxemburger Landes“, in: *Luxemburger Wort*, 18. Januar 1886, o. S..

²⁷ Hauterive, M. Fr., „Notes biographiques“, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 2, S. 89–96, hier S. 94.

²⁸ Langini, Alex., „Kirchen im Kanton Mersch“, in: *Nos cahiers*, 2013, S. 387.

²⁹ Administration du cadastre et de la topographie 1778.

³⁰ Vgl. HLG, *Levé situation existante bâtiment D, façades*, [Bauaufmaß M 1 :50], Septfontaines, 17. Oktober 2012.

³¹ Administration du cadastre et de la topographie 1778.

³² Ebd. 1824 wird das Torhaus als schmalere Bau dargestellt. Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette B 2*, 1824.

³³ Im südlichen Anbau verweisen geschlossene Öffnungen auf barocke Substanz, im nördlichen Anbau ist ein Gewölbekeller vorhanden.

des Ende des 19. Jahrhunderts umgebaut (**CHA, ENT**). Nach Westen wie Osten gleich gestaltet wird die Durchfahrt mit flachem Segmentbogen beidseitig jeweils von steinsichtigen Stützpfählern betont. Das zweite, leicht auskragende Obergeschoss mit drei Fensteröffnungen wird nach unten wie nach oben zum Dach durch Konsolensteine akzentuiert. Im hochaufragenden Walm des Dachs ist ein Dachkerker mit Uhrenblatt über einem Doppelfenster angeordnet. Über der Durchfahrt sind auf der Westfassade in einer eingelassenen Steintafel das Stammwappen der Arenbergs mit drei fünfblättrigen Mispelblüten und ein vereinfachtes Wappen Meysembourgs³⁴ vorhanden, die durch das Spruchband „CHRISTUS PROTECTOR MEUS“ verbunden sind (Abb. 23). In der Durchfahrt mit einer Decke und drei Segmentbögen aus Backsteinen (Abb. 22) erinnert eine gusseiserne Platte mit der Jahreszahl „1633“ und der Darstellung dreier stilisierter Lilien der Bourbonen an die Eroberung durch Ludwig XIV (**OHG**). Gegenüber befindet sich neben einer Tür in den nördlichen Anbau eine weitere Platte mit dem Wappen Arenbergs.

Zwei weitere gusseiserne ‚Taakeplatten‘, von denen eine Maria als consolatrix afflictorum zeigt, befinden sich an der Ostfassade des südlich angrenzenden langgestreckten und zweigeschossigen Baus mit einseitigem Krüppelwalmdach (Abb. 24). Auch dieses Gebäude ist im ausgehenden 18. Jahrhundert verzeichnet³⁵ und wurde von den Arenbergs als Gästehaus³⁶ umgebaut. Seine Hauptfassade ist zum Hof in sechs Achsen regelmäßig gestaltet und weist zwei separate Eingänge auf. Dem nördlich gelegenen Eingang mit zwei flankierenden Fenstern ist ein Windfang in einer leichten Metall-



21



22



23

34 Das Wappen wird von Jean Bertholet im oberen Band mit drei Amseln ohne Schnabel und Füße beschrieben. Bertholet 1742, S. 440.

35 Administration du cadastre et de la topographie 1778.

36 Vgl. Anonym, *Agrandissement du plan cadastral*, [Kopie des Lageplans etwa M 1:1250], im Besitz von HLG, o. O., o. J.

konstruktion vorgelagert (**CHA**) (Abb. 25). Das erste Obergeschoss ist als Hauptgeschoss gestaltet. Die Fensteröffnungen weisen einfache Gewände mit geradem Sturz auf. Die zweiflügeligen Holzfenster, im ersten Obergeschoss mit Oberlicht, sind noch vorhanden (**AUT, SEL**). Über den mittleren beiden, mit Lisenen betonten Gebäudeachsen ist ein Dacherker angeordnet. Er weist ein Fenster mit Rundbogen auf und wird zur Traufe durch Konsolensteine gegliedert. Im Dach sind drei, nach Osten vier für die Anlage typische Gauben sowie sechs, im Innern verzogene markante Schornsteine vorhanden. Nach Westen zur Auffahrt ist das Gebäude siebenachsig und zeigt unterschiedliche Fensterbreiten und -höhen, die auf verschiedene Umbauphasen hindeuten (**ENT**). Im Innern wird das zweiraumtiefe Gebäude durch seine historistischen Umbauten geprägt (**AUT, ENT**). Neben Türen aus der Zeit ist eine dreiläufige Holztreppe mit Referenz auf barocke Vorläufer vorhanden. Eine ähnliche Treppengestaltung findet sich im Treppenturm des Hauptgebäudes der Schlossanlage. Elemente des dortigen großen Wohnzimmers sind auch im ersten Obergeschoss dieses Gebäudes vorhanden. Hier ist ein Raum mit Vertäfelung bis auf Kopfhöhe erhalten. Seine verkleidete Holzbalkendecke zeigt wie jene des großen Wohnzimmers im Hauptgebäude Deckenflächen mit geometrischer Gestaltung. Ein großer Kamin (Abb. 26) mit holzverkleideter ‚Haascht‘ und einem Kaminsims mit Obstdekor besitzt steinerne Wangen. Diese zeigen beidseits als Relief ausgearbeitet Obst, einen Widderkopf und eine Putte. Der Kamin verfügt über eine ältere ‚Taakeplatte‘ mit der Abbildung Marias als consolatric afflictorum und einer nicht eindeutig entzifferbaren Jahreszahl.³⁷

Quer an das Bauwerk grenzt ein zweistöckiges, ehemaliges Wirtschaftsgebäude mit Walmdach. Das große



24



25



26



27

(24) Gästehaus und Wirtschaftsgebäude vor Beginn der Notsicherung, 2014
Molitor, Sabine, ‚Morbide Romantik‘, in: *Lëtzeburger Journal*, 2014, <http://www.journal.lu/article/morbide-romantik/> (1. August 2017).

³⁷ Zu lesen ist „1(..)08“, die Angabe zum Jahrhundert fehlt.

Gebäude mit barocker Substanz³⁸ (**AUT, SEL**) (Abb. 24) scheint laut Inschrift der hofseitigen Torgewände 1851³⁹ umgebaut worden sein (**ENT**). Heute zeigt es an allen vier Fassaden drei regelmäßig angeordnete Fensterachsen⁴⁰ und in ihrer Verlängerung⁴¹ jeweils drei Gauben im Dach. Die Fenstergewände sind an drei Seiten einfach und mit flachem Sturz ausgeführt. Nach Westen zur Auffahrt weisen die Gewände der Fenster wie der Toreinfahrt in der mittleren Achse dieser Fassade segmentbogenförmige Stürze auf. Qualitätvolle Holzsprossenfenster, insbesondere des Toroberlichts (Abb. 27) und der Oberlichte im ersten Obergeschoss sind an dieser Fassade vollständig erhalten (**AUT, SEL**). Im Innern ist das gutbelichtete Gebäude im Erdgeschoss durch eine Wand abgeteilt und im oberen Stockwerk offen gehalten. In der Verlängerung der Fassade des Wirtschaftsgebäudes zur Auffahrt befinden sich nach Süden Grundmauern eines halbrunden Turms (Abb. 31). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts⁴² dokumentierte Substanz an dieser Stelle, wie auch die Stärke der Mauern lassen an dieser Stelle die Reste der Verteidigungsanlage aus der Zeit vor 1711 vermuten (**SEL, MIL**).

Substanz aus vor- und frühbarocker Zeit weist auch das den Kernbereich nach Süden abschließende, freistehende Bauwerk auf (**AUT, SEL**). Dieser langgestreckte zweigeschossige Baukörper mit einseitigem Krüppelwalmdach wird wie die anderen Gebäude hofseitig erschlossen. Die vier zum Tal gelegenen Achsen des Erdgeschosses der Nordfassade sind einem frühbarocken Wohngebäude, die restlichen Achsen einem Wirtschaftstrakt zuzuordnen.⁴³ In der westlichsten Achse befindet sich eine Durchfahrt mit segmentbogenförmigen Sandsteinbögen, die nach Süden auf eine im 20. Jahrhundert vorgesetzte Terrasse führt. Die verschieden großen Fensteröffnungen des Gebäudes stammen aus unterschiedlichen Umbauphasen. Auch ihre einfachen Gewände mit geradem Sturz sind vielfach ausgetauscht und neu kombiniert worden. Als älteste Elemente erscheinen das Zwillingsfenster mit ausgebrochenem Mittelpfosten an der Südfassade und jenes als Doppelfenster ausgeführte Fenster an der dreiachsigen Ostfassade (**AUT, SEL**) (Abb. 28). Im Innern des zweiraumtiefen Wohngebäudes ist der Erhalt der frühbarocken Küche erwähnenswert (**AUT, SEL**): Über einem zentralen Pfeiler mit Kelchkapitell (Abb. 30) spannt ein Kreuzgewölbe, in dem mit zwei Gurtbögen die ehemalige Feuerstelle markiert wird. Erhalten sind auch rundprofilierte Türgewände in den Wirtschaftstrakt, einfache Türgewände nach Osten,



28



29



30

38 Administration du cadastre et de la topographie 1778.

39 Eine gegenüberliegende Jahreszahl zeigt ein abweichendes, nicht näher zu bestimmendes Datum.

40 Weitere geschlossene Fensteröffnungen nach Süden zeigt die Bauaufnahme, HLG: *Levé situation existante bâtiment F, Façade latérale gauche intérieur cour*, [Bauaufmaß M 1: 50], Septfontaines, 17. Oktober 2012.

41 Die Anordnung der Gauben war vor der Dachsanierung 2016 weniger regelmäßig. Gespräch mit Herrn Daniel Giorgetti, Septfontaines 26. Oktober 2016.

42 Administration du cadastre et de la topographie 1778 und 1824.

43 Administration du cadastre et de la topographie 1778.



31



32



33

ein Spülstein, eine barocke Steintreppe (Abb. 29) sowie im ersten Obergeschoss barocke Türblätter (AUT, SEL). Ein Kellergewölbe ist unter der östlichsten Achse vorhanden, aber nicht zugänglich. Zwei weitere Gewölbe liegen auf der westlichen Seite des Gebäudes und zwei auf der südlichen Fläche vor dem Hauptgebäude des Schlosses.⁴⁴

Sekundärbauten der Schlossanlage befinden sich westlich der Auffahrt zum Kernbereich. Erhalten hat sich hier ein vierachsiger, zweistöckiger Baukörper aus dem Barock (Abb. 33), der als einziger der Schlossanlage Fenster- und Türegewände mit flachem, segmentbogenförmigem Sturz aufweist. Nördlich schließen Reste eines früheren Wehrgangs an (AUT, SEL, MIL) (Abb. 32). In seiner Mauer befindet sich die Durchfahrt für eine ehemals nach Angersberg führende Allee, die auf das Torhaus zulief und in dessen Verlängerung sich das Schloss befindet. Südlich an den barocken Baukörper schließt ein sechsachsiges landwirtschaftliches Gebäude mit Substanz aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert an,⁴⁵ das von Arenberg Ende des 19. Jahrhunderts in den Bau eines vierseitig geschlossenen Hofes mit Stallungen einband.⁴⁶

Das Schloss Meysembourg zeigt idealtypisch, wie es im ausgehenden 19. Jahrhundert gelang, in einer Fiktionalisierung von Geschichte die vergleichsweise schlichten barocken Gebäuden von 1717 stilistisch zur Burg zu überhöhen und gleichzeitig gehobene Wohnansprüche zu bedienen. Auf einen Wiederaufbau der zentralen Elemente mittelalterlicher Burgen, die in der Anlage vorhandenen Reste der Verteidigungsanlagen, wurde verzichtet. Neben den Kriterien der Militär- wie Orts- und Heimatgeschichte und des Architekten- oder Ingenieurswerk sowie jenen der Siedlungs- und Entwicklungsgeschichte erfüllen sich in der Anlage insbesondere die Merkmale der Authentizität, Seltenheit und zeittypischen Gestaltungscharakteristik. Das Schloss, seine Nebengebäude und der Landschaftspark wurden am 7. März 2008 als nationales Kulturgut unter Schutz gestellt.⁴⁷

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (MIL) Militärgeschichte, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (SIE) Siedlungsgeschichte

44 In dem Bereich wird ein ehemaliger Burggraben vermutet, Gespräch mit Herrn Daniel Giorgetti, Septfontaines, 26. Oktober 2016.

45 Administration du cadastre et de la topographie 1824.

46 Vgl. Firma A. W. Andernach, *Stallgebäude auf der herzoglich Arenberg'schen Domaine in Meysembourg im Großherzogtum Luxemburg*. Werbeblatt, Beul, 1906, Nr. 282/1296 C, <https://www.delcampe.net/de/sammlerobjekte/ansichtskarten/sonstige-1/2x-Meysembourg-stallungen-188448794.html> (1. August 2017).

47 Einzelne Bäume sind bereits seit dem 29. März 1974 geschützt. SSMN, *Liste actualisée des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 22. Dezember 2016, <http://www.ssmn.public.lu/content/dam/ssmn/fr/publications/liste-actualisee-des-immeubles-et-objets-beneficiant-dune-protection-nationale.pdf> (1. August 2017)..



Abb. rechts |

(1) Streuhof, 1771–1778

L'Institut géographique national, Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778, Autorisierung A3472, www.ign.be

(2) Hof, 1824

Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 5*, 1824.

(3) Hof, 1841

Gemeinde Larochette, *Carte figuratif*, Archiv Gemeinde, Ordner 1834–1844.

(4) Hof, 1927

Administration du cadastre et de la topographie, *Topographische Karte*, 1927.

Weydert, la ferme | Weyderterhaff Streuhof mit Kapelle und Wegkreuz

Autorin: WvA

Der Weyderter Streuhof befindet sich etwas abseits der heutigen Straße zwischen Larochette und Angelsberg. Mit einem Tumulus auf dem Grundstück und an einer historischen Wegverbindung liegend besitzt der Ort auf der Anhöhe eine lange Siedlungsgeschichte (SIE).¹ Jules Vannérus berichtet von der ersten Erwähnung des Hofes unter dem Namen Widerrode 1145,² der sich im Laufe der Jahrhunderte in Widderrait (1378), Wydert (1501) und ähnlich klingende Namen wandelte.³

In den 1770er Jahren lag der Hof unmittelbar südlich der Straße von Larochette Richtung Moesdorf (Abb. 1). Ein Stein zur Einfahrt mit den Initialen „DW“, die auf



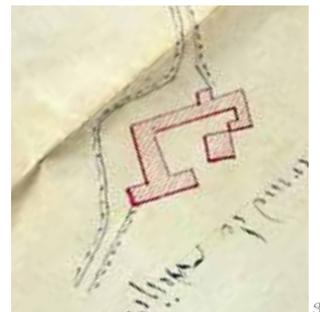
¹ Musée d'Histoire et d'Art, *Carte Archéologique du Grand-Duché de Luxembourg Feuille 12 Section Larochette*, Luxembourg, 1980.

² Leider liefert Vannérus keine Quellenangaben. Vannérus, Jules, 'La toponymie de Larochette', in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1938, Nr. 1, S. 7–20, hier S. 12.

³ Vannérus, Jules, *Note sur la généalogie de la famille Weydert originaire de Larochette*, Diekirch, 1898, S. 1.

Catherine Delfert und Jean-Michel Weydert hindeuten,⁴ markiert heute noch den alten Wegeverlauf (AUT, SIE). Zur Straße durch einen Querriegel abgeteilt, waren wohl nach Osten die Wohn- und nach Westen die Wirtschaftsgebäude im losen Verbund angeordnet.⁵ Obwohl zu dieser Zeit bereits die Kapelle gestanden haben muss, gibt die Karte Joseph de Ferraris keine Auskunft über sie. In den Jahren bis 1824 wurden die meisten Nebengebäude ausgetauscht.⁶ Damals gehörten zum Hof ein dem Wohnhaus gegenübergelegenes Wirtschaftsgebäude, dazwischen die Kapelle und nach Westen weitere Gebäude, die den Hof zu einer fast geschlossenen Anlage machten, die von Norden erschlossen wurde (Abb. 2). 1881 brannte der dem Prinzen Karl von Arenberg gehörende Hof bis auf das Wohnhaus ab.⁷ Auch die Möbel des damals an die Zuckerfabrik Gesellschaft verpachteten Gebäudes fielen den Flammen zum Opfer.⁸ Der Hof wurde in seiner geschlossenen Form wieder aufgebaut (Abb. 4). Seit den 1950er Jahren erscheint er erneut als Streuhof.⁹

Wohnhaus und Kapelle des Hofes sind die ältesten und am besten erhaltenen Gebäude des Hofes. Spätestens seit 1824 besteht das Wohnhaus in der sich bis heute bewahrten Kubatur¹⁰ und klassizistischen Gestaltung seiner Fassaden (AUT). Zur Kapelle und einem kleinen Hof heute nach Norden orientiert, erhebt sich der vierachsige, verputzte Bau mit zwei Geschossen und drei Belüftungsfenstern im Dach auf einem annähernd quadratischen Grundriss. Erschlossen wird er über einen nüchtern gehaltenen Eingang mit leichter Verdachung und barocker Holztüre (Abb. 5). Die Gewände sind hier wie an den anderen Seiten in Sandstein und gerade ausgeführt. Die zum Hof gelegene traufseitige Westfassade ist dreiachsig und hat einen Zugang zu einem einige Stufen tiefer gelegenen Keller. Die Südfassade des Hauses überrascht durch die repräsentative, barocke Treppe aus Sandstein. Sie ist doppelläufig, leicht geschwungen und führt in die zentrale Achse des erhöhten liegenden Erdgeschosses. Ihre Gestaltung und die Grundrissorganisation des Hauses weisen darauf hin, dass hier der ehemalige Haupteingang des Hauses gelegen hat. Die Fassade ist an dieser Seite dreiachsig und besitzt ähnlich der Nordfassade einen einfach gehaltenen Eingang mit leichter Verdachung sowie drei Belüftungsfenster im Giebel. Zwischen 1778 und 1824 hat das Gebäude eine weitere Achse nach Osten erhalten (ENT). Diese Umbauphase ist in der Nord- und Südfassade wie im abgeschleppten Dach



⁴ Ebd., S. 8.

⁵ Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

⁶ Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 5*, 1824.

⁷ *Luxemburger Wort*, 22. Juli 1881, Rubrik Inland, o. S..

⁸ *Luxemburger Wort*, 23. Juli 1881, Rubrik Inland, o. S..

⁹ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie, *Topographische Karte*, Luxemburg, 1954.

¹⁰ Administration du cadastre et de la topographie 1824.



5



6



7



8

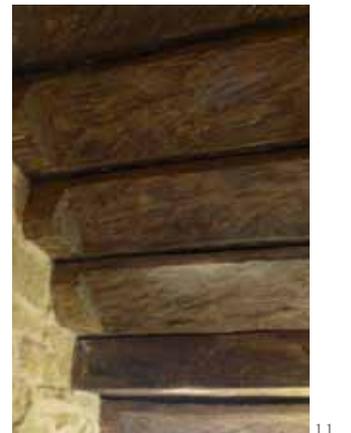
weiterhin erkennbar. Die seitdem bestehende Westfassade weist im Erdgeschoss ein ovales Fenster und einen um 2010 dazugekommenen Wintergarten auf.

Die barocke Vergangenheit ist im Gebäude noch deutlich spürbar. Wird das Haus über den früheren Haupteingang betreten, ist das barocke Kreuzgewölbe im zentralen Flur des Hauses sichtbar (**AUT, SEL**) (Abb. 6). Zu beiden Seiten liegt jeweils ein Wohnraum, der durch barocke Türrahmen betreten wird (**AUT, SEL**) (Abb. 10). Zum Westen ist darüber hinaus eine barocke Zimmertür erhalten, die nach der gestalterischen Vorgabe der Haustüre gestaltet wurde. Der kleinere Wohnraum hat auf dem Boden ein genageltes Holzparkett. Im hinteren Teil des Hauses geht nach Osten die Küche ab. Hier ist noch der Sandsteinbogen der ehemals offenen barocken Küche erkennbar (**AUT, SEL**) (Abb. 7). In der Küche mit Balkendecke wurden Reste des Kamins und ein sehr großer Spülstein bewahrt, dessen Zufluss sich aus dem darunter im Keller gelegenen Brunnen speiste. Die Treppe ins Obergeschoss ist in seinem Unterbau noch als barocke Bohlentreppe erhalten (**AUT**) (Abb. 11). Eine zweite klassizistische Umbauphase erfolgte mit der Erweiterung des Hauses um eine Achse (**ENT**). Aus dieser Zeit stammen die Erweiterung des größeren Wohnraums in den Anbau, der dortige raumhohe ‚Taakeschaft‘ (Abb. 8), verschiedene Zimmertüren und die Verengung des Zugangs zur offenen Küche auf einen einfachen Durchgang. Änderungen der Substanz späterer Jahre beschränken sich auf kleinere Arbeiten.



10

Wird das Haus durch seinen ehemaligen Hinterausgang und heutigen Haupteingang verlassen, wird eine kleine barocke Kapelle mit Satteldach erreicht (Abb. 12). Sie liegt um acht Stufen erhöht in Ost-Westausrichtung und wurde laut Schlussstein der Tür 1750 errichtet (**AUT, SEL**). Unter der Kapelle befindet sich ein Kellerraum. Über der Kapelle ist ein Lager untergebracht, dessen Zugang durch eine sandsteingefasste Öffnung im Giebel erfolgt. Über der Öffnung befindet sich eine steinerne Konsole, die ein eisernes Kreuz trägt. Eine barock gewölbte, steinerne Traufe umläuft den Giebel. Der mit einer Nageltür (**SEL**) versehene Eingang der Kapelle ist von scharrierten Sandsteingewänden mit runden Profilen gefasst und besitzt über zwei Kämpfersteinen einen Türsturz mit halbrunden Bogen (Abb. 13). Im Innern umfasst der tonnengewölbte Raum einen barocken Altar mit der Darstellung Marias auf der Mondsichel und dem Jesuskind sowie flankierenden Holzfiguren des Heiligen Franziskus und des Heiligen Benedikt als Bischof (Abb. 14). Der volkstümlich bemalte, Marmor imitierende Altar ist gut erhalten. Er trägt die Jahreszahl 1730 (**AUT, SEL**). Die im Altaraufsatz wie dem Korpus auftauchenden Initialen P. E. und M. O. deuten aber nicht auf die zu der Zeit auf dem Hof wohnenden Nicolas Weydert oder Jean-Michel Weydert hin.¹¹ Es wird angenommen, dass der Altar aus der Kirche Meysembourgs stammt



11

¹¹ Vannérus 1898, S. 8.



12



13



14



15

und in der Werkstatt Greeffs aus Altwies gefertigt wurde.¹² Auch die über dem Eingang positionierte Figur des gesteinigten Stefanus scheint für einen anderen Ort gefertigt worden zu sein (Abb. 15). In der Kapelle befindet sich außerdem ein gut erhaltenes, barockes Betgestühl (AUT).

Links neben dem Kapelleneingang ist ein Steinkreuz aufgestellt (AUT) (Abb. 16). Joseph Hirsch berichtet, dass es nach 1815 als Dank von die aus den Napoleonischen Kriegen zurückgekehrten Bürgern Larochettes im nahen Wald errichtet worden sein soll.¹³ Es besteht aus einem Sockelstein aus rötlichem Sandstein und einem aufgesetzten, kleinen Kreuz mit kurzen Armen aus Muschelkalk. Das Kreuz zeigt Christus am Kreuz als Relief. Auf dem Hof findet sich ein weiterer, als korinthische Säule gestalteter Stein, dervielleicht ehemals ein Eisenkreuz trug (AUT).¹⁴ Der Stein zeigt unter anderem die Jahreszahl 1744 und den Namen „J.-P. Weidert“. Die gleiche Inschrift und die Jahreszahl 1779 finden sich auch auf der ‚Taaqueplatte‘, die heute an der Nordfassade des Wohnhauses angebracht ist (Abb. 17).

Wohnhaus und Kapelle bilden einen kleinen Vorhof, der nördlich zudem von von einem Stallgebäude mit sehr regelmäßiger Fassade und Satteldach gefasst wird. Das Gebäude ist zweistöckig, besitzt nach Süden zwei Türen mit darüber liegenden Öffnungen zur Be- und Entladung und im Erdgeschoss zwei kleine Fenster. Es weist die gleiche Länge auf wie das Haupthaus vor seiner Verbreiterung und könnte demzufolge ebenfalls aus barocker Zeit sein (AUT). Die anderen Gebäude des Hofes, eine große Scheune mit Fachwerkträgern in Holz, ein Wohngebäude und ein weiterer Stall kommen aus jüngerer Zeit.

Die lange Siedlungsgeschichte des Hofes ist bemerkenswert und der Hof unter diesem Aspekt ein erhaltenswertes Kulturgut von nationalem Interesse. Der hohe barocke Anteil des Inneren des Haupthauses, der Kapelle und das Stallgebäude machen die Kerngebäude des Hofes außerdem zu einem seltenen und authentischen Kulturgut, zu dem auch der Wegstein sowie die Steinsäule gehören. Aufgrund der klassizistischen Umbauphase, die vor allem in der äußeren Hülle des Haupthauses sichtbar wird, ist das Gebäude schließlich unter dem Kriterium der Entwicklungsgeschichte schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (SIE) Siedlungsgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte



16



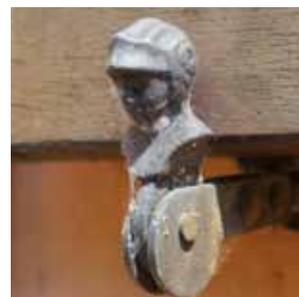
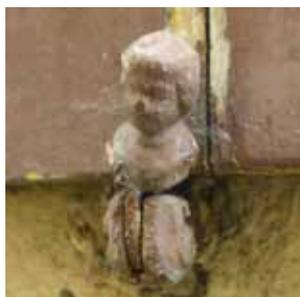
17

¹² Zitiert nach COREdART, *Rapport d'étude du mobilier d'église de Meisenbourg*, Dudelange, 2013, S. 9.

¹³ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxembourg, 1992, S. 164.

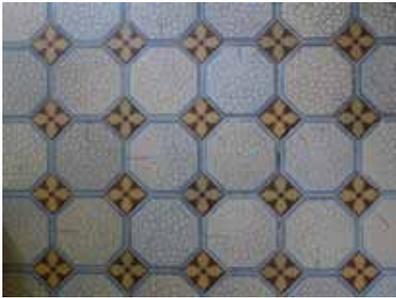
¹⁴ Zum Stein und seiner Inschrift siehe, Ebd., S. 162–163.

Typische Materialien





Typische Materialien





Eingangstüren Früher



Einfluss der Renaissance 1600–1650
2, rue de Mersch



Bohlentür 1600–1700
35, chemin J.-A. Zinnen



Nageltür 1700–1800
29, rue de Mersch



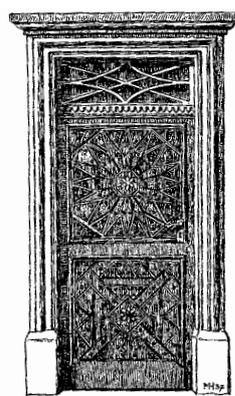
Nageltür 1700–1800
38, rue de Mersch



Nageltür 1700–1800
11, rue de Mersch



Nageltür 1700–1800
32, rue de Mersch



Nageltür 1700–1800
Maison Michel Brausch



Nageltür 1700–1800
10, rue du Pain



Nageltür 1700–1800
35, chemin J.-A. Zinnen



Tür der Postrevolution 1710–1850
1, rue Michel Rodange



Tür der Postrevolution 1710–1850
17, rue Michel Rodange



Tür mit Pyramidenmotiv 1710–1860
76, rue de Mersch

Eingangstüren Heute



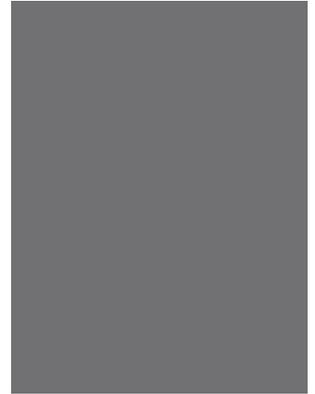
Einfluss der Renaissance 1600–1650
2, rue de Mersch



Bohlentür 1600–1700
35, chemin J.-A. Zinnen



Nageltür 1700–1800
29, rue de Mersch



Nageltür 1700–1800
38, rue de Mersch



Nageltür 1700–1800
11, rue de Mersch



Nageltür 1700–1800
32, rue de Mersch



Nageltür 1700–1800
Maison Michel Brausch



Nageltür 1700–1800
10, rue du Pain



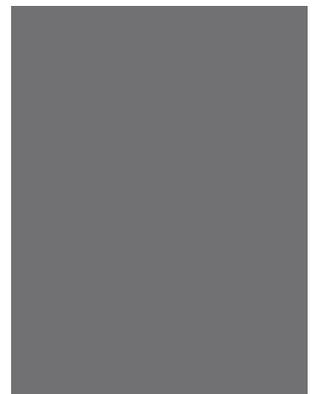
Nageltür 1700–1800
35, chemin J.-A. Zinnen



Tür der Postrevolution 1710–1850
1, rue Michel Rodange



Tür der Postrevolution 1710–1850
17, rue Michel Rodange



Tür mit Pyramidenmotiv 1710–1860
76, rue de Mersch

Eingangstüren Früher



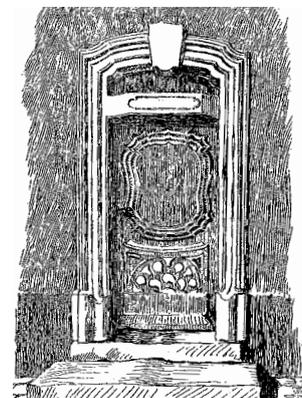
Tür des Barock 1750–1810
11a, rue Michel Rodange



Tür des Barock 1750–1810
35, rue de Mersch



Tür des Barock 1750–1810
35, chemin J.-A. Zinnen



Tür des Barock 1750–1810
Maison Feiereisen



Tür des Barock 1750–1810
10, rue du Pain



Tür des späten Barock 1780–1820
49, rue du Moulin



Tür des späten Barock 1780–1820
Maison rue d'Ernzen



Tür des späten Barock 1780–1820
5, rue de Mersch



Tür des späten Barock 1780–1820
35, rue Michel Rodange



Tür des späten Barock 1780–1820
35, chemin J.-A. Zinnen

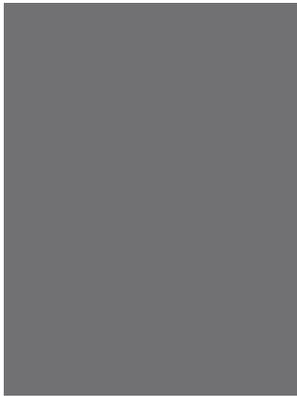


Tür nach klassischem Stil 1790–1810
19, rue Michel Rodange



Tür nach klassischem Stil 1790–1810
12, rue du Pain

Eingangstüren Heute



Tür des Barock 1750-1810
11a, rue Michel Rodange



Tür des Barock 1750-1810
35, rue de Mersch



Tür des Barock 1750-1810
35, chemin J.-A. Zinnen



Tür des Barock 1750-1810
Maison Feiereisen



Tür des Barock 1750-1810
10, rue du Pain



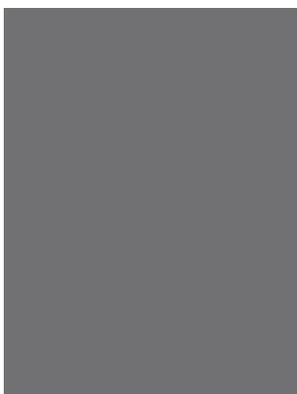
Tür des späten Barock 1780-1820
49, rue du Moulin



Tür des späten Barock 1780-1820
Maison rue d'Ernzen



Tür des späten Barock 1780-1820
5, rue de Mersch



Tür des späten Barock 1780-1820
35, rue Michel Rodange



Tür des späten Barock 1780-1820
35, chemin J.-A. Zinnen



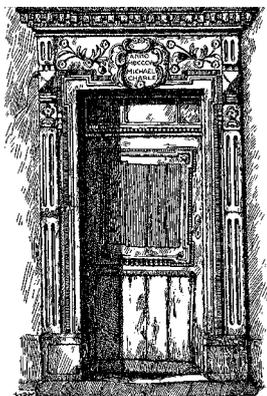
Tür nach klassischem Stil 1790-1810
19, rue Michel Rodange



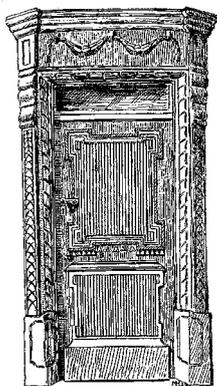
Tür nach klassischem Stil 1790-1810
12, rue du Pain



Eingangstüren Früher



Tür nach klassischem Stil 1790-1810
Maison Knaff



Tür nach klassischem Stil 1790-1810
Maison Théodore Scharlé



Tür der Postrevolution 1810-1850
7, rue Michel Rodange



Tür mit Sonnenmotiv 1820-1860
25, rue du Moulin



Tür mit Rautenmotiv 1820-1860
10a, rue Michel Rodange



Tür mit Rautenmotiv 1820-1860
15, rue Michel Rodange



Rahmentür mit Füllung 1830-1890
5, rue Michel Rodange



Rahmentür mit Füllung 1830-1890
11, rue d'Ernzen



Tür mit Sonnenmotiv 1840-1860
18, rue du Moulin



Tür mit Sonnenmotiv 1840-1860
1, rue Scheerbach

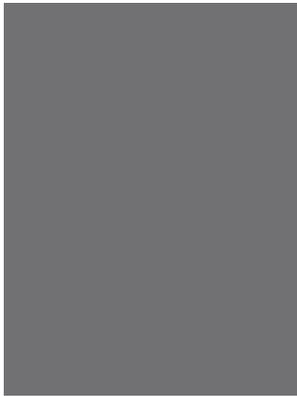


Tür mit Sonnenmotiv 1840-1860
25, rue Michel Rodange



Tür der Neo-Renaissance 1870-1920
48, rue de Larochette

Eingangstüren Heute



Tür nach klassischem Stil 1790-1810
Maison Knaff



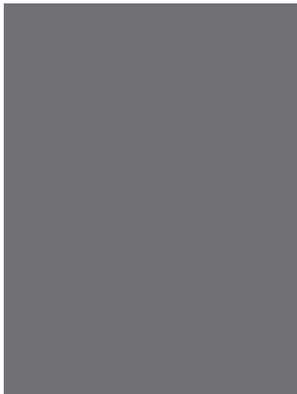
Tür nach klassischem Stil 1790-1810
Maison Théodore Scharlé



Tür der Postrevolution 1810-1850
7, rue Michel Rodange



Tür mit Sonnenmotiv 1820-1860
25, rue du Moulin



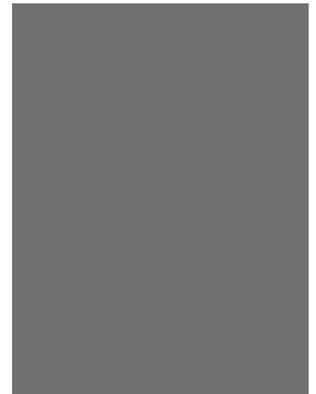
Tür mit Rautenmotiv 1820-1860
10a, rue Michel Rodange



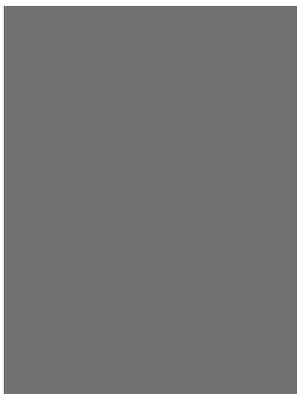
Tür mit Rautenmotiv 1820-1860
15, rue Michel Rodange



Rahmentür mit Füllung 1830-1890
5, rue Michel Rodange



Rahmentür mit Füllung 1830-1890
11, rue d'Ernzen



Tür mit Sonnenmotiv 1840-1860
18, rue du Moulin



Tür mit Sonnenmotiv 1840-1860
1, rue Scheerbach



Tür mit Sonnenmotiv 1840-1860
25, rue Michel Rodange



Tür der Neo-Renaissance 1870-1920
48, rue de Larochette



Eingangstüren Früher



Tür des Eklektizismus 1870-1930
9, rue Scheerbach



Tür des Eklektizismus 1870-1930
33, rue du Moulin



Tür des Eklektizismus 1870-1930
19, rue du Moulin



Tür des Eklektizismus 1870-1930
26, montée d'Ernzen



Tür des Eklektizismus 1870-1930
12, rue de Medernach



Tür des Eklektizismus 1870-1930
35, rue Scheerbach



Tür des Eklektizismus 1870-1930
18, Place Bleech



Tür im Stil des Art déco 1915-1935
27, chemin J.-A. Zinnen

Eingangstüren Heute



Tür des Eklektizismus 1870-1930
9, rue Scheerbach



Tür des Eklektizismus 1870-1930
33, rue du Moulin



Tür des Eklektizismus 1870-1930
19, rue du Moulin



Tür des Eklektizismus 1870-1930
26, montée d'Ernzen



Tür des Eklektizismus 1870-1930
12, rue de Medernach



Tür des Eklektizismus 1870-1930
35, rue Scheerbach



Tür des Eklektizismus 1870-1930
18, Place Bleeck



Tür im Stil des Art déco 1915-1935
27, chemin J.-A. Zinnen

Impressum

Inventarisierung erfolgt von Mai bis November 2016.

© 2017 Service des sites et monuments nationaux, 2160 Luxembourg
Stand 25. September 2017

Autorennachweis

WvA | Wiepke van Aaken

ST | Stéphanie Toussaint

CM | Christina Mayer

Druck / Duplication

CTIE – Division informatique distribuée et bureautique
1 rue Mercier, L-2144 Luxembourg

Titelbild

Anonym, *Larochette. Petite Suisse Luxembourgeoise*, BnL, Collection de cartes postales, Nr. 15952r, Larochette, 1951.

Auszüge aus den Katasterplänen / Extraits des plans cadastraux

© Administration du Cadastre et de la Topographie

Autorisation de publication du 7.6.2017

Droits réservés à l'Etat du Grand-Duché de Luxembourg